Vier und Dreyßig
HOMILIÆ
über die
Wunden-Litaney
der Brüder,
Gehalten
auf dem Herrnhaag
in den Sommer-Monathen
1747.

von dem
ORDINARIO FRATRUM.

Zu finden in den Brüder-Gemeinen.

An die

Gräfin von Zinzendorf,

gebohrne

Gräfin Reussen.

* * *

Zärtlich geliebte Gehülfin!

Ich hatte eben das Tractätgen geschlossen, das ich Dir hiemit überreiche; so besann ich mich, was heute vor fünf und zwanzig Jahren für ein besonderer Tag für uns gewesen. Wir wußten uns damals nichts

angenehmers als das Lamm GOttes. Das Lied, womit ich unsere Trauung besang, redete so frey vom Manne, vom Haupte, und von dem Bilde seiner Liebe in unserer Ehe, daß es itzt nicht deutlicher ausgesprochen werden kan.

Weil Du nun eine beständige Liebhaberin von denen einfältigen und naïfen Idéen gewesen bist, und Dich der in den ersten Jahren unserer Anstalten einschleichenden Trokkenheit und gecirkelten Wesen, mehr als jemand unter uns, und zuweilen beynahe alleine, entgegen gesetzt hast; so bedanke ich mich bey dieser Gelegenheit ganz herzlich dafür.

Und weil die äusserlichen Umstände verursacht, daß Du den grösten Theil dieser Reden nicht hören können; so gebe ich Dir diese Sammlung desto eher zu lesen.

Ich könnte Dir viel andere lobwürdige Dinge nachrühmen bey dieser

ser Gelegenheit, und Dich unzehlicher Wunder erinnern, die wir in dieser Zeit miteinander erfahren, und die Dich zu einer Haus-Mutter gemacht, auf den uralten Fuß, wovon sich in unserer itzigen Zeit die Exempel rar machen. Aber die Dignität der Materie, die hier tractirt wird, und ihre hinreissende Anmuth entfernet alle andere Idéen.

Ich will Dich also, ohne ferneres, deinem Manne præsentiren, den Du in den nachfolgenden Blättern abgeschildert siehest, und dem Du, weil Er bey uns ist alle Tage, mit deinen und seinen Kindern, denen in seine heilige Person so innig verliebten, und schon hier seligen Herzen, tägliche Fußfälle thun kanst.

Du weinst Ihm doch vor den verwundten Füssen.
Für nichts so fröhlich vor als für sein Büssen.

Vorrede.

Ich gläube nicht, daß es viel Lehrer gebe, bey denen nicht nur ihr Beruff zum Lehren, sondern auch der Grund ihrer eigenen Seligkeit genauer examinirt worden wäre, als es durch ein unstreitiges Wohlmeynen meiner Mutter, des heiligen Geistes, mir wiederfahren ist.

Es ist nicht ohne mancherley Nutzen abgegangen; worunter ich als einen der vordersten anmerke, daß ich zu einer apodictischen Gewißheit gekommen: mein vierzig-jähriger ununterbrochener Hang zu den Wunden JEsu, sey weder eine Wirkung einer zärtlichen Natur, noch ein durch die Saison veranlaßter Zeit-Glaube.

Ich habe unstreitig mehr von der Herrlichkeit (darnach) gehört und gelesen: aber der heilige Geist hat mir so anhaltend aufs Leiden JEsu gedeutet, daß wenn Paulus an mehrern Orten als zu Corinth der Meynung gewesen, nichts anders zu predigen, als das Creuz, in

seinem

seinem Exempel ein ziemliches Præjudicium für mich vorwaltet: wenn es aber nur ein temporarischer Methodus gewesen, eine öconomische Weisheit, ein Jahrgang, eine Manier des Vortrags, die man noch itzt in einer Religion von mancherley Gattung hat, und zu meiner Zeit den Leipziger, Wittenberger Fuß u.s.w. nennte; (welches vermuthlich mit Maaß-Stab synonymisch gebraucht worden,) so würde ich nicht dagegen seyn, daß man dieses unsern Gemein-Fuß nennete.

Man zeiget den Seelen seine Hände und seine Seite und spricht: Er ists selber; da werden sie froh, daß sie den HErrn sehen.

Und da ich nach gerade unter die alten Lehrer komme, (denn es hat doch ein ziemlicher Theil der heutigen Theologen später angefangen als ich,) so ist kein Wunder, daß ich ein wenig tenax Methodi bin, und von meinen Mit-Brüdern die Billigkeit erwarte, mich bey meiner Weise zu lassen, bis ich, mit dem alten Kirchen-Liede zu reden, durch seine aufgespaltne Seit mein armes Seelgen heim habe.

Ich merke einen kleinen Mißverstand hiebey an, den seine Folgen bedenklicher ma-

machen, als er vielleicht sonst wäre. Es kömmt mir vor, als wenn man aus unserer Methode, alles aus den Wunden zu deduciren, und wieder dahin zu reduciren, einen gewissen Vorsatz argwohnete, sonst nichts von geistlichen Wahrheiten zu wissen oder zu erfahren.

Ich wills nicht gnug seyn lassen, meine Mit-Brüder auf die ganz gegenseitige Erfahrung, die sich in unsern Gemeinen zu Tage leget, zu verweisen; sondern ich will meine Thesin, wie sie ist, zur Beurtheilung darlegen.

Wer manch Capitel an die Römer in rein teutsch übersetzen kan; dem wird wol, ceteris paribus, einzuräumen seyn, daß er die vier Evangelisten mit samt der Apostel-Geschicht auch teutsch geben könne; da doch unstreitig hundertmal mehr Materie in diesen hundert und siebzehen ist, als in so einem Capitel.

Wer JEsum am Creuz, wer seinen Schöpfer und Heiland in seiner Leidens-Schöne goutirt, der ist ohne Zweifel ratione Demonstrationis Evangelicæ in der höchsten Classe; weil zu keinem einzigen andern Glaubens-Artikel, salvo hoc, mehr Glaube eines Grans schwer erfordert wird: wie dann auch das letzte Sand-

Körngen, das sich ins Glaubens-Auge setzt, gewiß von der noch übrigen Schlaf-Trunkenheit gegen den Wunden-Blik herrühret.

Wer einmal au niveau ist der Marter GOttes, der geht über alle Bibel-Schwürigkeiten hin, ohne den geringsten Aufenthalt, ohne die mindeste Bedenklichkeiten, ohne den geringsten Ansatz zu einer Anfechtung; und wenn er auch eine prædestinirte Versuchungs-Zeit erlebt, so paßt sie nicht auf ihn: denn er weiß, wo er zu Hause ist, er weiß, an wen er gläubt; seine Seele lebt in der Atmosphære der Leichnams-Luft, wie die übrige Creatur in ihrem Elemente. Sein Auge ist rein, klar, einfältig, εἰλικρινής.

Gewiß, wer über den Text hinüber ist: Muste nicht Christus leiden rc. (woran man lieber dreyßig Jahre zweifeln, als Eine Stunde leichtsinnig gläuben soll;) dem sind alle Dubia vexata der ganzen übrigen Schrift, was das allerverstekteste Räthsel demjenigen ist, der den Schlüssel hat.

Wenn du die Bibel hundertmal liesest, und hast den ersten Vers im ersten Buche Mosis am ersten, nicht mit dem Supposito gelesen, „daß der selige Schöpfer al-

„ler Ding eines Knechts Gestalt angezo„gen hat, daß er dein Fleisch durch seins „erwürb', und sein Geschöpf nicht all's ver„dürb', „ so hast du nicht mehr von der ganzen Schrift, als du von der Lection des Josephi oder eines andern Kirchen-Historici auch haben kanst.

Das Ziel von Pauli Philotheosophie war, zu erkennen Ihn: und das ist der eigentliche Focus alles Lichts der Wahrheit. Was einer in achtzig Jahren nicht lernt, ehe er seinen Erlöser gesehen und gekannt hat; das lernet er in vier und zwanzig Stunden, so bald er des Thomas sein Experiment gemacht hat.

Ich glaube kaum, daß jemand, der in der Lutherischen Religion erzogen ist, (in der Reformirten versteht sichs von selbst,) aufzutreiben sey, der weniger geistliche Materien gelesen und gehört hat, als ich. Wenn ich aber einmal ungefehr über ein solch Buch komme, (die Bibel ausgenommen, denn die ist eine unerschöpfliche Quelle;) so sind mir die Wahrheiten, die ich vor mir sehe, gemeiniglich so familiar, als wenn ich immer dabey herkommen wäre.

Und das schreibe ich gar nicht einer besondern Geschiklichkeit zu, sondern der langwierigen Bekanntschaft mit der

Marter-Person unsers lieben HErr GOttes, in welcher verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß.

Wer in unschuldiger Meynung unsere Wunden-Litaney für die Wirkung einer aufgebrachten Phantasie, oder für eine Collection etlicher pompeusen Non-sense geachtet hat, dem wünschte ich wol die Gnade von GOtt, diese Gedanken mit einiger Unpartheylichkeit zu lesen, die mir über den ersten Anblik dieser Texte nacheinander zugequollen sind.

Ich weiß gewiß, daß er nichts hauptsächlichs finden wird, das unsern Kindern zu hoch ist: wer aber nicht in einem Elemente mit denselben lebet, der wird gewiß manchmal stille stehen, und über Materien sinnen müssen, die bey uns gäng und gäbe, weil sie lauter Wahrheiten in Bibel-Klarheit sind, Ps. 12. und seit dem wir ohne Dekke in JESU blutiges Herz und Verdienst hinein schauen, unsere Augen nicht mehr blenden, sondern nur wakkerer machen.

Ich habe nichts mehr hinzu zu thun, als mich und meinen getreuen Leser der seligen Gemeinschaft mit den ewigen Wunden JESU hier und dort zu empfehlen.

Die Litaney zu den Wunden des Mannes.

Erstes Chor.	Zweytes Chor.	
AVE!	AGNUS DEI.	
CHRISTE,	Eleïson!	
Gloria,	PLEURAE!	Pag. 1.

HErr GOtt Vater im Himmel!

Gedenk an deins Sohns bittern Tod: sieh an seine heilige fünf Wunden roth; die sind ja für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld. Deß trösten wir uns allezeit, und hoffen auf Barmherzigkeit.

HErr GOtt Sohn der Welt Heiland!

Wir wären all verdorben per nostra crimina; so hast du uns erworben cölorum limina. Pleurä Gloria, et Memoria.

HErr GOtt heiliger Geist!

Seinen Creuz-Gemeinen, die Ihn gefunden, predige täglich des Lammes Wunden. Es ist dein Amt.

Du heilige Dreyeinigkeit! :|: :|:

Sey für das Lamm gebenedeyt. - - p. 16.

Lamm GOttes, heilger HErr und GOtt, nimm an die Bitt von unsrer Noth: erbarm dich unser aller!

Vor aller eigenen Gerechtigkeit, - -	Behüt uns, lieber HErre GOtt!	p. 26.
Vor aller Zucht-Trokkenheit, - -		ibid.
Vor der unblutigen Gnade, - - -		p. 35.
Vor unbebluteten Herzen, - - -		ibid.
Vor aller Schönheit ohne Blut-Strich, -		ibid.
Vor der Gleichgültigkeit gegen deine Wunden,		p. 50.
Vor der Entfremdung von deinem Creuze, -		ibid.
Vor der Entwehnung von deiner Seite, -		ibid.
Vor ungesalbtem Blut-Geschwätz, - -		p. 66.
Vor der ewigen Tod-Sünde, - -		ibid.

Deine schmerzliche Erstgeburt	Mach uns unsre Menschheit lieb! - -	p. 73.
Deine heilige erste Wunde	Helf uns zur Beschneidung des Herzens! -	ibid.
Deine Kinderhaftigkeit	Helfe uns zur Kinder-Freud!	pag. 389.

Dein erstes Exilium	Lehr uns überall daheime seyn! = = p.104.
Deine erste Mannbarkeit	Heilige unsre Knabenschaft! pag. 73.
Dein Fleiß bey deiner Lection	Mach uns gelehrt zum Himmelreich! = p.108.
Deine heilige Jünglingschaft	Sey der ledgen Chöre Kranz! pag. 95.
Dein theurer Arbeits-Schweiß	Mach uns alle Mühe leicht! pag. 120.
Deine Handwerks-Treue	Mach uns treu in unserm Theil! = = ibid.
Deine erstaunliche Einfalt	Mach uns die Vernunft verhaßt! = = p.128.
Dein richtiger Bibel-grund	Mach uns alle Bibel-vest! pag. 140.
Deine verdienstliche Unwissenheit	Zäune unsre Einsicht ein! pag. 132.
Deine exemplarische Tempel-Andacht	Mache uns zu treuen Religions-Leuten! = p.152.
Deine Ohnmacht und Schwächlichkeit	Mach uns unsre Schwachheit recht! = = p.165.
Deine Creuz-Theologie	Bleibe unser Glaubens-Bekenntniß! = p.178.
Dein Recht zum letzten Willen	Mach uns deinen Willen theur! = = p.184.
Dein mit dem Tode bestätigtes Testament	Bleibe die Regel deiner Erben! = = ibid.
Deines Testaments Erfüller	Bringe die zerstreueten Kinder GOttes in die Arche der heiligen Christenheit! ibid.
Deine Leidens- und Todes-Furcht	Beschäme der Zeugen Großmuth! = = p.165.
Dein Verlaß mit deinem himmlischen Vater zu leiden und nicht zu leiden,	Sey unser Macht-Spruch von deiner selbständigen Göttlichkeit! = ibid.

Deine willige Paßion	Lehre uns die Leidsamkeit. p.165
Deine heilige Blut-Tauffe	Zünde hin durch GOttes Erdboden! = p. 199.
Dein Schweiß im Buß-Kampfe	Dünst uns über Leib und Seel! = = p.208.
Ihr Ritzen von der Dornen-Kron,	Zeichnet uns an den Stirnen! = = p.218.
Blasse Lippen,	Küßt uns aufs Herz! p.223.
Speicheltriefender Mund,	Daß du niemand ausspeyen müssest! = = p.237.
Bespickne Wangen,	Daß uns der Vater nicht anspeyen dürfe! = ibid.
Gebrochene Augen,	Seht uns zun Augen heraus! = = p.88.
Blutiger Schaum vom Rükken,	Wasch uns unsre Füsse! p.252.
Zerschwitzte Haare,	Troknet sie! = = ibid.
Offne Arme,	Nehmt uns! = = p.258.
O ihr heiligen fünf WUNDEN,	Machts wie Elisa! wir wollen das Kind seyn. p.279.
Durchgrabne Hände,	Weist uns, wo wir geschrieben stehn! = p.289.
Durchbohrte Füsse,	Wenn steht ihr wieder auf dem Ölberge! = ibid.
Du Zeichen des Menschen-Sohns,	Erscheine dem Israel nach dem Fleisch, ehe du in den Wolken kommst! = p.299.
Du grosses Seiten-Loch,	Beherberge die ganze Welt! pag. 306.

B. Doch Seiten-Spalte, Dich bitt ich sonderlich,
Ach! behalte dein Volk und mich! ibid.

Dein durchstochnes Herze	Klopfe und hüpfe dir über uns! = = p.319.
Ihr ungenannten und unbekanten Wunden,	B. Seyd alle gegrüßt! p.330.
Würdge Wunden JESU,	Wer wills uns wehren, daß wir euch hier und dort ewig ehren? Ihr habts verdient. = p.335.

Bundes-

Bundes=Wunden JEsu, Man mus GOtt loben, der uns auf eure Zeit aufgehoben; da man was hat. = p. 337.

Liebste Wunden JEsu, Wer euch nicht liebet, und euch nicht gänzlich sein Herze giebet der hat nichts lieb. = p. 339.

Wunder=Wunden JEsu, Ihr heiligen Löcher, macht Sünder heilig, aus heilgen Schächer. Wie wunderlich! p. 342.

Kräftge Wunden JEsu, So naß, so blutig; blut't mir aufs Herze so bleib ich muthig, und Wundenhaft. = = p. 345.

Geschwundne Wunden JEsu, Wennn ich dazwischen meiner Seel betten gekonnt und tischen, geht wieder zu. = p. 348.

Geheime Wunden JEsu, Ich danks dem Pfarren*, der mich mit meines Lamms Beulen und Schmarren bekannt gemacht. = = = p. 350.

* 1. Pet. 1, 11.

Wunden=Schatten JEsu, Bey deinem Lichte mahl' ich noch manch Marter=Bilds=Gesichte nur Herzen her. = p. 353.

Klare Wunden JEsu, Bey wem das wahr ist, der weiß wies ist, wenns am Himmel klar ist, und wenns Wort blikt. = = p. 359.

Funkelnde Wunden JEsu, Ihr macht mein Herze zu einer blendenden Gnaden=Kerze vor Strahl und Bliz. = p. 265.

Hohle Wunden JEsu, In euren Horten sitzen geräumlich viel tausend Sorten von Sünderlein. = = = pag. 367.

Purpur=Wunden JEsu, Ihr seyd so saftig, was euch nur nah kommt, wird wundenhaftig und trieft von Blut. p. 369.

Saftge Wunden JEsu, Wers Stäblein spitzet, und euch damit nur ein wenig ritzet, und lekt, der schmekt. = pag. 371.

Nahe Wunden JEsu, Ich bin nicht gerne, nur ein gespaltenes Haar=breit ferne von eurer Hohl. = pag. 372.

Die

Schmerzens-Wunden JEsu, | Dem Lamm empfindlich, und eben darum zur Cur so gründlich und so probat. = = pag. 373.
Warme Wunden JEsu, | In keinen Pfühlen kan sich ein Kindlein so sicher fühlen vor kalter Luft. = = pag. 374.
Niedliche Wunden JEsu, | So zart, so zierlich, ihr seyd so Kindern proportionirlich zum Bettelein. = = pag. 375.
Weiche Wunden JEsu, | Ich lieg gern ruhig, sanfte und stille und warm, was thu ich? ich kriech zu euch. = pag. 378.
Heisse Wunden JEsu, | Fahrt fort zu hitzen, bis ihr die ganze Welt könnt durchschwitzen mit eurer Glüth. pag. 397.
Wunden-Schatz JEsu, | Zu dem die Sclaven, Bettler und Könige, Bauern und Grafen wallfahrten gehn. pag. 380.
Ewge Wunden JEsu, | Mein Haus zu wohnen: in allen Millionen Eonen seyd ihr noch neu. = = = pag. 381.
Unsre Wunden JEsu, | Die alle Schaaren, jung und alt, grosse und klein befahren; wer Glauben hat. = pag. 383.
Meine Wunden JEsu, | Meine, ja meine! mir ist, als wäret ihr ganz alleine für mein Herz da. = = = ibid.
Am Ende aller Noth | Ölt uns ein, ihr Wunden roth. pag. 387.

Bis dahin gläube ich der Augen Todten-Strich, des Mundes Speichel-Trauffe, des Leichnams Feuer-Tauffe, des Hauptes Dornen-Schrikken, die Fürchen auf dem Rükken:

Bis ich zu seiner Stund den Leib für mich verwundt, da wir so vest auf bauen, in meinem Fleisch kan schauen, und in der Nähe grüssen die Maal am Händ und Füssen.

AVE! AGNUS DEI!
CHRISTE, Eleïson!
Gloria, PLEURAE!

Die

AVE, DEI!

Die
HOMILIEN
über die Wunden-Litaney der Brüder.

Die erste.

Dom. Jubilate am 23. Apr. 1747.

Text.

Ave! Agnus Dei.
Christe, Eleïson!
Gloria, Pleuræ!

Ich will über die Wunden-Litaney reden.

Es ist mir zwar nicht gewöhnlich, daß ich Liturgien erkläre. Ich bin in dergleichen Sachen der Gedanken, daß sie sich dem Herzen selbst so insinuiren müssen, und selbst die Lateinischen, Ebräischen und Griechischen Worte nach ihrer wahren Kraft gefühlt werden müssen, wenn sie auch allenfalls nicht verstanden würden.

Denn man läßt ein Lateinisch, Griechisch und Ebräisch Wort manchmal mit einfliessen, weil mans in unserer Sprache nicht so nachdrüklich geben könte. Da gehts in dem ganzen Verstande so mit fort, und es bedürfte bey uns keiner Erklärung, denn es drukt nur den sinn aus, der schon im Herzen ligt, und dazu man in seiner Mutter-Sprache kein Wort finden kan; ist also eben so viel als wenn David in den Psalmen Sela sagt: oder vor einem und dem andern Vers mit einem Musicalischen intervallo abwechselt.

Vielweniger bin ich geneigt, unsere teutsche Worte zu erklären. Ich weiß was die Erklärungen und Phrases für eine grosse Gefahr haben, aus den Materien den Saft und Kraft heraus zu kochen, und sie nur anzubrennen: sonderlich wenn man sich mit viel demonstrationen einläßt, und dem Verstande zu thun gibt, wo das Herz nur fühlen und geniessen soll. Gewiß wenn unsere Sachen bloß für uns und unter uns blieben, und alle nur von Mund zu Mund gingen, wie es in den alten Zeiten gewesen, per traditionem; so wären sie am allerseligsten in unserm Herzen aufgehoben, ohne Erklärungen: Weil aber eines theils fast keine Sache mehr übrig ist, die für die Gemeine allein bleibt; andern theils unsere Geschwister sich manchmal über Herzens-Sachen examiniren lassen und darauf antworten, und wenn nun schon geantwortet wird, nothwendig recht geantwortet werden muß; und weil sich denn auch immer von Zeit zu Zeit etliche Seelen mit finden, die nicht genug auf ihr Herz acht geben; son-

dern

dern sich manchmal einen unrechten Concept von etwas machen, denen man vollends ganz darauf helfen muß, und man die Leute nicht ausgezeichnet hat, daß man præcise wüßte, wer sie sind; indem es manchmal solche sind, von denen man es nicht dächte; so wie sich der Heiland wieder manchen Seelen deutlich macht, von denen man es sich wieder nicht vorstellen sollte (darin hat eben der Heilige Geist eine freye Hand und läßt sich nichts vorschreiben,) so ist es eben doch gut, daß etwa einmal eine solche Liturgie der Gemeine mit andern Worten ausgesprochen wird; nicht sowol erklärt, erläutert und paraphrasirt, als nur mit anders lautenden, gleichgültigen, æquipollenten Worten aus dem Herzen der Verfasser wiederholet.

Das habe ich so bey der Ubersehung der Wunden-Litaney in ihren verschiedenen Abtheilungen gefunden.

Eine Litaney, meine Geschwister, ist eigentlich ein öffentliches und gemeinschaftliches Anbeten, da man vor seinem unsichtbaren Haupte steht oder geht: wenn die συναγωγὴ ἐις αὐτὸν, die Gesellschaft, die um seinetwillen ist, (Ihm zu gefallen,) wenn sich die einmal mit einem Munde hören läßt, wenn sie ihren einerley Herzens-grund, auf einerley Art ausdrukt, (wir sind nun einmal alle eins:) wenn sich die selige Assemblée von Jungfräulichen Leuten (verschlossen auf die IEsus-Eh seit siebenzehen Zeiten oder Jahrhunderten, die wir nun seit des Lämmleins Marter-Taufe zehlen,) einmal den Bund, das Testament, das Sacrament, das zwischen dem Mann und seiner

Gemeine ist, gegenwärtig macht, und entweder in seinem heiligen Namen die Heilige Dreyeinigkeit venerirt, oder in ihrem eigenen Namen sich vor ihrem Mann stellt, und dem vors Herze kniet, dem sie lebet.

Da ist nun freylich etwas an unserm Manne, das seine besondere Attention nach sich zieht, das auch Er in der Ewigkeit selbst ehrt, und das sind seine Wunden. Der Tempel, das Licht und GOtt ist der Mann mit Fünf Wunden roth, mit den berühmten Fünf Wunden: denn es sind ihrer freylich viel mehr; aber das sind so die extantesten, die man darum die heilige Fünf Wunden nennt, weil er sie alle Fünf nach seiner Auferstehung wieder gezeigt und recommendirt, und seinen Zeugen von neuen ins Andenken gebracht hat.

Und weil sich nun unter diesen Wunden eine so sonderlich hervorgethan hat, als es nach seinem Tode ausgebrochen ist, da sie einen ganzen Strom Blut und Wasser ausschüttete: so hat die freylich unter allen um so viel mehr den Rang, weil sie einmal des Sohnes Zeichen seyn wird, woran die Nationen, die Stämme Israel, und die ganze Welt erkennen wird, wer der Mann auf den Wolken ist. Denn es werden auch die Leute, die Ihn in der Welt gequält haben, die Stelle, den Ort der Pleura sehen, wohinein Er gestochen worden, und der wird sie endlich alle in Thränen zerschmelzen, der wird ihnen ihr Herz brechen, da werden sie sich nicht mehr halten können, sie werden sich wie Wasser ausschütten; heulen werden sie, wenn sie den Ort der Pleura sehen werden,

und den Jubel-Schall hören von so viel Engeln und unzehlbaren Schaaren ums Lamm herum, die der Heiligen Dreyeinigkeit noch einmal fürs Lamm danken, und Gloria der Seite singen werden.

Was die erste Anrede in unserer Wunden-Litaney betrifft: Ave! Agnus Dei. Christe, Eleison! Gloria, Pleuræ! so beziehet sie sich auf die Heilige Dreyeinigkeit; und die Ursache, warum gleich darauf die Rede mit dem Vater, Sohn und Heiligen Geist fortgesetzt wird, ist, das vorhergehende zu erklaren.

Wenn wir sagen; Ave! Agnus Dei: so thun wirs allemal à la suite von GOtt dem Vater, wir sind GOttes des Vaters sein Reigen, GOtt Vater ist der Priester und Director dieses Chori Musici.

Der Heiland heißt GOttes Lamm in Ansehung seines Vaters. Er ist überhaupt seines Vaters Freude und Herz, Er ist der Mann, an dem sich sein Vater delectirt, das Zeugniß hat Er Ihm selber gegeben: das ist mein lieber Sohn, mit dem laßt euch ein, macht euch ja eine Gnade draus, daß ihr Ihn hören und mit Ihm umgehen könt! Er ist durch alle Ewigkeiten meines Herzens Trost und Freude und Vergnügen gewesen, Ich habe alle meine Freude und Wonne an Ihm gehabt, Ich kan der beste Zeuge seyn, niemand kennt Ihn so gut, als der Vater, der weiß was er an Ihm hat, der weiß, was in dem Herzen wohnt, der kennt die Tugend, die Wichtigkeit, die Solidität, den Character seines eigenen Wesens,

sens, und sieht sich lebendig in seinem Sohn abgedrukt, von dem die ganze Welt, die sich von dem Ur-GOtt den geringsten wahren concept machet, und siehet Den, ausruffen muß: das ist ja der natürliche Vater. Es ist eine bekannte Caresse, wenn man von dem Sohn eines berühmten, ehrwürdigen, respectabeln Vaters pflegt zu sagen, es ist der natürliche Vater, das ist der Vater wie er leibt und lebt. Das ist eben auch des Heilands seine kurze Beschreibung. Er sagt selber: **Wer mich sieht, der sieht den Vater**, Ich bin der natürliche Vater, Ich bin der Vater wie Er leibt und lebt, Ich bin sein wahres Portrait, so könt ihr Ihn euch nach seiner Gestalt, nach seinem Herzen, nach seiner Amts-Gottheit, nach allen seinen Grund-Gedanken vorstellen.

Insonderheit hat Er Ihn so kennen lernen, (wenn man von GOtt sagen kan, Er hat was gelernt,) er hat ihn so kennen gelernt, er hat ihn in einem neuen Auftritt gesehen, er hat einen neuen Actum von Ihm gesehen, als der Sohn den schönen Einfall kriegte, die Himmel und aller Himmel Himmel, alle die unüberdenkliche Globos, und endlich auch das Plätzgen, da wir drauf wohnen, das Stäublein in der übrigen Harmonia Universi, das man diese Erde heißt, zu erschaffen, und alle die unsägliche und unzehlbare Schaaren der Geschöpfe und zuletzt den König von ihnen allen, den Menschen, darauf zu setzen. Das ist des Sohns Invention, die GOttes-mässige Imagination, die Er gehabt hat. **Wie köstlich sind vor mir, o GOtt, deine Gedanken;** sagt David, deine Speculationen, deine Idéen die du gehabt, ihrer ist eine

Sum-

Summa, so groß wie der Sand am Meer: wenn ich wollte anfangen zu denken, so könte ich eher den Sand ausschaufeln, ich könte eher die Staub-Körnergen nach einander zusammen lesen und zehlen, ehe ich die Gedanken zehlen, ehe ich mir davon einen Prospect machen, und sie in einen Punct zusammen bringen könte; was du dir über alle die Creaturen, Welten und Æonen gedacht haben must, davon doch kein Blätgen auf einem Baum zu sehen ist, kein Würmgen auf dem Boden kriecht, daß du nicht ausgedacht und dessen Statur und Fabric du nicht erfunden hast. Wo soll man hindenken? mir entsinken meine Sinnen in mir, die Gedanken rinnen, ihrer ist ein grosser Hauffe.

Aber das ist noch alles nicht das, das ist noch nicht der Gruß, den wir bringen, das sind uns noch alles fremde Considerationen, Sachen die ausser uns sind, die ohne uns seyn könten, ob wir gleich ohne sie nicht bestehen könten. Der Haupt-Character, der Name, den wir anbeten in der Wunden-Litaney, bey dem wir anfangen, ist nicht die Amts-GOttheit, das Numen Gentium und Ens entium und die Causa causarum, weshalben er Amts-GOtt ist; das ist nicht der Schemhamphorasch wovor die Engel beben, nicht das Ur-Alter davon wir singen: Non erat, ubi non eras; das sind nicht die Donner-Strahlen, daran ihn die Welt wittert, worüber ihr Zittern und Beben ankomt, die Angst wie einer Gebärerin; das ist nicht der Schrekken, der vor seiner Wiege herging, der seine Lehre beschützte, der über die

Natur kam, da sein Geist aus der Hütte fuhr; auch sinds nicht die Prouëssen seiner Person, die Magnificenzen seines Hof-Lagers; das alles sind die Sachen nicht, deren halber wir Glük zu! ruffen, und das Ave dem Vater nachsprechen, und gleichsam das Echo sind von des Vaters Gruß: das Lamm ists, meine Brüder! Agnus Dei, davon Johannes sagt; ey sehet! sehet euch doch GOttes sein Lamm an, seht euch doch GOttes seinen Sühn-Widder an, sein Schlacht-Opfer, sehet euch das ewige Opfer an, das auf einmal, auf einen Stich, mit einer Speer-Wunde auf alle Æonen hinaus heiligt, versöhnt, erlöst und selig macht, alles was selig werden wird in Zeiten und Ewigkeiten, das für alles ausser GOtt, genug gethan hat, das den Tod geschmekt hat χωρὶς Θεȣ̃, GOtt, die Heilige Dreyeinigkeit alleine ausgenommen, für alles was genannt und erdacht werden mag, es schwimmt alles in dem Element seines Bluts, sein Versöhnungs-Blut ist das proprium quarti modi der ganzen geheiligten Creatur, des ganzen seligen Universi, es wiedersteht der Pestilenz des zeitlichen und ewigen Todes, und ist so gar das einzige Principium vitæ, das nicht nur hier in der Zeit angebetet, sondern auch durch alle Ewigkeiten von unzehlbaren Schaaren besungen wird; **denn er wird in Wahrheit in der Ewigkeit seiner Wunden Klarheit ehren allezeit.**

Warum heisset er denn GOttes sein LAMM? Nicht so wol darum, weil er GOttes sein Opfer ist, weil er GOtt versöhnt hat; in so fern ist er

sein

sein eigen Lamm, denn er hat sich selbst versöhnt, und seiner eigenen Gerechtigkeit ein Genüge gethan; (Er versöhnte die Welt mit sich selbst:) sondern darum heißt er GOttes sein Lamm, weil er das einzige Schäfgen war, das der Vater auf seinem Schooß gehabt hat, weil er sein einziges Herzgen war, das in allen Ewigkeiten und Ungründen in seines Vaters Schooß gesessen hatte. Und wie jener arme Mann sein einziges Schäfgen hat hergeben müssen, darüber Nathan den David an Uriam erinnert, und ihm endlich sein Herz damit weich macht; wie es, sage ich, der Mann hat hergeben müssen: so hats der Vater GOttes hergegeben, williglich. Und da das Schäfgen von seinem Schooß sprang und dem meritorischen Tode und Verderben, Fluch und Bann entgegen hüpfte, sich aus seiner GOttes-Ruhe heraus gab, und gleichsam in den Abgrund alles Verderbens stürzte, darinnen es erst die Menschlichkeit angezogen, und sich einpichen lassen, daß es die Flammen des Verderbens und des Gerichts, die uns würden verzehrt haben, haben erlangen und brennen können: da hat das Vater-Herz vor Freuden geweint, Ihm ist vor Creuzes-Freuden weinerlich worden, es ist Ihm nicht so schwer worden, sein Schäflein, sein einiges Kind, sein Schooß-Kind herzugeben; als Ihm sein Herz gehüpft hat über das grosse Heil, das sein Schäfgen, sein Schooß-Kind verrichten würde; über der grossen Macht, Majestät und Gewalt, über der Königlichen, aber noch mehr, über der Ehmanns-Gewalt, die sein Kind über die Seelen in der mensch-

lichen Natur kriegen würde. Er hat sich auf den Braut- und Hochzeit-Tag gefreuet, da der Sohn in seinem Braut-Kranze von Dornen da gehangen hat, und da Ihm der Heilige Geist und sein Blut (das heilige Mittel der Versöhnung) aus seinem Leibe heraus geflossen und gestürzt ist, wie ein aufgehaltner Strom, der die ganze Welt in einem Augenblik beflosse und heiligte: das hat den Vater so gefreuet, daß das sein Lamm, sein Lamm ist, daß das der Sohn seines Herzens ist, aus seinem Herzen entsprossen, daß Er Ihn gezeugt zur Ur-Stunde, daß Er Vater von dem Kinde ist, das solche erstaunlich majestätische und reale Dinge ausführt.

Darum heißt Er GOttes sein Lamm. Wir geben dem Vater die Ehre: Es ist dein Kind. Er ist wol ein Mensch; aber von uns hat Er das nicht, wir habens Ihm nicht gegeben, unsere Natur bringt dergleichen Realia nicht mit sich, dichten und phantasiren kan man sie, aber auf unserm Boden wächst das nicht, wir denken so nicht, wir würden keinem Thier zu gefallen ein Thier, wenns dadurch in die menschliche Natur verwandelt werden könte; sondern wir dächten, es ist zum Thier geschaffen, und wir nicht. So dächten wir. Aber so hat der Sohn nicht gedacht; der Sohn hat gedacht: der Mensch ist nicht zum Verderben geschaffen, die Menschen-Seele ist nicht zum Tode geschaffen, sondern zum Leben; Ich will sie zum ewigen Leben erlösen, und will sie mit meinem menschlichen Leben und Tod in ihr Leben restituiren. So denkt niemand als dein

Kind, so denkt dein Lamm, lieber himmlischer Vater: Ave! Agnus Dei; ein solch Lamm, ein solch GOttes-Lamm, ein solch einigs Kind eines solchen Vaters, sey gelobet in Ewigkeit!

Wir stellen uns dabey vor, wie sich der Sohn, das Lamm, zum Throne gemacht, und wie Ihm sein Vater das erste Ave, den ersten väterlichen Willkommen geboten hat, wie sich die GOttheit gegen einander gebükt und gedemüthiget hat, wie Vater und Sohn und Geist kaum gewußt, wie sie einander ehren sollten, und wie sie alle Qualitæten und Meriten eines Vaters, der sein Kind hergibt; einer Mutter, die den Menschen JEsum Christum in der Mariä Gefäß getragen und aus demselben heraus geboren, und sein ganzes Leibes-Leben durch, ja bis über den Tod hinaus, ad moth veacher, geführt hat, und wieder durch alle Ewigkeiten liebt und begleitet; und endlich eines Sohnes, der sich selbst zum Schlacht-Opfer gegeben, und nun alles vollendet hätte; rüber und nüber genug bewundern und ehren sollten.

Das hat sich hernach in lauter Liebe, in eine GOttes-Liebe, in ein Göttliches Liebesmahl verloren, und da ist alles zusammengeflossen in dem GOttes-Gefühl. Und da es zur Sprache kam, ist es endlich dabey geblieben: Ave! Agnus Dei! Ave; κεφάλαιον; Ave! Numen in nuce; und wenn wir es nun nachsingen, so ist es das Echo, das, seit dem Er sich zum Throne genaht, aus dem Munde so vieler Millionen bis zu uns, und von uns bis übers Ende der Tage hinaus, vor dem Thron fortgehen wird. Wie das Echo

aus

aus einem Walde oder Gebirge oft von einer Ekke in die andern schlägt und sich infiniment wiederholt: so schallt das Echo durch alle die Gemein-Ordnungen, die sich so auseinander herausgezogen haben, von der Himmelfahrt Christi bis zum heutigen Tag, und sauset in einem fort, daß wenns in der Gemeine summt; Efflavit Jesus Animum, Er hat seine Seele für uns gegeben, Er ist entschlaffen, Er ist verschieden: so summt und schallt das Ave! das Willkommen; **Lämmelein im Thron, daß dirs GOtt verlohn!** und hört nicht auf.

Das ist so der erste Gedanke, die erste hinreissende gefühligste Idée, die uns, in dem Moment da wir Ave anfangen, oder es hören in Namen des Vaters, alle zugleich einnimmt. Unser Ave ist unser Amen, aufs Vaters Weissagung: **alles Volk sage Amen, und Lobe den HErrn!**

CHRISTE, ELEISON! das ist nicht dasselbige **Erbarm**, das das Vöglein alle Tage pfeifft, das die hungrige Creatur von sich gibt, das der verspätete Baum im Walde in sich hat, das in dem von der Ebbe zurükgelassenen Fisch ligt, bis ihn die Welle wieder holet, ja das die Menschen-Seele qua talis spricht, wenn sie sich in ihrem Elend und Armuth siehet; sondern es ist das **Erbarm**, das GOtt **Erbarm**! das die Gemeine in der Betrachtung des GOttes-Lamms ausruft. Erst wiederholt sie des Vaters sein Willkommen, darnach fällts ihr aufs Herz, aber um Gotteswillen! den Sohn, der seine Freude war, hinzugeben

in Todes-Gefahr, auf daß alles was an Ihn gläubt, GOttes Hause werd einverleibt; HErr JEsu was ist das!

Da entbrennt bald das erschrekliche Gesetz in uns, davon ich immer rede. Es ist kein formidabler Gesetz, wogegen das ganze Gesetz Mosis mit samt Mose nun ein Poltron ist; als das Evangelische Donner-Wort, das durch die Seele bohrende Schwerd der Wunden JEsu, welches die Weiber in Jerusalem wol erfahren. O Wunden-Wort, du Donner-Wort, du Schwerd das durch die Seele bohrt! denn wenn einer bedenkt, daß JEsus für alles durchstochen, durchgraben, zerrissen ist, für alles was man sieht, für die Grund-Suppe der Zeit und Menschlichkeit, für alle die Greuel, die vor unsern Augen, oder ausser unsern Augen, aber doch nach unserer Wissenschaft herumgehen, und zwar seinen Erdboden erfüllen, entweyhen und entheiligen; und für uns alle, die wir solche miserable Herzen und so schlecht sind, die Er so schleppen und tragen und mit einem erstaunlichen Vergrösserungs-Glase ansehen muß, wenn Er was reales an uns finden will; da Er sein Herz, sein Ehe-Herz zum Microscopio machen muß, dahinten unser kleines Stäubgen von Dankbarkeit, unser Sonnen-Stäubgen Liebe Ihm etwa so vorkommt, als wenn es so ein ganzes Herz wäre, als wenns alles wäre, welches macht, daß Er auf nichts sieht und auf nichts Achtung gibt, als auf das; daß Er so das Punctum, das Centrum, worinnen sich die Liebe gefangen hat, wo sie kurz beysammen ist, seinem Herzen repræsentirt, und das übrige nicht gewahr werden will. Unser-

Unser seits aber haben wir das Microscopium nicht, wir sehen uns eben wie wir sind, wir sehen uns auf der blossen Nadel, wir wissen was Er für Früchtgen an uns hat, wir wissen wie es mit uns aussieht, wie winzig-klein unsere Liebe und Realität ist, und wie es nicht der Rede werth ist: da erschrikt man von ganzen herzen, da heißts: O HErr GOtt! und du bist für uns gestorben! und du bist für mich geschlachtet! und deine Wunden, sind meine Wunden so gut, als wären sie ganz alleine für mein Herz da! da heißts: Eleison! GOtt Erbarme sich! warum nicht, danks GOtt! Warum höret man dabey kein Hallelujah erklingen; sondern singen, Kyrie Eleison! statt der Wonn: Weil wir uns der Wunden-Gaben mehrentheils zu schämen haben, denn was hat das Lamm davon?

Aber doch komt uns auch ein Trost zu Hülfe, den uns die Mutter der Heilige Geist gleich gibt und vors Herze bringt: Er wird uns die Wunden so lange predigen, und die Seite so lange offen halten, wie so der Sacristan die Reliquien öffnet, oder der Lehrmeister das Stökgen nimt, und aufs täflein weiset: so wird Er stehen und uns das Seiten-Loch, das Seiten-Höhlgen, die Seiten-Spalte so lange zeigen, bis wir endlich werden an Leib und Seele zu einer Wunde, zu einer Wunde JEsu geworden seyn, so Heilig als JEsu Wunden, an Seel und Leib. Eher wird Er nicht aufhören JEsu Wunden zu zeigen, zu erklären, zu appliciren und zu demonstriren. Ja in dem letzten Moment, wenn wir hintreten und den Tag seiner Zukunft da haben werden: so ist Ers

der uns wenn Er komt der Fürst, das Aug aufs Zeichen heften wird: noch da wird Er das Stäbgen bringen, und wird wieder anfangen zu demonstriren; da ist es, das ist das Zeichen, davon Ich euch sagte zur Hütten-Zeit, das ist die Conclusion meiner Lection, der Schluß, nun bin Ich fertig, nun seht euch selber satt, fahrt hinein, wohnt ewiglich.

Ewige Wunden JEsu! mein Haus zu wohnen, in allen millionen Æonen seyd ihr noch neu. Das wird unser Choral auf des Heiligen Geistes seine Abschieds-Predigt seyn, damit er sein Predig-Amt beschlossen und seinen Abzug aus dem Auditorio genommen hat, um künftig in der Qualität der Hochzeit-Mutter um die Kammer herum zu wirthschaften: so lang sind wir in seiner Schul, bis vor GOtt des Vaters und JEsu Stuhl.

Das macht uns singen, Gloria, Pleuræ! Uns ist nicht anders, als wenn die Pleura gerade itzt vor den Augen der Gemeine stünde, das grosse Seiten-Loch, das noch die ganze Welt beherbergen soll; und als wenn das die Tafel wäre, das Zeugniß-Täfelein, davor der Heilige Geist mit seinem Griffel stünde, und heute die Schönheit und morgen eine andere, heute die und morgen andere Wunden-Wunder davon her erzehlte: so, daß wir alle Tage neue Lectiones, oder wenn auch eben dieselbe doch immer auf eine so neue Art vors Herze kriegen, daß wir denken, wir hörens zum ersten mal.

Gesungen:

Ave! Agnus Dei.
Christe, Eleïson!
Gloria, Pleuræ!

Die zweyte Homilie,

Den 4. May 1747.

Text.

**Du Heilige Dreyeinigkeit :|: :|:
Sey für das Lamm gebenedeyt.**

Es liegen in den Worten zwey Idéen; die eine ist, du Heilige Dreyeinigkeit sey gebenedeyt, daß einer unter euch, ist ein Mensch worden; die andere Idée ist, daß der Eine unter euch, der ein Mensch worden, kein König, Fürst, Kriegs-Held oder Philosoph worden ist, sondern ein ordentlicher, simpler, schlechter Mensch, auf den man so wenig Attention gemacht, sich für Ihn zu fürchten, oder durch Ihn sehr in die Enge zu kommen, als wenn man vor einen Schäfgen vorbeygeht, oder was man heutiges tages von einem Menschen sagt, den man ein bisgen schlecht beschreiben, und ihm doch kein böse Idée beylegen will: es ist ein Schaaf.

Für die andern grossen Sachen, ohne welche wir nicht hätten bestehen können, loben wir die Heilige Dreyeinigkeit ein andermal: Aber der Coup de Maitre der Heiligen Dreyeinigkeit, wie sie das Menschliche Geschlecht bey der grossen Seligkeit, die ihm zugedacht war, hat mainteniren, und durch eine, zwischen diesen zwey unausdenk-

lich

lich distanten Wesen, gestiftete Familiarität, vor der Art des Falls der Engel bewahren können, der der puren Engel-Natur nicht hat können verhütet werden; aber er ist von einer andern Ekke, er ist nicht von derselben scharfen Ekke herausgekommen, da wir Menschen uns unmöglich souteniren oder recolligiren könnten.

Wäre GOtt nur GOtt geblieben und nicht Mensch worden, wäre Er nicht in unsern Reihen getreten, hätte Er nicht seine Hütte mitten unter uns in unserer Natur aufgeschlagen: so hätten wir uns alle an der Gottheit zu Narren speculirt, oder hätten sie gehen lassen, und uns nicht um sie bekümmert. Man würde unter den Menschen diejenige für wahre Philosophos haben halten müssen, die da statuirten: Deum nec intelligere nec intelligi, die Gottheit verstünde kein Mensch, & vice versa, darum sollte man sich mit ihr unvermengt lassen.

Das ist das Principium der Leute, die noch itzo die gescheutesten Plans unter den Wilden haben, die sagen: es ist ein GOtt; aber wir wollen uns hüten, daß wir Ihm nicht zu nahe kommen, wir sind seine Creaturen, Er wirds wol mit uns machen; aber wir wollen uns nicht drein mengen: Er ist zu vornehm für uns, wir können Ihm nicht nach, wir sind dazu nicht gemacht, wir müssen Bären schiessen, unser Feld besorgen, und sehen woher wir was zu essen kriegen; wir haben nicht Zeit, daß wir in den grossen Geist hinein speculiren.

Die Leute aber, die da hätten geistlicher seyn

und speculiren wollen, die würden entweder in kurzer Zeit, nach dem bekannten Exempel des Aristoteles, der sich in den Euripum soll gestürtzt und geschrien haben: du Wesen der Wesen erbarme dich mein! desgleichen des Empedocles, Plinius, und wer weiß wie vieler unbekannt gebliebener Personen von gleichen Fatis, unglüklich geworden seyn: oder sie würden sich doch alle zu Narren gedacht haben.

Das wäre die unfehlbare Wirkung aufs menschliche Geschlecht gewesen, wenn GOtt ihnen ein unbekannter Mann, und nur GOtt geblieben wäre.

Es war also ein Glük, das GOtt zum besten des menschlichen Geschlechts hat aufkommen lassen, was die Philosophi als eine Thorheit beraisonniren, und dadurch die Kürze ihrer Einsicht verrathen; das ist diejenige Art von menschlicher Devotion, die man Superstition nennet, die aber eigentlich ein drittes ist zwischen der speculativen Philosophie, darüber man zum Narren wird, und zwischen der Unbekümmerniß um die Gottheit, dabey man mit den Thieren in Paaren geht; dazwischen ist die Superstition eine heilsame Pferde-Cur. Und wenn sie in der Superstition nicht wären zu weit gegangen, sondern hätten es nur bey der auf die Kindischheit des ersten Menschen wohleingerichteten Anstalt der Patriarchen und nachmaligen Theocratie der Juden gelassen, und die Cautelen, die GOtt dabey gegeben, alle observirt, unter andern, daß sie sich kein Bild machen sollten von aller Persönlichkeit GOttes:

so

so wäre das das einzige Mittel gewesen, die Menschen im Æquilibrio als Menschen zu erhalten, daß sie ihr Leben in einem gewissen heiligen Schauer, in einer gewissen Gespenster-Furcht zugebracht hätten, in einer irresistiblen Reflexion, (unter allen ihren Leichtsinnigkeiten, unter ihren täglichen menschlichen Extravagantien, als auch den ordentlichen täglichen Geschäften, aufstehen und zu Bette gehen, beym Essen und Trinken:) von einem unsichtbaren Ober-Wesen, das so über ihnen schwebe, und durch seine gleichfalls unsichtbare Diener alle ihre Sachen harmonisch besorge, und dem sie sich müsten zu Füssen legen, und Ihm auf hunderterley Art dienst beweisen, durch Geschenke, durch Præsentation ihrer ersten Früchte, ja der Erstlinge ihrer Personen, zu seinem Gottes-Dienst, und was dergleichen Dinge mehr sind; so daß, wenn das Herz nicht vom Heiland ergriffen ist, alle noch passable Menschen auf eine Art superstitiös seyn müssen, bis die selige Freyheit da ist, dazu uns der Sohn alleine frey machen kan.

Von allen diesen drey Sachen, von der Unbekanntschaft mit GOtt; von der gefährlichen Bekanntschaft mit den unergründlichen Tiefen, darüber man in die Finsterniß gefahren wäre, in loca horrida & lurida, in die entsetzlichen Ewigkeiten, davor sich auch sterbende Philosophen erschüttert haben; und endlich von derselben kindischen Gottesdienstlichkeit, darüber sich die gescheute Leute, die nicht weit genug denken, und die Realität davon nicht verstehen, unzeitig moquiren: von alle dem, hat uns befreyet der glükselige

Gedanke: daß unser Schöpfer ein Mensch worden, und daß uns das Göttliche Wesen endlich, nach langem Warten, ein Bild aufgestellt, daran wir uns ewig erfreuen können. Denn vorher war das Bilder-machen und Mahlen verboten; warum? wir hatten noch kein Gleichniß gesehen: aber da kam der Mann, das Original, die Person, die das einige Object unserer gegründeten Imagination seyn und bleiben soll, in Zeit und Ewigkeit.

Das ist das erste. Nun kommt der andere Punct. Wenn das nun wäre ein König oder ein grosser Held gewesen, ein blosser Wunderthäter, oder ein Prophet, wie der Prinz Jesaias, wie der Hoffmann Daniel, auch wol wie der Ober-Hof-Prediger Nathan, und dergleichen vornehme angesehene Lehrer, wie Johannes der Täuffer selber, der aus priesterlichem Geschlecht war, oder hätte doch die priesterliche Etiquette beobachtet, wäre gleichsam noch in Pontificalibus einhergegangen: so wäre allemal noch eine Scheidung geblieben, zwischen denjenigen Leuten, die sich nicht hätten nach gleicher Gradation messen können, die kein Recht an eine dergleichen Caste gehabt hätten, die durch ihre Natur und Umstände in einer ganz andern Situation gestanden, da sie dieselbige andere menschliche Beschaffenheit zu hoch über sich gesehen, und sie nicht erreichen, aber auch nicht recht lieben können.

Davor ward wieder gesorgt: da Er einmal resolvirt hatte Mensch zu werden, (der Schöpfer aller Creatur) so ersahe Er sich ein armes Weib, zu werden Mensch in ihrem Leib, so erwehlte Er sich ein geringes Mädgen, das gebar Ihn zum

JEsu-

JEsulein; und da kam Abiad, Elgibbor, Schiloh, der Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name, auf einmal unters gemeine Volk in der allersimpelsten Idée hinein, eines Kindes, und zwar so bettel-arm, so nakt, es mocht' einen Stein erbarm'n, so fremde, daß ein Findel-Kind noch ehe seinen Bekannten fünd.

Und so gings fort durchs ganze Leben, so daß keine äusserliche Schöne, noch einige Qualität an Ihm zu sehen war, die einen Menschen hätte attachiren und ihre Attention auf Ihm figiren können, einen gescheut denkenden, oder einen Menschen, der die Leute um sein selbst willen lieb hat, um seines Vergnügens und ihrer artigen Form willen, um ihres Reichthums und Credits willen, um ihrer brillanten Qualitäten willen: von allen den Leuten fand niemand was remarquables an Ihm. Darum sagt Jesaias, man hat nichts aus Ihm gemacht; wir haben Ihn nichts geachtet.

Aber eben diese schlechte geringe Gestalt, darinn Er dem Gros der Menschen ähnlich war, (den tausenden, und ließ die wenigen die sich über das menschliche Geschlecht wegsetzen, zusehen, wie sie den tausenden nachkämen, wie sie auch die Seligkeit der armen und elenden erlangten, da ließ Er sie für sorgen; den armen und elenden aber, den tausenden der Elenden, ist Er zum ewigen Behuf gekommen, in deren Gestalt ist Er erschienen, deren Camerad und College ist Er durch sein ganzes Leben gewesen, seine tägliche Compagnie und Gesellschaft sind seines gleichen

Leute gewesen, arme, geringe, verachtete Leute, es waren eben lauter inconsiderable Menschen: das ist die andere grosse Seligkeit, dafür man den tiefen Verstand der heiligen Dreyeinigkeit ewiglich lobet und anbetet, daß sie bey demselben einmal beschlossenen GOttes-Gedanken einen aus ihnen Mensch werden zu lassen, auch die Modification hinzu gethan, und ihn seyn lassen einen lammhaften Menschen, ein wahres Schaaf, eine solche simple naturelle Person, die sich in alle menschliche Schwachheiten, Unbequemlichkeiten und Geringschätzigkeiten, und endlich auch in alle menschliche Unglüks-Fälle, Ungerechtigkeiten, Drangsale, Marter und Tod, ohne grosse Reflexion und Gemühts-Gewalt rangiren können; daß sich die Menschen unterstehen können, sich an ihn zu machen, daß es ihnen etwas naturellerer seyn konnte, ihn zu mißhandeln, weil es andern seines gleichen auch so geht, daß sie die Censura vexirt, und niemand auftritt, der ihre gerechte Sache vertreten will.

Das alles hat er nicht nur erfahren, sondern Er ist gleich à priori dazu gemacht worden, τεταγμένος, Er ist dazu eingerichtet und darauf eingepaßt worden, daß Er und alle die Umstände sich zusammen geschikt haben, daß alle Versuchungen, alles Elend und aller Kummer des menschlichen Lebens, der so denen, die durch das Jammerthal gehen, begegnen kan, eine wahre Anfassung an Ihn haben konnten.

Und das ist die grosse, lezte und unaussprechliche Gnade der heiligen Dreyeinigkeit, daß wenn wir uns nun nicht können mit unserm Verstande, mit

unserer Liebe, und mit unserm ganzen Vertrauen in den Mann hineingeben, und nicht von ganzen Herzen sagen: so geb ich mich dann, mein ewiger Mann! mit allem was mein, in deine durchgängige Leitung hinein; so liegts lediglich nur an uns, so sind alle Schwierigkeiten, alle Aufhaltungen, die sich im menschlichen Gemüth generiren, und darinn entstehen können, nicht mehr Schuld daran, so sind alle Menschen nicht mehr Schuld daran, so ist der Teufel nicht mehr Schuld daran; sondern wir. Denn er ist uns so nahe, und in allen Theilen so zu uns gerükt, daß wir von Ihm und für Ihn eingenommen werden, so bald wir unsern Mann nennen hören, daß es der Natur der Sache gemäß ist, daß sich das ganze menschliche Geschlecht davor declariret; so bald es nur hört: GOtt ist offenbaret im Fleisch, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut.

Das ist ein Geheimniß, da haben alle Menschen Theil dran, das reizt alle Menschen, und wer nur die Ohren aufmacht zu hören, wer nur die geringste Reflexion darüber macht, der wird gleich hingerissen von dem blossen Gedanken: daß sein Schöpfer sein Heiland ist.

Wenn darnach dazu kommt, wie er Heiland ist, daß es ihm sein Blut und Leben gekostet hat, daß Er hat seinen Geist aufgeben müssen, sich in die Erde scharren lassen, die Gluth des Zorns GOttes fühlen, und einen erbärmlichen Buß-Kampf ausstehen müssen, bis er uns die Absolution zuwege gebracht hat: dadurch wird die

Freude ein wenig gestöhrt. Denn das ist die Gesetz-Predigt κατ' ἐξοχὴν, das ist das Ding, das den sündigen Menschen, (der darüber, daß sein Schöpfer ein Mensch ist, sich freuen will, und will selig seyn, daß GOtt ein Mensch ist, und will gerne gleich Cameradschaft mit ihm machen, und sich mit ihm im Discours abgeben, schön mit ihm thun, und ihm tausend Complimente dafür machen, daß er sich hat gefallen lassen in unsere Compagnie zu kommen,) auf einmal zurük schlägt, daß er denkt: aber das ist doch eine unglükselige Aufführung, die wir Menschen dabey gehabt: ja wenn Er wäre aufgenommen worden, wie sichs gehört hätte, wenn man Ihm hätte begegnet, wie sichs für den Schöpfer der Welt geschikt hätte; wenn man an ihm gethan hätte, was man an den geringsten Dorf-Schulzen thut, wenn er zu seinen Bauren kommt; so möchte es wol eine Materie zum Jubel seyn: aber wie ist er nicht behandelt worden von seiner Welt, und da er nun sein Leben auch für mich gelassen, und mich zu einem seligen Menschen gemacht, und mich geschaffen, in seinem Arm zu schlaffen, und mirs mit Blute wieder erworben hat, was ich verloren hatte; wie ist er von mir bisher behandelt worden? Wenn das kein, o ihr berge fallt über mich! wirket; so ists doch gewiß eine Predigt zur Busse, da wirds einem vor Creuzes-Schaam weinerlich, so Sünder-Schamroth inniglich, da wird man melancholisch. Und wenn sich hernach das Wölkgen wieder verzieht, est enim Nubecula cito transitura, das Ding geht bald wieder weg, und die Herzlichkeit seiner Bundes-Wunden schiebt alle andere Gedan-

ken

ken wieder auf die Seite: so ist auf einmal die Seligkeit und Gnade da, der Friede, das ewige Leben, das uns erworben ist, die Theilhaftigkeit an seinem Leichnam, an seiner Seele, und an seinem unendlichen und unsterblichen Geiste, der die ἀθανασίαν, die Ur-Unsterblichkeit hat; und daß er am Stamm des Creuzes Hochzeit gehalten mit meiner Seele, und daß gewiß ein Zeit-Punct ist, da mich mein Schöpfer JEsus Christ, der Mann mit den fünf Wunden roth aus seines Vaters Consecrator-Händen bekommen, an sein Herz drükken, und in sein Ehe-Bett einnehmen wird; das ist die Meditation, die der eigenen Busse auf einmal ein Ende macht. Da wird einem vor Creuzes-Freuden weinerlich, und Brustblatt-Jüngermäßiglich, als wenn ein ieder Bruder und eine iede Schwester, ein iedwedes Schülergen der Gnade, das heute erst einen Blik in die Sache thut, S. Johannes wäre, und eben das Recht hätte, der Favorite, der Jünger an der Brust zu seyn.

Und das geht so natürlich und simple zu, so ohne alle Künste und Præparation, so ohne alle Schulen und Exercitia, von sich selbst, durch das historische Evangelium, durch den kurzen glaubhaften Verlauf der Umstände; daß heutiges Tages, nicht selig werden, und in dem blutigen Lichte nicht kindlich vor Ihm spielen, eine viel grössere, künstlichere Sache ist, als selig werden; es muß in einer Gemeine viel künstlicher zugehen, daß einem die Seligkeit wieder aus dem Herzen gedrehet wird, als daß sie eins kriegt und behält.

Wenn man denn das so beysammen hat, und hats wirklich, und genießts, und hat dieselbige Liturgie, und ist ein Priester, oder auch nur ein Levit, ein Chor-Knabe, eine Tempel-Tochter, in demselben Gnaden-Gange, in demselben erworbenen und bebluteten Kirchen-Gange: so kans nicht anders seyn, als daß man der heiligen Dreyeinigkeit, dem Vater, der Mutter und sonderlich dem Sohne, der sich sein Ehe-Recht mit seinem Blute erworben, einen Dank-Psalm über den andern singt.

Chor: Und mit der sel'gen Assemblee von jungfräulichen Leuten 2c.

Die dritte Homilie.

den 7. May 1747.

Text.

Vor aller eigenen Gerechtigkeit,
Vor aller Zucht-Trokkenheit,
Behüt uns lieber HErre GOtt!

Diese Materien sind von den wichtigsten in der Wunden-Litaney, als grundrührend, und gehören zur Præparation: nicht so wol auf den Genuß der Wunden JEsu, denn dazu können wir uns nicht selbst præpariren; als auf die dispensation der Sache, zum Tischdekken, zum Zurechte-machen, alles das abschäumen

men zu lassen, was uns die allerseligsten und wichtigsten Gnaden unschmakhaft machen kan.

Darunter sind alle die Dinge, dagegen das GOtt behüt uns! angehet.

Das erste und hauptsächlichste darunter, ist die eigene Gerechtigkeit, und alle Arten derselben.

Die eigene Gerechtigkeit ist der eigenliche tugendhafte Deismus.

Die Definitores machen keinen Unterscheid zwischen einem Naturalisten und zwischen einem Deisten, und das kommt mit daher, weil die meisten selbst Deisten sind; und gleichwol ist ein Himmelweiter Unterscheid zwischen einem Naturalisten und einem Deisten: denn der Naturalismus ist eine Speculation von einer gewissen activen Natur, die einen Hauffen ungereimtes Zeug zusammen macht, so wahrscheinlich als möglich, bis ein Systema von Definitionen zusammen kommt, welches nicht eigentlich determinirt, was das Ding ist, das alle Dinge regiert und macht; und glaubt so von weiten was, ein vielleicht, ein ich weiß nicht was. So denkt aber der Deist nicht: ein Deist ist ein determinirter Mensch, eine Creatur, bey der es sich wittert, daß ein Numen, ein Animus simplicissimus, eine Causa Causarum omnium ist, der eine rechte philosophische und simple Idée von der GOttheit in abstracto, und ausser der Revelation von einem Schöpfer hat, der seiner armen Creatur, alles gute gönnt, der seine Creatur selig machen wird, wie Er kan und mag, der dasjenige Böse bestraft, und dasjenige Gute belohnt, worauf er gleichsam atten-

attention macht. Und wenn aus einem Deisten ein tugendhafter Mensch wird; so kommts daher, weil die Furcht GOttes superieur wird, weil der Sensus Numinis prævalirt, aufs wenigste die Ahndung von einer geistlichen Gewalt, die ihn anrührt, und in deren Gegenwart ihm nicht einerley ist, was er thut; woraus eine heidnische Sittlichkeit wird, die sich endlich so fest setzet, daß die geringsten Uberbleibsel davon, einen noch so bewanderten und gelehrten aber gelernten Christianer unter den Speculationen des Deismi aufhalten: dahingegen die Theilhaftigkeit des Glaubens an dem Schöpfer unsrer Seele, (in so ferne er einer aus uns worden, und durch seinen eigenen Leichnam unsere Zähren und Thränen, ja unser ganzes Elend transmutirt,) den ganzen Deismum hebet, aber auch mit demselben alle eigene Gerechtigkeit mit Stumpf und Stiel aus dem Boden reisset.

Wo nun noch der allergeringste reale Effect im Herzen übrig ist von den Idéen, die uns GOtt als einen solchen Minos oder Æacus, oder Rhadamanthus vorstellen, der dort auf einem Stuhle sitzt, und den guten den erworbenen Preiß, und den bösen ihren verdienten Lohn zuerkennt: da ist auch allezeit ein Bemühen um eigene Gerechtigkeit, um sich seinen accord noch avantageuser zu machen, als ihn der Nachbar hat; und wer das erhalten zu haben vermeynt, der weiß sich selber viel damit; und wenn ers auch nicht sagt, so denkt ers; und wenn er endlich auch aufräumen könnte in seinem Gemüth, und könnte sich so auskehren, daß nicht

eine Spur von der alten Idée mehr im Gemüth bliebe, das Gutseyn und Gutes thun das allergeringste helfe, oder auch die eigene Moral, Tugendsamkeit, die ἄσκησις, so wol in Betreibung allerhand guter und meritorischer Werke, als in Abgewöhnung der natürlichen Unarten, Bestreitung und Uberwindung allerhand böser Dinge, im allergeringsten etwas in unserer Condition besser mache; es gefällt ihm aber doch, sein Herz will eigen gerecht seyn, er liebt, mit GOtt zu rechten, zu tractiren, zu bieten, und wieder zu bieten, aus einer philosophischen Herzens-Disposition und Feindschaft gegen den Gang der Gnade: so lang ist einer ein solcher ganzer Deist, der noch weit von der Religion der Christianer entfernt ist, geschweige, daß er in dem Zustand, ein Christ heissen könnte. Er haßt noch die erste Notion eines Christianers; denn so bald man die hat, so hasset man hingegen alles was unser ist, und lässet sich nicht das geringste mehr davon gelten: denn das Systema das man adoptirt mit seinem Gemüth, setzt den Heiland zur Ursache aller Schöpfung, zur Ursache aller Seligkeit und Heiligung, zur Ursach alles Verdienstes, das in Zeit und Ewigkeit kan allegirt werden; und damit fällt uns alles eigene weg.

Wenn einer nun als ein Christianer im Gemüthe denkt, und fühlt sich im Herzen doch nicht als einen Christen; so gibts einen leichtsinnigen Menschen, und das macht au bout du compte einen rohen Lutheraner aus, wie sie so sind. Da ist eine Abhorren;

horrenz im Gemüth vor dem Deismo, und ein unbesonnenes, absurdes, verrüktes Verlassen auf einen Heiland, den man nicht kennt, und auf dessen sein fremdes Verdienst, um das man sich nicht sehr bekümmert, das man so alle Jahr in etlichen schönen Opern zur Fasten-Zeit erneuert, bekennt, und einem drüber beweglich wird, wie über einem wohl ausgeführten Heros de Theatre.

Das ist nun wol durch die vielen moralischen Schriften, und durch die neuen Gesetz-Lehrer und Diener Mosis, die in diesem letzten Jahrhundert gewesen sind, ziemlich stark ausgepeitschet worden; und es sind kaum noch etliche uncultivirte Provinzen und Gegenden übrig, wo noch Leute darauf ruhig hinsterben können.

Bey alle dem, meine lieben Geschwister! sind diese Leute besser dran, als die Deisten und aus sich selbst tugendhafte Leute; denn es sitzt den Leuten die Feindschaft gegen das Seligwerden ohne ihr Verdienst und Würdigkeit nicht so tief im Herzen drinnen: und wenn sie also von der überwiegenden Gnade und Macht der Wunden hingerissen werden, manchmal bey einer ganz unvermutheten Gelegenheit; so ist ihr Herz nicht so dagegen, als das Herz eines Menschen dagegen ist à mesure daß er sich zehn, zwanzig, dreyßig Jahr geübt hat, ein ehrlicher frommer Mann zu seyn.

Unter einer Gesellschaft Brüder oder Christen ist die eigene Gerechtigkeit eine sehr abgeschmakte Sache, das wißt ihr selbst; und weil man sie in unsern Systemate nirgends hin bringen kan, so wird sie nach und nach ziemlich vergessen. Es ist aber doch

bey

bey den Leuten die sie gehabt und drinnen gestanden haben so; wenn sie nicht das kleine Pünctgen practiciren, das Wörtel, damit unser liebes Kinder-Versel Seiten-Höhlgen, Seiten-Höhlgen ꝛc. beschließt: Leib und Seel fährt in dich nein, bald und hurtig ins Werk richten, und das das erste seyn lassen, so bald ihr Herz aus seinem Traum der eigenen Gerechtigkeit aufgewacht ist: so schämen sie sich zwar von der eigenen Gerechtigkeit unter den Geschwistern zu reden; ja sie schämen sich wol selber für sich, darauf zu fussen, ihr Herz revoltirt sich gegen einen solchen Eindruk; weil das Gefühl der Wunden, der eigenen Gerechtigkeit entsetzlich widersteht: weils aber noch immer im Gemüth schwindelt, ob nicht doch eine ressource und eine Art von Nothwendigkeit in dem Dinge liege; (sie habens nicht lieb, aber sie sind noch nicht fertig mit der absoluten Bestimmung dieses Remedii unter die Eitelkeiten;) so werden dergleichen Leute zum Unterscheid der andern Herzel, der klugen Närrlein des Heilandes, zum Unterscheid der wirklichen und wahren Sectirer des Steinritzes in JEsu Seite, mit einer Trokkenheit gezüchtiget, die mehr oder weniger da ist, kürzer oder länger währt, nach dem ihr Gemüth mehr oder weniger von den Wunden JEsu denkt, mehr oder weniger darauf wagen will, mehr oder weniger drüber verlegen ist, daß es auf eine andere Art selig werden sollte, als die ihm sein Herze sagt. Und diesen Zustand heißt man die Zucht-Trokkenheit, da man dieselbe hölzerne Art, welche die eigene

Gerechten, Philosophen und Deisten in den Religionen haben, und sich drinne gefallen, weil sie es für eine gewisse Force und Stärke des Gemüths halten, als eine Zucht fühlt, und weiß, daß es nicht so seyn sollte, und nicht nur nicht damit zufrieden ist, sondern sich kaum drüber trösten und befriedigen kan, und wohl gar in eine kleine Eifersucht gegen die gefühligen Geschwister geräth, an denen man merkt, sie sind saftiger und seliger, (ja manche unter ihnen sind so, daß man sie anbohren mag wo man will, so triefts vom Blut: die wankende Gemüther hingegen müssen alle dieselbe Redens-Arten, die bey den andern das Gefühl und die Natur der Sache macht, ihnen wie abkauffen und abstehlen, wie man einem Meister einen Handgriff absiehet und abstiehlt.)

Daher geschiehts auch, daß sie manchmal wollen saftig, herzlich, blutig und wundenhaftig thun, und drüber ridicul werden, weil sie es nicht treffen, weil sie der Sache manchmal an einer Ekke zu viel thun, weil sie sich manchmal über eine Sache überaus sehr freuen, darüber man sich bey den saftigen Herzeln nicht gerade zum höchsten freuet, und bey einer andern Sache gleichgültig sind, da die treuen Herzen des Heilandes, seine Wunden-Würmlein, dekken-hoch drüber hüpfen: darüber mans also merkt, daß das Ding nicht auf ihrem Grund und Boden gewachsen ist, daß die Herzlichkeit und Wundenhaftigkeit, die Blutwürmleinsmäßigkeit nicht ein Eigenthum ihres Herzens ist; und das macht sie unter den Kennern ridicul: und weil sie es als gescheute Menschen

merken, daß sie das ridicül macht: so werden sie es endlich bald müde, und kehren in ihre Trokkenheit wieder zurük.

Aber weil sie gleichwol wirklich Seelen des Heilandes sind, weil sie in der Absicht, nach der προαιρέσει schon Kinder GOttes, und eben doch einmal mit zu der Gemeinschaft JEsu beruffen sind: so können sie nicht trokken seyn ohne Gefühl, ohne es als eine Zucht, und als einen Bann, zu fühlen; und das macht unselige Herzen mitten in der Gemeine.

Wer nun das an sich selbst erfahren hat, oder an andern gesehen, der singt: **Vor aller Zucht-Trokkenheit, behüt uns lieber HErre GOtt!** Laß mich doch mit den andern spazieren, laß mich doch in eben die Seligkeit und Empfindlichkeit gegen dich, in die bey Nacht und Tage unveränderliche Imagination in deine Wunden und Verdienst, ja in deine unaussprechliche eheliche Liebe, recht hineinkommen; laß mich das auch erfahren, und den andern gleich gesetzt werden!

Wenn das zu einem Sehnen und Verlangen wird, wenns einem geht, wie sich David ausdrükt: **Meine Seele ist erhangen**, es tritt einem ans Herz, es wird einem angst drüber, es wird einem ganz schwer, bis man diese Seligkeit erlangt, man kan nicht mit Gleichgültigkeit trokken seyn, man kan sein hölzernes Wesen nicht mehr ertragen, und es heißt denn: ich wills wagen, vielleicht find ich meinen Freund, vielleicht finde ich das Plätzgen, das Ekgen, das Pünct-

gen, daraufs den andern ankommt, und das die andern in eine solche erstaunliche differenz mit mir bringt; dann ists auf gutem Wege, dann ist Hoffnung, daß eine solche Seele nicht lange alleine gelassen wird. Augenbliklich steht der Fürste mit der offnen Seite da, und man wirds gewahr, daß ihm was dran gelegen ist, daß seine Gemein-Kinder, daß seine Seelen, die eben einmal zu seinem Bette und in seinen Arm erschaffen und destinirt sind, und durch den Gemein-Geist gestempelte Herzen sind, nicht aufgehalten werden in einer gewissen inconvenablen Assiette, in einer Beschaffenheit, die ihnen nicht angemessen ist, die sich für sie nicht schikt, die ihnen wirklich das Leben schwer macht, wenn ihr Gemüth nicht herausgerissen und errettet wird.

Wer aber das Ding ertragen und sich drein finden kan, und kan der Zucht-Trokkenheit gewohnen, der wird gewiß endlich wieder ein Deist, und kommt aus der ganzen Gemein-Gnade wieder heraus, er stirbt zum andernmal; ob und wie er noch einmal erwacht, und zum andernmal wiedergeboren wird, das kommt drauf an. Das geht uns nichts mehr an, das ist alsdann ausser unserer Sphære, und ausser unserer Verantwortung. Die Rede ist nur von unsern Herzeln, wie wir schon beysammen sind, von unsern Seelen, wie sie sich zusammen schikken, davon wir gläubig denken, daß Ihm keins mehr aus seiner Hand kommen soll. Denen wünschen wir für das allergeringste Grän eigener Gerechtigkeit oder Neigung zur eigenen Gerechtigkeit, ein ganzes Loth Zucht-

Trokkenheit, und die Zucht-Trokkenheit so lange, bis man durch die beständige um einen herum wehende Creuz-Luft und Leichnams-Luft in die selige Verlegenheit gebracht wird: so kans nicht bleiben, das reimt sich zu mir nicht, das möchte mir vielleicht in der Welt erträglich gewesen seyn; aber dabey kan ich in der Gemeine nicht bestehn. Man betet und spricht: HErr JEsu Christ! ich bin dein Geschöpfe, ich steh und weine, und ich bin einmal in der Gemeine, Kyrie eleison! Ach mein Seiten-Höhlgen! du bist deiner Seelgen angewiesnes Plätzelein, Seitelein! Leib und Seel muß in dich nein.

Die vierte Homilie.

Am ersten Synodal-Tage den 12. May 1747.

Text.

Vor der unblutigen Gnade,
Vor unbeblüteten Herzen,
Vor aller Schönheit ohne Blut-Strich,
Behüt uns lieber HErre GOtt!

DA sind dreyerley Sachen zu consideriren. Eine art Gnade, die man an einem Menschen sieht; des Menschen sein Herz; seine μοϱφὴ, Form, Gestalt oder wie mans nennen will.

Die Qualitæten eines Menschen, die sein Herz noch nicht afficiren, sind gar sehr zu unterscheiden von den Qualitæten die aus dem Herzen kommen.

Ich will ein grob Gleichniß geben: man kan einen Menschen keinen Trunkenbold nennen, der in seinem Leben zum erstenmal in eine Gesellschaft kommt, die er nicht kennt, und wird in eine solche Sache hinein gezwungen und genöthiget, oder wider seinen Willen hinein betrogen? Der Actus macht ihn nicht dazu; sondern entweder der Habitus, oder der Sinn zur Sache macht ihn in den Gedanken anderer Menschen zu so etwas. Wie nun das in bösen Dingen einem Menschen bey seinem Mitmenschen suffragirt; also halten die Kinder GOttes diesen Satz hinwieder entgegen denen, die mit gewissen Handlungen, mit gewissen äusserlichen Umständen, darinnen sie kurz oder lang stehen, den Grund ihres Herzens beweisen wollen.

Wenn kein Habitus von einer Sache da ist, und was noch mehr, wenn keine beständige **Vor**neigung zu den Sachen an einem Menschen gesehen wird; so kan man daraus keinen Schluß auf sein Herz machen. Denn wie ein Mensch in Sachen hinein kommen kan, die gar nicht sein Werk sind, in einem übeln Sinn; so kan ein Mensch durch gute Erziehung, Exempel, täglichen Umgang, und durch allerhand was man in den neuern Zeiten des Christenthums die Creuz-Schule genennt hat, in Umstände kommen, da er just so aussieht und thut, wie man es von den besten Herzen begehren kan, und doch kein gut Herz seyn.

Endlich ist auch die Rede von der Gestalt.

Der Heiland hat wol verboten, das man die Teller und Schüsseln nicht erst von aussen scheuern soll, wenn sie inwendig zu den allerliederlichsten, unehrlichsten, und unangenehmsten Sachen gebraucht werden; Er sagt: Richtet ihrs Gefäß zu, nach dem das drinne ist. Hingegen will er gescheuert, gereiniget und auspolirt haben, was einen Schatz träget; das will er so schön haben, daß es leuchten, und einen Strahl von sich werfen soll, darüber hat er sich deutlich erkläret.

Es gibt also drey wichtige Umstände, darauf man in einer Gemeine attendiret, und daher heißts: das Lamm GOttes soll sich unser erbarmen, und soll uns behüten, daß unsere Gnade, unser Herz, unsere Gestalt, nie ohne Blut seyn mag; vielmehr soll er geben, daß die geringste Gnade, die man an uns sieht, mit Bundes-Blut besprengt sey; er soll geben, daß unser Herz in seinem Blute schwimme und bade; er soll geben, daß in unsern Geberden, in unserm Προσώπῳ, in unserer äusserlichen Figur, (was man die Gedaante nennt, wie manchmal das Wort Facies genommen wird, man nennts auch Præsenz,) daß in dieser äusserlichen Gestalt, die den Menschen, die mit uns conversiren, ins Auge fällt, ein gewisser Blut-Strich regiere, daß man uns nie sehen möge, ohne Sünder-Schamhaftigkeit, ohne das, was man in der Natur jungfräuliche Scham-Röthe nennt; daß bey Erwehnung der in uns wohnenden Gnade, das Geblüt, das für unsere Sünde genug gethan, und unsere Herzen beschwemmt, und unsre Gnade be-

sprengt hat, uns gleichsam ins Gesicht treten mag, sonderlich wenn wir Materien tractiren, die unsern andern Geschwistern eindrüklich sind, oder wenn wir über wichtigen dingen mit ihnen handeln; kurz, daß wer uns siehet, uns immer in derselben Sünder-Schöne sieht.

Nun will ich noch ein jedwedes ins besondere berühren.

Es wird einem Theil unserer Geschwister bekannt seyn, daß man in den neuern Zeiten, da man alles aufgesucht und besser machen wollen, unter andern auch auf die Kennzeichen von der Natur und Gnade gekommen. Der selige D. Spener hat ein eigen Buch davon geschrieben. Ich habe nichts dagegen zu erinnern, ausser daß dasjenige, was man Gnade nennt, die Sache noch immer nicht ist. Natur ist Natur, und Gnade ist Gnade: aber es ist noch nicht das, was man beblutete Gnade heißt. Man kan von einem Menschen gar oft nicht sagen, daß das seine Natur ist, was er gutes thut; sondern es ist eine ganz unwidersprechliche Sache, daß es Leute gibt, die unter einer besondern Gnade des Heilandes, man mag sie die vorlauffende Gnade, oder wie man will, nennen; die unter einer besondern Gnaden-Hand, unter einer Zucht und Pflege der Gnade als gewisse Lieblinge des Heilandes hingehen, die ganz gewiß auf denselben Fußstapfen, auf demselben Wege, in gerader Linie, noch mit Leib und Seel ins Seiten-Höhlgen hinein fahren werden, wenn sie nicht das Unglük haben, daß sie die gegenwärtige Gnade fürs Ganze halten.

Denn das ist das Unglük, darüber die Kirche GOttes mit vielen Seelen abortiret, wenn diese eine starke, eine mächtige Gnade, eine Gnade, die sie vom übrigen menschlichen Geschlechte wirklich distinguiret, die aber noch nicht beblutet ist, für die ganze Sache ansehen, und obstinat darüber halten: das ist eine sehr gefährliche Sache. Denn erstlich ist man selber geneigt, es dafür zu halten, zum andern sind unter hundert Kindern GOttes extra pomœria Ecclesiæ immer nur wenige, die es nicht dafür halten: und wenn ausser den Gemeinen ja ein solches penetrantes Gemüth gefunden wird, so ists theils eine Rarität, theils kommts bald in den Verdacht eines Richt-Geistes, wird für einen Spiritum particularem, oder Esprit critique gehalten; daher getraut sich nicht leicht jemand des andern Sache zu untersuchen.

Und so passiren ausser den geordneten Gemeinen des Heilandes, tausend Seelen mit einer unblutigen Gnade für Kinder GOttes. Denn das ist unstreitig und unwidersprechlich, daß das, was sie haben, nicht Natur ist, sondern daß es des Heiligen Geistes, der alle Dinge weiß, der den Gnaden-Rath über jede Seele weiß, sein Vorspiel ist von den künftigen Seligkeiten, Gnaden und Barmherzigkeiten, von den Wundenhaftigkeiten, die auf ein seliges Herz kommen sollen: und weil er noch nicht Gelegenheit hat, die Seele ins Blut einzutauchen, und er braucht sie doch künftig im Hause GOttes; so muß sie derweil die Erfahrung und Einsicht kriegen, die ihr hernach fehlen würde, wenn sie zu gleicher Zeit ins Blut des Lammes einge-

taucht werden müste, und auch als ein Neuling in die Geschäfte des Heilandes hinein müste. Und wo wollten die Einsichten herkommen? die Seele, der Gnade nach ein Kind, und dem Verstande nach sollte sie ein Mann seyn.

Darum muß oftmals ein ὕϛερον πρώτερον gemacht werden, und sie muß viele Jahre vorher unter der Gnade hingehen und Experimente machen, die den Gemein-Experimenten ähnlich sind, die künftig alle wieder herbeygeholt und gebraucht werden, und alle noch ihren Nutzen und Effect haben, daran auch nichts auszusetzen ist, als daß man sie vorher nicht wesentlich gehabt; da man sie nunmehro mit Geschmak, mit Gefühl und Gewißheit seines eigenen Herzens, mit einer sünderhaften Freude anzuwenden weiß. Wenn man sich aufs vorige zurük besinnt, so ist es mit einer gewissen Trokkenheit vermischt gewesen, die man nicht Zucht-Trokkenheit nennen konnte; denn es war keine Straffe: man konnte sie nur eine symptomatische Trokkenheit nennen, daran der Heilige Geist gefühlt und erkannt haben wollte, daß das noch eine unblutige Gnade sey; es ist eine Trokkenheit aus Treue des Heilandes, aus Mutter-Treue des Heiligen Geistes, der nicht will, daß das liebe Kind, das er schon beym Armen und beym Herzen gefaßt, sich abusiren und denken soll, das ist die Sache; so läßt ers lieber hübsch trokken und unempfindlich bleiben, bey aller der Gnade, damit es sich nach noch was sehnen soll, damit es hungrig und durstig werden soll, damit ihm die Zunge am Gaumen kleben soll, damit es endlich seine Nothdurft melden soll. Ja, es

es ist alles gut, Gnade ist da, aber was hilft michs? ich habe nichts zu essen und zu trinken, ich möchte verschmachten und verdursten.

Da merkt man, daß was fehlet, und da bittet man so lange, bis die Gnade eingesprengt wird, bis das Creuz-Lüftgen drein wehet, das warme Creuz-Lüftgen, das die Gnade aufheitert und aufkläret, das einem bey der Gnade auf eine Art satt macht und erquikt, so wie der gestrige Lammes-Text geheissen hat: Kommt her zu mir ihr arbeitenden, ihr belasteten, ihr müden Leute: und wie es im Propheten heißt: Ich will die müden Seelen erquikken.

Das sind Leute mit der unblutigen Gnade, die die wahre Gnade haben, die nicht aus Natur-Kraft, nicht aus Raisonnement, nicht aus Moral so und so sind, den Kindern GOttes ähnlich sind, den Geschwistern manchmal so gleich sehen, als ein Ey dem andern, daß einer ein genauer Kenner seyn muß, wenn ers durchsehen, und unterscheiden soll, obs gut ist.

Dieselbe Gnade, die die Seelen wahrhaftig begleitet, die beständig über ihnen hält, die ihnen ein Pfand ihres zukünftigen Erbes ist, da, wenn sie die Gnade fein schalten und walten liessen, sie bald mehr Kirchen-Geheimnisse halten würden: dieselbe Gnade ist aller Ehren werth, für diese Gnade dankt man dem Heiland; und wenn sie durch keine Neben-Umstände aufgehalten, durch kein Wollen und Nicht-wollen zurük gehalten wird, durch keine Widerspenstigkeit, (subtile oder grobe,)

be,) gegen des Heilands Absichten die er mit einem hat, gestöret wird, da sich die Menschen manchmal ein Ziel setzen, wie dort vom Meere gesagt wird, bis hieher will man kommen, und nicht weiter; denn das macht hernach freylich die Gnade immer trokkener, daß sie endlich gar abnimmt, daß manchmal einer garstig wird, der schön ausgesehen, welches noch gut ist, im gewissem Verstande: oder an sich selbst, wenn die Gnade einfältig und unschuldig behandelt wird, wenns dem Menschen fehlt, nicht, weil er will, daß es ihm fehlen soll, nicht, weil er nicht weiter begehret, weil er sich damit begnügt, und sich in seine Indolenz verschanzet; sondern weils nun so ist, weils in ihm heißt: Laß dir an meiner Gnade genügen, nimm derweile vorlieb mit meiner Zufriedenheit mit dir, ohngeachtet dir noch vieles fehlt; so ists an sich recht schön, und so lange man ausser Gemeinen des Heilands ist, ganz tolerabel, um so vielmehr, weil man, wenn mans nicht wollte passiren lassen, unendlich viel Kinder GOttes verdammen müste, wie einmal David sagt.

Denn die unblutige Gnade ist noch lange nicht die Frömmigkeit und eigene Gerechtigkeit, absit! sondern es ist eine Gabe, eine Gnade ohne unser Zuthun, ein himmlisch Geschenke, bleibt ohne die præsumtuose Idée und Einbildung von sich selbst, die bey der eigenen Gerechtigkeit und Werkheiligkeit ist. Diese Gnade ist was Evangelisches, sie ist was von der Vorarbeit des Heiligen Geistes, die nur darum, weil der Heilige Geist gewisse Umstände, die einem manchmal von dem Gemein-

Plan,

Plan, von dem Pünctgen, von der eigentlichen Sache noch abhalten, aus seinen guten Ursachen, noch nicht zerstören will, inzwischen als ein Salz der Unverweßlichkeit braucht, darein derweile die Seele eingelegt wird, daß sie nicht angeht, und im ewigen Tode entschläft, dienen muß, zu Lobe der ewigen GOttes-Gewalt, die das kranke Fleisch zu erhalten gewohnt ist.

Aber freylich, wenn man das in den Gemeinen lang so gehen liesse, so würde eine Litaney-Sache draus: Davor behüt uns lieber HErre GOtt! denn da kan mans nicht ausstehen, da will man alle Gnade, alle bißgen Gnade, alle freundliche Blikke des Heilands, alle Mühe der Mutter, die sie an uns wendet, alle Treue des Heiligen Geistes, alle Worte, die er mit uns redet, mit Blut eingesprengt haben, wie es in der Epistel an die Ebräer heißt: Der Priester besprengte das Buch, den Tisch, die Leinwand, den Boden.

O ja! wer in der Gemeine ist, der will alles besprengt haben, der denkt: hier mustu einkauffen, hier ist der Ort, hier ist Blut, hier must du Provision von Blut des Lammes machen, hier must du das für deine und deiner Mitmenschen Sünden vergossene Blut, einmal für allemal auf dein Herz kriegen. Da weichen darnach alle dieselben Gnaden-Spuren, die wol nicht Natur, aber auch nicht pure Gnade waren, und dann geschieht die Besprengung, der Heilige Geist hält Blutgiessen.

Da wird man hernach in manchen Sachen anscheinend schlechter, in Sachen nemlich, die man

aus purer Natur, aus Philosophie, aus selbst eigener Vorstellung hat können erlangen, und wirklich erlangt hat; das fällt weg, so bald die Besprengung mit dem Blute Christi geschieht. Das wird einem darnach unerträglich, man kan sich nicht mehr damit einlassen, es vergeht einem alle Selbst-Hülfe, und alle accidentelle Vortheile fallen aus den Händen. Kurz, man findet sich in vielen Sachen dürftiger und schlechter, als man sich vorher gekennt. Dann geht man in sein Herz, und da wird man eben darum, weil man so viel wirkliche und indisputable Gnade gehabt, und weil einem um so vielmehr deucht, daß einem Gnade entzogen wird, und man nun weniger Gnade hat, als es einem itzt ganzer zu Muthe ist, sehr klein, gebeugt, gedrükt, und da heißts: Blut' mir aufs Herze, so werde ich muthig, und wundenhaft. Was soll ich mich erst damit aufhalten, was soll ich mein schmutziges Gut wieder stempeln lassen, meine gute Sachen, die du mir noch so gelassen hast, vermengt mit Gaben, die du mir gegeben hast; ich will lieber alles von dir; nimm mich wie ich da bin; stampfe mich ein und mache mich zu etwas neuem, nur tauch mich tief in dein Blut.

Wenn das geschieht, daß das Herz hernach durchs Blut JEsu gezogen worden, nachdem alles, das drum herum weggeräumet ist, was nicht dazu gehörte, alle derselbe Weinstein, was sich so ums Herz herum gesetzt hat, ganz weggeschwemmt, und das blosse Herz da ist; so kriegts ein Bette in dem Sinn, wie man von einem Fluß, von einem Bach oder Hälter sagt, das ist sein Bette, und das

wird mit Blut gefüllt, und hat immer seinen Zufluß aus dem Herzen JEsu, die Zeit und Ewigkeit durch. Das vertroknet nie, das versieget nie; der Heiland nennts eine Quelle in uns, die bis ins ewige Leben nein lauffen wird, die kein Satan verstopfen kan, dazu die Zugänge nicht abgeschnitten werden können. Dahin ist eine ewige Correspondenz, ein Gang zu dem Herzen des Heilandes, ein unsichtbarer, unauszufindender, inexplicabler aber wahrhaftiger und aus dem Fond des Herzens JEsu hergeführter Gnaden-Gang, der nie abgesetzt wird. Seht, liebe Geschwister! das ist eines Gnaden-Menschen seine Sache, eines Kindes der Gemeine, im Meer der Gnaden, das ist in JEsu Blut schwimmen und baden im Element, wie das Kind in Mutterleibe, wie der Fisch im Wasser, bis in die Ewigkeiten vergnügt und ungestört. Gib mir was du verordnet hast; was denn zuerst? ein schwimmend Herz in deinem Blute. Denn wenn das Herz nicht beblutet wird, wenn das Herz trokken bleibet, wenn gleich endlich die Gnade eingesprengt ist, wenn gleich das, was man thut, aus Gefühl des Heilandes und seines Verdienstes und seines Bluts und Wunden herkommt, aus einem gewissen Vorschmak von der Marter GOttes, aus einer reinen Theologie, da, was sie davon reden, die Sprache Canaan ist, die rechte Sprache, die Sprache der Kinder GOttes, die Sprache wie sie aus einem klaren Gemüth heraus kommt; wenn gleichwol dein Herz nicht wahrhaftiglich davon eingenommen wird, sein ordentlich Blut-

Bette nicht kriegt, darinn es leben und herum schwimmen kan, wie der Fisch im Wasser; so wird endlich doch eine Præsumtion daraus, eine andere Art von eigener Gerechtigkeit, die nicht die ist, davon ich in der vorhergehenden Rede gesagt habe; sondern die aus der Gnade ein Recht macht, die der Gnade, die weiter gehen wollte, ein Ziel setzt, eine Modification, damit man sich begütigt und zufrieden spricht, und nach einer langweiligen Zucht-Trokkenheit, (die aus Gnaden drauf folgt,) wenn sie nicht attendiret wird, wenn nicht darüber lamentiret wird, wenn man sich nicht elend drinne fühlet, endlich zu einer substantiellen, beständigen Dürrsucht ausschlägt, da man darnach von einer Gnade redet, die man gehabt hat, da man so ein historisches Kind GOttes wird, und manchmal noch gern davon reden hört, wie der alte Fuhrmann von Pferden; aber wenn man von dem gegenwärtigen und itzigen Zustande reden soll, sich schämen muß.

Weil nun das so gefährlich ist, so heißts: **Vor unbebluteten Herzen, behüt uns lieber HErre GOtt!** denn das Herz ist doch einmal der Ressort unsers geistlichen Lebens, der Sitz aller unserer Seelen- und Gemüths-Kräfte: das muß einmal ganz hingenommen seyn, das muß einmal schwimmen und baden, das muß sich einmal vergessen haben, das muß einmal zergangen und zerflossen seyn in den Wunden JEsu, darnach ist einem auf ewig geholfen. Denn wenn man einem wollte das Blut abzapfen und wegnehmen, so nähme

man

man ihm auch sein Herz mit; man könnte den Bach abführen, aber das Herz schwömme mit.

Das ist die Gnade der Unzertrennlichkeit des Herzens, von der Creuz-Lehre; wers einmal dahin hat, der ist in Zeit und Ewigkeit von seinem Manne inseparabel.

Nun kommt die Schönheit der Gestalt.

Ein bebluteter Gnaden-Anblik, eine beblutete Gnaden-Facies, die so eingeweicht und voll ist, von den Versöhnungs-Idéen, vom Gefühl und Imagination ins Heilands Marter, dem man das alles aus dem Angesicht lesen kan, gehört zum bebluteten Herzen. Wenns mit dem Herzen seine Richtigkeit hat, wenns ganz ist, wenn man mit Wahrheit sagen kan: das ist ein Herzelein, das ist ein Blut-Würmelein, das ist ein Creuz-Luft-Vöglein, ein kränkelnd Täubelein nach JEsu Seitenschrein; so spricht der Bräutigam: Laß mich sehen deine Gestalt, denn deine Gestalt ist lieblich. Itzt brauchst du dein Gesicht nicht mehr zu verziehen, und in eine Fassung zu bringen, du brauchst nicht mehr in den Spiegel zu sehen, den geistlichen Speculations-Spiegel zu consultiren; itzt brauchst du nicht mehr auf deine Schritte und Tritte acht zu geben, wie du etwa aussiehest wie du deine Hände legen, deine Füsse setzen, und deine Augen halten willst, wie du dein Maul rühren willst, darauf hast du nicht zu denken; sondern wenn du voller bebluteten Gnade bist, wenn deine Gnade beblutet ist, wenn dein Herz im Blut schwimmet, so wirst du nothwendig den Blut-Strich und die Sünderschöne auch haben. Das ist

wahr,

wahr, und so wahr, daß der Heiland alles was Er lieb hat, entweder nicht eher schön werden läßt vorher, oder wenns vorher recht schön gewesen ist, daß es nur den alleraccuratesten Kennern unschön gedeuchtet, und allen andern gefallen hat, so muß es noch erst so garstig werden, daß kein Selbst-Betrug mehr möglich ist, und damit die darauf folgende Sünderschöne, der Blut-Strich uns und andern in die Augen falle, und man gestehen muß, es ist eine Schöne, aber eine Sünderschöne, eine blutige Schöne; es ist derselbe Strich, der von einem Einwohner des Seiten-Höhlgens zeugt und ihn characterisirt, es ist das Siegel GOttes, davor der Feind flieht; es ist das Zeichen, daran sich die gleichen Leute unterscheiden, daran sie sich lieben und kennen, darinnen sie einander so sehr gefallen, daß immer eins das andere für schöner hält, als sich selbst. Unter den Schönheiten in der Welt entsteht leicht Neid; es müssen sehr vollkommene Schönheiten seyn, die einander nicht beneiden, ja da eins des andern seine Schönheit preiset: aber das ist unter den blutigen Schönheiten, unter denen, die den Blut-Strich haben, eine ganz recipirte Sache, daß eines des andern Schönheit bewundert, daß eins sich über des andern seine Schönheit freuet, daß eins dem andern williglich eingesteht, daß es schöner ist, und wenn gleich das, das für schöner gehalten wird, es selbst kaum glauben kan; so ist doch allemal der Præferenz-Gedanke, derselbe Liebes-Gedanke, da eins das andere ihm selbst vorzieht, ein inseparabel Annexum des Blut-Strichs, der Sünderschöne,

denn

denn es ist den Seelen Marie-Magdalenelich, es steigt ihnen die Röthe dabey auf, daß sie wissen wer sie sind, und daß sich gar nichts bey ihnen findet, das etwas aufzubringen wüßt, warum es JEsus lieben müßt.

Nun meine Geschwister! wenn man den eigentlichen Zwek unsers ganzen Zusammenkommens, unsers ganzen Gemein-Wesens, unserer ganzen Oeconomie sagen soll; so ists kein anderer als der, daß alle wahre Gnade möge besprengt, alle fliegende Fischel in JEsu offener Seite mögen geborgen werden, in dem Meer seines blutigen Herzens, bis daß sie aus demselben wieder heraus in ihre diversen Hälter versetzt werden, als Blut-Fischel, und daß dieselben treuen Herzen, die so begnadigten Sünder und Sünderinnen in ihrer Schöne erscheinen, und eins nach dem andern den Strich, die Zeichnung, die Signatur bey der Gemeine darstellen.

Dazu sind auch wirklich die Gemein-Gnaden, die Gemein-Handlungen, die das ihrige reichlich dazu beytragen; und unter denen ist keine palpabler und handgreiflicher, als das Gemein-Abendmahl, die heilige Communion: denn von der sacramentlichen Umarmung an, kan ein jedwedes treues Herz, ein jedes wirklich ins Lammes Herz verliebtes Herz, ein in seinen Wunden schwimmendes Herz, auf seinen Blut-Strich rechnen, in seinem Angesicht, in seinem Thun und Wesen, in seiner äusserlichen Person und Præsenz, daß wer derselben Gnade mit uns gewürdigt ist, wer denselben

ben Leichnam mit uns berochen hat, wer auf die Glieder JEsu gedrükt ist, wer desselben innigen und unbeschreiblichen Ehe-Kusses gewürdiget worden, wem einmal das Blut des Lämmleins mit uns zugleich durch seine Adern und Gebeine gerühret hat, (in derselben Gemein-Handlung, in derselben allgemeinen Uberschattung) dem sieht mans an, wo er hin entzükt ware übers Lämmleins Offenbaren, über der Umarmung seines Mannes, dem sieht man seinen Mann an.

Ges. Wünschet stets daß eu'r Gebeine euch durchs Lamm mit GOtt vereine.

Die fünfte Homilie.

Am Sonntage Rogate den 14. May 1747.

Text.

Vor der Gleichgültigkeit gegen deine Wunden,
Vor der Entfremdung von deinem Creuze,
Vor der Entwöhnung von deiner Seite,
Behüt uns lieber HErre GOtt!

WEnn wir uns diese Worte, in ihrem natürlichen Verstande, ins Gemüthe fassen; so ist die Sache mit unserm Herzen gleich ausgemacht.

Die Rede ist, von den Wunden, von dem Creuze, und von der geöffneten Seite des Heilandes.

Gegen die Wunden wollen wir nicht gleichgültig seyn, mit dem Creuze wollen wir nicht fremde werden, und ohne die Seite wollen wir nicht leben können. Das ist unser Stoß-Gebetlein in der Materie.

Es wird nur gar zu sehr supponirt, daß die Leute an die Wunden JEsu glauben. Daß es ohne Grund supponirt worden ist, siehet man aus der heutigen Zeit.

Man hat etliche Secula kein Wort dagegen gehabt, warum? weil die Leute ziemlich eins darinnen gewesen sind, daß sie es nicht zu hoch genommen haben. Da man itzt anfängt von den Wunden JEsu in einem solchen Ernst zu reden; so setzt sich fast ein Theil der Christenheit dagegen: zum wenigsten wird, wenn es so fortgehet, in der Protestantischen Kirche bald kein Theologus die Wunden JEsu mehr nennen dürfen cum Emphasi, mit einer Empfindung seines eigenen und anderer Herzen, ohne sich verdächtig zu machen; es wird bald kein Mensch mehr von den Wunden und Blut des Heilandes reden dürfen, oder man wird sagen, er ist ein Herrnhuther, er ist ein Anhänger von dem Mann, der sich in die Wunden JEsu überstudirt hat, und darüber so verachtet worden, daß ein jeder hinkender an ihm zum Ritter wird.

Aus diesem wunderlichen Phænomeno könnt ihr sehen, meine Geschwister! daß es nicht just

aus Veneration gegen die Wunden des Heilands geschehen ist, daß man sich vordem nicht so drüber gezankt hat; sondern darum, weil sie den Sinn der Worte nicht gerade so weit poussirten, daß er den Unglauben allarmiren konnte.

Man supponirt, die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinne gar eben: wer wird daran zweiffeln, daß der HErr JEsus gestorben ist; so bös, so ungläubig wird ja niemand seyn, wir sind ja keine Heiden! und so hat mans wol können gläuben, es hat einem weiter nichts gehindert, und es war in der Christenheit schon etliche Secula hindurch eingeführet, daß einer sein Handwerk und Profession nicht treiben konnte, und man ihn gleich aus seiner Nahrung ipso facto ausbiß, wenn man ihm beweisen konnte, daß er nicht an die Wunden JEsu gläube. Damit wurden es die Leute gewohnt, einer redete es dem andern nach, man betete es wie ein Tisch-Gebet, man konnte davon reden oder schreiben, ohne daß man daran dachte. Daher ist es freylich geschehen, nachdem es einmal eine ausgemachte Sache war, daß ein Mensch, der von des Heilands Creuz und Tod redete, es nur Religions-halber that, und weil man schon voraus setzte, daß man nicht nöthig hätte zu gläuben, was man redt, daß die Leute im Anfange nicht sehr attent über uns waren, daß wir so viel davon redten: sie hätten uns lieber unsern Ernst streitig und zweiffelhaft gemacht, ob wir auch wirklich an die Wunden des Heilands gläubten. Unser Zuschnitt war von unsern

Gegnern auf eine ganz andere Art von Ketzern gemacht, als wir nun seyn sollen.

Nachdem aber dieselben Leute sahen, daß wir nicht nur dran gläuben, sondern es auch so seriös zur Haupt-Sache machen, daß wir drinne leben; daß wir kein ander Christenthum statuiren, als das sich aufs Blut und auf die Wunden des Heilandes gründet; und daß wir mit der ganzen Blut-Gemein, Apost. Gesch. 20. wollen ewiglich Zeugen seyn, daß im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt: so revoltirt es die häuffigen Deisten, die sich bisher hinter den Namen der Lutheraner, Reformirten, Mennonisten, und wer weiß unter was für Protestantischen Titeln, retranchirt hatten; und da sie zuvor über hundert Kleinigkeiten und Streitigkeiten de Lana caprina aus einander gerathen waren, so vereinigen sie sich nun über der Opposition gegen die Wunden JEsu, und schreyen alle drüber, daß zu viel draus gemacht wird; und manchem, der die freche Stirne nicht hat, darwider anzugehen, erbitterts desto mehr im Herzen, und greift ihn so an, daß er sich Gewalt thun muß, seine heimliche Feindschaft dagegen zu bergen.

Das geht darnach freylich auf die zwey grossen Religionen Christi und Belials loß; denn das ist der Ikker, der Grund-Punct: Ist dein GOtt, dein Schöpfer, dein Mann, der dich gemacht hat, einer wie du geworden? ist er in deiner leiblichen Person, in der Gestalt deines sündlichen Fleisches dreyßig Jahr fürwahr arm und veracht in der Welt herum gegangen, und zuletzt geschlachtet worden zum Lö-

segeld für dich und alle Welt? Ist das ein Roman oder eine Historie? Wer das für Wahrheit halten kan, dem machts gewiß der alte Mann das Sterb-Gebot nicht gläublich; der hats gewiß nicht bey sich selbst gelernt, dem habens gewiß seine Præceptores nicht eingebläuet, sondern der hats gewiß aus der Offenbarung des heiligen Geistes, der hat ihm die Wunden des Heilands verklärt, der hat ihm geprediget ohn Ermüden, bis daß der Funke gefangen hat, biß eine Flamme in seinem Herzen draus geworden ist, das Creuz, die Schmach, die Angst, den Schmerz, die Striemen und die Wunden, bis sie wirklich gezündet haben.

Seht da, meine Geschwister! dieses grosse und ausnehmende Gnaden-Geschenk hat uns der Heiland gegeben, daß dabey unser Glaube anfangen soll, daß das unsere Haupt-Sache wird, daß wir nicht den zehnden, zwölften, funfzehnden Artikel draus machen, sondern den Artikel aller Artikel, das Lied der Lieder, den Text aller Texte, der in Zeit und Ewigkeit bleiben soll: Du bist geschlachtet: so oft man der Gemeine was von ihrem Lamm erzehlet, so werden ihre Augen naß, es freut sich Leib und Seele.

Das ist keine Gleichgültigkeit, das ist das Oppositum davon, das ist die Anhänglichkeit an die Wunden. David hat sich den HErrn vor die Augen gestellt, daß er ihn nicht vergessen wollte, er hat sich ihn imprimiret, er hat sich seine Person, in der damals möglichen Idée vor sein Herz und Gemüth gestellt: wir aber können uns

ihn

ihn nicht allein realer vorstellen, und uns Imagination für unsere Seele schaffen, wie sie sich in der That befindet, und allezeit befinden wird; sondern wir können uns die Menschliche, ja die Marter-Person des Heilandes vorstellen, wir haben Ihn nun mit allen seinen Wunden; wir haben das Opfer fertig geschlachtet, und an allen denselben Orten gezeichnet, die zu Zeichen des Menschen-Sohns prædestiniret sind. So haben wir nun das Bild ganz, und haben eine solche Vorstellung, an der nichts abzudingen ist; wir deuten das Deo Gloria in excelsis auf GOtt am Creuz, und wissen, daß die höchste Sache, das summum Bonum aller Seelen, seine Wunden seyn; und daß das des heiligen Geistes seine Favorit-Materie ist, daß die Lehre von GOttes Marter der Punct ist, dabey wir leben und sterben müssen, der uns vor aller Versuchung bewahren, vor der Sünde, vor allem Unglük und Noth der Erden zusiegeln kan und muß.

Das macht freylich einen Unterscheid zwischen uns und den übrigen Menschen, und wird ihn von Zeit zu Zeit immer grösser machen: denn das ist gewiß, meine Geschwister! unsere Kirchen-Ordnung wird den Unterscheid nicht machen. Die Evangelischen hätten zu viel zu thun, wenn alle Nürnberger, Straßburger, Würtemberger und Hamburger Lutheraner sich über einer Liturgie und Kirchen-Ordnung sollten zusammen verstehen, es würde wunderlich zugehen, wenn nur ein Nürnberger und Tübinger zusammenrükken sollten, die Sache würde vielleicht in zwanzig Jahren

kaum durchgeredet und durchdisputiret, geschweige abgethan seyn.

Daher sind dergleichen Streitigkeiten Absurditäten, und in der Augspurgischen Confession ist bey Zeiten dafür gesorget, und die alte Lehre erneuert worden: Differentia Jejunii, der Unterscheid der Kirchen-Formen macht keine Uneinigkeit; wenn man sonst eines Sinnes ist, und einerley denket in geistlichen Sachen, so hat in der applicatione ad casus & circumstantias personales so wol als in Ceremonien eine jede Kirche ihre Freyheit. Das wird also die Differenz nicht machen, was die Leute gern zur Differenz machen wollten, sie werdens nimmermehr dahin bringen.

Aber wenns damit ins Ganze reissen sollte, daß die Lehrer anfiengen die Wunden JEsu zu verlästern, wie sie es zum Theil schon thun, daß sie weniger Façon davon machen würden, dasjenige zur allgemeinen Sprache zu machen, was in der Christlichen Religion itzo noch choquant klingt, wenn mans so einzeln höret, wenn, wie es schon hie und da geschiehet, nicht mehr an die Wunden JEsu gedacht würde, wenn es ein Lehrsatz stantis & cadentis Orthodoxiæ werden sollte, die Contemplation der Wunden JEsu, das alte Kirchen-Versel, ich wills vor Augen setzen, mich stets daran ergötzen, ich sey auch wo ich sey, auszumerzen; und man würde darnach geprüft werden, ob man auch viel aus des Heilands Blut und Wunden mache: ja darnach würde freylich ein Bruder-Krieg haben, so bald er den Mund aufthäte; darnach würde es freylich dazu kommen,

daß

daß man JEsum vor den Menschen bekennen oder verleugnen müste: denn die Sachen gehen immer weiter meine Geschwister! und bleiben nicht so wie sie anfangen, sondern werden immer schlimmer von Jahr zu Jahr, von zehn Jahren zu zehn Jahren, von einem halben Seculo bis zum andern, es geht immer weiter.

Ein Buch, eine Special-Schrift wider das Verdienst Christi, ist eine von des bösen Feindes schlechtesten Künsten: wenn ers aber nach und nach zum Genio der gemeinen Religion machen, es unvermerkt durch der Lehrer Exempel unter die Zuhörer bringen wird, daß man dieser Sache zu viel thun kan, daß man zuviel von des Heilands Verdienst und Wunden reden, denken, und handeln kan; dann wirds sein Meister-Stük seyn: und wenn der Satan das ausführen kan, so werden wir wieder die Apostolische Kirche werden, wir werden angemerkt werden unter den übrigen religiœsen Menschen, als allgemeine Thoren, und unsere Predigt, wird die thörigte Predigt alleine bleiben; den Weisen dieser Welt unerkannt oder mitleidens-würdig, den rohen Menschen unleidlich. Denn bis dato wars Brauch, daß man noch so die Sprache des Neuen Testamentes führte, da gingen viel tausend unschuldige Schäfgen drunter hin, und bekümmerten sich nicht, obs Scherz oder Ernst war: aber so bald das erst auf die Seite geräumt ist, daß man nicht nur Amts halber davon reden, daß man nicht nur qua Civis Reipublicæ Christianæ darauf hören muß; sondern ein jeder

kan seine Feindschaft und Bitterkeit dagegen heraus lassen, oder so unvermengt damit bleiben als er will: da wird man erst sehen, was der Mensch für eine Composition ist, da wird man gewahr werden, was für ein Heiligthum den Hunden gegeben, und was für eine Perle für die Säue geworfen worden.

Bey uns Gemein-Leuten hilft nun nichts dafür, meine Geschwister! wir werden, so lange wir Menschen bleiben, so lange wir die Sinne behalten, die uns das Lamm gegeben hat, nimmermehr gleichgültig gegen seine Wunden: sie sind uns alles, auf sie kommt alles an. **Hätten wir uns was können erwerben, so hätt er nicht dürfen sterben.** Nun er uns alles erworben hat mit seinem Blut, und man sagen muß, daß eine **Jungfrau ist, hast du mit Blut erworben,** daß eine Seele in der Welt gewiß weiß, warum sie da ist, daß eine Creatur frey werden kan vom Dienst der Sünden, hast du mit Blut erworben; daß niemanden sein Verderben zu tode quälen kan, daß jedes sich aus seinem Elende heraus gläuben darf, hast du mit Blut erworben; eine jede Kleinigkeit, die allergeringste Seligkeit ist von deinem Blut herzuschreiben in Zeit und Ewigkeit: seitdem ist es wol kein Wunder, daß **wir uns freun und erfreun uns sehr, daß wir gefunden der Wunden Meer**, und da haben wir, nachdem so ein paar hundert Sachen recensirt worden sind, endlich keine bessere Conclusion, als zu sagen: **und alles, da haben wir alles.**

Damit nun niemand gleichgültig werde, gegen

seine Wunden, der jemals einen Blik hinein gethan hat, so pflegen wir unser Elend nie ganz aus den Augen zu verlieren: bey alle dem, daß das ganze Gemüth auf sein Verdienst, auf seine Liebe, auf sein Herz gegen uns gerichtet bleibt, vergessen wir nie, wer wir waren, und daß wir durch sein Blut allein gerecht worden sind.

Es ist eine Differenz, zwischen einem redlichen Pietisten, und einem redlichen Herrnhuter. Jener hat sein Elend vor Augen und blikt nach den Wunden; dieser hat die Wunden vor Augen, und blikt nach dem Elend. Jenen trösten die Wunden in seiner Schüchternheit; diesen beschämt sein Elend in seiner Seligkeit. Es läufft auf eins hinaus, und ist aus göttlicher Condescendenz in die Verschiedentlichkeit der Gemüther so disponirt.

Nun kommt der andere punct, die Entfremdung von seinem Creuze.

Das Wort Creuz wird in einem doppelten Sinne gebraucht. Es ist schon über hundert Jahr, daß man unter dem Creuze das verstanden hat, wenn einem z. E. der Kopf öfter weh thut als einem jeden Menschen; wenn man eine Beschwerung länger an seinem Leibe hat, als gewöhnlich ist; wenn einem ein paar Kinder mehr sterben, als ordinair in einer Familie gewöhnlich ist, und sie gehen ein paar Jahre zu früh, oder nach Gelegenheit ihrer Krankheit, etliche Monathe zu spät aus der Zeit; das heißt Creuz. Wenn nun der Sinn vom Creuz bleiben sollte, so möchten wir gerne davon entfernet werden, es schadete nichts, es wäre gar zu gut, wenn wir nicht an

das elende Leben dächten, weil GOtt das Herz erfreut: aber das ist nicht der rechte Sinn des Wortes Creuz. Wenn wir in der Gemeine Creuz sagen, so meynen wir eine gewisse Gestalt, eine gewisse Art und Façon, in welcher man den Heiland, den GOtt über alles, den Schöpfer aller Dinge, in diesem gegenwärtigen Zeitlauf anzusehen hat. Er regiert, und thut was er will; er gibt uns das Leben und den Othem, er macht uns gesund, er erhält uns, er schützt uns, er siegelt uns der Sünde nu und aller Noth der Erden zu, er führt seinen Rath von unserer Seligkeit aus, wie er ihn von Ewigkeit her vorbedacht hat: aber alles das, meine Geschwister! thut er für itzo in Creuz-Gestalt. Da muß man sich gar keine gewaltsame Wege, keine königliche Methode vorstellen zu handeln, keinen in die Augen fallenden Despotismum, bey leibe nicht: er ist Despota, aber in Creuz-Gestalt, es sieht alles darnach aus, daß er ein Lamm ist, so leidenhaft, so geduldig, so Lammhaft, so an sich kommen lassend, so gewisser massen zufrieden, beruhigt, sanftmüthig, wenns nicht nach seinem Sinne geht. Läßt alle Langmuth gleich im ganzen Himmelreich, bey den Nationen, ja unter GOttes Zeug in einem Herzen wohnen; ach! ihr guten Leut, seine Lindigkeit übertrifft sie weit.

Also, wenn wir wollen auf eine andre Art Sachen durchsetzen, die uns befohlen sind; wenn wir einen Heroismum affectiren, und über die Welt wie über Leimen weggehen wollen, und es soll auch so aussehen, es soll nicht im Erliegen gesieget

seyn,

seyn, es soll keinen äusserlichen, armen, Creuzähnlichen Schein und Blik geben; so sind wir unrecht dran: denn unser Plan ist, als die Sterbende, und doch lebendig; als die Armen, und die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben. Die Opposition, die Contrarietät, die scheinbare Contradiction, die muß immer bey allen unsern Sachen seyn, die Creuz-Gestalt.

Wenns nun den Leuten ausser demselben Plan gut geht, sie haben z. E. grossen Segen, es bekehren sich dem Ansehen nach viel tausend Leute, es fällt ihnen alles zu; an statt daß man sie verspotten sollte, so lobt man sie, und sagt: das ist ein GOttes-Mann, so haben wirs noch nie gehört und gesehen, wie es manchmal in den ersten Jahren oder Erwekkungs-Stunden erbaulicher und begabter Lehrer geschieht, so kans geschehen, wenn das Herz ein Schalk ist, oder ein garstig Gemüth da ist, das sich noch lieb hat, und dems mehr um seine als um des Heilandes Ehre, mehr um den Schein als um den wahren Nutzen zu thun ist; so kans, sage ich, geschehen, daß man vom Creuz entfremdet, von der Creuz-Art entwohnet wird, und auch nicht viel darnach fraget; sondern denkt, man hat eine andere Führung, einen eignen Weg.

Meine Geschwister! das Creuz tragen, unter dem Creuz stehen, hat nicht etwa den Sinn, daß einem nichts gelingen muß, daß man unter lauter Schmerzen und lamentiren hingehen, und am Ende sagen muß: **Meine Tage sind geflohen wie ein Läuffer, und haben nichts Gutes erlebt;**

das

das ist der Sinn nicht; sondern der Sinn ist, daß man demüthig, niedrig, gebükt, unconsiderirt, unangesehen, ertödtet scheinend den äusseren Sinnen, ohne Eclat und Aufsehen zu machen, ohne die geringste Gelegenheit grosse Observationes zu machen, in seines HErrn Geschäften drunter hingehe. Das Gethön ist sacht, und wird doch gemacht; und wenns gemacht ist, so wird nicht groß damit gethan, es wird nicht public gemacht, oder ausposaunt; und wenn es die Menschen widerstreiten, obs gleich wider die Sonne geredt ist, so defendirt man es nicht sehr, und sucht kein Monument aufzurichten, kein Saltz-Saul-mäßiges Erz, darein man so die Thaten einträgt, die uns durch die Gnade des Heilandes gelungen sind, und wenn es die Menschen nicht gläuben wollen, so nimmt man sich nicht die Mühe sie zu überzeugen; gnug, daß es GOtt lob! so ist. **Der zeitlichen Ehr woll'n wir gern entbehren, er wolle uns nur das Reale gewähren, das er erworben hat, durch seinen bittern herben Tod, das bitt ich dich, mein HErr und GOtt!** wenn sichs nur in der That von Zeit zu Zeit legitimiret, und die Proben es ausweisen; wenns nur unter den Geschwistern bekannt ist, wenns nur allenfalls denen von Zeit zu Zeit kund wird, die es geniessen. Das heißt: in Creuz-Gestalt siegen.

Darnach ist freylich noch eine beständige Beugung und Beschämung von der Ekke der Gebrechen und Fehler, daß man nach Christi Seele weint, wenn andere Leute denken, man sollte jauchzen, man

sollte

sollte einen Reigen machen und pauken über aller der Gnade, damit einem die Treue des Heilandes überschüttet hat, womit man gesegnet worden ist: Ach nein! da ist die Sünder-Schamröthe viel grösser, da fühlt man seine Unzulänglichkeit, seine Schwäche erst recht, und je mehr man begnadigt ist, je mehr fühlt man sich elend, je gewisser weiß man, daß sich niemand bey uns findt, der etwas vorzubringen wüßt, warum ihn JEsus lieben müßt. Und so werden wir niemals vom Creuz entfremdet, so wird uns sein Creuz nimmer alltäglich, seine Creuz-Gestalt wird uns nimmer alt.

Nun kommt das dritte Pünctgen: **die Entwöhnung von seiner Seite.**

Ihr Geschwister! wir sind dazu geschaffen, in seinem Arm zu schlaffen. Wenn mans hätte eher bedacht, ehe er noch eine geöffnete Seite gehabt, da hätte man doch schon können sagen: ich will in seinem Arm schlaffen, ich will um ihn herum seyn, ich will an seiner Seite seyn; da wäre ohngefähr so ein Hohes-Lied heraus gekommen, wie wir eins in der Bibel haben: die schönsten Flekgen wären freylich die Weissagungen aufs künftige gewesen, die so manchmal mit untergelauffen; aber eigentlich hätten wirs doch nicht zu nennen gewußt. Itzt aber, nachdem der ganze Leichnam des Heilands consummirt, nachdem aller Rath GOttes mit ihm zu Ende ist, nachdem wir ihn nun haben, wie wir ihn ewiglich haben werden: so können wir nicht an seinen Arm denken, drinnen zu schlaffen, oder es muß uns allemal das Seitenhöhlgen mit einfallen; denn wir können nicht in seinem

nem Arm schlafen ohne das Seitenhöhlgen zu berühren, ohne an dem Seitenhölgen zu seyn, zu liegen und zu rühren: wir können uns auch nicht concipiren draussen zu seyn; denn weils in der heiligen Schrift eine enge Thür genennet wird, durch die wir zum Leben eingehen müssen, und unsere alte Theologi das auch so verstanden haben: durch deine aufgespaltne Seit mein' arme Seele heimgeleit; so können wirs uns nicht anders concipiren, als hinein zu gehen, um inwendig zu Haus zu seyn; nicht nur an ihm zu liegen, sondern in ihm daheim zu seyn. Und so wie die leibliche Creatur in seiner Allgegenwart lebet und schwebet, also liegt eben die geistliche Creatur, die erlösete, die gefreyete, die ehemals zur Braut auserwehlte und wieder retablirte Creatur in seinem Seitenhöhlgen in dem ganzen Verdienst seiner Wunden, in dem Centro aller seiner Wunden und seines Bluts, dahin alles zusammen geschossen, von da es auf den Erdboden zur Salbung und Heiligung und Weyhe der verfluchten Erde heraus gestürzt ist. Da geht denn alles Sehnen und Verlangen hinein, Leib und Seel fährt da hinein!

So lange man in dem Gange geht, so lange einem so ist, so Braut-Herzig, so Brust-Blat-Jünger-mäßiglich, so Marie-Magdalenelich, aufs Mensch-Sohns Zeichen zitterlich; so lange hats keine Noth vor der geringsten Trokkenheit. Wenn man aber in dem Stükke seiner selbst nicht wahrnimmt, und erhält sich nicht in dem beständigen Genuß, und ist nicht demüthig und kindlich verlegen, daß man ja nicht aus derselben Seligkeit heraus

komme, und bittet nicht von ganzen Herzen: Erhalte mirs, als meinen eignen Segen, um deiner heiligen fünf Wunden wegen; so kommt man in Zucht-Trokkenheit. Und wenn man hochmüthig ist, und will sich nicht erkennen, und will nicht zerrinnen und zerschmelzen, und sich mit samt seinem Elende hinwerfen zu den Füssen des Lammes, und da wieder zu Leimen werden, und will sich nicht mit dem Blut von neuem zusammen bakken lassen, zu einem ganz geformten Gefäß der Gnade und Barmherzigkeit, sondern will doch immer ein bißgen recht haben, und läßt die Zucht-Trokkenheit bey sich alt, und zur Gewohnheit, zur andern Natur werden; so gehts einem, wie einem abgewöhnten Kinde, da wird man von der blutigen Seite, d. i. von dem Genuß, von dem unveränderlichen Sehnen nach dem geöffneten und durchstochenen Herzen seines Mannes nach und nach entwöhnt, und das ist schon so viel, als wenn man allen Saft und Kraft verlöre, und sollte zu einem puren Stük Holz werden. Man geht in einer Confusion hin, in einer Bestürzung und Unzufriedenheit, in einer αὐτοκατακρισία, in einem beständigen Zeugniß gegen sich selbst: du unselige Creatur! und je länger mans gewohnt, je weniger will mans erkennen, je leichter wird man bitter. Und so kan man endlich verloren gehen, wenigstens so weit verfallen, daß man aus einem Abgrunde wieder in die Höhe herauf geholet werden muß, wenn man erst völlig an sich verzagt ist, und sich nun nicht mehr zu helfen weiß.

Darum singen wir, darum ist das eine Lita-

ney-Sache bey uns: Vor der Entwöhnung von deiner Seite, behüt uns lieber HErre GOtt! und uns sagen wir: Schikt das Herze dahinein, wo ihr ewig denkt zu seyn: das ist ein altes, hübsches und wahres Wörtlein.

Wir werden freylich in der Ewigkeit unaussprechlich mehr erfahren, als wir itzt denken und sagen können: aber wir müssen uns in der Zeit daran halten, daß es wenigstens an uns nicht fehle, an unserm Wollen, Verlangen, und Sehnen, an unsern hinein fahren mit Leib und Seel, dran zu seyn, es drauf anzustellen, daß sich unsere Gebeine mit GOtt unserm Mann vereine.

Die sechste Homilie.

den 17 May 1747 vor dem Abendmahle.

Vor ungesalbtem Blut-Geschwätz,
Vor der ewigen Tod-Sünde,
Behüt uns lieber HErre GOtt!

Diejenige Rede des Heilandes, die vorm Jahre zum Grunde des Festes der Kyria lag, davon heute der Rüstag ist, hat eine genaue Connexion mit dem, was heute unsere Liturgie von den Wunden des Heilands sagt. Jene war des Heilands seine Rede

vom Sauerteig, und wie sich sein ganzes Werk im Neuen Testamente, von Person zu Person, von Geschlecht zu Geschlecht, von Alter zu Alter auf dieselbe Art fortpflanze, als sich ein Sauerteig fortpflanzet, bis alles durchsäuert ist.

Das ist fürs erste eine ausgemachte Sache, daß es auf das, was man sonst im Alten Testament für eine Qualität der Propheten gehalten hat, nemlich viel Geräusch zu machen, nun nicht mehr ankommt; sondern was vom Heiland gesagt ist, er werde nicht sehr laut seyn, man werde ihn kaum hören; sein Gethön ist sacht und wird doch gemacht, sich im Neuen Testamente auf die ganze Ausbreitung des wahren Wesens der GOttes-Natur, des wahren Kirchen-Genii raportiret.

Am allermeisten aber ist dem Evangelio im Neuen Testamente direct zuwider, wenn eben dieselbe Sprache, eben dieselbe Materie, eben dieselben Töne und Laute angestimmet werden, als ehemals, und es ist nicht eben derselbe Fond da.

Da heißts nun in der Wunden-Litaney: **Vor ungesalbtem Blut-Geschwätz, behüt uns lieber HErre GOtt!**

Es communiciret sich durch die Sauerteigs-Natur eines ganz unberedten Menschen, eines Menschen der kaum buchstabiren kan, der sich weder halb noch ganz ausdrukken kan, der das hinterste zuförderst setzt, die blutige Gnade seinem Nachbar, seinen Zuhörern gleichwol, und die Salbung, die in einem solchen, den Ohren manchmal unangenehmen Discours ist, beweiset darum doch ihren lieblichen Effect aufs Herz: und wenns in

in einer Gemeine nicht anders seyn könnte, als daß man sich viele Jahre mit den allerschlechtesten Rednern behelfen müste, so daß alle fremde und unbekehrte Leute, die dazu kommen, und nur auf die Worte und deren Zusammenhang hören wollten, gegen eine solche Anstalt, gegen die Bestellung des GOttes-Dienstes bey einer solchen Gemeine, in eine Verächtlichkeit gerathen würden; so könnte sich dabey die blutige und gesalbte Gnade dennoch mit eben derselben Seligkeit und Gewißheit fortpflanzen, als wenn der Heiland die grösten Stimmen beredtester Zeugen und begabtester Gemüther aufstellte, von seinen Wunden zu zeugen. Wer auch sonst reden kan, der kan immer weniger reden, wenns auf die Herzens-Materie kommt; weils nicht möglich ist, Worte zu finden, sein ganzes Herz auszudrukken: denn die Worte fehlen da; schmekts und sehts.

Aber wer die Hardiesse und Verwegenheit hat, daß er bey einem leeren Herzen doch alles nachsprechen kan, was Seelen, die davon voll sind, denen der Mund übergeht, nur nicht zurükke halten können; und wer seinen Verstand auf die Tortur bringt, bis er alles was er dem Gedächtniß eingetrichtert, auf eine geschikte Art vortragen kan, verhütet auch wol, daß man das Sibolet nicht sehr merkt, und daß es so viel möglich, sonderlich bey Leuten, die es nicht so tief suchen, für gleichlautend geachtet wird mit dem, was aus Erfahrung und Gefühl vom Blut und Wunden geredet wird: so ist grosse Gefahr vorhanden, (wenn nicht über der Ehre der Gemein-Gnade gehalten,

solche

solche Stimmen nicht suffocirt, solcherley Gaben nicht unterdrükt, solche Geister nicht gedämpfet werden, daß ein ungesalbtes Blut-Geschwätz, wegen seines guten Klangs und der angenehmen Touren, die Oberhand in einer Gemeine kriegt;) daß in den künftigen Zeiten Leute, die der ewigen Tod-Sünde in ihrem ganzen Leben nie nahe gekommen wären, die keine Gelegenheit gefunden hätten, drein zu fallen, endlich doch hinein gerathen. Denn die ewige Tod-Sünde ist bekannter massen die active Gleichgültigkeit gegen die Wunden, dabey man nicht nur kein Gefühl hat, sondern sich auch wissentlich über das Gefühl wegsetzet.

Wir haben die Klage schon oft gehabt, daß die Verfolger und Lästerer aus den so genannten Frommen darum viel schlimmer und gefährlicher sind, als die ordinair bösen natürlichen Leute; weil in allen natürlichen Leuten eine Furcht GOttes ist, die sich zu gewissen Stunden und Zeiten nicht supprimiren und verleugnen läßt: daß also ein Knecht des HErrn gewisser massen darauf fusset, wie man bey einem Türken darauf fussen kan, wenn man ihn in puncto, daß er einem wissentlich unrecht thun will, an das jüngste Gericht erinnert, gewonnen Spiel zu haben. Aber wer Profession von fromm-seyn gemacht hat, wer eine Eiskalte und Steintodte Tugend lange practiciret hat, der kommt nach und nach in eine Frechheit gegen den Heiland und seine Wunden, in eine Superiorität über das Sünder-Pünctgen, über die Sünder-Herrlichkeit, und die dahinein schlagende materien; er setzt sich drüber weg: und dar-

darnach ist nichts mehr im Stande, ein solches Herze zu beugen, darnach ist die Stirn wie ein Demant, darnach ist nichts mehr auszudenken, das sie erweichen kan, wenn das Blut seine Wirkung nicht mehr thun kan, wenn man sich über das weggesetzt hat, was einen Demant schmelzt.

Das ist die Ursache warums der Heiland nicht geschehen läßt, daß dieselbe Lehre von seinem Blut und Wunden, die, wenn sie in einer Gemeine gehöret wird, oder wenn Leute einen geistlichen Verstand haben, und in einem Buch drüber kommen, Herz und Seele hinnimmt, zu einem solchen Systemate gemacht werde, und gemacht werden könne, das ein jeder fürs Geld nachbeten, nachsprechen und auf dem Theatro aufführen kan; das soll nicht seyn, dafür ist schon gesorgt. Es sind rare Exempel, es müsten dergleichen Leute solche Gemein-Glieder seyn, die eine lange Zeit der Gnade untreu gewesen, und sich darüber weggesetzt, und demselben Leit-Sterne, (der sie manchmal hundert und tausend Meilen von der Gemeine weg, nicht verlassen, der sie zehn und zwölf Jahre lang nicht allein gelassen, der sie immer wieder dahin zurükke geleitet, wo sie mehrmalen angefaßt und wieder losgelassen haben,) endlich doch aus dem Wege gekommen, ihm so lange ausgewichen wären, ihn so vorsätzlich verlassen hätten, daß nun sie wieder von der Gnade verlassen, und von sieben ärgern Geistern besessen wären: auf die Weise könnte es geschehen.

Aber da haben wir ein paar souveraine Mit-

tel dagegen durch die Gnade des Heilandes. Das eine, auf Seiten der Schwätzer, ist, daß bey der Blut-Theologie keine Ehre und Gewinn ist; zum andern, auf Seiten der Seelen, daß das ungesalbte Blut-Geschwätz einen solchen Laut hat, als wenn man in einen Teller schneidet: und wenn man auch nichts dagegen einwenden und aufbringen könnte, es redlichen Seelen doch allemal viel unerträglicher ist, als wenn ein ehrlicher Secular-Priester nach seiner Art zu denken, die allertrokkensten Sachen, die allerabgeschmakteste non sense vorbrächte.

Ich glaube, daß eine geheime Weisheit des Heilandes drinnen gewesen, daß man in den alten Zeiten die wichtigsten Materien von seinem Blut und Tod in die Kirchen-Lieder und Liturgien gebracht hat, und daß man hingegen in den Predigten, Homilien und Sermonen, da sich die Lehrer exerciret haben, und ihre Gelehrsamkeit und Beredsamkeit an den Tag legen wollen, sich von diesen Materien abgewöhnt hat: so sind sie am besten conservirt worden, so sind sie den Seelen, die darnach hungern, denen sie gemüthlich, appetitlich, und angemessen sind, in allen Religionen zur Hand geblieben, und viel tausend andre Menschen haben sich nicht daran versündiget. Denn wenn das Blut des Lammes, wenn der Marter-Leichnam einen Menschen nicht JEsushaft macht; so mag er sich wirklich bis ans Ende der Welt davon wegwünschen, so ist der Wunsch, daß die Berge werden seine ewgen Särge, der allernatürlichste für ihn. Denn der Heiland ist dazu da, daß alles

was ihm nahe kommt, wundenhaftig werde, vom Blut trieffe; was seinem Leichnam nahe wird, soll JEsushaft werden, oder aber weit davon bleiben.

Es lauft also zuletzt alles darauf hinaus, daß uns der Heiland in seiner Gemeine auf der einen Seite vor ungesalbten Blut-Geschwätze bewahrt, und künftig bewahren wird; auf der andern aber sein Blut, seine Leichnams-Luft und Grabes-Dünste alle unsere Worte, unsere Gedanken, unsere Glieder mit ihrer Sauerteigs-Art angreiffen, und in dieselbige Natur verwandeln sollen, damit was wieder uns nahe kommt, was unsere Gedanken errathen, was unsere Worte hören kan, eben das davon habe, eben damit angethan und angewandelt, ja drein gezogen werde, wie ein Rauchwerk zuerst einen kleinen Geruch von sich gibt, aber ehe man sichs versieht, sich in so viel tausend Lüftlein vertheilt, daß der ganze Saal kaum zulangt den Rauch zu fassen; und wie manchmal die Nähe von einem einigen Othen die Transspiration von einer einigen Hütte sich hundert damit sympathisirenden Hütten gleich communiciren kan.

Wenn also die Præparation vom heiligen Geiste in einem Herzen gemacht ist, und das sünderhafte selige Herz disponirt ist, gewisse Influenzen zu fassen; so dürfen sich die Kinder Gottes, und die Seelen, die voll vom Heiland sind, einer solchen andern Seele nur nahen, ein solches Herz in einen Discours oder Umgang, auch bey der geringsten Gelegenheit nur streiffen, so fängts: so ist

dasselbe Herz, das uns nahe kommt, so ist die Person, der wir nahe kommen, mit hineingezogen in unsere Seligkeit, wird der blutigen Gnade theilhaftig, und dann säuerts wieder fort. Was uns nur nah kommt wird Wundenhaftig in Infinitum.

Daß das im superlativo Gradu bey den Handlungen geschieht, die wir Sacramente nennen, das brauche ich nicht erst zu beweisen; aber ich invitire euch zum Genuß davon.

Die siebende Homilie.

Den 20. May 1747. am Feste der Kyria.

Text.

Deine schmerzliche Erstgeburt,
Mach uns unsere Menschheit lieb!
Deine heilige erste Wunde,
Helfe uns zur Beschneidung des Herzens!
Deine erste Mannbarkeit,
Heilge unsre Knabenschaft!

Es kommen da so sehr viel Sachen zusammen, daß ich nur wünsche, sie so kurz als möglich sagen zu können.

Heute ist der Tag der Kyria. Die Gelegenheit dazu ist das Wort des Heilandes: Das

Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm, und mengte ihn unter drey scheffel Mehl bis daß alles gar durchsäuert ward. Matth. 13, 33.

Wir haben mit fleiß die Texte, die in der Gemeine erklärt werden, zum grunde der Tage gelegt, die wir feyren. Es ist so am natürlichsten: denn weil wir keine Ursache dazu haben, einen Tag mehr als den andern dafür zu halten, daß er der Kirche gehöre; und unter den Wohlthaten und Gnaden, die uns der liebe Heiland erwiesen hat, einen Unterscheid zu machen, und darnach die Fest-Tage einzutheilen; zum wenigsten eine ziemlich gezwungene Sache zu seyn scheinet, weil man sonst nicht würde auf die Gedanken gerathen seyn, Weyhnachten, Ostern und Pfingsten in die heilige Dreyeinigkeit zu theilen, da die Deutung unmöglich ungezwungen seyn kan, wenn man nur den einzigen Pfingsttag betrachtet: so haben wirs ganz einfaltig dabey gelassen, daß wir den Text, der in unsern Lectionen die Sache am deutlichsten und am simpelsten ausführt, der das eigentliche Quid? die eigentliche Definition der Sache, wovon wir mit der Gemeine reden sollen, in sich fasset, zum besten aller unserer Arbeiter, die nicht gleichen Captum haben, zum Grunde eines Fest-Tags legen, und uns also nach der simpelsten Idée des Herzens, und nach der nächsten Vorstellung richten, die sich das Gemüth davon machen kan.

Der Heiland determinirt nicht, was unter dem Weibe verstanden werde, darum ist es uns erlaubt,

erlaubt, uns zu den Theologis zu halten, die unter dem Weibe den heiligen Geist verstehen.

Es ist bekannt, daß der heilige Geist alles lebendig macht; und da der Mensch von einem Erden-Kloß gemacht worden, und von dem einen Blute das ganze menschliche Geschlecht auf dem Erdboden nach und nach herkommt, daß der heilige Geist bey der Anwehung des Menschen mit dem Othem GOttes ganz nahe gewesen.

Dieser Actus wird nun immer fortgesetzet, Schöpfers-mäßig bis ans Ende der Welt. Denn Adam ist nicht dieselbe Minute in so viel Millionen zerfallen, als wir seitdem gesehen haben, und noch sehen; sondern es sind in einer Zeit von so viel tausend Jahren, durch eine unvermerkte Succession von dem einen Germine so viele Millionen individualiter ausgegangen, die an demselben Othem participiret, an dem Schöpfers-Othem, der ein jedwedes solches Stükgen, ein jedes solches Punctum saliens, zu einem lebendigen Individuo, zu einer Subsistentia per se macht.

Die erste distinguirte Person, die hernach ist gewürdiget worden, in gleiches Recht mit dem Mann zu treten, die gewürdiget worden, das menschliche Geschlecht aus sich selbst mit hervor zu bringen, so daß es seitdem nicht mehr aus einem, sondern aus zwey Stämmen geht, nemlich aus dem Männlichen und aus dem Weiblichen; das war die Männin, die damals dem Adam aus seiner Seite genommen wurde.

Die Comparaison, die von der Seite, und dem Schlafe Adams, mit dem Schlafe des Heilandes

landes am Stamm des Creuzes und der Eröffnung seiner Seite genommen werden kan, will ich diesesmal nicht ausführen, sondern nur positive sagen, nach Anlaß unserer heutigen Loosung, warum die Kirche Christi Männin heisse? Man wird sie Männin heissen, darum daß sie vom Manne genommen ist. 1. Mos. 2, 23.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß darum die ganze Kirche des Heilands sein Weib ist, und seinen Namen träget, weil nach und nach ihre viel tausend Individua so wahrhaftig aus Leib Seel und Geist des Heilands genommen worden, und ein jedes Individuum, eine jede einzelne Person so wahrhaftig von des Heilands seinem eigenen Leibe, aus des Heilands eigenen Geiste, und aus des Heilands seiner eigenen Seele heraus ist, als eine jede menschliche Creatur aus dem Adam, und aus der Eva. Wie nun das Successive in viele tausend gegangen, so gehts mit der Kirche, mit der Männin successive von dem Tage an, da der Heiland declarirter Mann, declarirter Adam, declarirter Vater des neuen menschlichen Geschlechts ist, beständig fort, bis zu seiner Erscheinung. Daß also ein jedes Stükgen von Ihm her ist, so wie das letzte stükgen Sauerteig von dem ersten, das jemals Sauerteig geheissen hat, abstammet; und alle Seelen und Leiber und alle Geister der Gläubigen, so fern sie ein Individuum ausmachen, so fern sie von einer Person herkommen, alle mit einander, von dem ersten Lämmlein, das am Stamm des Creuzes für uns gemartert und getödtet ist, nicht nur idéalisch, nicht

nur

nur meritorisch, nicht nur durch ein Suppositum, durch eine Verunterstellung der Sache, sondern wesentlich, materialiter und so wahrhaftig als man eine Materie, Materie nennen kan, wirklich hergenommen, Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleische sind.

So wie man von ihm sagen kan, Er ist unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden, und das hat er mit allen Menschen gemein, das haben alle menschlichen Creaturen mit Ihm gemein; so haben die wahren Kinder, die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, die zur Familie gehören, ihr ganzes Recht daher zu deduciren, daß sie seines Leichnams theilhaftig, daß sie sein Gebein sind.

Zu derselben ersten Gnade, zu der allgemeinen Gnade, da sie als Menschen die Ehre haben, daß Er ihres Fleisches und Gebeins ist, Mixtura inconfusa vom Leim und Ungrunds-Keim, kommt diese Gnade dazu, daß sie von seinem Fleisch und Gebein sind.

Darum spricht der Heiland, um mit mir aufs innigste vereiniget zu werden, um in mein Reich zu kommen, um mit mir zu leben ewiglich, ists noch nicht genug, daß man ein Mensch ist, daß man leiblich geboren ist; das ist etwas, es ist eine grosse Sache, ich habe keine englische, sondern die menschliche Natur angenommen. Darum ists allemal ein Vorrecht ein Mensch zu seyn; aber es ist lange nicht alles; sondern wie der Mensch zusammen rinnt in Mutterleibe, so muß ein jeder geistlicher Mensch zusammen rinnen aus meinem

Leichnam, und aus meinem Blut, und muß durch den heiligen Geist zur Welt geboren werden, in die geistliche Welt, ins Himmelreich, wie ein jeder Mensch von seiner leiblichen Mutter zur Welt geboren wird. Darnach kan er sich Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch nennen, und kan meinen Namen annehmen, und kan Christ heissen.

Daran hat uns nun die heutige Loosung erinnert, die harmonirt mit dem Wort des Heilandes. Wer ein solches Sauerteigs-Stükgen ist, wem seine Seele sagt, wem der Grund seines Herzens Zeugniß gibt im heiligen Geist, daß er von dem Manne genommen ist, daß er aus dem Leibe heraus, aus der Gruft gegraben worden, als sein Heiland verschieden ist, ein Geschöpfgen zur Geburt gebracht in Christi Todes-Streit, und da der Kriegs-Knecht aufgemacht, geborn aus seiner Seit; welches nach Joh. 17. immer so fort continuiret, und wie die Zeugung aus der Eva, die natürlichen Menschen, also aus dem heiligen Geist, die geistlichen Menschen immer fort geboren werden: ein solches Kind des Geistes soll sich Christ nennen, das darf sagen, ich gehöre zur Christin, ich sitz daheim in seiner Freud, und schäm mich mein in Ewigkeit; und je höher mein Mann mich hebt, und freu mich sein so lang er lebt; ich wohne in den Reihen, von GOtt des Vaters und des Geists ehrwürdigen Geschweyen; ich weiß auch daß ein Zeit-Punct ist, da mich mein Schöpfer, mein Adam, der Formirer

mirer meiner Härlein, aus dessen seinem Leibe ich genommen bin, wie das Weib aus dem Manne, mit Leib und Seele freyen wird, Abba wird Consecrator seyn, wenn ich werde den Schöpfer freyn.

Dieses Suppositum, meine Geschwister! daß nemlich der heilige Geist nicht nur lehrt, nicht nur præceptorirt, und den Leuten allerhand schöne Sachen lernt, nicht nur eine sorgfältige Pfleg-Mutter und Heb-Amme in der Gemeine ist, wie man sichs von einer Pfleg-Mutter aus den besten Gemein-Arbeitern vorstellen kan; sondern daß er so gar dieselbe wahre wesentliche Mutter ist, die noch bis diese Stunde, ein jegliches Mitglied JEsu, ein jedes Stükgen Sauerteig, eine jede Portiancalam am Leichnam Jesu, selbst ausgebieret, selbst ans Tages-Licht, und aus seiner Mutter heraus bringt; dieses Suppositum, sage ich, gibt uns das Recht, schon hier in dieser Zeit der Menschheit JEsu Christi ähnlich zu werden, und so wie Er zu seiner Zeit unsere Gestalt des sündlichen Fleisches an sich genommen hatte, ohne die geringste Ausnahme; um an seiner menschlichen Person ein unwidersprechliches Exempel vor Augen zu haben, wie wir aussehen sollen in dieser Zeit, daß wer uns ansieht, muß supponiren können: so war das Lamm auf Erden. **Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.**

Da heißts billig hinter einander: Deine schmerzliche Erstgeburt, mach uns unsere Menschheit lieb. Deine heilige erste Wunde helf uns zur Beschneidung des Herzens. Deine

erste

erste Mannbarkeit, heilge unsre Knabenschafft ꝛc.

Der Eingang ins natürliche Leben, meine Geschwister, ist für Leib und Seel nicht so leicht, als der Ausgang. Wenn die Seele aus der Hütte will, so entschläft der Leib; wenn die Seele in die Welt will, so setzts Arbeit; der Leib eines Kindes muß sich oft biß auf den Tod zerarbeiten: so schmerzlich ist die Geburt für Mutter und Kind.

Wenn man bedenkt, wie wenig manche Menschen in der Welt nütze seyn, wie vergeblich oder gar schädlich sie manchmal da sind; so hat man Mühe sich der Gedanken zu erwehren: warum macht man doch so viel Umstände? warum muß doch das mit so viel Beschwerlichkeit, Mühe und Schmerzen erhalten werden, daß eine solche unnütze Creatur das Licht der Welt sieht, daß eine Last der Erde mehr wird? und die Gedanken gehen weiter, so bald man philosophirt, und sind schwer zu beantworten.

Wenn uns die Menschheit lieb werden soll, wenn einem nicht reuen soll, daß man so viel Mühe gehabt, auf die Welt zu kommen, und daß man seiner Mutter so viel Mühe gemacht hat, daß man ihr so viel Schmerzen gekostet: so muß es darum seyn, weil man weiß, daß der Heiland auch geboren ist, und sich in diese Welt hat arbeiten müssen, mit Schmerzen und Mühe. Ich seh ihn auf dem Stroh noch roh und naß vom Mühen.

Das muß uns unsre Menschheit lieb und erträglich machen, das muß es raisonnabel machen,

daß

daß wir, ohne die sich GOtt wol weiter und länger hätte behelfen können, wie er sich so lange ohne uns beholfen hat, uns mit so viel Umständen, und mit so vieler Mühe und Schmerzen auf die Welt fördern müssen. Seine, des Mannes, unsers Ehe-Mannes schmerzliche Erstgeburt, macht uns lieb, daß wir Menschen sind, daß wir geboren sind; sie macht, daß wir uns unserer Geburts-Tage mit Freuden erinnern, und daß uns der Tag der Geburt so lieb ist, als der Tag des Heimgangs; daß sich die alten Principia geändert haben, die den Tag des Todes für besser angaben, als den Tag der Geburt, und nun sie beyde geheiligt sind durch seine schmerzliche Erstgeburt, und dadurch, daß es von ihm heißt: efflavit Animum, JEsus verschied; so werden ein paar Fest-Tage draus.

Die schmerzliche Geburt ist eine Sache, davon uns das Lämmlein nicht befreyt, sondern die so bleibt, bis das ganze menschliche Schema geändert wird. Unsere Schwestern gebären noch, unsere kleinen Herzel arbeiten sich noch auf die Welt, und sind darinnen ähnlich dem Leichnam des einigen jungfräulichen Mannes, der auch schmerzhaft herdurchgebrochen ist in die Welt. Darum ist aber auch diese Handlung eine respectable Handlung, die mit Veneration gesehen, und mit Andacht bedacht werden muß: und wenn man von einer Schwester versichert ist, daß sie die Wichtigkeit ihres Geschäfftes versteht, und in derselben liturgischen Idée gebiert, so ists eine Handlung, daran die ganze Gemeine ehrerbietig theil nimmt.

Aber nun kommt etwas, davon wir befreyt

sind, ein gemachter Schmerz, ein Schmerz der nicht dazu gehört, der auch nicht beyden Geschlechten, sondern nur dem einen, dem superioren Geschlecht, das über das andere hat sollen gesetzt werden, eigen war.

Das war die Beschneidung, die heilige erste Wunde, das nach der Geburt ein jedes Knäblein, das zum Volk GOttes, und in dem Bund gehörte, so gut als heutiges Tages das Zeugniß von der Tauffe haben mußte, eine Narbe des blutigen Gnaden-Bundes, deß nie vergessen ward, darauf man sich gegen seinen HErrn beruffen konnte.

Dieselbe Handlung, und die Merite davon, hat nicht länger gewährt, als bis JEsus beschnitten worden. Das hat ungefähr zwey Ursachen, die ich weiß; es können ihrer aber mehrere seyn. Ich will nicht einmal die allgemeine Ursache anführen, daß alles, worinnen eine eigne Heiligkeit gestanden hat, abolirt worden durch des Heilands Tod und Verdienst, und also auch die Beschneidung. Die eine special-Ursache, warum sie bis auf den Heiland hat müssen fortgesetzt werden, war, daß der Heiland daran mußte erkannt und öffentlich und solenniter declarirt werden, daß er ein Knäblein wie wir gewesen, ein wahres Männlein: die andere war, weil der ganze Grund mit des Heilands Beschneidung aufgehört hat, und weggefallen ist, warum die Männlein beschnitten worden sind. Sie hatten dadurch eine Distinction bekommen, die sie ihren künftigen Weibern respectabel und gewisser massen zu Priestern und Leviten machte; und da sie

nicht alle Nazaräer waren, (eine besondere Art Menschen, die sich unter dem übrigen Volk, z. E. daran, daß sie ihre Haare nicht beschnitten, und kein stark Getränke tranken, distinguirten,) so hatten doch alle Männlein im ganzen Volk die Distinction des Beschneidungs-Zeichens, die so viel als ein Siegel ihres Amts und ihrer Autorität war, daß sie mehr waren als ihre Weiber, daß sie Priester und Könige in ihren Häusern waren, daß die Theocratie im kleinen auf ihnen beruhete: daher wenn sich eine Frauens-Person unterstund zu der damaligen Zeit, mit einem männlichen Zeichen unbesonnen und leichtsinnig umzugehen, sie ihre Hand verlor, wie man sie einem thätlichen Beleidiger einer Majestät oder andern Doxa abhauet.

Das war ein gemachter Respect von aussen, weil alles noch so äusserlich war, und die Leute sich den Respect nicht selbst machen konnten, denn sie waren fleischlich. Nachdem aber nun die ganz neue Oeconomie angegangen ist, da wir erstlich zwar leiblicher Weise noch Männer sind, aber nicht mehr im Geist, denn im Glauben sind wir alle Schwestern; da wir ferner der Autorität über unsere Schwestern nicht mehr durch Gesetze dürffen versichert werden, weil unsere Autorität in derselben Seligkeit unserer Schwestern liegt, daß sie an uns in dieser gegenwärtigen Zeit eine Art einer Abbildung ihres Mannes haben, und wissen, daß uns ein Interims-Amt aufgetragen ist, selbiges im Namen ihres Mannes an ihnen zu verwalten, weil sie auch im Glauben schon getrauet sind mit Ihm,

und wir nur die Procuratores sind, weil wir nur die Leute sind, die gleichsam den Fuß zu ihnen ins Bette stekken, den gestiefelten Streiter-Fuß, Ephes. 6,16. wie ehedem ein grosser Herr, wenn er eine Princeßin als Procurator heurathete im Namen des Bräutigams zu thun pflegte, und also in der Realität und cum Effectu sich kein Mensch, kein Kind GOttes, kein Mann GOttes rühmen kan, daß er eine Frau hat, sondern ein jeder ein blosser Kämmerer ist, der die verlobte Person durch das Jammerthal hindurch begleitet, bis er abgelöset, oder sie heimgeholet wird: so brauchen wir kein weiteres Zeichen mehr, das uns bey ihnen Respect machet; sie wissen, daß GOttes Sohn ein Knäblein war, das sind sie heilig inne worden, das verstehen sie. Seine heilige erste Wunde macht uns einen ewigen Respect bey ihnen im ledigen und verehlichten Stande, und wenn sie sollten einen andern Respect, von uns selbst hergenommen, und ausser der Abbildung des Männleins JEsu, vor uns haben, so wäre es eine Schmach für ihren ewigen Mann.

Seine heilige erste Wunde macht uns ehrwürdig genug, die heiligt unsere Glieder, und macht sie, es sey versiegelt oder eröfnet, allemal zu respectablen priesterlichen und königlichen Heiligthümern, zu Göttlichen Werkzeugen der Creuz-Gemein-Gestaltung in ein begnadigt Sünder-Weib.

Also alles, was wir zu prætendiren und zu bitten haben, ist nicht, daß noch an unsern Personen was materielles vorgenommen werde; sondern daß seine heilige verdienstliche erste Wunde uns zu rechten JEsushaften Leuten heilige, so JE-

sus,

sus-Knabenhaftiglich, daß wenn man uns sieht, wenn die Schwestern die Brüder sehen, nicht nur die Ehe-Schwestern, sondern alle Schwestern, denen ein Bruder vor die Augen kommt, oder die gelegentlich ans männliche Geschlecht denken, oder die ein Knäblein zu warten bekommen, dasselbe allemal mit der tieffen und Ehrfurchts-vollen Reflexion geschehe, daß das Jesus-Knaben sind, mit einem respectuösen Andenken an den Mann, der auch so Glieder getragen hat.

Seine erste Mannbarkeit heilige unsere Knabenschaft!

Wenn unser Herz beschnitten ist, wenn wir wahrhaftig an den Gliedern getödtete Menschen sind, nach unserm ganzen Natur-Verderben in beyderley Geschlecht, so haben wir alsdenn ein Recht an der Heiligkeit und ἁγνεία bey den Veränderungen in der Natur, die in unsers Mannes theuren und ehrwürdigen Hütte auch vorgegangen. Denn wenn man die Veränderungen in der Hütte, die Nothwendigkeiten der Hütte, die an die Hütte attachirte besondere Umstände, dadurch sich nicht nur die Chöre distinguiren, sondern auch die Geschlechte, und nicht nur die Geschlechte, sondern auch die Alter, die Capacitæten, die Plane und künftige Destination; ja wenn man die neuen Grade vor unnütz oder gar schädlich halten wollte, oder vor Stükke, derer man sich zu schämen habe: das wäre eine ganz verkehrte Idée, das wär ein erstaunlicher Mißverstand.

Wir haben ein admirables Ziel, ein abgestecktes Pflökgen, wir wissen, so weit gehts. Da ist keine Schwächlichkeit, keine natürliche Menschlichkeit,

lichkeit, wie sie Namen hat, die der Heiland an seinen heiligen Leichnam nicht auch erfahren hat. Weil nun das Lamm die Mannbarkeit beyderley Geschlechts, (die die ganze Natur bekannter massen verändert, die aus Kindern Menschen macht, die bey natürlichen Leuten eine ganz andere Person macht, daß wenn man nach der Zeit die Leute sieht, und hat sie vorher gesehen, man kaum mehr weiß, daß sie die Menschen sind, nachdem die Natur einen mehrern oder wenigern Eindruk gemacht hat;) und alle die nothwendigen Stükke der menschlichen Gradation an der Hütte, an seiner Hütte auch erfahren hat, und also auch die Mannbarkeit, so viel von derselben nicht getrennet werden kan, so viel an derselben Ordungs-mäßig und Schöpfer-artig ist, und so viel die Menschen entweder um der Natur der Sache willen, oder um der Gleichheit, um des allgemeinen Nutzens, oder einiger Special-Erforderniß ihrer Hütten wegen, oder auch um ihrer Kränklichkeit und Schwächlichkeit, oder auch ihrer leichtern oder schwerern Temperatur willen erfahren können und müssen: so haben alle Creaturen, die Menschen heissen, so haben sonderlich alle diejenigen Herzen unter ihnen, die die geistliche Beschneidung erfahren haben, die von JEsu Christi seiner Materie zusammen gesetzt, und aus dem Heiligen Geist geboren sind, einen Vorgänger in der Person JEsu Christi, so daß wir bey einer jeglichen natürlichen Vorfallenheit in unserer Hütte uns trösten können: so wars dem Lamm auf Erden auch.

Das macht uns unsere Hütte lieb, das macht uns

uns so gar die Schwachheiten und Beschwerlichkeiten unserer Hütte lieb und erträglich, und diejenige Incommoditæten, damit Realität verknüpft ist, respectabel, anmerklich, ehrwürdig, Fest-Tags-mäßig, Sabbathisch; so daß es in der Gemeine eine löbliche Verordnung ist, daß bey den Veränderungen, die in der Natur vorgehen, denen bey uns aufwachsenden Herzeln Sabbathsmäßig und liturgisch begegnet, und ihnen die Wichtigkeit dessen, was sie am Leib und Gemüth erfahren, ex professo zu Gemüth geführet wird.

Das macht neue Menschen, das macht ein ander Volk auf Erden, ohne daß man die geringsten gesetzlichen Maaß-Regeln, oder andere dergleichen Vorkehrungen dabey nöthig hat: es ist genug, daß man dabey sagen kan, JEsus nahm zu an Alter, JEsus ward ein Knabe, JEsus ward mannbar.

Daran haben die Schwestern so viel Theil als die Brüder; nicht nur darum, weil eine aus ihnen den Mann in ihrem Leibe getragen hat, sondern auch darum, weils da nicht auf die Modification der Mannbarkeit ankommt, nach der unterschiedlichen Natur der Hütten und der Cörper, sondern auf die Maturität selbst in genere, auf die Veränderung selbst in der menschlichen Hütte zum künftigen Zwek. Und weil der Heiland die erfahren hat, nach seinem Grad und Division, so ist alles, was in beyden Divisionen an concurrirenden Umständen der Maturitatis Sexus an sich selbst sündlich, unheilig und unanständig seyn könnte, durch Ihn meritorisch abgethan, und die Sache in eine solche

Simplicität gesetzt, und so ganz geheiligt und geheilet, daß wenn das Herz beschnitten ist, wenn seine heilige erste Wunde auf unsere Knabschaft und Magdschaft ihren blutigen Compunctions-Effect gehabt hat, und ihnen ihre Sauerteig-mäßige Natur communicirt hat, so sind die Status darnach alle geheiligt, und aus der grüßten Schwachheit und Schmach wird eine Ehre und Kraft fürs Geschlecht, eine liturgische Gnade.

Das ist es, was ich dasmal, und eigentlich nur darum habe sagen wollen, damit ich die Gelegenheit nicht aus der Hand gehen lasse, die Connexion zwischen unsers Mannes heiligen Leichnam und unserm Leichnam anzuzeigen, an dem Tage, da wir uns erinnern, daß wir von ihm genommen sind, daß wir Stükgen von seinem Sauerteig sind, daß wir Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebein sind.

Die achte Homilie.

den 28 May 1747.

Text.

Gebrochene Augen!
Seht uns zum Augen heraus.

Ob gleich dieses erst weiter hin in der Wunden-Litaney rangirt ist, weil die

die gebrochene Augen an demselben Orte eben dasselbe sind, was das Zuthun der Augen, das Schliessen der Augen in dem Moment des Hinscheidens ist; so besagen doch die gebrochene Augen noch ganz was anders, und sind dem Natur-Feuer in den Augen entgegen gesetzt: sie gehören also mit zu der ganzen Physiognomie des Lammes, von seiner Kindheit an, bis in sein Alter, da er es auch auf der Welt am höchsten gebracht hatte.

Wenn wir die gebrochene Augen sollen zu unsern Augen heraus sehend haben, wenn wir die Signatur von JEsu haben sollen, in allen Altern, und ein jedes in dem, worinnen es gerade steht; so muß das vor allen Dingen seine Richtigkeit haben, daß wir der Menschheit JEsu theilhaftig sind, daß wir aus ihm heraus gegraben sind, daß wir Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch sind, so wie er unsrer Natur theilhaftig ist, daß wir als seine Männin, als seine Schwester, als seine Eva aus seinem heiligen Leibe herausgekommen, und darum Christin heissen, weil wir von ihm genommen, und ein Theil von ihm sind, weil wir Glieder von ihm, und er das Haupt des Leibes ist.

Die Signaturen der Menschen sind keine Einbildung, und treffen wirklich zu, die schlechte so wol als die königlichen und hohen, die was grosses præsagiren. Es exprimiren sich aber auch der Menschen ihre Affecten in ihrem Angesicht, und alteriren die Mine; daher es eine mit von den größten Geschiklichkeiten derer Leute, die andere conterfeyen, ist, den Blik, der ihnen der beständigste, und die Signatur,

die ihnen die naturelleste ist, zu treffen: entweder einen Affect, darein einen seine Umstände so oft setzen, daß er etwas naturelles kriegt, oder die ordinaire beständige Signatur, die ihn nie verläßt, als wenn er etwa auf einige Minuten durch den Affect der Freude, des Leides und des Zorns unterbrochen wird; die aber eigentlich die ganze Art und den Genium des Menschen darstellt: kurz, das, was man Physiognomie nennt, accurat zu treffen, das Pünctgen, daraufs ankommt, accurat zu fassen, und es so hinzusetzen, und das kommt manchmal auf einen einigen Strich an.

Daraus ist offenbahr, das es keine Einbildung mit der menschlichen Zeichnung und Signatur, sondern etwas wahrhaftiges ist. Es ist möglich, daß man ein jedes Stük des ganzen Gesichts getroffen hat, daß man die Proportion eines Menschen getroffen hat, ja gar den Teint; wenn man aber seinen eigentlichen Strich, seine Physiognomie nicht hat treffen können, so ists möglich, daß man, weil sich manchmal zwey drey Leute ganz ähnlich sehen, sonderlich gewisse Nationen, und Landes-Arten, das Bild doch verkennen, und auf zwanzig andere Leute fallen kan, die es alle seyn könnten; wenn man es hernach Stük vor Stük examinirt, so sieht man wol, daß die Person so accurat getroffen und nachgebildet, als wenn man Papier drauf gelegt und mit Bleystift nachgezeichnet hätte; das Bild ist ihm aber doch nicht privative gleich. Das kommt aus dem Mangel der Physiognomie her, das bringt der Mangel der geistlichen Gestalt, die Signatur eines Menschen so mit sich; denn diese distinguirt alle Leute auf dem Erdboden. Es ist ein Stük der unübersehli-

chen

chen Weisheit GOttes, daß da sich manchmal Geschwister rencontriren, die, wenn man sie nicht beysammen sieht, einander so ähnlich scheinen, daß man denkt, man müsse sie verkennen; so bald man sie neben einander sieht, zu zwey ganz diversen Menschen werden. Das kommt her von dem einem jedem eigenen persönlichen Character seines Geistes, und seiner Seele.

So könnte es geschehen, daß wenn zwey Menschen, die einander ähnlich sähen, und in gleicher Gnade stünden, auf Einen Tag zum Heiland gegangen wären, und neben einander lägen, nicht eine Spur von Ungleichheit mehr übrig bliebe, sondern die zwey Menschen einander so vollkommen ähnlich wären, daß man nicht zu unterscheiden wüßte, welches der eine oder der andere sey, weil sich die jeder Seele eigen gewesene Signatur mit der Seele zugleich absentirt haben könnte, die, so lange sie in der Hütte wohnte, die Personen individualiter distinguirt hatte.

So hatte die Seele des Heilands auch ihre Signatur, die sie unstreitig von jederman distinguiret, und die hat gemacht, daß wer den Heiland in seiner leiblichen Person gesehen hat, so jemanden gesehen hat, als von Natur kein anderer Mensch ist: denn obgleich dieselbige beständige Seelen-Sorge und Kummer, die in seinem Herzen gelegen, die ihm alles durch sein ganzes Leben verbittert, und ihn zum Mann der Schmerzen κατ᾽ ἐξοχὴν gemacht, etwas in seine Signatur gebracht hatte, das dem Sünderstrich ähnlich war, dem kummerhaf-

ten Strich, den wir über unser natürliches Verderben bis zum Ausgang unsrer zeitlichen Tage behalten; so, daß man von ihm sagen konnte, er hatte die Gestalt des sündlichen Leibes, er sahe aus wie ein sündiger Mensch, wie ein Sünder, er sahe aus, wie ein ander Mensch, ja wie ein Gemüth, das verlegen ist über sein Elend, das gedrükt und Sünder-schaamroth ist; welches aber bey ihm nicht daher kam, weil er sich wäre Sünde bewußt gewesen, sondern weil er das Sünden-Elend seiner Braut fühlte und trug: so war doch allemal in seiner Signatur das κατ᾽ ἐξοχὴν männliche, das löwenhafte, das sich überhaupt nicht für uns schikt; aber ein merklich Stük, ein Haupt-Blik aus seiner Physiognomie heraus, schikt sich für uns alle.

So wie eine Frau, die ein ganzes treues Herz ist, die mit ihrem Manne, nach Herz, Seel und Gemüth innig vereinigt ist, sich durch den täglichen Umgang nach und nach in die Art und das Wesen ihres Mannes bildet; so gehts uns mit unserm Manne.

In des Heilands Signatur repræsentirte sich sein gebrochenes Wesen, das von der Sünde, von der Sündlichkeit, von der Gemeinschaft mit der Sünde ewig geschiedene Wesen, das Wesen der ἀγνείας, der Kindlichheit, der natürlichen Simplicität, der Geradheit, der sich selbst Unbewußtheit einiges Argen, der Unbehülflichkeit in Gleichstellung mit anderer Affecten und Pathematibus, der Unproportionirlichkeit zu denjenigen ordinairen menschlichen Idéen, die auf fleischliche Liebe und Eigen-Liebe führen, der Unvermischlichkeit mit

den

den leichtsinnigen, begierlichen, weichlichen, unanständigen Neigungen. Dieses alles, und der aus dieser ganzen Art herrührende Blik und Anblik, hat sich in den gebrochenen Augen des Heilandes distinguirt. Und weil wir Ihn nun ansehen, so viel Er mag, so viel wir können, weil wir einander unverwandte Cherubim sind, weil Er nicht nur uns ansieht, und wir Ihn, weil uns nicht nur das erzehlen seiner Gestalt schon rothe Augen macht; sondern auch sein Herz und seine Hütte uns umarmt hat, und täglich umarmt, und Er uns in eine Schule führt, da wir einander wesentlich ähnlich werden sollen, wo er lauter solche reale Liebes-Lectiones gibt in seinen Armen ohne Wort, durch das innige in einander Einwirken auf seiner Seite, und durch die zärtlichste Sehnsucht auf unsrer Seite: so wird endlich ein solch Compositum draus, daß, was zu erst nur ein viertel, drey viertel, halb oder meist ganz Erdschwamm, und nur ein bißgen JEsushaft war, so verändert, und mit JEsu durchzogen wird, daß fast nichts erdschwammiges mehr zu sehen ist, daß wenigstens unser Blik den Eindruk von seiner Irrdigkeit und Natürlichkeit immer mehr verliert, und die JEsushaftigkeit, die Lammhaftigkeit, die ganze Gemüths-Art des Bräutigams, unsre Augen, das ganze Antlitz, die Stirne, die Bakken, den Mund, die ganze Stellung und Signatur unserer Person einnimmt.

Und da sehen uns die gebrochene Augen zu unsern Augen heraus, in allen unsern täglichen Umständen; nicht nur bey Solennitäten, beym

Abendmahle, in den Liturgien und Litaneyen, nicht nur bey dem prosterniren zu seinen Füssen, nicht nur unter den Gesprächen mit ihm, und bey dem besondern entgegen hüpfen unsers Herzens, sondern bey Tag und Nacht, daß wer uns liegen und ruhen sieht, wer uns essen und trinken sieht, wer uns reden hört, wer uns wandeln sieht, wer uns in freundlichen oder ernstlichen Gelegenheiten sieht, wer uns loben oder schelten, leiden oder siegen sieht, allezeit das gebrochene Wesen, das Wesen der ἁγνείας, das von dem Natur-Rad nicht mehr herum getriebene, sondern von dem sanften sausen aus der Pleura magnetisch regierte Wesen, aus uns heraus blikken sieht, und daß, wer uns nahe kommt, etwas von dem Geräusch der Leichnams-Lüfte merkt, von den Etesiis, darinne die Kirche lebt, und in dem sausenden Lüftlein aus ihrer Atmosphære, wies Fischlein in seinem Element schwimmt und badet, so dahin fähret bis in die Ewigkeiten, vergnügt und ungestöhrt.

Wenn man das nachmachen sollte, so gäbs eine verkehrte Arbeit; es würde kein Mensch in seinem ganzen Leben eine solche abominable Gestalt ersinnen können, als eine solche seyn würde, man würde sich keinen solchen melancholischen, confusen Narren vorstellen können, als ein solcher Mensch wäre, der mit einem natürlichen Gemüth, in seiner ganz natürlichen Verdorbenheit, mit seinem falschen, mit seinen fleischlichen Begierden, mit seinen thierischen Affecten oder satanischen Vernunfts-Kräften, das Gesicht des Lammes nachmachen wolte, der ἀφανισμὸς τοῦ προσώπου,

σώπȣ, die Verstellung seiner Geberde, würde ihm wenig Ehre bringen, und wenn er sich den ganzen Tag drauf exercirte.

Aber wenns im Herzen JEsushaft aussieht, wenn man in Wahrheit dem Leichlein nahe gekommen, und dadurch Wundenhaft und JEsushaftig geworden, wenn eins in seiner Ordnung aus der Seite herausgenommen, vom heiligen Geist ausgebrütet, und ans Licht der Kirche gebracht worden ist, und ist ferner vom Kinde zum Jüngling, und zum Manne geworden: dem stehts an, dem gehört die Physiognomie, und sie gehöret einem jeden Theile seines geistlichen Alters, Kindlich, Jungfräulich, Ehelich, daß wenn man sagt: was ist das für ein Blik? was ist das für ein Wesen? was frappirt einen doch so? wie ists denn einem bey den Leuten? sie sehen ja einander alle gleich, man zur antwort geben müsse: es ist kein Wunder, sie sind von einem Original, es sind lauter erste Copien von einem Original und von einem Meister, sie können ihren Ursprung, sie können ihren Vater nicht verleugnen, sie verrathen ihr Geschlecht, die gebrochenen Augen sehn ihnen zun Augen heraus.

Die neunte Homilie.

Den 28. May 1747.

Text.

Deine heilige Jünglingschaft,
Sey der ledgen Chöre Cranz!

Des

Des Heilands Jünglingschaft war ein Stand. Die Distinction, die er als eine Manns-Person hatte, hat mit der Jünglingschaft nichts zu thun; sondern die Jünglingschaft bestund beym Heiland in seiner Ledigkeit, daß er etliche dreyßig Jahr in der Welt lebte und blieb ledig.

Er hatte schon gnug gethan, daß er war von einer menschlichen Mutter geboren worden. Er konnte keine menschliche Person vergöttern, und sie zu seiner menschlichen Frau nehmen, es hätte auch keinen Zwek gehabt: denn er hätte doch keine Nachkommen haben können in der Welt, er wußte auch die grosse Ehe, die er vor sich hatte, und deren reale Tieffe niemand als er versteht, die hatte er schon im Prospect, und blieb aus Ehrerbietung vor derselben ledig.

Das war nun ganz was à partes, daß er sich wider die damalige Art der Juden, und sonderlich wider die Art der Propheten und Lehrer in keine Veränderung einließ. Es war damals Brauch zu heyrathen, es war eine Religions-Pflicht, daß man heyrathete; aber der Heiland machte in dem Theil was à partes, weils seine Umstände so mit sich brachten, und das bringt mich eigentlich auf das, was ich sagen will.

So bald man mannbar ist, (man sey ein lediger Bruder oder eine ledige Schwester) so bald ist des Heilands Ledigkeit das Object des Standes eines Menschen von seinem vierzehenden Jahr bis zum zwanzigsten, vier und zwanzigsten,

und wenns nöthig dreyßigsten und mehrern Jahren, so lange es die Umstände mit sich bringen: nicht weil man nicht sollte freyen, weil man nicht könnte freyen, sondern weil Ursachen sind, die es erfordern, weils die Umstände des Reichs JEsu und der selige Herzens-Zwek, und die Natur der gegenwärtigen Gemein-Situation so mit sich bringt, und z. E. eine Frau in der Gemeine, die die Jungfern-Chor-Gnade nicht erst etliche Jahre erfahren, eine wirklich distinguirte Person ist, der etwas durch ihre ganze Ehe fehlt; und wenn Leute manchmal aus Ursachen, wegen Zeugenschaften und dergleichen, die Chor-Gnade haben vorbey gehen lassen müssen, und sie nicht haben abwarten können, es ihnen immer angehangen, und wenigstens ein gewisser Schmerz ihnen so nachgegangen, so wie bey unzeitigen Kindern, die erst etliche Jahre darnach reif werden, und dabey doch immer noch schwächlich bleiben.

So ists auch mit den ledigen Brüdern in der Gemeine. Wer die Gnade hat, ein Knabe* in der

---

* Wir wollen hier beyfügen, was an das Chor der grossen Knaben an ihrem Feste den 27. Apr. 1747. von dieser Sache ist geredet worden:

Es hat ein jedes Chor seine besondere Ursache den Heiland anzubeten, auch seine besondere Umstände, darinnen man Hülfe braucht: und weil in einer Gemeine JEsu Christi die Menschen nicht mehr ihre eigene Wege gehen, welches der Heiden ihre Art ist, sondern in Schranken und in Pflege sind, so hat ein jedes Chor in derselben seine besondere Maaßregeln.

Bis

der Gemeine zu seyn, der weiß es zu schätzen, und freuet sich, daß er auch ein lediger Bruder werden kan;

Bis zu den Maaßregeln kans der Verstand und die gescheute Natur auch bringen; wir haben aber darnach noch was, wir haben eine Bundes-Gnade, die mit allen unsern Chören ist. Wer dieselbe erfahren hat, wer hinter dieses Geheimniß gekommen ist, der ist über die Methodismos weg, der kan mit dem Macht-Worte, das Himmel und Erde geschaffen hat, auf einmal negotiiren, der kan das Verdienst des Lämmleins anführen zur Causa Causarum, zur Ursache aller Sachen, zur Ursache, warum man selig seyn, warum man Treue beweisen, warum man ein seliges Kind, ein seliger Knabe, ein seliger Jüngling oder Jungfer, ein seliger Mann oder Weib seyn will, und wie sie so nach einander ihre Chor-Gnaden und Privilegia können aufweisen.

Christi Blut und Gerechtigkeit ist die Ursach zu allem, was vorkommt; und das ist auch allemal die Antwort gegen das unlammhafte Denken oder Dichten, wenn sich dergleichen etwas merken lassen, oder einer Autorität und Gewalt anmassen will; so ists auf einmal abgewiesen, und auf die Seite geschafft. Wenn man ihn an das Lämmlein weist mit seiner ganzen Forderung, so flieht der ärgste Geist. So verkriecht sich alle natürliche Unart, so daß der Eiterstok, der in uns ist, und den wir mit allen seinen Leidenschaften und Plagen erst los werden, wenn unser Hüttlein in die Erde gesäet wird, sich wenigstens à l'écart halten muß: er muß sich bescheiden, daß er keinen Platz, kein Terrain, kein Recht zu wachsen hat; er ist verdammt zum verwesen, daß der sündliche Leib aufhöre, (wie der Apostel sagt,) daß ihr hinfort der Sünde nicht dienet.

Obenhin können wir unser Verderben nicht tractiren, wissen müssen wir, daß wirs haben, und an uns tragen. Denn

kan; wie vielmehr einer, der aus der Welt kommt, und noch gar nicht von dem Stoff ist,

Denn wenn wir uns auf uns selbst was einbilden, und großmüthig darüber wegsehen wollten, so könnten wir ins Netz fallen, und ehe wirs uns versähen, so könnte unser Fuß gefangen seyn. Wir müssen es also wissen, es muß uns Sünder-schaamroth machen, daß wir allerdings arme Herzel sind, die von einem Tage zum andern sich der Gnade anbefehlen, und in derselben leben müssen; wir müssen das Element des Blutes zu unserm Leben, Erhaltung und Gegen-Gift gegen alles Böse brauchen, sonst kommen wir nicht durch. Wir könnten nicht durchkommen, wenn das nicht wäre: **Eines hat uns durchgebracht, Lämmlein! daß du bist geschlacht.**

Bis dahin müssen auch die Knaben, die in dieses Chor kommen, oder darinnen sind, Sünder-schaamroth stehen, sie müssens erkennen, daß die Seligkeit, die sie haben können, nicht aus ihnen ist, daß es eine geschenkte Seligkeit ist, die ihnen erworben worden, da das liebe Herz für sie starb; aber daß diese Seligkeit auch ihre ist, müssen sie wissen, daß darum ihr Schöpfer ein Mensch worden, und die Grade ihres Alters durchgegangen, und sich darum an demselben Gliede, das er geheiliget hat zu einem Amts-Gliede der Knechte GOttes hier in der Interims-Pflege, hat weyhen wollen, daß er dasselbe hat heiligen lassen, und Gottesdienstlich zum letztenmal, und verdienstlich verwunden lassen, für alle die noch in dieser Zeit seine Ähnlichkeit an sich tragen, und seiner Leiche ähnlich seyn werden, welches man einen Knaben, einen Jüngling, einen Mann heißt, die in Christo sind.

Damit hat er nicht nur alle die Schand-Ideen, sondern auch die scheinbare Diffamations-Ideen des Alten Testamentes ganz und gar aufgehoben. Ich nenne sie scheinbare, weil es Stellen gibt, da auch das Gesetz diesem

und die Præparation noch nicht erfahren hat: dem ists unumgänglich nöthig, daß er ein lediger Bruder werde, und inne werde, was der ledige Stand ist, und in die Person JEsu Christi hineingehe, und des Heilands seine Ledigkeit an Leib und Seel und allen Gemüths-Umständen erfahre, so, daß wenn Brüder auch noch so einen Respect vor der Ehe hätten, wenn sie

---

Bundes-Gliede auf eine tremende Weise, sonderlich bey dem gegenseitigen Geschlecht, seinen Respect conserviret. Doch dem sey wie ihm wolle, auch die geringste von dem damals wohl erkannt und gefühlt, aber noch nicht restituirten Falle herrührende Schmach, hat er ganz und gar aufgehoben, und ein sacramentliches, testamentliches, liturgisches Gnaden-Gefäß der Ehren daraus gemacht, welches unsere Kinder in ihren Knaben-Jahren erst anfangen zu erkennen, und sich alsdenn sogleich resolviren müssen, entweder von der Sünde übermannt zu werden, oder direct in den Leichnam JEsu mit Leib und Seel hinein zu fahren, und sich des einigen Knaben halben zu JEsus-Knaben-mäßigen Menschen salben zu lassen. Dazu ist die Mutter da, dazu hat sie ihr Öl-Horn, dazu hat sie das Bundes-Blut parat, einen jeden zu besprengen, und zu heiligen, und einen jeden, der schon geheiliget und besprenget ist, zu bewahren durch alle Grade, bis auf den Tag, da alle Manns-Geberden verschwinden vor der JEsus-Eh, und Braut-Geberden werden.

Unsern lieben Knaben wünsche ich von ganzem Herzen einen neuen Grad der Seligkeit in dem künftigen Jahre, daß sie sich Seinem Leichlein nahen, und dadurch JEsushaft werden, und daß seine heilige Mannbarkeit ihre Knabenschaft durch und durch ehrwürdig mache, keinen ausgenommen.

sie noch so eine Gemein-Idée, noch so eine Consideration vor diesem Plan hätten, (wie billig,) wenn sie auch an ihrer Person fänden, daß sie sich mit der Zeit in den Stand schikten, und sich dazu beruffen glaubten; so müssen sie doch, so lange ihre Gnade, ihre Chor-Gnade erfordert ledig zu seyn, so lang sie vom Gemein-Geist nicht zur Ehe aufgeruffen werden, in ihrem ledigen Stande am seligsten seyn.

Ich kan nicht sagen, daß es bey uns anders wäre; es ist so, und wir haben die Glükseligkeit, daß wir nicht viel Gesetze machen, oder Straffe darauf setzen dürfen; sondern wenn jemand in der Gemeine manchmal anders denken oder thun wollte, so würde unser erster Gedanke seyn, der Mensch ist nicht bey sich selber: wir würden nicht denken, daß er just ein böser Mensch sey, sondern wir dächten, er wäre nicht bey sich selbst, weil uns seine Handlungen verkehrt und unordentlich vorkommen, wir würden ihm auch nicht zutrauen, wenigstens im ersten Moment nicht, daß es aus seinem Herzen komme. Wenn wir den ersten Gedanken von einer Jungfer, die gern freyen, und von einem ledigen Bruder, der ultro seinen Stand verändern wollte, hörten, so würden wir sie für nicht richtig im Kopfe halten; und würdens nicht im Herzen suchen, sondern in einer unrichtigen Phantasie, und würden seufzen: für Phantasien wohl verwahrt!

Also ist das eine Sache, die eben keine Noth hat, als so weit wir Menschen sind, und immer

denken müssen, daß wir Gnade und Erbarmung brauchen.

Was ich also eigentlich zu sagen habe, ist das: Seine heilige Jünglingschaft sey der Cranz der ledgen Chöre, die Kraft und Majestät und Glorie dieser Chöre. Wenn in den Kirchen ein schöner Altar steht, der zwanzig bis dreyßig Ellen hoch aufgeführt ist, so setzt man oben drüber eine Glorie mit stark verguldeten Strahlen, die mit der Sonne in Connexion stehen, und den Menschen, die in der Kirche sind, ihre Augen blenden: das nennt man eine Glorie. Und das ist des Heilands lediger Stand in Ansehung unserer ledigen Chöre.

Wenn man sie an sich selbst ansieht, und rapportirt sie auf die Ehe, so findet man, daß unser Ehestand ein venerabler Stand ist; man denkt, er ist das Bild der Seele und ihres Mannes; das ist Ehre genug für unsern Stand: wenn man sich darnach den Mann als einen Mann bedenkt, so denkt man, er war ja ein lediger Bruder, ein Jüngling, er gehört zu den ledigen Chören.

Und da wirds einem auch recht respectirlich im Herzen, da betet man ein Ave Maria, oder ein Ave lediges Chor: Ave ihr ledgen Chöre! wenn man denkt an eure Glorie und Ehre, daß der Mann der Seelen, ders gewußt, daß er mit der Seele versprochen ist, seine Jungfrauschaft, seine Ledigkeit mit ins Grab genommen, und erst als Mann aufgestanden.

Drum habt eure Chor-Ledigkeit lieb, und genießt sie, so lang ihr könnt, und denkt, daß der

Schöp-

Schöpfer eurer Seelen, der Formirer eurer Härlein, im ledigen Stande mit menschlichen Gliedern, mit einer vollen Mannbarkeit über dreyssig Jahr selig, keusch und vergnügt, ob gleich mit allen natürlichen Kränklichkeiten und Schwächlichkeiten behaftet, doch nie Sünder-schamroth geworden, sondern allezeit auch menschlich ehrwürdig, getrost, seren, wie die Sonne in ihrer Macht, vor die Augen seines Vaters hat treten können.

Ob wir nun gleich Sünder sind von Natur, so haben wir doch auch die Gnade, Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch zu seyn; wir haben den Muth begraben, der unlammhaftig dachte; und darum haben alle ledige Brüder und Schwestern das vollkommene Recht, bey ihrem glorieusen Vorgänger, bey ihrem Chor-Fürsten eine Supplique einzugeben, daß er ihren Schweiß, ihr Lebens-Öl, daß er ihr Geblüt, ihr Gefühl, ihre Gestalt, daß er alle Theile ihrer Hütte, mit seinem Todes-Schweiß durchdünste, heilige, seiner Natur theilhaftig mache, alles schädliche, giftige auflöse, und auseinander treibe, und sie die Tage ihrer Ledigkeit JEsusmäßig zubringen lasse.

Er wird die Supplique erhören, und das Fiat dazu schreiben.

Die zehende Homilie,

Den 8. Junii 1747.

Text.

Dein erstes Exilium
Lehr uns überall daheime seyn.

Es ist den Kindern Rechab zu einem grossen Segen angeschrieben worden, daß sie ihres Vaters Befehle, nicht in Häusern, sondern in Hütten zu wohnen, ihr Lebetage beobachtet haben.

Es gehet uns eben wie den Rechabiten, und zwar frey, ohne Gebot; es geht uns in derselben Sache wie mit dem Sabbath. Der Schöpfer der Welt hatte den ersten Sabbath selbst solennisirt. GOtt ruhete am siebenden Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte: das machte aber bey den Menschen noch nicht die Impression, daß sie den Sabbath recht gehalten hätten; sondern er wurde unter das Jüdische Volk relegirt, und auch von denen so so gehalten, ja es muste eine Criminal-Sache draus gemacht werden, sonst wärs auch da nicht gegangen.

Itzt hätten wir nichts lieber als Sabbath. Es ist uns dabey zu Hülfe gekommen, daß das Lamm an dem Tage in der Erde geschlaffen hat: und darum ists kein Wunder, daß seinen Herzen auch schläfrig ist. Er ruhete von seiner Arbeit, von der Arbeit, damit

mit er unsre Seelen errungen und erstritten hatte, als er uns unsre Wahl in Manns-Person erbeten hat. Nun ist der Sabbath kein Gebot-Tag mehr, sondern ein Freuden-Fest aller Christen.

So gehts uns, sage ich, mit der Haushaltungs-Art der Rechabiten; es ist unsere Neigung, nirgends, und überall daheim zu seyn. Daher kommts, daß wir immer einen hübschen Ort nach dem andern bauen, ein hübsch Haus nach dem andern kriegen, damit die Menschen sehen können, das wir Pilger-Herzen sind, daß es uns nirgends gefällt, daß wir uns an nichts, wie an eine Leim-Stange anhängen lassen, daß uns allein die Gesellschaft der Geschwister, der Segen unter ihnen, und die Gnade, die sich da communicirt, unsere Wohnungen angenehm machen, aber doch nicht aufhalten, noch zuwege bringen kan, daß wir ein ewiges Haus anderswo als in des Heilands Seite suchten: übrigens arbeiten und bauen wir für andere Geschwister, für diejenigen, die der Heiland bestimmt hat, daß sie sich an einem Ort aufhalten, ein Exempel geben, und ein Licht, oder eine Stadt auf dem Berge seyn sollen. Uns ist hingegen die ganze Welt zur Wohnung gemacht. In Exilium mittatis illos, Cives Universi videtis. Wer sollte uns können ins Exilium schikken? wir sind Bürger der ganzen Welt. Das war eine schöne Rede zur Heiden-Zeit von einem Mann, dessen Ehrlichkeit und Redlichkeit ihm die ganze Welt öffnete, und den man im Vaterlande nicht leiden wollte; sie ist aber viel näher auf uns zu appliciren.

Wir haben das ganze menschliche Geschlecht lieb, wir sind gerne dem ganzen menschlichen Geschlecht zum Segen, und zu einem Gnaden-Bogen, daß GOtt noch der Welt gewogen; daher kan uns kein Land, keine Stadt, kein Ort, kein Haus einschliessen, als die Wunden, die Wunden-Burg, der Stein-Ritz, daraus wir gehauen, die Gruft, daraus wir gegraben, der Ort, wo wir geheckt sind, da sind wir zu Hause, da gefällts uns gar zu gut. Und wenn wir nicht aus dem alten Lutherischen Versgen gelernt hätten, daß man könnte in seiner aufgespaltenen Seite durch die Welt reisen, so könnte es seyn, daß wir uns an einen Ort oder Gegend attachirten, wo wir dächten, daß das Seitenhöhlgen am nächsten wäre, und wo die Leute daran ein Recht voraus, und es gleichsam gepachtet hätten. Aber so ists eine alte wahre Lehre, daß wenn man die ganze Welt durchreist, man immer in den Wunden, in dem Herzen des Heilands bleibt, darinnen getragen wird überall hin, über Land und See, und bleibt ein Bürger wenn man ein Pilger ist, und ist der Wunde, der offenen Herzens-Schramme, so nahe in America als in Herrnhaag, auf der Cap und in Ceylon so nahe als in Marienborn.

Wenn wir uns darnach besinnen, daß unser Heiland, das liebe Kind! hat reisen müssen, da er kaum da war, da seine Mutter kaum ein bißgen von ihrer Mühe und Arbeit hatte ausruhen und wieder zu Kräften kommen können, so mußte sie wieder fort, mußte den Wander-Stab ergreiffen, und in ihrem Leben zum erstenmal Exulantin

seyn mit ihrem Kindlein: ja da mag kein Mensch ruhig, gemächlich und angeheftet seyn an einigem Orte, wo es ihm noch so gut gefiele; es mag keiner kein ander Vaterland haben, als die weite Erde, die des HErrn ist.

Daher sind gewiß alle Stunden und Minuten eines Pilgers kostbar: denn ein Pilger-Herz muß wissen von einer Woche zur andern, was es will, warum es da ist, wie es sein daseyn verantworten kan, und wenn seine Geschäfte aufhören, wenn sein Plan aufhört, warum er diesen Ort, diese Erde, diese Stellen betritt; so muß man sich auch aus den Armen seiner Geschwister heraus reissen können, um seinem Plan und Beruf nachzugehen, zu dem man aus Gnaden und gutem Vertrauen ernennt ist.

Ich weiß, daß ich einer von den Geschwistern bin, die von Natur am liebsten daheim sind, die die größten Liebhaber sind von einer Heimath, von einem bleibenden Plätzgen, und die sich manchmal einbilden, sie hätten allerley zu thun, und ihre Zeit da zuzubringen: aber es hat dem Heiland nicht gefallen, es so zu machen und einzurichten, sondern ich habe die Seligkeit auch erfahren, überall daheim zu seyn, nach dem Exempel dessen, der so jung als ein Wiegen-Kind, seine Stelle, sein Ruhe-Plätzgen schon wieder verlassen hat, und in der Welt herum gereist ist. Es ist gut so: Seine Exulantenschaft lehrt uns überall daheime seyn, und wo wir hinkommen, Hütten machen, und wo wir sind, selig seyn, und uns in einen jeden Ort verlieben, wo wir sind, und so lange den-

denken, es ist doch in der ganzen Welt nirgends so hübsch als hier.

Der Heiland, der alle unsere Sachen disponirt, kans einem so machen, daß es einem zu der Zeit und Stunde recht heimathlich da ist, wo uns seine Weisheit hingestellt hat, und wenn es mitten in der Wildniß wäre.

Nun, meine Geschwister! weil wir alle solche Wanderer der Erden sind, so laßt uns alle Stunden wahrnehmen, so wol die Wanderer, als die, bey denen wir wohnen, damit uns keine Zeit gereuen mag, die wir einander zu hören, zu sehen, zu sprechen, zu geniessen, und uns an einander zu gewöhnen, uns einander mit Sauerteigs-Kraft anzuthun, vom Heiland Erlaubniß und Weile gehabt haben.

Es wird uns auch die Zusammenkunft, die wir diese Tage gehabt haben, zu einem bleibenden Segen werden, wenn wir uns so zärtlich und JEsus-mäßig aneinander zerlieben, daß, wenn wir wieder auseinander gehen, ein jeder sein Geschwister tief im Herzen behalte.

Die elfte Homilie.

Den 11. Junii 1747.

Text.

Dein Fleiß bey deiner Lection,
Mache uns gelehrt zum Himmelreich.

Die

Diese Materie ist eine mit von den intricatesten und schweresten in der ganzen Wunden-Litaney: wir müssen aber auch dran.

Meine Geschwister! es geht nicht an, daß wir unsre Sachen durch Consequenzen führen, und es ist eine von den allergrösten Mangelhaftigkeiten in der Theologie. Es ist ein Fehler aller, die sich mit den Materien zu thun machen, daß sie aus den Consequenzen auf den Satz selbst schliessen. Es können üble Folgen aus einer Sache entstehen, und sie entstehen wirklich oft aus den edelsten und besten Sachen; aber sie sind nicht nothwendig bey allen Subjectis, sondern können verhütet werden. Es geht so gar mit denjenigen Schädlichkeiten so, die eine ἀνάγκη sind, und von denen es in der Schrift heißt, sie müssen so seyn, wie z. E. das Ärgerniß aus der Conversation ist: der menschliche Umgang bringt es nothwendig mit sich, daß gewisse Leute geärgert werden. Dem ohngeachtet ist es zuweilen doch keine nothwendige Folge im detail, daß jederman müste geärgert werden, oder daß ein jeder böser Mensch einem andern zum Ärgerniß seyn müste: denn der Heiland ruft das Wehe über solche Leute aus, weil sie es active und passive vermeiden können.

Ist nun etwas eine solche gefährliche Sache, so ists der Fleiß bey der Lection; ist eine Sache, der man in einer Gemeine JEsu Christi widerstehen muß, so ists die Vielwissenschaft, das aufblehende Wissen, die unnöthige, wenn gleich nützliche

Erkennt-

Erkenntniß: die Folgen davon sind am Tage. Der halbe Theil der vernünftigen Menschen ist über seinem Wissen und Lernen zum Narren worden; das ist offenbar. Ein junger Mensch, der sonst noch so ein ordentliches, gescheutes, vernünftiges, regulaires Gemüth hat, so bald er sich in der Lection vergreifft, oder zu weit geht, durch Schuld seiner Vorgesetzten, oder aus grosser Begierde was zu werden, seine Tramontane verliehrt, so kommt er aus dem ordinairen menschlichen Gange heraus, verliehrt seine gute Qualitæten, die ihm angeboren sind, und wird ein Pedante, ein Mensch, mit dem man nicht gerne umgeht. Das sind alles reale und wahrhaftige Folgen, die sich die Zeit über gezeigt haben aus der Studier-Begierde, aus dem Pruritu viel zu lernen. Und das ist nicht nur in der gelehrten Sache so; das geht mit den Handthierungen, Künsten, und mechanischen Dingen eben so; ja es ist der Schade und Mißbrauch so groß, daß man sich kaum einen Durchweg zum rechten Gebrauch sieht.

Darum ists freylich sehr naturell, daß man, sonderlich in geistlichen und puren Herz-Sachen, den Weg der Erkenntniß à priori, den Weg des Wissens ohne Theilnehmung des Herzens, in einer Gemeine abhorrirt, und bey nahe nicht weiß; und weil doch die Wissenschaft, daß ein GOtt ist, nach der heiligen Schrift, in einem jeden Menschen liegt, so möchte man denken, ob man nicht wünschen sollte, daß die Kinder in den geistlichen Sachen Ignoranten blieben, so lange sie kein Herz dazu haben. Daß ein GOtt ist, braucht man ihnen nicht zu sagen, das wissen

sen sie ohne dem; und das geringste mehrere, wenn sie es lernen und im Kopf fassen, und ihr Herz stimmt nicht damit überein, ist ihnen lauter Schaden.

Das bringt einen auf die Gedanken, meine Geschwister! daß man die Theologie, so wie man alle andere Sachen lernt, auch de Simplici & Plano in einer Gemeine lernen sollte.

In der Welt würde es nicht angehen, aber in einer Gemeine gehts an, denn da ist es so gewöhnlich, vom Heiland, von seiner Erlösung, von unserm Elend, von der Gnade, von der Vergebung der Sünden, von der erworbenen Freyheit von der Sünde und dem Tode, und von allen den Seligkeiten, die uns unser Schöpfer mit seiner eigenen Person erworben hat, zu handeln, als es sonst gewöhnlich ist, daß man was zu essen bestellt, daß mans Bette macht, daß man sein Handwerks-Zeug nimmt und brauchts, daß man die zum menschlichen Leben unumgängliche Dinge redet und verrichtet: und es ist also kein Zweiffel, daß wie ein Kind durch den täglichen Umgang in seines Vaters Hause die Bauerey, und andere nöthige Dinge, ohne die es nicht bestehen kan, lernt, wie es sich an und ausziehen lernt, wie es gehen lernt, wie es reden lernt, wie es eine solche erstaunliche und unübersehliche Menge von Worten, Phrasibus und Connexionen lernt, dazu man eine grosse Grammatic ausstudiren müste, wenn man sie theoretisch fassen wollte, und da man ein Kind halb todt martern müste, wenn es so viel als Deutsch aus der Grammatic lernen sollte, welches es doch aus dem täglichen Umgang von sich selbst lernt;

lernt; also auch die Kinder durch den täglichen Umgang in der Gemeine ihre ganze Theologie lernen würden. Ja es ist gewisser massen zu wünschen, daß sie sie nicht eher in einen Zusammenhang bringen könnten, sondern daß das Ding wie ein optisches Gesicht da und dort ausgestreut bliebe, und sie die Notiones nur so nach und nach davon kriegten, bis daß ihr Herz der Conus würde, der darauf gesetzt, und wohin die unzehlichen auseinander liegenden Idéen versammlet werden könnten, zu einem wahren theologischen Plan und Systemate, da sichs doch am Ende findet, daß alle Leute, deren Herz die Combination der Idéen macht, aus einerley Principiis denken, und aus einem Munde reden.

Das ist das Wunder der Gemein-Theologie, welches die Menschen nicht verstehen und begreiffen können, wie so viel unzehlige Meynungen unter einen Huth und in ein Systema gebracht werden können, und noch dazu, daß die Leute, die bey einer Meynung hergekommen sind, deswegen nicht alle ihre Meynungen, Redens-Arten und Methoden zu concipiren, ändern; sondern vielleicht unter diversen Arten sich das Ding zu concipiren, doch einerley Ding gläuben, fühlen und haben; wir habens aber aus der Erfahrung, und können also das Disputiren drüber mit Ruhe ansehen.

Das vorausgesetzt, meine Geschwister, so bleibts doch eine ewige Wahrheit, daß der Heiland Fleiß bewiesen bey seiner Lection; es bleibt eine Wahrheit in Praxi, eine Original-Wahrheit, darein wir uns fügen müssen, die uns zur Nachfolge geschrieben ist, die mit unter das ὑπογράμμα gehört,

hört, das wir nachzeichnen müssen, daß der Heiland ein fleißiges Kind gewesen, daß er die Theologie studirt hat in seiner Art, daß er eine Copiam von Schrift-Texten in seinen Kopf gekriegt hat, daß er gewust hat, die biblischen Bücher zu unterscheiden, daß er gewust hat, wo ein Spruch steht, daß er schon hat können in seinem zwölften Jahr im Tempel sitzen, und mit den Doctoren und Rabbinen conferiren über den Lehr-Puncten: und ob ich gleich nicht gläube, daß er sie docirt hat, sondern daß er gelernt hat, und bey ihnen in die Schul gegangen, und sie sich nur über seine gescheute und wohl placirte reale Fragen verwundert haben, die manchmal mehr werth sind, als zehen Antworten, und mehr von dem Genie eines Kindes zeigen, als wenn es auf tausend Fragen aus dem Buch zu antworten weiß; so ist es doch ganz gewiß, daß er sie nicht mit lauter Herzens-Wahrheiten wird unterhalten haben, und am wenigsten von seinem Leiden und Sterben, von seinem Blut und Verdienst die etliche Tage mit ihnen geredet hat, welches doch itzt unsere einzige und Haupt-Materie ist, seit er am Creuze so milde sich hat geblutet zu todt; sondern daß er unstreitig die gäng und gäben Materien tractirt hat, die in der damaligen Theologie, und noch dazu der Theologia Rabbinica, welches eine miserable Theologie war, für was gehalten wurden.

Wie weit es gegangen ist, wie vorsichtig, wie besonders, wie von allen andern fürwitzigen Kindern distinct und wohl zu unterscheiden, er sich

dabey verhalten hat, davon habe ich keinen geringen Concept, und daß das eine wichtige Ursache der Verwunderung der Lehrer gewesen, daß das Kind nichts fürwitziges, unnützes, frivoles, sondern lauter reale Sachen gefragt, daraus ein Nutzen entstehen können, und sie vielleicht mit den practischen Antworten embarassirter gewesen sind, als er mit seinen practischen Fragen.

Aber, meine Geschwister, wie appliciren wir das? sollen unsre Kinder hingehen und sich informiren in den heutigen Streit-Puncten? sollen sie angeführt werden, daß sie, wenn einmal eine Commission oder Untersuchung unserer Anstalten nach so vielen Bitten und Flehen niedergesetzt wird, kommen, und die Doctores, Professores und Commissarios mit allerhand Fragen aus ihrer Theologie embarassiren, und die Leute in Verwunderung setzen, wo sie das her haben? das ist der Sinn nicht. Denn dazwischen hat der Apostel Paulus eine solche wunderbare Parenthesin gemacht, und eine solche Menge Artikel weggeschnitten von unsrer auch löblichen Curiosität, daß wir itzt unsern Kindern gewiß nicht mehr viel Materien recommendiren können, darinnen sie sich üben sollen, als die auch zugleich ins Herz, in die Kraft und Praxin zu reduciren sind.

Daher habe ich und die Brüder, die die Wunden-Litaney zusammengetragen, nicht anders gekonnt, als unser Gebet zum Heiland drauf einzurichten, daß wir gelehrt zum Himmelreich werden, daß der Fleiß, den der Heiland bey seiner

Lection bewiesen hat, uns gelehrt zum Himmelreich mache.

Da muß ich noch eine Declaration thun, darnach ist alles beysammen.

Meine Geschwister! ich halte mich nicht sehr dabey auf, was der Heiland für Materien gelernt hat zu seiner Zeit. Ihr wißt, daß der Spiritus particularis nichts nutz ist. Es sind zu des Heilands Zeiten viele unnütze vergebliche Dinge im Brauch gewesen, die die Kinder haben lernen müssen: da bin ich vollkommen persuadiret, der Heiland hat sie mit gelernt, denn er war kein Spiritus particularis, er hatte keinen Gefallen an sich selber, er war ein Spiritus universalis, Catholicus, ein Mann, der sich von seiner zarten Kindheit an im Gehorsam übte, und dessen Werk nicht war, zu untersuchen, ob seine Eltern, oder seine Rabbinen zu Nazareth, oder wer sich um seine Studia bekümmerte, recht oder unrecht hätten, er hat sich gewiß nicht die Mühe gegeben zu untersuchen, wie weit etwa seine Vorgesetzten in ihren Idéen, und den Instructionen, die sie ihm gaben, zu corrigiren wären, er hat gewiß keine eclectische Führung gehabt, wie heut zu Tage junge Leute Parade machen, Eclectici zu seyn: das geht für natürliche junge Leute, für ambitieuse Gemüther an, aber für keinen Heiland, für kein Lamm, für keinen JEsum, der ist viel zu uni, der ist von einer viel zu simplen Art und ordinairen Naturell, daß er sich sollte die Mühe gegeben haben, in seiner Vorfahren Anordnung zu stöhren, zu raffiniren und zu scrupuliren, oder Objectiones gegen seine

Anführung zu machen; sondern ich gläube von Herzen, was sie ihm vorgelegt haben zu lernen, das hat er gelernt. Der heilige Geist, sein beständiger Gefährde in seinem ganzen Leben, der ihn in nichts verlassen, der hat ihn auch in seiner Dorf-Schule in dem Fleiß, den er da angewendet hat, die besten Dienste gethan, der hat ihm exegesirt, was er gelernt hat, der hat ihn vergessen gemacht, was überflüßig war, und hat ihm die seligsten und realesten Sachen, die Quint-Essenz, aurum ex stercore zu colligiren, und in sein Herz zu schreiben gewußt, so daß er in seinem zwölften Jahre schon gewußt hat, wo er zu Hause war: und freylich ist es seiner Præceptorum Schuld nicht gewesen, daß er in seiner Lection einen solchen gesegneten und realen Succefs gehabt.

Bey den Umständen würde ich keinem Kinde, das auf einer Schule, oder sonst wo erzogen wird, und ein Kind GOttes ist, bis diese heutige Stunde rathen, über seinem Studiren zu raffiniren. Mir gefällts gar nicht, wenn junge Herzen, die den Heiland lieb haben, nichts lernen, und sagen, was hilft uns das und jenes; sondern wenn sie der liebe GOtt hie und da placirt hat ausser der Gemeine, daß sie nach den Principiis, wie es heutiges Tages ist, sich müssen unterrichten lassen; so sollen sie fleißig seyn, und lernen, was ihnen vorgegeben ist, und sich mit des Heilands seinem Fleiß bey seiner Lection trösten, und ohne alles Raffinement ihre Mühe und Arbeit dran strekken, und so viel Judicium, als ihnen der

Heiland gegeben hat, anwenden, zu behalten, was real ist, das übrige aber in Spem futuræ Oblivionis zu lernen, und sich drauf zu verlassen, daß sichs von selbst verlieren wird: unterdessen gehn die Stunden und Zeiten hin, und sie haben indessen keine andere noch unnöthigere Gedanken, und werden occupiret.

Diejenige, die bey uns sind, die wir unterrichten lassen, die haben es besser, weil wir die Sorge haben, ihnen auszusuchen, was ihnen nöthig und nützlich ist, oder wenigstens ihnen einen guten Theil unnützer Dinge zu ersparen; und die können um so viel ruhiger lernen, was ihnen zukommt.

Was nun darnach diejenige Kinder betrifft, von denen wir wissen, daß ihre künftige Destination nichts ist, als ordinaire Menschen zu seyn, ohne sich ins Lehren einzulassen, die wissen, wie kurz sie es beysammen haben, und wie leicht sie können auf den rechten Plan kommen, nemlich durch die Gewohnheit allerhand Erkenntnisse, wahre Erkenntnisse zu bekommen, die sich auch, so bald ihr Herz des Heilands ist, im Herzen concentriren, und das nothwendige Systema zu ihrer Seligkeit ausmachen. Und da wollte ich gerne, daß, so viel zum Himmelreich nöthig ist, nicht nur selbst selig zu seyn, sondern auch in seinem künftigen Haus-Stande oder Wanderschaft, oder Beruff, worin er auch bestehe, den nächsten Menschen, mit denen einen die göttliche Vorsehung zusammen spannt, nützlich und erbaulich zu werden, und ihnen zur Seligkeit förderlich zu seyn; daß man, sage ich,

ich, dieselbe Wahrheiten und Einsichten wahrhaftig bekäme, nach dem Exempel des Heilandes, aus dem Verdienst seines Fleisses, und per Meritum seiner angewandten Mühe: nur muß er wol das beste dabey thun. Die Thesis aber ist richtig, es gibt eine Gelehrsamkeit zum Himmelreich, die in sehr wenigen besteht, in Ansehung einer jeden Seele für sich, und die in etwas mehrerem bestehen muß, aus Liebe zu seinem Nächsten. In den ersten Theil muß man mit Leib und Seel hinein; den andern Theil muß man zwar auch recht lernen, aber weil man nur in der Intention lernt, daß es bloß zum Nutzen anderer seyn soll, allenfalls, so muß man sich nicht sehr dabey aufhalten, und sich nicht tief hineinsetzen. Und wenn keine Irrthümer, keine speciösen Irrthümer wären, und wenn wir alle auf unserm Flekgen sitzen blieben, und nicht in anderer Leute Augen kämen, und constituirt würden, so brauchten wir sehr wenig: weil wir aber manchmal Red und Antwort geben sollen von unserer Erkenntniß, oder manchmal einen Menschen mit Weisheit und Solidität redressiren sollen, in diesen und jenen irrigen Erkentnissen, die er hat; so müssen wir doch nach unserer Art und Führung ein bißgen mehr erkennen und einsehen, als wir zu unserer eigenen Seligkeit nöthig haben.

Was das nun seyn muß, wie weit das gehen muß, das wird der Heiland nach seiner Treue, und nach der Erkenntniß eines jeden unter uns, durch seinen Heiligen Geist so disponiren, daß ein jeder Bruder in seinem künftigen Leben sagen kan:

kan: ich danke dir, daß du mich zum Himmelreich gelehrt gemacht hast, daß du mir meine nothwendige Lection hast lernen lassen; ich danke dir für die Schule des Heiligen Geistes, ich schreib sie ganz allein dem Verdienst deines Fleisses zu, daß du in deiner Jugend so fleißig gewesen, und hast dadurch mir und meinen Geschwistern erworben, daß wir das nöthige Theil lernen können, wir wären sonst verdammt gewesen zu unnützen Sachen, zu einer schwülstigen Weisheit, wir hätten sonst müssen vergebliche Sorge und eitle Mühe haben in Dingen, die uns nichts helfen können; weil aber du fleißig gewesen bist, weil du deine Lection gelernt hast, unser Schöpfer und Erlöser, so hast du uns erworben die selige Erkenntniß, das Reale bey den Erkenntnissen.

Und in Ansehung dieses seines Meriti, muß ich euch wiederholen, was ich am Oster-Tage von der Auferstehung der Todten gesagt habe, ich fragte nemlich nichts nach der Auferstehung von den Todten, es könnte mir gleich viel seyn, ob ich eine Seele allein wäre, oder ob ich auch einen Leib hätte: weil aber der Heiland auferstanden ist, so will ich auch auferstehen, so muß es gut und schön seyn, seinen Leib wieder zu haben. Also weil der Heiland was gelernt hat, so will ich auch was lernen, nicht darum, weil ich das lernen lieb hätte, weil mir daran gelegen wäre, was zu wissen, denn das allerseligste ist, wenn man nicht viel weiß, (man weiß doch nicht viel ganzes,) noch darum, weil es viel Fälle geben könnte, da eine ganze Erkenntniß der Sa-

chen sehr gut ist. Unser lieber Heiland, da er ein Mensch war, hat nöthig gefunden, fleißig zu seyn, und hat sein Examen rigorosum in seinem zwölften Jahr mit einem Applausu aller Menschen, die es verstanden haben, abgelegt.

Was uns also lieb ist von guten und realen Erkenntnissen, das ist uns um dessentwillen lieb, der unser Exempel ist.

Die zwölfte Homilie.

den 13. Junii 1747.

Text.

Dein theurer Arbeits-Schweiß
Mach uns alle Mühe leicht.
Deine Handwerks-Treue
Mach uns treu in unserm Theil.

Diese zwey Ideen gehören zusammen.

Es ist ein grosser Unterscheid in denjenigen ordinairen Gemüths- und Lebens-Umständen, da man so seinen Gang geht, und nichts zu thun hat, als zu verhüten, daß nichts unnöthiges geschehe, daß nicht zu viel geschehe, daß nichts unrechtes, nichts überflüßiges, nichts widersinniges geschehe. Da können sich die Leute endlich in eine gewisse Stille und Geduld setzen, daß man nichts böses und

und nichts choquantes von ihnen hört in ihrem ganzen Leben, das heißt man, so stille für sich wegleben. Das wäre manchen Gemüthern und Temperamenten schwer: aber allen denjenigen Leuten, die wirklich was reales, und die einen Fond von Wahrheiten im Herzen haben, so schwer eben nicht. Hingegen wenn man soll die Hand anlegen, und soll sich angreiffen, und soll Mühe haben, eine Mühe, die zuweilen von einer solchen Natur ist, wie Paulus sagt, daß sie kein Ende hat, daß sie Tag und Nacht fortgeht, caret alterna Requie, es ist nicht viel Erholung dazwischen; da wirds manchmal den Leuten, die den Heiland wirklich lieb haben, am schwersten: und weil bey denselben Leuten die gewöhnliche Ermunterungen zum Fleiß, darüber manchmal ganze Parlamente studiren, wie man es dem Volke gemüthlich machen, und die Leute zu beschwerlichen Sachen encouragiren will, weil sage ich, dieselben Encouragements bey wahren Kindern GOttes viel weniger gelten, viel weniger angreiffen, als bey den ordinairen Leuten; so wär es an und für sich selbst kein Wunder, wenn die guten Herzel von Natur träger, und in ihrer Art langsamer wären, und weniger præstirten, als man von den Kindern dieser Welt mit Wahrheit sagen kan, die sich manchmal zu Tode arbeiten um etwas unproportionirlich weniges.

Wir haben aber eine Beweg-Ursache, die geht über alle andere, und wenn wir in unserm ordentlichen Gange bleiben, da man uns mit der Person und dem Exempel des Heilands

zu allem bringen kan, so haben wir genug daran.

Sein theurer Arbeits-Schweiß, macht uns alle Mühe leicht: denn es ist nicht mehr der Fluch schuld, darunter das menschliche Geschlecht liegt, es ist nicht mehr die Straf- und Zucht-Arbeit, die den Menschen auch aus einer heilsamen Absicht aufgelegt ist, daß sie den Kützel vertreiben, und die natürliche Extravaganzen verhüten helfen soll; daß sie einem Hauffen unnützer und vergeblicher Einfälle vorbeugen, und uns die Zeit dazu abschneiden soll, das ist die Ursach auch nicht mehr; sondern die Ursach bey uns ist das Exempel des Heilandes. Er war des Nachts auf den Bergen, und des Tags zuweilen in einer solchen Beschäftigung, daß er oft weder zum Essen, noch sich nieder zu setzen Zeit hatte.

Wenns einem also wirklich schwer wird, wenn einem die Geschäfte sauer ankommen, und wenn man in einer Art einer Uberladung steht, so denkt man an GOttes Schweiß, und besinnt sich darauf, daß der Schöpfer, der um unsertwillen in dieser sterblichen Hütte gewesen, zu seiner Zeit auch ein sauer Leben gehabt, nicht nur in seinem Lehr-Amt, sondern, welches das merkwürdigste ist, die meiste Zeit seines Lebens in schlechter Hand-Arbeit, in sehr ordinairen Umständen.

Seine Handwerks-Treue, mache uns treu in unserm Theil.

Das ist der andre Punct, meine Geschwister, und der allerschwereste, der noch viel schwerer ist, als einen Menschen fleißig machen, einem

die Mühe goutiren machen, wegen der wunderlichen Præcision eines Gemüths, so wol eines philosophischen Menschen, als auch zuweilen eines Kindes GOttes: wenn nur meine Arbeit auch was nütze wäre. Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, ich brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu.

Das ist eine Idée, die haben wir schon in den Propheten, und die währt in der Praxi noch. Es haben wol etliche gescheute Leute der Sache helfen wollen, insonderheit hat D. Luther die Redens-Art gebraucht, daß eine Magd, die in Treue die Stube auskehrt, dem lieben GOtt einen so grossen Dienst damit thut, als ein Professor der auf dem Catheder lehrt: welches in seiner Art wol wahr seyn kan, aus verschiedenen Ursachen. Man hat das Principium zu etabliren gesucht, das die kleinen Treuen, die einer in seiner Kammer, oder sonst in einer völligen Abgeschiedenheit und ohne Zeugen beweißt, in den Augen des Heilands oft wichtiger seyn können, als der Confessorum eclatante Thaten auf dem Echafaut, und ihre Marter um der Wahrheit willen; weil bey diesen viel Selbst-Gefälligkeit mit unterlauffen kan; dahingegen in Ansehung der kleinen Treuen, da man nicht observirt wird, ἐν μὴ φαινομένοις, das Herz desto besser bey dem Heiland legitimirt wird, weil die Absicht an sich selbst nicht anders als lauter und simpel zu præsupponiren ist.

Aber das ist auch nicht die Sache, warum ein jeder in seinem Theil treu seyn soll, warum den Saal kehren, den Platz pflastern, Handlanger

ger beym Bau seyn, ein Lehrer seyn, ein Buch schreiben, Briefe auf die Post tragen, ein Kleid zuschneiden, und wenn man schon einmal in den Umständen ist, ein Soldat seyn, Kinder im A B C-Buch informiren, oder Griechisch, Lateinisch, Französisch lehren, die Heiden bekehren, Segel anbinden, das Schiff wenden helfen, Abtritte ausführen, das Feld besäen, Esel treiben, Land und Leute wohl regieren, alles einerley ist in Ansehung der Merite, und warum einem Menschen, der da oder dortzu gesetzt ist, gleich himmlisch wohl dabey seyn kan, wenn er treu ist in seinem Theil. Die Ursach davon ist des Heilands seine Handwerks-Treue.

Er war ein Zimmermann. Was ist das für eine Occupation für den GOtt aller Götter, für den Schöpfer und Architect der ganzen Welt? würden denn die Bauern zu Nazareth keine Pflüge und Eggen, oder wenn mans höher nehmen will, keine Barraquen und Hütten gekriegt haben, wenn sie ihnen der Schöpfer aller Dinge nicht selbst gebaut hätte? haben sie vorher unterm freyen Himmel wohnen müssen, haben sie darnach keine Häuser gehabt, wie er weggewesen?

Wenn man also das Ding anatomirt, was das für eine Beschäftigung vom zwölften bis ins dreyßigste Jahr für einen Propheten ist, der nur etwa drey Jahr vor sich hat, das grosse Geschäfte seiner Zukunft auszuführen? hätte dem nicht hundertmal einfallen können, Hora ruit, der Zimmermanns-Beruff ist nicht der Mühe werth: wer hätte es ihm

in seinem achtzehenden, zwanzigsten, und vier und zwanzigsten Jahr verdenken können, wenn ihn die Begierde zu zeugen hingerissen hätte, wenn ihm nirgends wohl gewesen wäre, bis er ein paar tausend Menschen vor sich gehabt, denen er hätte predigen können? aber an statt dessen geht er achtzehn Jahr in einer Obscurität hin, die unbegreiflich ist, nicht als ein Anachorete, nicht als ein grosser Philosophus, der sich achtzehn Jahr hinsetzt, und hält ein doppeltes und dreyfaches Silentium Pythagoreum, und præparirt sich auf seine zukünftige Meister-Stükke, die er machen will, lernt an sich selbst, studirt sich, um darnach die andern zu studiren, und aus dem Fond seiner eigenen Force und Situation, heraus zu nehmen die mancherley Beweise und Abtheilungen der Dinge, darüber er künftig mit den Leuten tractiren wollte, das hätte doch einen Schein gehabt, das hätte eine Parade gemacht.

Aber er ging seinem Bauer-Beruff nach, er war ein Zimmermann, und wie er das erstemal in seinem Vaterlande zu Nazareth predigte, so sagten die Leute: ey was ist unsern Zimmermann angekommen? er redt hübsche und grosse Worte, man muß sich wundern, wie es ihm vom Maule weggeht, es mögen auch hübsche wakkere Wahrheiten seyn; ich habe mir wollen das und jenes bey ihm bestellen, ich habe mir wollen allerhand machen lassen, ich habe fragen wollen, ob das und das bald fertig ist, wie wirds damit gehen, da er ins predigen hinein kommt?

Das gibt die Bibel zu verstehen, das waren ihre

Ideen.

Idéen. Der Heiland sagt: ich kans den Leuten nicht übel nehmen, sie können sich in so einen Propheten in seiner Vater-Stadt am wenigsten finden, sie könnens nicht begreiffen, wo ihm das auf einmal herkommt, sie haben mich nicht als einen Propheten-Knaben gekannt, ich bin kein solcher Scholar gewesen unter ihnen, kein Mensch, von dem man die geringste Idée gehabt, als ob da was besonders zu erwarten wäre; sondern wir haben so zusammengewohnt als Nachbarn und Bürger, wir sind so gute Leute zusammen gewesen, sie haben mich lieb, und gern mit mir zu thun gehabt; aber das haben sie nicht hinter mir gesucht. Deßwegen that er ihnen auch die Treue und Freundschaft, ging ihnen so viel möglich aus dem Wege, und setzte sie nicht auf grosse Proben, sich zu ärgern, und ihm feind zu werden, sondern verhütete das so viel möglich. Er that daselbst nicht viel Zeichen, um es ihnen nicht schwer zu machen.

Wo er vorher nicht bekannt gewesen war, wo sie in der vorigen Zeit nichts von ihm gewußt hatten, da hatte es weniger Schwierigkeit, da sahe man auf das, was vor Augen war, und bekümmerte sich nicht, wie es vorher gewesen.

Seht, meine Geschwister! diese Handwerks-Treue, diese achtzehn-jährige Pünctlichkeit, seinen Eltern zu dienen und unterthan zu seyn, und in allem dem, darinnen er gebraucht oder angewiesen wurde, gehorsam, treu und fleißig zu seyn, ἔμαθεν, er hat gelernt, er ist ein guter Schüler gewesen, und hat zugenommen; er ist im achtzehenden

zehenden Jahr weiter gewesen als im zwölften, und im etlich und zwanzigsten weiter als im achtzehenden, er hat immer zugenommen; wer ihm so nachgesehen hat, der hat in allen den Theilen, worinnen er gestanden, einen fleißigen, geschikten Menschen an ihm gesehen, einen Menschen an dem nichts übel angewandt gewesen: das hat ihm nun so beliebt, er hat sich nicht das wichtigste, sondern das nächste, simpelste und naturelleste von den menschlichen Umständen, die so meist au niveau mit seiner lieben Eltern äusserlichen Stande waren, ausgesucht, oder hats genommen, wie es ihm gekommen ist, warum? damit wir auch nicht lange scrupuliren, sondern gleich zu dem greiffen sollen, was einem jeden das nächste ist in Ansehung seiner Geschiklichkeit, seiner Begabtheit und seines Berufs, in Ansehung der Zeit und der Umstände, darinnen man sich befindet. Seine Handwerks-Treue, macht uns treu in unserm Theil. Das ist unsere seligste und eigentliche Beweg-Ursach zu allem, denn er ist uns Alles. Herz und Sinne kleben an ihm, und unser Recompens in allen Dingen, unsere reichliche und überwichtige Belohnung ist, daß wir ihm ähnlich werden, daß wie er war, auch wir seyn dürfen in dieser Welt.

Die dreyzehnde Homilie.

Den 13. Junii 1747.

Text.

**Deine erstaunliche Einfalt,
Mache uns die Vernunft verhaßt!**

DIe Vernunft ist vom Judicio ganz unterschieden. Das Judicium, die Beurtheilungs-Kraft, der Verstand, ist die Gabe, die man hat, aus Sachen, die einem vorkommen, das beste heraus zu suchen, oder doch nicht das schlechteste. Die Untersuchung ist nicht affectirt, sondern es bringts die Natur der Sache mit sich, daß ein Mensch dieselben Dinge auseinander legen muß, und da hat er die Gnade vom lieben GOtt empfangen, daß er nach Proportion der Erfahrung und der Zeit, die er darauf wenden kan in dieser Welt, sich auf die nöthigen Gedanken zu helfen und das beste zu wehlen vermag.

Mit demselben Verstande kommt die Einfalt gut überein, denn man kan sehr einfältig und sehr verständig seyn: es liegt nur in der Einfalt eine gewisse Commodität, da man nicht gerne eine Minute eher über was denkt, als es nöthig ist, da man den Sachen keine grosse Tieffen zutraut, und auch keine grosse Krümmen, sondern

dern was man annehmen kan wie es ist, ohne weitere Uberlegung und Beurtheilung annimmt.

Darinnen liegt eine grosse Glükseligkeit: denn ob gleich gewiß ist, daß auf die Art hundert und aber hundert Sachen ganz unbeurtheilt bleiben, und man seine Beurtheilungs- und Judicir-Gabe wenig anzuwenden kriegt, so hat der Mensch hingegen eine grosse Ruhe, und keinen Schaden davon.

Die Vernunft aber ist eine gewisse Neigung zu urtheilen; und damit man was haben, und nicht Mangel an Materien leiden mag, so sucht man sich Sachen zu beurtheilen, so lieset man, um zu urtheilen, so hört man, um zu urtheilen, so wirft man Materien auf, und sucht sie in seinem Gemüth auf, um sich im urtheilen zu exerciren. Da wird darnach aus derselben nothwendigen Gabe eine Eitelkeit im Mißbrauch, und vielleicht gar ein schädlicher Gift fürs Herz: und wenn ein Mensch einmal eine Affection drauf geworfen hat, und aus Neigung judicirt, weil ihm viel daran gelegen ist, daß er Sachen beurtheilt, weil er sich selbst darinnen gefällt; so macht die lange und viele Gewohnheit in dergleichen Verrichtungen einen Menschen intolerabel, er wird ein Esprit critique, er genießt nichts recht mehr, er wird ein böses Thier, das immer den Stachel haussen hat, und immer mehr aufs attaquiren anderer, als auf seinen eigenen Schutz sinnt, das die Waffen, die man in der Natur hat, sich zu wehren, zum Schaden anwendet. Und da werden einem die Materien darnach ganz indifferent, sie mögen in die Historie

storie oder in die Gelehrsamkeit und Humanität, oder in die Theologie, oder so gar in Seelen-Sachen hineinlauffen. Wer sich einmal ein Vergnügen und ein Spiel seines Gemüths aus dem Denken und Beurtheilen gemacht hat, der läßt nichts mehr unbeurtheilt. Und daraus werden die bekannte, von den Aposteln so sehr getadelte Höhen, die sich erheben wider das Erkenntniß Christi; die einen Menschen erstaunlich an seiner Seligkeit hindern, die ihn zu derjenigen Ruhe und Friede gar nicht kommen lassen, die man in der Einfalt hat.

In der Einfalt ist nun der Heiland unser Exempel, wie in allen. Er ist erstaunlich einfältig gewesen, er hat nicht einen Gedanken mehr gehabt, als er gebraucht hat, er hat sehr verständig von allen Sachen geurtheilt, er hat sich gleich können in die Umstände schikken, er hat z. E. gesagt: von rechtswegen sollten wir wol keinen Zoll geben, doch sie fordern ihn, sie wollens haben, gibs. Das ist Einfalt: erstlich præsentirt sich ihm die Sache, wie sie ist; darnach die Modification der Sache nach den Umständen, nach der Zeit und nach den Leuten, mit denen ers zu thun hat; er ist gleich fertig. Und daß er einen sehr guten Verstand hatte, das hat man in allerhand Urtheilen gesehen, die man ihm abgefordert hat. Wenn er decidirt hat, so hat er klug und verständig decidirt, aber er hat sich in acht genommen, und wenn ers hat vermeiden können, so hat ers gethan; wenn er sich hat können von einem Judicio über eine Erbschaft, über eine

Sünde

Sünde und deren Bestraffung, und von einer verfänglichen Frage, da er sich leicht hätte können in der Antwort versitzen, wie die war, aus was für Macht thust du das? befreyen, und sich in keine Antwort einlassen, so hat ers gethan: und das darum, weil er ein einfältiges Herz war, und es ihm nicht allemal gelegen war, seine Gedanken anzustrengen, und sich gewisse tieffe Gedanken zu suchen, und zusammen oder auseinander zu setzen, und den Leuten was anzubringen, daß sie ihn nicht fangen konnten; sondern er machte sichs commode, und wenns nicht höchst nöthig war, so ließ er sie ohne Antwort. Er liebte die simplen Gedanken, und hassete die Vielfältigkeit der Reflexionen; er dachte nicht gerne viel, er nahm nicht gerne viel Idéen zusammen ohne Noth.

Und wenn wir ihn in seinem Disput mit dem Satan betrachten, so sehen wir, daß er die Argumenta nicht weit hergeholt hat, und daß er gewiß zum nächsten gegriffen, wie sichs ihm dargelegt hat.

Er hatte freylich auch dabey die Solidität in seinem Herzen, und den unauslöschlichen Character, den er aus der Ewigkeit mitgebracht hatte, der gewiß allemal die andre Helfte seiner Rede ausführen, und der ersten das Gewicht geben konnte.

Wenn uns nun der Heiland recht lieb ist, so ist er uns auch in seiner Einfalt und Treuherzigkeit lieb, und in einer gewissen Negligenz weit hergeholter Gedanken, darinnen wir ihn sehen: denn seine Jünger waren manchmal in ihren

Gedanken klüger als er, und konnten die Sachen nicht zusammen reimen, die er that, und wunderten sich über ihn, und hatten nur aus Respect vor ihm die Geduld, daß sie es passiren liessen: es kam aber bey ihm daher, weil er nach der Natur der Sache handelte, und es gelung ihm, daß er in allen Dingen, da er nicht weit nachdenken wollte, auch allemal auskam und bestund.

Wenn dieselbe Seligkeit der Einfalt unter den Kindern GOttes etablirt ist, und sie nun wirklich wieder einfältige Herzen sind, da haben sie ein Stük des Paradieses und des Himmels auf Erden, da haben sie ein solches simples, liebliches, freundliches Leben; obs gleich auch wahr ist, daß sehr viel Worte und Materien wegfallen, die den Leuten, denen die Zeit zu lang wird, manchmal eine Stunde oder ein paar abkürzt. Das haben wir aber nicht nöthig, denn uns wird die Zeit niemals lang, und wir haben so viele gefühlige Seligkeiten und Herzlichkeiten in unserm Gemein-Umgange, die uns alle übrige Worte ersetzen.

Die vierzehnde Homilie.

Den 15. Junii 1747.

Text.

Deine verdienstliche Unwissenheit, Zäune unsre Einsicht ein.

Es

Es ist ganz gewiß, daß die Grenzen unserer Erkenntniß mit einer überaus grossen Weisheit vom lieben GOtt abgemessen sind, und daß er nach seinem ganzen Herzen seine Creaturen nichts wissen läßt, als was sie vergnügt macht: denn weil er eine jede Creatur nach ihrer Art und Destination gerne accommodirt, weils ihm wichtig ist, daß ein jedes Würmgen in seiner Art vergnügt ist; so gibt er ihnen auch gerade so viele Capacität als sie brauchen, um in ihrem Vergnügen erhalten, und darinnen nicht gestöhrt zu werden. So bald eine menschliche Creatur mehr weiß, als sie bezwingen oder abwarten kan, so kommt sie in ein Verlangen nach unmöglichen Dingen, und hat ein unruhiges, unglükliches Leben.

Die menschliche Creatur macht sich dadurch selbst am allerunglüklichsten unter allen Creaturen, (sie ist die einige Creatur, die alles voll auf haben, und doch mißvergnügt seyn kan, von früh bis in die Nacht,) die andern sind alle vergnügt, wenn sie das ihrige haben; die menschliche Creatur aber kan bey allem Uberfluß darüber mißvergnügt werden, daß ihr das geringste nicht nach Wunsch geht, sie kan darüber verdrießlich werden, wenn ihr nur etwas zu langweilig dünkt: denn ihre Idéen und Phantasien, die sie sich manchmal macht, sind wunderlich, und es kommt allemal daher, wenn sie aus ihren Schranken geht. Wenn sie aber justement so viel weiß und wissen will, und sich in demselben vest setzet, als ihr Schöpfer

überhaupt fürs ganze menschliche Geschlecht, und dann ins besondere für ihre Person und Individuum abgemessen hat; so wird ein beständiges, gesetztes, munteres, nothdürftig actives, unübertriebenes Wesen draus.

Eine von den grösten Wohlthaten, die dem menschlichen Geschlecht in der Hütte wiederfahren, ist die Theologie, wie sie im neuen Testament gelehrt wird. Da sind alle subtile und transcendentale, alle den menschlichen Geist weiter führende Sachen, in eine solche artige Verfassung, und in einen solchen point de vuë gebracht, der der Menschlichkeit vollkommen gemäß ist, und da ein Mensch, wenn er einen einigen Schritt weiter geht, an allen Beschwerlichkeiten, Confusionen und Perplexitäten lediglich selbst schuld ist.

Wir haben alles ganz nahe, wenn wir unsre geistliche Führung Familien-mäßig ansehen, und haben unsre eigne Familie fürs Herz: so wie wir von Kindes-Beinen an gewohnt sind, in einer Familie für unsern Leib zu wohnen, und der elterlichen Pflege, und unserer Geschwister, und darnach der Ehegatten ihres Dienstes und ihrer Treue zu geniessen, zu unserm Fortkommen und Durchkommen in der Welt. Wenn sich also eine jede Seele in den ihr angemessenen Theil mit dem Gemüth hineingibt, und als ein solches geistliches Kind, als ein solches geistliches Mädgen sich der Pflege seiner geistlichen Familie anvertraut, der GOttes-Familie, und genießt den

Schutz, genießt die zarte Vorsorge und Pflege, die Liebes-Umarmung, die freundlichen Blikke von weiten, bis es zur Umarmung ganz kommen kan, die das Väterliche, Mütterliche und Bräutigams-Herz der heiligen Dreyeinigkeit einem jeglichen seiner Kinder, einem jeglichen der ihnen übergebenen Herzen entgegen trägt; so ist alles beysammen, was der Mensch zur Seligkeit seines Lebens wissen muß für diese ganze Zeit. Wie es darnach, wenn die Erlösung von dieser Hütte geschehen ist, wenn die Thür der Hütte aufgemacht ist, und das Vöglein in seine freye Luft gekommen ist, mit der Erkenntniß weiter geht, das ist in die Grenzen von dem jetzigen Denken nicht eingeschlossen. Das kan uns itzt gleichviel seyn, es wird alles das vorige seyn, und wird noch mehr dazu kommen, es werden alle die leibliche, geistliche und sacramentliche Wahrheiten treu, wahrhaftig und Amen erfunden werden; aber sie werden mit noch viel ganz geistlichen Seligkeiten, Wahrheiten und Concepten, die uns itzt noch drükken, unterdrükken und stupide machen würden, an statt daß sie unsern Verstand mehr aufheitern und aufklären sollten, vermehrt werden.

Das ist nun eine solche practische Wahrheit, und so naturell, daß man denken sollte, es würde sich kein Mensch weiter versteigen als er sollte, es wurde ein jeder dem lieben GOtt danken, daß er nicht mehr weiß als ihm gut ist, als er schuldig ist zu wissen.

Aber der Philosophus soll noch kommen, der das dem menschlichen Geschlecht lehret. Mit

 den

den trokkenen gewöhnlichen Argumenten, mit dem Usu, mit der Persuasion aus unsern eigenen Vortheil, kommt man nicht weit, das demonstrirt auf eine viertel Stunde, das insinuirt sich vielleicht bis zur nächsten Gelegenheit, wenn derweile keine Materie vorkommt, wenn keine Reitzung zum Gegentheil erscheint, so gehts gut: es ist aber gleich vergessen, so bald man Gelegenheit hat, dagegen zu handeln; und wenn mans eine Weile zwingen kan, so reißt es darnach desto mehr aus.

Aber unser souveraines Mittel, das Haus-Mittel der Kirche, der Gemeine, hilft darwider; wir gehen zum Heiland, wir repræsentiren unsern Geschwister den Heiland, ihren lieben Mann, ihren treuen Schöpfer und theuren Erlöser, wir besehen dessen seine Erkenntniß, wie er sie gehabt hat, da er ein Mensch war. Man weiß, daß er von sich sagt, das weiß ich nicht, das weiß der Menschen-Sohn nicht, so weit geht mein Erkenntniß nicht. Anfangs stutzt und erschrikt man darüber, und denkt: in aller Welt, ubi Unio hypostatica, Communio und Communicatio Idiomatum in infinitum, und doch unwissend? aber man glaubts doch, weils da steht, weils der Heiland sagt, und man macht den Schluß: wenn Er ist unwissend gewesen, wenn Er sich in gewissen Dingen hat Schranken der Erkenntniß gesetzt, das muß was zu bedeuten haben.

Es steht in der Vorrede der Offenbarung Johannis, der Heiland habe das Privilegium, daß er seine Knechte Sachen wissen und einsehen lassen dürfte, was geschehen sollte. Nun

wißt

wißt ihr wol, meine Geschwister, daß er sich selbst nichts nöthig gehabt hat zu erwerben, denn er hatte alles, er hatte erst alles verlassen: es heißt aber vielmals von ihm, er hätte was verdient. Dieses ganze Verdienst ist unser, zu unserm Vortheil, es geht immer unter dem Namen seines Verdiensts, seines Lohnes: und wenn mans beym Lichte besieht, wem es hilft, wem es zu gute kommt, so sind wirs.

So ist er unwissend gewesen als Mensch, aber nicht umsonst, er hat für seine Unwissenheit auch einen Lohn haben müssen, er hat sich was damit verdienen müssen; er hat uns damit mehr Erkenntniß verdient, als sonst für einen ordinairen Menschen gehört: er hat einem Schneider und Schuster, einem Bauer hinterm Pflug, verdient, daß er in allen Dingen, die einen Gottes-Menschen ausmachen, gescheuter seyn kan, als der groste Criticus, als der gröste Philosophus theoreticus, als ein Cabbaliste, der achtzig Jahr über der Weisheit gelegen hat. Das hat er uns verdient mit seiner Unwissenheit, aber nicht unnütze Speculationes und Grübeleyen in der Offenbarung Johannis, oder in einem andern Prophetischen Buche; sondern eine naturelle und nützliche, und in so fern sie nöthig und nützlich ist, universelle Erkenntniß für alle seine Kinder, klein und groß, reich und arm, sehr gescheut, oder von einer ordinairen Einsicht, daß sie in demselben essentialen oder sehr nützlichen accidentalen Stükken einander gleich geworden sind.

Daher kommts, meine Geschwister, daß die kleinen Kinder von vier Jahren mit Verstand singen können, daher kommts, daß die Knaben von acht Jahren Briefe schreiben, wie man sie vor diesem im etlich und zwanzigsten Jahr geschrieben, nachdem man ein paar Jahre Briefe schreiben gelernt. Das kommt nicht von ihrem studiren, und von der Anweisung; denn wenn man die Leute in gewissen Jahren wollte zu solchen Dingen anweisen, so machte man Narren aus ihnen: sondern das kommt von der Communication des Verdienstes JEsu Christi her, der seinen Kindern die nöthige Erkenntniß und Einsicht gibt, aus dem täglichen Umgang, aus der Gewohnheit des Ganges, den sie mit uns gehen, ohne Special-Application, ohne daß mans ihnen in eine Form, in eine oder mehrere Regeln faßte, und ihnen in den Kopf brächte und auswendig lernen liesse, und darnach die Probe und Application und Exempel machte. Denn das geht nicht, das würde lauter Confusion machen, die würde die jungen Leute aus ihrer Sphære setzen, das würde mit der Zeit stumpfe Ingenia machen, wie mans an allen übertriebenen jungen Gelehrten sieht, die in ihrem sechszehenden Jahr præstirt, was ihre Väter im vierzigsten præstirt haben, daß sie darnach gegen das Ende ihres Lebens, wol schon in ihrem neunzehenden, zwanzigsten Jahre so elend und schwach in ihrem Gemüth waren, daß man sie wie ein Kind pflegen mußte: dergleichen Exempel man mehr hat, als man denken sollte; doch

hats eben nicht viel Ingenia præcocia von der aussersten Art.

Nun aber unsere Kinder nicht unterrichtet, nicht von Menschen so gemacht werden, sondern da es eine Wirkung des heiligen Geistes ist, so schadets ihnen nicht, so brauchen sie nur ihren ordinairen Verstand; und wenn man sie in einer andern Materie fragt, die nicht gerade das Herz und den genauen Umgang mit dem Heiland und die Seligkeit betrifft, die wir vielleicht nicht eben nöthig haben sollen, weil wir nur etliche Wochen oder Jahr zu leben haben, wenn es Sachen, die in dieses Leben gehören, betrifft, dazu sie nicht geschaffen sind; da wissen sie wieder weniger als ein Kind von drey Jahren: und wenn sie klüger sind, so hält man sie für naseweise, wir nehmens ihnen übel, und an statt sie zu admiriren, so werden sie für eine Art Phantasten gehalten, die man durch Verachtung, Zurüksetzung und Uberhörung ihrer Künste verlegen machen muß.

So ists, meine Geschwister, das hat uns des Heilands seine Unwissenheit verdient, gewisse Gränzen der Einsicht, gewisse und so viel nöthige Einsicht von Kindes-Beinen an, als unsere unsterbliche, allezeit gleich alte, und den Herzen des Heilandes gleich nahe Seele, von dem Momente an, daß sie Vergebung der Sünden hat, und in den Gnaden-Bund aufgenommen ist, von Zeit zu Zeit braucht. Uber das Ziel wollen wir nicht gehen, das abgemessene aber wollen wir mit Beugung und Freuden als seine erkauffte und erlöste

Creaturen annehmen, und uns in der Stille drüber freuen.

Die funfzehnde Homilie.

Den 18. Junii 1747.

Text.

Dein richtiger Bibel-Grund,
Mach uns alle Bibel-vest.

Es ist einer von den grösten Beweisen des menschlichen Elends, daß man gemeiniglich mit dem Bösen, das darunter verborgene Gute zugleich wegwirft. Das kommt vom natürlichen, menschlichen Hochmuth her, der, wenn er was tadelt, oder an einer Sache zu erinnern findet, sich nicht Zeit nimmt zu untersuchen, ob alles falsch, oder etwas dran wahr ist; und wenn auch alles falsch ist, was doch den Leuten die Gelegenheit zum Irrthum gegeben hat; zumal da vielfältigmal der Irrthum bey einem Gesuch der Wahrheit entstanden, durch die wunderliche Art die Menschen zu behandeln und zu tractiren; ob es wol auch wahr, daß es ihnen selten so ganz darum zu thun ist, daß sie des heiligen Geistes seines Beystandes möchten versichert seyn in ihrem Suchen. So ist es in den vielen und mancherleyen Controversien, die bey Gelegenheit der heiligen Schrift entstanden.

Unser Character ist vom Anfang an gewesen, daß wir nichts neues gesucht haben, weder in der Praxi noch in der Lehre; wir haben aber auch nichts verketzert, sondern wir haben die viele und mancherley Irrungen, die in der Kirche entstanden sind, so viel davon an uns gekommen ist, so viel wir davon haben erwegen müssen, ein bißgen genauer untersucht, ob die Leute nicht manchmal einen Grund vor sich gehabt, und ob nicht, wenn man das rechte Pünctgen träffe, den Leuten die Gelegenheit zum Irrthum wegfallen würde, und ihr Irrthum zugleich mit. Davon haben wir eine selige Praxin gehabt die etliche zwanzig Jahre her, und haben viel hundert und tausend Seelen von ihrem Irrthum befreyt gesehen, blos darum, weil sie in dem täglichen Umgang mit uns, und in dem Vortrage der Lehre, die Anstösse nicht mehr gefunden haben, die ihnen ehmals Gelegenheit zum Irrthum gegeben haben, und nicht essentiel waren.

So hats eine gewisse General-Unrichtigkeit in Ansehung der heiligen Schrift; weil ein Theil Menschen, die besser und vernünftiger seyn wollen als andere, einen Hauffen an der Schrift ihren Ausdrükken, Geschichten, Chronologie, an gewissen einander widersprechenden Umständen und Sätzen zu tadeln gefunden hat. Andere sind dazu gekommen, und haben gegläubt, wenn sie die Sachen nicht als Wahrheiten behaupteten und beweisen könnten, daß schwarz weiß, und nein, ja sey; so werde die ganze Autorität des heiligen Geistes fallen, und haben sich

in ganzen Folianten über die Loca vexata (wie man sie nennt) hergemacht, und sie, ihrer Meynung nach, gerettet, dadurch sie aber vollends allen vernünftigen Menschen verdächtig geworden sind. Darüber sind endlich die Leute, die sich für die Kirche gehalten haben, ungeduldig worden, und weil sie gesehen haben, daß die heilige Schrift so gewaltig und zugleich so unzulänglich defendirt wird, und sie sich keinen Rath gewust haben, sie besser zu defendiren, und weil sie zum Theil bey lokkern Gemüthern den Mißbrauch der heiligen Schrift z. E. der Bücher Mosis, des Hohen-Lieds, einiger Geschichte Davids und der Patriarchen, zu einem heimlichen Gespött der Leute, die die Sachen ohne Geist tractirt, mit ihren Augen gesehen haben: so haben sie endlich verboten, das Buch in aller Menschen Hände zu geben, und ein Heiligthum daraus gemacht, und habens verschlossen. Da hat man ihnen Schuld gegeben, als wenn sie die Leute die Wahrheit nicht wollten erkennen lassen: das ist aber, glaub ich, nicht ihr Zwek gewesen, sondern sie habens bonnement darum gethan, weil sie sich keinen Rath gewust haben wider den vielen Mißbrauch der allzulokkern oder allzutiefsinnigen Leser, und haben es also lieber zu einem abgesonderten Heiligthum machen, und den Leuten höher hangen wollen, daß sie es nicht so mit Füssen treten könnten: das ist ihr wahrer Grund gewesen.

Dem entgegen hat man in unserer Protestantischen Kirche, sonderlich in einer gewissen Abtheilung davon, die heilige Schrift so gemein zu ma-

chen

chen gesucht, und von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben, wie viel tausendmal man sie in der Menschen Hände geliefert; und hat den Leuten eine Pflicht daraus gemacht sie zu lesen, und hat den Häusern eine Pflicht daraus gemacht, sie nicht nur einmal zu haben, sondern auch wol in viele Hände zu bringen, in einem Hause.

Endlich ist in den neuen Zeiten eine Art entstanden die Bibel zu lesen, da man geglaubt hat, wenn man nicht alle Tage so und so viel Capitel darinne läse, so wäre man kein Christ. Ich kan nicht leugnen, daß ich so wol die Ursache, warum den Leuten die Bibel aus den Händen genommen worden, nicht für die Ursache halte, die man den Leuten schuld gibt, als auch in die Art und Weise, die Bibel zu tractiren und sie zu lesen, niemals nach meinem Herzen habe consentiren können. Die Ursach ist die; die heilige Schrift ist in meinen und meiner Brüder Augen wahrhaftig GOttes Wort.

Was der Heiland einmal geantwortet hat von den Wachteln, die die Leute wieder vom Himmel vermutheten, bey Gelegenheit des Fleisches, das vom Himmel kommen sollte: „ich brin„ge euch kein Fleisch, ich werde euch nicht mit „Fleisch tractiren, ihr müßts beym Brode las„sen, wenn ich was sage, so müßt ihrs wo anders „suchen, ihr müßt es im Geist und in der Kraft su„chen, ich invitire euch zu einem andern Fleisch, als „eure Väter in der Wüste gegessen haben, ich in„vitire euch zu einem andern Brod, als eure Väter „gegessen haben: so ist es mit der heiligen Schrift.

Wir

Wir werden zum Spiritu, zum Geist der heiligen Schrift invitirt, und wer den Geist nicht hat, von dem saget der Apostel: es ist unmöglich, daß ers erkennen kan, denn es muß geistlich gerichtet seyn; der Geistliche aber richtet alles, und ihm kan niemand was anhaben, ihm kan man nichts abdisputiren.

Ich will mich itzt bey dem Umstande nicht aufhalten, den ich mehrmals von der heiligen Schrift angeführt, daß das einzige Argumentum ad Hominem das einzige frappante und rhetorische, damit man so für die Schrift was beweisen kan, daß niemand eine Antwort drauf weiß, dieses ist, das die Schrift so viel Fehler hat, als kaum ein Buch, das heutiges Tages herauskommt, welches mir wenigstens ein unumstößlicher Beweis für ihre Göttlichkeit ist. Warum? es ist dem HErrn so viel dran gelegen gewesen, daß nicht eine Sylbe in der göttlichen Lehre der heiligen Schrift geändert werde, und daß die Menschen die Verstand haben, nur drüber kommen, und finden sollen, daß von der Bibel-Weisheit und Theosophie nicht ein Buchstabe verändert, nicht ein O für ein U gesetzt worden; daß er absolut keine Critic zugelassen hat, daß, da ein jeder Autor, wenn er die andere Edition von seinem Buch heraus gibt, wissentlich nichts drinnen stehen laßt, das man seiner Meynung nach tadeln könnte; so hat hingegen der heilige Geist seinen Schreibern nicht erlaubt, daß sie in dem Context und Zusammenhang ihrer Worte, nachdem sie

einmal

einmal da gestanden haben, das geringste änderten. Er hat in anderthalb tausend Jahren zur Zeit der allerschärfsten Critic, der allertiefsten Blindheit und Finsterniß, da die Gelehrten mit allen Büchern machen konnten, was sie wollten, nicht zugelassen, daß sie an der Bibel hätten bessern dürfen. Er hats die paarmal, da sich die Leute unterstanden haben, zu probiren, ob sie was bessern könnten, mißlingen und auf eine Prostitution hinaus lauffen lassen, und hat eine General-Revolte gegen die paar Verbesserungen und Veränderungen entstehen lassen, daß es nicht hat können zu stande kommen.

Da liegt was anders drinne, das ist nicht bloß menschlich. Ein Mensch hat sich viel zu lieb, und hat zu viel Estime für seine Productiones, wenn einmal ein mathematischer oder astronomischer Irrthum drinnen stünde, der sich in zwanzig dreyßig Jahren bey gescheuten Leuten als ein Irrthum legitimirte, so würde er ihn heraus lassen, oder wenigstens mit einer Note einhelfen; dazu hat sich das menschliche Geschlecht viel zu lieb. Aber so lieb hat sich der heilige Geist nicht, der läßt die Leute reden so gut sie können, er macht ihnen nicht mehr Verstand und Gedächtniß als sie haben, er ändert nichts in ihren natürlichen Qualitæten, sondern wie der Mensch gebauet ist in seinem Cörper und Gemüth, so bleibt er, wenn er sich bekehrt, wenn er ein Knecht GOttes im höchsten Grade wird. Es kan ein anderer Knecht GOttes in gleichem Grade der

Seligkeit und der Estime im Herzen GOttes seyn, da der eine einen schlechten, und der andere einen grossen Verstand hat. Wenn die zwey Leute schreiben, so schreibt der eine mit einem grossen, der andere mit einem schlechten Verstand; wenn sie argumentiren, so argumentirt der eine nach der Schule, wo er herkommt, und der andere nach der seinigen. Da kehrt sich der heilige Geist nicht dran, da macht er gar keine Veränderung, keine Überstülpung der Natur und der Conjuncturen, sondern läßt das seinen Gang gehen.

Aber die Wahrheiten, die Harmonie der Idéen, sonderlich der Grund-Idéen, der göttlichen Grundlagen von Anbeginn, die müssen bey aller Varietät des Stili, bey allem Unterscheid der Argumente nach ihrer Schwäche oder Stärke, bey allen Differenzen im Raisonnement, immer eben dieselben seyn, so daß ein Knecht des HErrn, der sich auf die Bibel berufft, muß sagen können: **von diesem JEsu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.** Aber eben das ist der klare Beweiß, daß der Spritus Scripturæ sacræ, der Geist der heiligen Schrift, dieselbe einige Sache ist, darauf wir reflectiren müssen.

Wenn wir in unserer Wunden-Litaney, da wir uns des Heilands sein theures Exempel vorstellen, auf den Artikel der Schrift kommen, so sagen wir: **dein richtiger Bibel-Grund, mache uns alle Bibel-vest.**

Also

Also was wollen wir werden? meine Geschwister! Bibel-vest. Das heißt, mit dem Geist der heiligen Schrift so bekannt, daß wir an einer jedweden Rede den Augenblik hören, ob sie mit der heiligen Schrift übereinkommt, ob sie in dem Geist der Schrift ist, daß wir, so bald wir was lesen, gleich sehen, obs dem Geiste der Schrift gemäß ist, oder nicht. Bibel-vest heißt nicht, hundert Dicta probantia auswendig können, hundert Beweise anführen können, davon einem funfzig gleich weggeschmissen werden, wegen ihrer Unzulänglichkeit, wegen Mangel der Connexion, oder wegen einer ganz andern Connexion; davon noch fünf und zwanzig abgehen, weil sie nicht recht übersetzt sind: das ist eine mißliche Sache, wer sich in dieselbe leidige Methode einläßt, der ist ein verlorner Mensch; wenns dem um Grund und um Realität zu thun ist, so weiß er oft nicht, wo er ist.

Die Apostel haben dieselbe Sache so gering geschätzt, daß sie sich nicht einmal die Mühe gegeben haben aus dem Grund-Text zu allegiren, sondern sie haben aus der lieben Vulgata der damaligen Zeit (das waren die Septuaginta) allegirt: hats gut da gestanden, so haben sie es auch gut allegirt; hats nicht recht da gestanden, so haben sie es auch so angeführt; sie haben aber das Buch treulich allegirt, das sie und das Volk in Händen hatten, sie habens nicht auf solche Weitlauftigkeiten hinaus gespielt, daß die Seelen, wenn sie einen Spruch gehört hatten, sich von dem nächsten Mann auf der Strasse, der ihnen sagte,

das heißt im Grund-Text anders, irre machen lassen müßten. Darüber setzten sie sich weg, und nahmens wie es war, forderten aber von den Leuten ein treues Herz, daß sie das, was sie läsen, was sie vor Augen sähen, gläuben und in Kraft verwandeln sollten; und weil sie wußten, daß die Weisheit GOttes dafür gesorgt hat, daß keine gemeine Ubersetzung in Haupt- und Grund-Sachen, die zur Seligkeit gehören, irret, sondern nur in lauter Sachen, die allenfalls seyn können, wie sie sind, oder auch anders, darauf nicht viel ankommt, da es allemal angenehm ist, wenn man den rechten wahren Sinn des Autoris weiß, da aber die Seligkeit des Menschen nicht periclitirt, wenn er ihn auch nicht recht weiß: so hat sich der heilige Geist in den Aposteln um die Sache nicht bekümmert, so haben sie nicht erst den Hebräischen Codicem mit vieler Mühe hervorgesucht, sondern sie haben die Ubersetzung genommen wie sie war, und haben allegirt wie sie es fanden.

So sind alle die selige und reale Predigten, die manchmal in der Griechischen und Lateinischen Kirche gehalten worden, zu der Zeit, da das Evangelium noch nicht so ausgebrochen war, da es aber doch immer Zeugen der Wahrheit gab, freylich so gegangen nach dem Exemplar, das man zu derselben Zeit von der Bibel oder von dem Neuen Testament gehabt hat. So hat itzo eine jede Christliche Division, sie mag Lutheri, Piscatoris, die Englische, Holländische, oder sonst eine Ubersetzung haben, allemal Sicherheit für ihr Herz, nemlich sie hat alle die Göttliche, alle die Herz-

Wahr-

Wahrheiten: denn es waltet eben die Weisheit über den Ubersetzungen, die über der Sache selbst, und über dem Grunde gewaltet hat. So wie kein Zweifel dran ist, daß im Grund-Texte Fehler sind; so ist um so viel weniger Zweifel daran, daß auch in den Ubersetzungen viel Fehler sind, und bleiben werden bis ans Ende der Welt.

Aber ein Kind GOttes ist darum doch Bibelvest, es kriegt darum doch nicht einen Irrthum ins Gemüth, es verliert darum doch nicht eine Wahrheit in ihrer Kraft; sondern wenn die Grund-Wahrheit zum Fundament liegt, so hat sie schon die Art, daß sie alle andere Wahrheiten nach sich zieht, und daß mans in seinem Herzen gleich weiß, wie der Heiland sagt: **Er wird inne werden, obs von GOtt ist;** „wer in der „Ordnung steht, wer meines Vaters Sinn hat, „wers gerne macht, wie es mein Vater gerne sieht, „der wird inne werden, ob die Lehre von GOtt „ist.„ Man setzt sich wider den Irrthum, und kan ihn nicht annehmen, er ist einem nicht gemüthlich, er harmonirt mit dem übrigen Zusammenhang der Lehre nicht, er ist dem Glauben nicht ähnlich. Das ist die beste Legitimation der Wahrheit, das ist ihr Prüfe-Stein, das ist die Sicherheit der Seele, daß sie fühlt und erkennt, was Glaubens-Ähnlichkeit ist oder nicht. Und daher ist das, was man in den Lutherischen Kirchen alle Sonntage pflegt zu schreyen: **Die ganze Christenheit auf Erden, hält in einem Sinn gar eben, gleichwol eine Wahrheit. Laßt sie nur durch seine Wunden heil worden seyn,**

laßt sie nur Vergebung der Sünde und die ewige Seligkeit davon gebracht haben, so sind sie gewiß eins in der Lehre.

In der Lehre, die zur Bibel-Vestigkeit, die zum rechten Bibel-Grunde gehört, sind sie so weit als ehemals der Heiland, weiter brauchen sie nicht zu seyn. Was sie lesen ist ihnen nützlich, was sie hören, ist ihnen erbaulich, es choquirt sie nichts, sie finden nirgends Anstoß, sie passiren durch alle Schrift-Orte und Capitel, durch alles was vorkommt, was sie lesen, allezeit mit Segen gerade durch, ihr Herz fühlt, oder fühlt nicht, ihr Herz gläubt, was zu gläuben ist, ihr Herz steht an, wo eine Sache ihre Richtigkeit nicht hat, oder woran ihnen nicht viel gelegen ist. Dadurch werden wir Bibel-vest, dadurch kommen wir in die Umstände, daß wir zu einer lebendigen Bibel werden, wie es vom Heilande heißt: Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen, so kriegt man die heilige Schrift ins Herz hinein, nicht eine aus der Luft hergeholte, nicht eine chimærische heilige Schrift, nicht eine Bibel aus Phantasien und Speculationen zusammen gesetzt, sondern die geschriebene Bibel, das geschriebene und in der Christenheit recipirte Wort, dasselbe kriegt man ins Herz, mit demselben wird man vereinigt, mit demselben Geist wird man eins, wenn man, wie der Prophet sagt, alle die Wahrheiten der Schrift gegessen, und in Saft und Kraft verwandelt hat, wenn man in dem Spiritu Scripturæ hat denken, beten, leben und wandeln lernen; und das gibt der Heiland aus Gnaden. Um seines heiligen

Exempels willen haben wir Macht es zu begehren, und darnach zu verlangen; um seines Verdiensts willen haben wir Macht es zu kriegen und zu nehmen, und das tägliche Exempel, daß eine Gemeine des Heilands Bibel-vest ist, daß sie ein inniges zärtliches Verlangen nach der Wahrheit hat, und daß es ihr um die Wahrheit zu thun ist, daß sie ein seliges Werkzeug ist, den Irrthum aufs freundlichste und sanftmüthigste, aber doch kräftig, aus den Herzen der Menschen heraus zu holen, und dafür die Wahrheit zu insinuiren, das macht uns unser heutiges Gebet, **dein richtiger Bibel-Grund mach uns alle Bibel-vest**, sehr gegenwärtig.

Es ist also das eine unumgängliche Nothwendigkeit, es gehört zur Gemeine. Wenn der Faden der Schrift verloren ist, und wenn die Lehrer und Zuhörer nicht Bibel-vest sind, so extravagirt man, man macht zu wenig oder zu viel, es fehlt, oder es ist ein unnützer Uberfluß da. Es ist aber, wie gesagt, eine geistliche Sache, und muß auch geistlich erfahren werden. Das ist das wenigste, was ich davon habe sagen können. Christus ist der Lehre ihr Punct und Summ im alten und neuen: es kan uns nichts heiligen und gedeyhen machen, als Er allein.

Die sechszehende Homilie.

Den 25. Junii 1747.

Text.

Deine exemplarische Tempel-Andacht,
Mache uns zu treuen Religions-Leuten.

Die Christlichen Religionen, meine Geschwister! (von den andern haben wir nicht zu reden) wir können auch noch præciser sagen, die Evangelische Religionen (denn in den andern befinden wir uns nicht, mit den andern concurriren wir nicht) sind vielleicht eher göttlicher als menschlicher Invention.

Daß sie keine Invention vom bösen Feinde sind, das ist gewiß; daß das Babel, das manche neue Lehrer darinnen gesucht haben, nicht darinnen stekt, das ist auch gewiß: nur ist zweifelhaft, obs nur von vernünftigen, gescheuten und verständigen Menschen so gefaßt ist? oder obs von der heiligen Providenz GOttes immediate so geordnet ist, daß seine Wahrheit in verschiedenen Divisionen, die in gewissen Stükken von einander in der Erkenntniß differiren, bewahrt werden soll?

Wenn man das letzte gläubt, so kan man noch was dazu gläuben, nemlich daß keine einzige Religion die Sache ganz hat; sondern allezeit einer andern Religion ihre Einsicht und Gnade und

das beste von ihr zu Hülfe nehmen muß, wenn sie will ein Ganzes haben.

Die Ursach, die einen kan auf die Gedanken bringen, daß es von der göttlichen Weisheit herrührt, ist die, weil man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit behaupten kan, daß es National-Religionen gibt, daß wenn gewisse Völker glüklich seyn sollen, wenn ihre Verfassung bestehen soll, wenn sie nicht ganz von ihrer Väter Weise abkommen und wie ausgewechselte Menschen werden sollen, so müssen sie nothwendig diese oder jene Religion haben: und wenn sich Menschen unterstehen, dieselbige Religion abzuschaffen, und eine andere nach ihrem Gutdünken einzuführen, weil sie davor portirt sind, und den National-Plan nicht im Gemüth behalten, und der Heiland kan sie durch scharfe Erinnerungen nicht nüchtern machen kan; so haben wir Exempel, daß der Heiland über solche Leute die grösten Gerichte hat ausbrechen lassen.

Da die grosse Scheidung der Religionen vorgegangen, so ist nicht der geringste Zweifel, daß es durch die göttliche Vorsehung geschehen, daß sich die zwey geschiedenen Haupt-Religionen in gewisse Länder und Nationen eingetheilt haben, für welche sie sich schikken; und wenn da eine Umgiessung oder ein Umtausch geschehen sollte, so würde man zugleich das ganze Systema der Nation übern Hauffen schmeissen.

Das ist die geheime Ursach, warum sich die Obrigkeiten und Landes-Herren, und der Staat, die sonst nach der Religion nicht allemal viel fragen,

wie bekannt ist, gleichwol allemal gar sehr besinnen, ehe sie es zu einer Religions-Veränderung oder Neuerung in der Religion kommen lassen, ohne eben zu untersuchen, wer Recht oder Unrecht hat; ex mero supposito das oft einen Einfluß in das Civile, auf das Bürgerliche hat, wenn die Religion eines Landes verändert wird. Das ist viel, aber noch nicht alles; die Gnade gewinnt noch etwas viel grössers bey dem Unterscheid der Religionen.

Wir erkennen alle miteinander in der Christenheit einmüthig, daß keine Religion eine sichtbare Kirche Christi ist, als in sensu Synecdochico; darum, weils unläugbar ist, daß, wenn der Heiland einen Judas unter der Gesellschaft seiner zwölf Apostel gehabt, so sind in den Christlichen Religionen, nach dem Bekenntniß aller Lehrer, immer zwölf nichts-nutzige Leute gegen einen guten Menschen. Das ist nun schon so, und das werden wir nicht ändern in den Religionen, und der Heiland gewinnt doch so viel dabey, daß nicht alle böse Menschen in den Religionen unter einen Huth gebracht werden können, damit sie sein Volk nicht verschlingen. Denn wenn alle dieselben Geister, die sich manchmal um einer läppischen Ursache willen trennen, über der sie in einer Stunde könnten vereinigt werden, wollten ihre Gedanken zusammen nehmen, und weil erstlich keiner besser als der andere ist, und zum zweyten keiner viel schlechter als der andere ist, weils auch manchmal keiner von beyden so ernstlich meynt in der Sache, darum sie streiten, einander tragen; so würden sie desto mächtiger auf dieselben

Seelen

Seelen angehen, von denen der Heiland gesagt hat, es ist eine kleine Heerde, sie sind wie Schaafe; die würden sie suchen einander in die Hände zu spielen, und vom Erdboden zu vertilgen.

Es geht ohngefähr der Christlichen Kirche, der unsichtbaren Kirche, die ihre Häuffgen hie und da hat, wie es den kleinen Republikgen geht, die ihre Sicherheit und Freyheit bloß darinnen finden, daß sie ein mächtiger Nachbar dem andern nicht gönnt; denn wenn die sich darüber verglichen, wers von ihnen haben sollte, so wären sie gleich caput.

So ists denen Leuten, die ohnedem dadurch nicht selig werden, weil sie so oder so reden oder schreiben, und diese oder jene Sätze machen, ganz gut, daß sie nicht eins sind: denn wenn der Heiland, der mit seinem Evangelio und dessen Leuchter beständig wandert, an einem Orte nicht mehr bleiben mag und kan; so wandert er in eine andere Religion, da erhält sich sein Leuchter wieder eine Weile: denn die Eifersucht einer Religion gegen die andere läßt nicht zu, daß die Feindschaft und Widrigkeit, die gegen seinen Leuchter in der einen ist, in der andern sogleich ihre Wirkung haben kan, sondern es ist manchmal gerade das verschrien-seyn an dem einen Orte, die Recommendation an einem andern, ohne die allergeringste weitere Untersuchung.

Das ist aber alles noch lange nicht genug; es hat noch eine Ursache, die viel wichtiger ist, als alle, die ich angeführt habe. Nemlich es

ist

ist eine Accommodation der Treue unsers Seelen-Hirtens für seine Schäfgen, für die mancherley Humors und Idéen, welches der vorigen Idée von den Nationen nicht widerstreitet: denn die Idéen entstehen manchmal aus der Luft, aus dem Climate, aus der Speise und dem Tranke, den man genießt, das ist bekannt; und daraus wird eine gewisse Temperatur und Connexion der Gedanken mit der Hütte; wie mans auch nimmt, so hats einen Einfluß in die Art zu denken.

Wenn der Heiland einer Seele auf die Art nicht nahe werden kan, so fängt ers ein bißgen von weiten her an; ist das noch zu nahe, so fängt ers noch weiter her an, und zuweilen hat er einen solchen nahen und kurzen Weg für die Seelen, daß alle andere Religionen den Weg für zu kurz und zu leicht halten; aber er gewinnt beym nahen und beym weiten Wege, und am abgemessenen Ende kriegt er da eine Seele, die, wenn sie Lutherisch geboren wäre, gewiß nicht wäre selig worden, und wird selig, weil sie Reformirt geboren ist, dort eine Seele, die sich in der Reformirten Religion um ihren Glauben und um ihre Seligkeit gewiß zu Tode raisonnirt hätte, die macht er selig durch eine gewisse Glaubhaftigkeit und Leichtgläubigkeit der Lutherischen Religion, die manchmal zu weit gehet.

Nun das sind alles Gedanken, die man von den Ursachen des Heilands für uns haben kan, und ich bitte bey allen den Ursachen die nicht zu vergessen, die ich gleich zuerst gesagt habe, nemlich daß in

einer jedweden Religion ein gewisser Schatz liegt. Man muß ihn wol manchmal sehr tieff suchen, er ist manchmal gar sehr vergraben und vermauert; man kan aber aus gewissen Gelegenheiten sehen, daß ein Schatz da ist, und wenn man nur die rechte Wünschel-Ruthe braucht, so findet man ihn gewiß. Und freylich hat man leicht einen Theil der Religion wider sich, wenn man den Schatz hat; aber man behauptet ihn, und setzt seine Religion in Respect bey den Auswärtigen, die vorher viel schlechter davon gedacht haben, so bald man das Kleinod, das durch die Weisheit GOttes in einem Systemate vergraben gelegen hat, heraus kriegt, und kans zeigen.

Das ist überaus weitläuftig auszuführen, und macht im übrigen eine Religion deswegen nicht von Irrthümern frey: denn darum, daß sie einen Schatz der Wahrheit hat, kan sie doch noch zehen Irrthümer darneben haben, die man darum nicht annehmen muß; aber den Schatz der Wahrheit muß man bey ihr erkennen: und wenn sie sonst aus lauter Irrthümern bestünde, so ist doch der Schatz, das eine Kleinod zu æstimiren, und muß nicht wider die Wahrheit geläugnet werden; sondern man gesteht es: ja, das haben die Leute, da müssen wir uns vor ihnen schämen.

Das gibt hernach den Mährischen Brüdern einen erstaunlichen Vortheil: denn weil die Mährische Brüder das Glük haben, durch die Vorsehung GOttes, eher zu seyn, als alle die Trennungen geworden sind; so haben sie allezeit so einen gewissen brüderlichen und schwesterlichen

Nexum

Nexum behalten mit allen Christlichen Religionen. Sie haben auch die Fatalität dazu gehabt, daß keine Secte und Religion gewesen ist, da nicht zum wenigsten etliche Mährische Brüder dazu getreten sind in den alten Zeiten: denn man hat Mährische Brüder unter den Wiedertäuffern, unter den Schwenkfeldern, unter den Socinianern; man hat eine ganze Kirche in Ungarn und Siebenbürgen, die aus Brüdern entstanden ist, und itzt lauter Socinianer sind: daß sie also in den Religionen sehr bekannt sind, und überall mit den Leuten verschwägert und verwandt sind.

Wenn nun die weiter nicht studirte Evangelische Brüder, die in der puren Simplicität und Einfalt des Evangelii wandeln, und sich nicht weiter einzulassen wissen, als in die Catechismus-Wahrheiten; wenn die hernach die Unpartheylichkeit gegen die Religionen behalten, und conserviren dabey den Schatz der Wahrheit, den sie etwa haben, welches die Possibilität einer Gemeine JEsu Christi ist, (denn das ist der eigentliche Brüder-Schatz, sie haben die Wahrheit, es ist, es kan eine Kirche Christi seyn, beständig behauptet, und unter ihren Liedern sind keine so naturell und so original, als die von der Kirche handeln;) wenn sie nun bey dem Schatz und Kleinod auch die andern Kleinode mit unpartheyischen Augen ansehen; so kommen sie gut fort: sie erhalten sich in ihrer Gnade, und haben keinen Kopf-Streit mit andern Leuten, sondern lassen einen jeden seinem HErrn stehen.

Das Proselyten-machen also, daß ein Reformirter,

mirter, ein Lutheraner, einer von der hohen Englischen Kirche ein Bruder wird, daß einer von den Independenten, von den Schwenkfeldern, oder von woher es ist, ein Bruder wird, ohne Untersuchung der Richtigkeit der Lehre und dergleichen, das ist die Sache nicht; das ist wider der Mährischen Brüder ihren Grund-Plan. Der Brüder-Plan besteht in einer Gesellschaft auserwählter Leute zur Gemeinschafts-Gnade; und die müssen zusammen kommen.

So gewiß GOtt kan, was er will, so gewiß der Heiland, das Haupt der Gemeine, diese Sache in diese Kirche versiegelt hat, und auf die itzige Kirchen-Zeit zugesiegelt, und itzt erst eröfnet hat: so gewiß ist es eine Donquichotten-Arbeit, einen Menschen in der Welt zu bereden, daß er ein Bruder wird: hingegen ist nichts zu risquiren, wenn man auch alle seine Kräfte anwendet, jederman mit allen Argumenten, die uns GOtt in unsern Verstand gibt, abzuhalten, kein Bruder zu werden. Das geht seinen Gang, seinen Providenz-Gang, den weder der Teufel noch die Menschen hindern können, und den GOtt nicht ändern will; sondern er will seinen Zwek erhalten, er will seine Pointe prosequirt haben, bis er sie erreicht hat.

Was sollen wir aber den Leuten predigen? das sollen wir ihnen predigen, daß wenn sie wollen des Heilands Exempel folgen, so sollen sie ihre Zeit nicht mit Scrupuliren über den Sätzen ihrer Religion zubringen; sondern alle Wahrheiten ihrer Religion, die sich an ihren Herzen legitimiren,

miren, herzlich glauben, und alle Irrthümer der Religion, und was sich ihnen nicht als Wahrheit legitimirt hat, nicht glauben, und sollen dabey von Herzen treue Religions-Leute seyn.

Das beweisen wir mit dem Exempel des Heilands: denn der hat gewiß gewußt, daß er in einer irrigen Kirche ist, in einer Kirche, die noch etwa siebenzig Jahr stehen sollte, und hernach übern Hauffen fallen, und ein Spectacul der ganzen Welt werden. Das hat der Heiland gewußt, er ist zu einer Zeit gekommen, da ers seinen Jüngern hat sagen können, da es nicht mehr unter die versiegelten Geheimnisse gehört hat: denn er spricht, ihr seht da die schöne Kirche, die Haupt-Kirche in unserer Religion, ich kan euch versichern, es wird nicht lange währen, so wird von dem Hause kein Stein mehr auf dem andern stehen. Da sagten die Leute, er wollte den Tempel zerbrechen; das war wol nicht wahr, aber es war doch was dran, es war keine ganze Lügen, und war keine ganze Wahrheit, was die falschen Zeugen sagten. Freylich sagte der Heiland, der Tempel würde einfallen, aber der Umstand ward zu sehr personalisirt; sie sagten, er hätte ihn wollen zerbrechen. Seine Jünger entschuldigten ihn mit Unrecht, und sagten, er hätte von dem Tempel seines Leibes geredt; das war ein Echapatoire, der Heiland hatte vom Tempel zu Jerusalem geredt, und es mit sich und seiner Sache connectirt, er hatte es seinen Jüngern als eine Religions-Wahrheit, als eine œconomische Wahrheit gesagt: denn die Jünger würden

den ihn sonst nicht ums Datum gefragt haben, an welchem Tage es geschehen sollte, wenn er nicht gesagt hätte, daß so was geschehen sollte; aber er hatte nicht gesagt, daß er ihn wollte zerbrechen, und wieder aufbauen, das war eine durch die Weisheit GOttes in der Lügner ihrem Munde zur Lügen gewordene Wahrheit, so wie es auch mit uns geht. Es sind nicht alles Lügen, was die Leute von uns reden, und schreiben; aber es wird in der Leute ihrem Munde zur Lügen, was wahr ist: denn wenn es nur helfen kan, so machen sie eine Sache grösser oder kleiner, als sie ist.

Der Heiland hat also von seiner Religion nichts gehalten, das ist offenbar: aber er hat dennoch immer die Parthie von seiner Religion genommen. Das Samaritische Weib dachte, es fände so einen hübschen Mann an ihm, und sagte: ich sehe, lieber HErr! ihr seyd ein ganz anderer Mann, die Juden mögen nicht einmal aus einem Kruge mit unser einem trinken, und denken, sie werden darum gleich infam; aber ihr laßt euch doch Wasser von mir geben: und die Leute haben unrecht, denn unsre Väter haben auf dem Berge angebetet. Nein, nein, sagt der Heiland, ihr habt unrecht, meine Religion hat recht: aber freylich kommt eine Zeit, da ihr euch weder über den Berg, noch über den Tempel mehr zanken werdet; sondern wer sein neues Herz wird bey sich herum tragen, der wird einen Tempel haben, und alles was er braucht zum Gottes-Dienste.

Der Heiland defendirt also seine Religion, und was er den Pharisäern und Schriftgelehrten sagte, das sagt er keinesweges den Samaritern; was er einem νομικῷ sagte, das sagte er ja keinem Sadducäer, sondern wußte alles gar gut einzutheilen, und er selbst blieb in einer unverrükten Tempel-Andacht, er machte den scheinbaren grossen Excess aus lauter Religiosität, da er die Kauf-Leute und Krämer und Wechsler zum Tempel hinaus peitschte; das geschahe aus purem Religions-Eifer und Andacht: es ist meines Vaters Haus, sagte er, hier ist nichts anders denn GOttes Haus, hier ist die Pforte des Himmels, solltet ihr solch Ding da vornehmen? Das würde man heutiges Tages nennen, Babel heilen, das sich nicht heilen lassen will, einen neuen Flek auf ein alt Kleid flikken wollen; aber an dem Heilande sehen wir, daß es das nicht ist: aber das ist es, wenn man mit Gewalt was neues in einer Religion einführen, und sie einer andern gleich machen will; wenn man gewisse Principia oder Gewohnheiten und Liturgien verbessern will in einer Religion, das heißt einen neuen Flek auf ein alt Kleid setzen, als wozu wir keine Commission haben. Hingegen dieselbe Verfassung, wie sie durch göttliche Vorsehung oder Geduld steht, helfen aufrecht erhalten, bessern und behüten, und so geistlich, und dem Herzen der Menschen so nahe machen, als es nur immer möglich ist; das heißt ein treuer Religions-Mann seyn.

Dazu hat uns des Heilands Exempel Argu-

ments gnug gegeben: denn so hat er sich bewiesen bis ans Ende seines Lebens. Da er die zehen Aussätzige gesund gemacht, da hat er nicht gelitten, daß die neune, die vom Jüdischen Geschlechte waren, ihrem Priester das gewöhnliche Opfer entzogen hätten; sondern sie habens ihm geben müssen, ob ers gleich nicht verdient hatte.

Und so wie er die Zölle der Obrigkeiten mit seinem Exempel geehret, und seine Kinder damit gelehret hat, wie sie mit denen Abgaben umgehen müssen; so hat er auch die Rechte der Priester, der Religions-Lehrer mit seinem Exempel geehret, und hat seine Brüder gelehrt, daß sie in solchen Sachen nicht künsteln sollen.

Wer sich nun durch die Providenz an einem Orte unter seiner Religion befindet, in seiner Eltern Hause, oder in seinem Beruff, oder in einer Familie, da er der einzige seiner Gedanken ist, da er mit seinem zur Gemeine-gehen, oder mit Veränderung seiner Umstände, sein ganzes Haus in Confusion setzen würde, weil sie mit ihm nicht einerley Gedanken sind; der lerne doch vom Heiland, ein treuer Religions-Mann zu seyn. Und wenn ein Bruder gebraucht wird in seiner Religion, und soll da und dort dienen, und kan es, weil er von der Religion ist, denn anders geht es nicht an, der wolle doch mit dem Stilo, mit der Sprache seiner Religion, das Herz-Werk tractiren, und die Seelen mit ihrem ewigen Bräutigam bekannt machen; und thue es doch nicht in der Art und Façon einer andern Verfassung, auch nicht nach der hiesigen Art sich auszu-

drükken; sondern thue es als ein treuer Religions-Mann.

Das ist der Sinn der Troporum, nicht uns zu conserviren, oder (wie D. Luther vorgeschlagen, so bald sich rechtschaffene Leute fänden, die mit Ernst wollten Christen seyn, so sollte man sie lassen eine Gemeine für sich ausmachen,) in der Religion gerne eine Gemeine für uns auszumachen, ob es gleich nicht unrecht, und keine Sünde wäre, obs gleich ein grosses Argument, wenigstens in der Lutherischen Kirche ist, daß das in der Vorrede zu ihrer Kirchen-Agende steht, daß, so bald sich Kinder GOttes zusammen halten wollen, es ihnen nicht soll können gewehret werden: aber das ist der Zwek der Troporum, daß wenn die Brüder auf unsern Synodis und in unsern Gemein-Anstalten gewöhnt sind von der Religion mit Respect zu denken, ein Reformirter oder Lutherischer Bruder, und wenn er sich zehn Jahre bey uns aufhält, darum nicht von seiner Religion abgeschwätzt wird; sondern ihr hernach noch mit eben der Kindlichkeit, Herzlichkeit, Einfalt, Zufriedenheit, Gewissens-Räumte und Treue dienen kan, als wenn er sein Tage nicht unter den Brüdern gewesen wäre, so, daß alle derselbe Secten-Neid und Argwohn, was man mit seinem Dienst bey der Religion suchen könnte, etwa Menschen an sich zu ziehen, und seine Zahl zu vermehren, durch die lebendige und demonstrative Exempel der Knechte Christi, die umsonst und ohne Gewinn den Religionen dienen, unter

Chri-

Christen und Heiden, nach und nach mit der That überwiesen, und widerlegt werde: das ist der Zwek der Troporum.

Ein Religions-Mann zu seyn, brauchen wir keinen andern Trieb und Beweg-Ursache, als daß es unser lieber Heiland gewesen, daß er als ein Jude geboren und erzogen ist, und als ein Jude gelebt, und gestorben.

Die siebenzehnde Homilie.

Den 3. Julii 1747.

Text.

Deine Ohnmacht und Schwächlichkeit,
Mach uns unsre Schwachheit recht.

Deine Leidens- und Todes-Furcht,
Beschäme der Zeugen Großmuth.

Dein Verlaß mit deinem Himmlischen
Vater, zu leiden und nicht zu leiden,
Sey unser Macht-Spruch von deiner
selbständigen Göttlichkeit.

Deine willige Passion,
Lehre uns die Leidsamkeit.

MEine Geschwister! es kommt nicht darauf an, was von den Materien in der

Wunden-Litaney zuerst oder zuletzt vorkommt. Es sind die Lammes-Texte in diesen Tagen von der Art, daß sie in die Wunden-Litaney besonders einpassen.

Der Vater hatte ihn darum lieb, daß er sein Leben ließ. Joh. 10, 17.

Und daß er die zwölf Legion
Nicht gewollt aus der Noth und Hohn
Sich zu reissen vor seinem Grab:

Das war der gestrige Lammes-Text.

Der heutige heißt:

Er rang mit dem Tode und betete heftig. Luc. 22, 44.

Wir erzittern vor diesem Gericht,
Vor Schuld wird roth unser Angesicht.

Und der morgende heißt:

Sein Schweiß war wie Bluts-Tropfen, die fielen auf die Erde. Luc. 22, 44.

Sein Schweiß im Buß-Kampfe,
Dünst uns über Leib und Seel!

Da haben wir nun nachfolgende Posten, dabey wir stille stehen müssen, als wie bey den Stationen, die man in den Kirchen und an den geweyhten Orten macht.

Die erste Station gibt Anlaß von des Heilands Ohnmacht und Schwächlichkeit, die andere von seiner Leidens- und Todes-Furcht, die dritte vom Verlaß mit seinem himmlischen Vater, es zu machen wie Er alsdenn denkt, wenns dazu kommt, und die vierte von seiner willigen Passion zu denken.

Wenn wir das werden auf des Heilands Seite betrachtet haben: so wollen wir darnach sehen, was denn wir dabey zu observiren haben.

Es ist eine ganz ausgemachte Sache, meine Geschwister, daß der Heiland einmal ohnmächtig und schwächlich gewesen. Es hat ihn eine Sache angreiffen, und ihm so ans Herz treten können, daß er sich weder zu rathen noch zu helfen gewußt, und ganz schwach geworden ist. Ich will nur ein Exempel anführen. Die Auferwekkung Lazari ist die aller-equivoqueste Handlung, die der Heiland in seinem Leben vorgenommen hat. Sie hat ein schönes Ende gehabt, und einen überaus grossen Effect, sie hat aber auch ganz unstreitig des Heilands seinen Tod beschleuniget. Wer dem Heiland in der Handlung nachgeht, der kan unmöglich klug draus werden; und wenn das Herz nicht mehr fühlte, als der Verstand fassen könnte; so wäre das eine von den bedenklichsten Historien in der ganzen heiligen Schrift.

Man hat wol kaum Exempel, daß jemand lebendig geworden, der schon wirklich todt gewesen, sondern alle dieselbe Aufwekkungen, die vorher geschehen sind, haben supponirt, daß der Geist noch in den Leuten gewesen, und daß es nur solche Zufälle waren, die kein Mensch, kein ordinairer Mensch hat curiren können, dazu ein Prophet mächtig von Thaten und Worten nöthig war. So hat Elisa den todten Knaben aufgewekt; so hat der Heiland den Jüngling zu Main und des Jairi Mädgen aufgewekt und hat das

Klag-Getümmel verboten: so hats hernach auch der Apostel Paulus gemacht, da der Jüngling herunter gefallen war; macht kein Wesen, sagte er, ich will ihn mit GOttes Hülfe wol wieder kriegen, er ist noch nicht weg, und der Heiland sagte, das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft. Der Heiland meynt es nicht so, wie mans von den Leuten auf dem Gottes-Akker sagen kan, sie sind nicht todt, sondern sie schlaffen; sondern er meynt es à la lettre.

Nun, meine Geschwister, wenn wir Lazari Historie bedenken: so hatte der Heiland zu seinen Jüngern gesagt, Lazarus schläft; und ich denke, er war gerade da gestorben, er war weg vor Menschen Augen: der Heiland aber hat eine Verhinderung gehabt, daß er nicht zu rechter Zeit kommen, und das Tempo, da sein Geist noch in ihm war, treffen konnte. Da hat er zu seinen Jüngern gesagt: er ist wirklich gestorben, und es ist mir in so weit lieb, ihr könnt wieder eine neue Probe der Herrlichkeit GOttes sehen.

Darauf geht er hin, er findet aber den Lazarum nicht mehr, er war wirklich begraben. Maria und Martha, seine bekannte Herzel, die um seinen Weg wußten, sagten: lieber HErr du kommst um ein paar Tage zu spät, er wäre nicht gestorben, wenn du wärest da gewesen, du hättest ihn vielleicht doch wieder gesund gemacht. Der Heiland aber gab ihnen keine positive Antwort, sondern sagte zur Martha: wenn du gläubtest, so solltest du die Herrlichkeit GOttes sehen.

Endlich ging er hin und fing an zu weinen und sich zu ängstigen. Er hörte, daß Lazarus aus Noth begraben worden wäre, weil sie ihn nicht länger hätten halten können: und also war sein Tod, sein ganzer Tod gewiß.

Da kam der Heiland in eine ganz neue Probe, die er noch nicht erfahren hatte, und machte es ganz anders, als er es sonst gemacht hatte, fing an sich in der Sache zu besinnen, es überwarf sich in seinem Gemüthe, und ihm wurde ganz bange dabey. Endlich stellte er sich hin, und betete wie ein Kind beten kan heut zu Tage, ein Gebet, das natürlich klung wie die Antworten, die er in der Wüsten und auf der Zinne des Tempels gegeben: lieber Vater! ich weiß, daß du mich allezeit erhörest, ich gebe dir die Ehre, und du wirst wissen, was das beste ist; aber siehe, das Volk stehet nun da und wartet drauf, erhöre mich doch, laß doch deinen Sohn nicht stekken, du wirst ihm ja das nicht thun, die Leute stehen ja und warten drauf. Alle gewöhnliche göttliche Autorität, alle seine muntere Art cessirte, es ging ganz menschlich zu, ganz klein-laut. Der Heiland mochte auch merken, daß das sein letztes Wunder seyn, und die Bosheit und Rage der Leute so groß werden würde über dem itzigen Wunder, daß es ihn nun gewiß sein Leben kosten würde. Endlich resolvirte sich der Heiland kurz: Lazare! komm heraus.

Wenn man nun so das ängstigen und das peinlich-seyn (denn so wirds beschrieben, ἐνεβριμήσατο, es war ihm peinlich, er war unruhig;) wenn man das zu des Heilands vorigen Handlungen

nimmt; so sieht man, daß das eine Schwäche und Ohnmacht war.

Er wurde wol erhört, das Ens tremendum, der Vater, von dem die Leute noch gar keine Connexion wußten, der nun so anfing zu handeln, da der Heiland seine Geschäffte niederlegte, der erhörte den Heiland wol und ließ ihn nicht stekken: aber es ging doch sehr mühselig und menschlich zu, es ging so zu, als es die Apostel nach ihm nicht machten, die machtens viel heroischer. Es war also der volle Status Exinanitionis, die völlige Erniedrigung da. Und da es nun geschehen war, und er den Todten auferwekt, und GOtt ihn erhört hatte: so ging er endlich an seinen bestimmten Tod mit Leidens- und Todes-Furcht. Er furchte sich vor dem Tode, daß er zitterte und bebete am Olberge, und sagte: Lieber himmlischer Vater, wenn es möglich wäre, daß mir das verkürzt würde! muß ich hier dulden Schmerzen, ach hilf mir nur davon, verkürze mir mein Leiden, stärk meinen blöden Muth, laß mich fröhlich abscheiden! es ist mir ein bisgen schwer, doch wenns nicht anders seyn kan, so laß ich mir alles gefallen, aber wenn es möglich ist, so verschone mich mit dem Kampf, mit der Busse, mit der Seelen-Angst! Und das war ihm so angelegen, das griff ihn so an, daß er vor lauter Angst Blut schwitzte.

Das ist eine wunderliche Sache, daß uns der heilige Geist solche Sachen aufgeschrieben hat: wenn der Heiland ein Heros wäre, wie sie in der Welt sind, wenn er hätte sollen ein extraordinairer in die Augen fallender Mensch seyn, für

die

die menschliche Vernunft; so müßte man die Sachen nicht gedrukt und in die Chroniken gesetzt haben. Aber es soll so seyn, es gehört mit dazu, die ganze Welt soll es wissen, daß der Heiland, unser Schöpfer, sich vor dem Tode gefürchtet, sich vor seinem Leiden entsetzt hat. Wer da denkt, daß unser Schöpfer darum furchtsam gewesen, weil er sich nicht helfen können, der muß wol ein Narr seyn; und also ist keine Gefahr dabey zu besorgen: wer aber hernach in das Geheimniß hineinsieht, dem wird der Heiland tausendmal wichtiger, als er ihm zuvor gewesen ist. Ach grosser König! groß zu allen Zeiten, wie kan ich gnugsam deine Treu ausbreiten? kein's Menschen Herz vermag sich auszudenken, was dir zu schenken. Ey nun, worinnen bestund denn des Heilands Treue? darinn bestund sie, liebes Geschwister! wenn er nicht gewollt hätte, so hätte er nicht gemußt; ἄρτι, noch itzt, wenn mir es noch itzt einfiele, sagte der Heiland, daß ich nicht leiden wollte, oder daß ich es mit dem Leiden nun beschliessen wollte, so müßten sie es wol bleiben lassen, daß sie mich gefangen wegführten, sie müßten mich wol ungecreuzigt lassen, und wenn die halbe Stadt Jerusalem käme und wollte mich gefangen nehmen, so schikte mir mein Vater so viel Legionen Engel als ich verlangte, und wenn die ganze Welt zusammen käme und wollte mich aufheben, so könnte sie es nicht, denn ich habe es mit ihm abgeredt, ich war da noch kein Mensch, und konnte noch nicht wissen, wie einem Menschen zu Muthe ist aus menschlicher Erfahrung, wenn ich es gleich

aus göttlicher Allwissenheit einsehen können, so habe ich es doch nicht en detail aus menschlicher Erfahrung wissen können, da ich noch kein Mensch gewesen war, ich mußte erst den Menschen kennen lernen aus eigener Erfahrung. Darinnen er gelitten hat und versucht ist, kan er helfen denen, die versucht werden.

Endlich kommt ein Engel, sich zu erkundigen, da gibt ihm der Heiland seinen Becher voll Schweiß-Tropfen, voll Todes- und Buß-Kampfs-Blut zurük, um es auf den Altar, auf den Versöhnungs-Altar ins Allerheiligste zu tragen, und schikt ihn mit der Resolution fort: Ich leide, meine Passion ist resolvirt, die Schuld bezahlt der HErre der Gerechte, für seine Knechte.

Nun, meine Geschwister! wenn wir das zusammen nehmen, und haben das Lamm nicht im Herzen, und fühlen nicht, es ist unser Mann, so stehen uns die Haare zu Berge; denn weil wir Menschen sind, und nicht ohne Antheil an dieser Mühe sind, so können wir nicht ohne die allertiefste Rührung dabey bleiben: wenn wir aber seine Leute sind, wenn es uns so gut worden ist, daß wir wissen, er hat um unsertwillen gelitten; so geht unser Herz auf Rosen, wenn wir daran denken, so sinds Etesiæ der Kirche, wenn uns die Leichnams-Lüfte, der Todes- und Grabes-Duft Christi entgegen wehet.

Was kommt denn nun daraus? Was lernen wir aus diesen Worten? wir schämen uns unsrer Schwachheit nicht. Seine Ohnmacht und Schwächlichkeit, macht uns unsre Schwachheit recht. Wir sind gerne manchmal schwach.

Wir

Wir fühlen unsre Menschlichkeit gerne, wenn wir Ihn nur nicht damit beleidigen, und wenn nur die ewige GOttes-Gewalt unser krankes Fleisch erhält, wenn wir von einer falschen Großmuth angefallen werden, wenn uns ein Unternehmungs-Geist anwehen will, und wir wollen groß-thun gegen die Welt, und wollen so einen Mardachai abgeben, und den Leuten trotzen, und wir hätten uns nun schon ganz in so was gesetzt: so fallen uns etwa etliche resolute Negers ein, die, wenn man sie tyrannisirt und kapt, und sie haben sich etwa auf den Fuß gesetzt, sie wollen nichts darnach fragen, unüberwindlich sind; so fällt uns etwa ein Epictetus ein, dem sein Herr das Bein ausrenkt, und er spricht, habe ichs nicht gesagt, ihr werdet mir mein Bein brechen, nun kan ich euch nicht dienen. Das kan einen eine viertel Stunde in dem heroischen Geist erhalten, und einen ein bisgen amusiren: aber wenn einem das Lamm, sein Schöpfer einfällt, mit seiner Leidens- und Todes-Furcht, so schämt man sich über seine unzeitige Großmuth, die manchmal wol uns zur Ehre gereichen könnte, die wir durchsetzen könnten; aber was dem Heiland und seinem Reich und Sache, und manchmal einer ganzen Gemeine für Schaden aus einer solchen übel placirten Großmuth entstünde; das müste man erwarten. Da schämt man sich, da legt man so den Königlichen Natur-Geist in den Staub, und kriecht zum Creuze, und beugt sich unter die Menschlichkeit, und mag nicht mehr seyn als sein Heiland, und will lieber in einer armen Gestalt, in einer Leidens- und Creuz-Gestalt erscheinen, als in einer trotzigen und insultirenden

tirenden Figur vor den Menschen in der Welt. Und so obtinirt man in Creuz-Gestalt, in Creuz-Gelassenheit und Demuth die größten Sachen, die man mit allen Helden-Thaten nicht hätte vom Flekke gebracht. Und wenn man darüber auch drauf geht und zum Opfer wird, so macht doch die Demuth und Sanftmuth, die Kindlichkeit und Schwächlichkeit, die die Leute unter dem Leiden gegen die Dränger und gegen die Tyranney selber observiren, einen gewissen Respect, eine Kühle, es stillt, es dämpft, es bindet die Hände, es hält die Sache auf, es insinuirt die Herzlichkeit, Sanftmüthigkeit und Gutheit der Kinder GOttes, macht ihnen einen guten Geruch, und daß solcher Opfer seines Volks ihre Nachkommen es zu geniessen haben, so wie wirs geniessen. Meine Geschwister, wir geniessen des Heilandes Leidens- und Todes-Furcht, seine Schwächlichkeit, und sein demüthiges Bezeigen nicht nur geistlich; sondern es haben es seine Jünger viele hundert Jahre hernach genossen, sie wären gewiß alle vom Erdboden vertilgt worden, wenn er mit dem Troz und mit der Großmuth gestorben wäre, wie mancher seiner Märtyrer.

Was lernen wir denn aus seinem Verlaß mit seinem himmlischen Vater zu leiden und nicht zu leiden? Daraus lernen wir den Haupt- und Macht-Spruch von seiner selbständigen Göttlichkeit.

Wenn uns jemand fragt, ob der Heiland GOtt ist, und womit wir es beweisen? so sagen wir, wir wollen dirs nicht erst lange beweisen,

wenn du es nicht gläuben kanst, so laß es bleiben! Ihr könnt mir aber doch ein einiges Sprüchelgen zum Grunde geben, wenn ich es heute nicht gläube, vielleicht dient mirs ein andermal; nu, wenn du willst ein hübsch Sprüchelgen haben, und willst es in einem feinen und guten Herzen bewahren, und willst es bedenken, daß es dir zum Segen wieder einfallen soll, so will ich dir eins sagen. Der liebe Heiland kam auf die Welt, und war ein Mensch geworden; wie er nun etliche und dreyssig Jahre erfüllt hatte, und sein Leben lassen wollte für das menschliche Geschlecht, so sagte Er: Kinder, ihr müßt ja nicht denken, daß ich etwa muß, ihr müßt nicht etwa denken, daß mich mein Vater nöthiget, daß ich das menschliche Geschlecht erlösen soll. Der Vater weiß mir wol grossen Dank, es erfreut ihn wol, er hat mich wol sehr lieb drum, sein Herz wird darüber erquikt, aber ich habe es in meiner Hand, ich habe es Macht zu thun und zu lassen, niemand nimmt mein Leben von mir, es gibts mir auch niemand wieder, ich nehme es selber wieder, wenn es Zeit seyn wird, es braucht mich niemand aufzuwekken, ich wekke mich selber auf, ich habe Macht, mein Leben zu lassen und wieder zu nehmen.

Lieber Mann, möchte jemand sagen, wie kanst du so reden, du bist ja eine Creatur, und wenn du auch ein grosser Prophet und mehr bist als Moses, Abraham und alle Heiligen, so bist du doch eine Creatur, ein Mensch, und wenn du von Ewigkeit zu etwas bestimmt bist, GOtt hat dich

dich zu etwas bestimmt, und du willst es nicht thun, so must du es thun, sonst wirst du in die unterste Abgründe hinuntergestürzt werden als eine rebellische Creatur.

Antw. Ja, wenn ich eine Creatur wäre, so wäre es wahr; aber ich bin keine Creatur, ich bin der Schöpfer, ich bin an nichts gebunden, ich weiß von keinem andern Gesetz und Gebot, als was ich selbst beliebe: ich mache die Gesetze, und wenn ich einmal Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, zusammen wikkeln will wie ein Papiergen, wer wird mirs wehren?

Nun wenn das kein Beweis ist von seiner Gottheit, so ist keiner in der Welt: und wenn der keiner ist, so rathe ich allen Leuten, daß sie keinen anführen, ich bekenne mich dazu, daß ich keinen bessern weiß.

Was lernen wir denn also aus seiner willigen Passion? Daraus lernen wir, meine Geschwister, daß, wenn die Leiden niemand als uns betreffen, und keinen Einfluß ins Ganze haben, noch in unsern Beruf, der uns befohlen ist, wenn wir nicht aus Pflicht und Schuldigkeit und Treue uns manchmal müssen wider den Laden legen, so lassen wir uns alle Schmach anthun, und tragens.

Es liegt noch was drinne, meine Geschwister, die Leidsamkeit. Diese ist ein solcher Sinn, da man, wenn einem was leides geschiehet und zu nahe getreten wird, inclinirt alles über sich gehen zu lassen; derselbe erste Gedanke, der nach einem Leiden, Tort und Unrecht bey uns aufsteigt,

muß

muß leidsam seyn. Der Heiland hat sich so ausgedrukt: wenn dir jemand einen Bakken-Streich gibt, so warte, ob er dir noch einen geben will, (das ist die gelindeste Erklärung) bleibe stehen, damit, wenn ihm einfällt, dir noch einen zu geben, er dir nicht nachläufft, und noch grössern Lärmen macht, darum warte und siehe, ob er noch was zu bestellen hat: und dann ist es vorbey.

Also derselbige Sinn, der sich keinem gegenwärtigen Leiden entzieht, hat die Verheissung und den Segen, daß man sich vielleicht zehen darauf folgende Leiden erspart. Da hingegen der Sinn sich zu helfen, der Sinn recht zu haben, und nicht unterdrükt zu seyn dasmal; sondern sein Recht zu behaupten, aus einem Leiden unfehlbar zwanzig macht, nach Gelegenheit und Proportion der Umstände.

Es ist die allergrößte Klugheit der Kinder GOttes, wenn sie leiden können; doch gehört Verstand dazu, wenn man Satans Neiden soll klüglich leiden, und wenn mans soll vermeiden, das wird erst gelehrt, das wird gegeben und gezeigt; aber unser Herz muß dazu da seyn, das muß leidsam seyn, dem Herzen muß es so seyn: ich bin einem Mann vertrauet, der ehedem so viel litte, daß es sich nicht geziemt, daß seine Braut ohne Striemen sey, ich sehe ihm ja nicht unähnlich, wenn ich leide, man erkennt mich desto sichtbarer für sein ander Ich, man begreifft desto besser, daß ich Christin heisse und vom Manne genommen bin.

Die achtzehende Homilie.

Den 6. Julii 1747.

Text.

Deine Creuz-Theologie,
Bleibe unser Glaubens-Bekenntniß.

MEine Geschwister! es ist so eine gewöhnliche Sache geworden seit mehr als tausend Jahren, daß man die Lehre vom Creuz und von der Versöhnung supponirt hat; und das hat gemacht, daß die Leute beynahe vergessen haben, was man zur Zeit des Heilands von der Lehre gedacht. Ich sage, die itzige Umstände der Welt bringen uns die alte biblische Idéen von der Lehre vom Creuz wieder ins Gemüth, die man beynahe tausend Jahr vergessen hatte: und wenn ich denen Leuten, die das tausendjährige Reich schlechterdings von dem vierten Seculo herschreiben, ein Argument suppeditiren wollte, so wüßte ich kein bessers als das, daß die Lehre vom Creuz seit den tausend Jahren in der Christenheit unangefochten geblieben, und allgemein gewesen; und alle Menschen in einem grossen und weiten Umfang der Christenheit mit der Lehre obtiniret, und keines Beweises weiter nöthig gehabt haben: das wäre das einzige Argument, das mit einigem Schein davor könnte angeführt werden. Denn es ist wahr, daß es kaum zwey hundert Jahr ist,

daß sich die Menschen in der Christenheit unterstanden haben, die Lehre vom Creuz des Lammes öffentlich in Zweifel zu ziehen. Es war tausend Jahr lang eine solche Blasphemie, anders zu raisonniren, daß man mit einem blossen solchen Gedanken sich einen Kirchen-Bann ipso facto zuzog.

Das hat sich nun freylich sehr geändert. Wir sind gerade wieder in dergleichen Zeiten, darinnen der Heiland und seine Apostel waren, es gibt noch viel tausend Leute, die was reden, wovon sie nichts wissen; die, Sachen zugeben, darüber sie sich noch nicht sehr besonnen haben, ob sie sie wollen in Zweifel ziehen. Aber es ist gewiß, daß ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts unter denen, die sich Christen nennen, ja daß den ersten Staminibus nach, ganze Reiche und Provinzen incliniren, das Creuz-Joch vom Halse zu werfen. So bald das in der Christenheit geschiehet, so fängt die Lehre vom Creuz an nach und nach wieder ein Geheimniß zu werden, und der Casus kommt wieder zu passe: *Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, dessen werde ich mich vor meinem Vater wieder schämen;* und im Gegentheil: *Weil du bey der Lehre von meiner Marter geblieben bist, so sollst du vor aller Versuchung, vor der grossen Versuchungs-Stunde, die über die ganze Welt kommen wird, bewahrt bleiben.*

Aber, meine Geschwister, wie hats denn der Heiland zu seiner Zeit gemacht? Er hat zu seiner Zeit die Lehre vom Creuz ziemlich verschwiegen tractiret,

und ein Geheimniß zwischen drey oder vier Leuten daraus gemacht. Seine Apostel haben die Lehre gepredigt, aber mit vieler Modestie; und Paulus hat gesagt, er wüßte wohl, daß es eine Lehre wäre, darüber sich die Juden todt ärgerten, und die Heiden erstaunlich moquirten; er hat auch deswegen noch immer von einem Geheimniß gesprochen. Der Heiland meynt unstreitig die Lehre vom Creuz in den Worten: was ich euch sage ins Ohr, das prediget auf den Dächern, weil er vorausgesehen hat, daß eine Zeit kommen würde, da die Lehre vom Creuz so allgemein werden würde, daß die Menschen, wenn sie sich sehr groß machen wollten, das Creuz, daran der Heiland gehangen hat, zu ihrem schönsten Ornament und größten Schmuk machen und denken würden, es könnte keine grosse Solennität vorbeygehen; wenn nicht das Creuz auf der Brust hienge. Das ist reichlich geschehen, und das Suppositum, daß GOtt für die Sünden seiner Welt am Creuz gestorben, ist zu denen Ordens-Zeichen und Ornamenten der König- und Kayser-Kronen die unstreitige erste Gelegenheit.

Das hat so seyn müssen, da hat der Schöpfer seine grosse, allgewaltige Macht bewiesen, daß er thun kan, was er will im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tieffen; und daß er, da er nun in seiner Ruhe sitzt, und von seiner Arbeit rastet, an seinem Vater einen solchen willigen und geschäfftigen Arbeiter hat, seine Ehre durch die ganze Welt auszubreiten, seines Sohnes Wunden-Herrlichkeit anbeten zu machen, daß er ihm

wirklich schon mehr als einmal den ganzen Erdboden zun Füssen gelegt hat, das, was man damals die Welt nennte. Denn das Reich, was man damals Imperium nennte, war mit οἰκουμένη einerley, und wer anders dachte, und (auch mit Connivenz) nicht gläubte, den hielt man damals für einen Barbaren, für einen Wilden im Busch, für einen Menschen, der ein bißgen mehr als ein Thier sey.

Aber eben durch das allgemeine Zeugniß, das wieder in die weltliche Herrlichkeit und Großheit melirt worden, verlor sich die Realität im Herzen; die kriegen wir nun wieder, nachdem sich der Eclat des Creuzes, die Herrlichkeit der Wunden in der Welt nach und nach verlieret, nun wird das Wort vom Creuz wieder ein solches Glaubens-Bekenntniß, daran man die Christen und Christianer unterscheidet: es wird nun wieder eine besondere Religion, eine Secte unter den Christianern, die Creuz-Secte. Und wenn die Religionen vollends werden zu Stande seyn, das Wort vom Creuz exterminirt, und an dessen Stelle philosophische Grillen und allerhand Antiquitæten aus der Bibel hervorgebracht zu haben: darnach wirds dahin kommen, wohin es schon ziemlich gekommen ist, daß man unter den Protestanten einen Menschen, der vom Creuz Christi, von seiner Versöhnung und Blute redt, gleich an der Sprache kennen wird, daß er nicht von der rechten Orthodoxie ist, sondern, wie mans itzt ausspricht, ein Herrnhuter.

Da kommts nur drauf an, meine Geschwister! ob

ob man nun um dieser Schmach und bösen Anzeichnung in der Welt willen, das edelste von der ganzen Theologie, das essentielle von der ganzen Wahrheit, will unter den Scheffel stekken, im Schweiß-Tuch verbergen, in die Erde graben und sprechen, ach die böse Welt! man kommt nicht mehr fort mit ihr; oder ob man mit getrosten Stirnen durch die Welt gehen will mit dem Wort vom Creuz, und jederman, der es nur hören will, die Erklärung des zweyten Artikels vorbeten, und wie mans allemal macht in gewissen gefährlichen Zeiten, die Lehre vom Creuz ad Nauseam usque predigen, die Menschen nichts anders hören lassen, und sich mit dem Apostel Paulo drauf setzen: Ich weiß in der itzigen Zeit, bey den itzigen Menschen und Umständen nichts als JEsum, und zwar am Creuz.

Mit der Bibel werden wir wohl auskommen, und wenns auf nichts ankommen wird, als auf die Uberführung mit der Schrift, so werden wir beständig siegen: wenn aber die Schrift auf die Seite gesetzt ist, alsdann müssen wir Narren werden um Christus willen; denn mit Argumenten aus der Vernunft, aus der Natur, aus der menschlichen Schluß-Kraft, wie die Menschen untereinander gewohnt sind zu argumentiren, kommen wir nicht fort. Es ist wol keine Pferde-Philosophie, aber doch eine sehr inferieure Philosophie gegen die, die die Geister haben in einer andern Atmosphære, und also freylich sehr unzuverläßig und bornirt, und nach dem Modulo der Schwachheit und des Gefängnisses des Leibes eingerichtet. Also mit den

Argumenten, mit der Philosophie, die unser Kopf und die gegenwärtige Weisheit suppeditiren kan, kommen wir in unserer Creuz-Lehre nicht fort: Exercitii gratia, wenn man Præses oder Respondens ist, wenn man weiß, daß man am Ende recht behält, kan man vom Creuze disputiren so viel man will, da müssen alle Opponenten endlich ja sagen; aber im Ernst läßt sich die Lehre vom Creuz nicht mit Vernunfts-Schlüssen defendiren; sondern sie ist ein Glaubens-Bekenntniß, es läufft darauf hinaus, ich gläubs, mein Herz sagt mirs, ich gläube, daß JEsus Christus mein HErr und Schöpfer ist, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teuffels, nicht mit Gold oder Silber, auch nicht mit Bogen, Schwerdt und Gewaltthätigkeit, sondern mit seinem eigenen theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, damit ich independemment von allen andern Menschen, Creaturen und Sachen, sein eigen sey. Das ist das kurze Glaubens-Bekenntniß, das wir aus dem Herzen heraus holen, und uns zärtlich und innig freuen, daß wir das Zeugniß, das Attestat davon in der Bibel finden: denn wenn es uns der Heiland selbst gesagt hätte, oder wenn wirs per Traditionem wüßten, so wärs eben das für unser Herz; aber daß es geschrieben ist, das ist zum Zeugniß, zum Document darüber, es ist ein Notariats-Instrument, daß es wahrhaftig so nacheinander hergegangen ist, wie es unser Herz gläubt, und wie es per continuatam Traditionem

unter denen von dem heiligen Geiste gebornen Menschen sich conserviret hat.

Die neunzehnde Homilie.

Den 16. Julii 1747.

Text.

Dein Recht zum letzten Willen,
Mach uns deinen Willen theuer.
Dein mit dem Tode bestätigtes Testament,
Bleibe die Regel deiner Erben.
Deines Testaments Erfüller,
Bringe die zerstreueten Kinder GOttes in die Arche der heiligen Christenheit.

DAs sind drey wichtige Sätze, die wir heute zu betrachten haben: 1) Des Heilands Recht, ein Testament zu machen, 2) das Testament selber, das letzte, das der Tod bestätigt hat, und 3) des Heilands seinen Testaments-Executorem.

Es ist meinen Geschwistern sehr wohl bekannt, daß ich überhaupt nicht viel auf Testamente halte, und daß das meiste Testament-machen, sonderlich derjenigen, die eine weitgreiffende Autorität, und

und mehr als für sie in Individuo nöthig ist, in Besitz gehabt haben, mit unter dieselben Capricen gehört, da man seine Ohnmacht so gern verbirgt, und sich bis auf die letzte Stunde abusirt mit der Idée, als hätte man was zu befehlen, auch nach dem Tode.

Kurz, wenn man überhaupt von letzten Willen reden soll, so sind sie, wenn die Sachen ihren ordentlichen Natur-Lauff gehen, ziemlich überflüßig, und an statt, daß sie sollen Friede und Ruhe machen, so machen sie nur mehr Confusion, Uneinigkeit und Verdruß: sie sind Gelegenheit zu grossen Weitläuftigkeiten und Argwohn, und wenn sonderlich was à partes und fremdes darinne ist, in Gefahr umgestossen zu werden, das darnach einem solchen Menschen, der gerne noch einen Coup d'Autorité vor seinem Ende hat machen wollen, noch zuletzt eine Schmach dafür zu Theil wird.

Es können Umstände kommen, die das Testament nöthig machen, wenn man zugleich gewisse Pflichten zu observiren hat, wenn man in gewissen Stükken ein letztes Zeugniß ablegen muß, wenn man weiß, daß das Testament von den Nachkommen verlangt wird, und sie gerne wissen wollen, was ihr Freund, ihr Vater, ihr Bruder für eine Idée gehabt, und welches seine letzte Gedanken gewesen sind, weil sie sich gerne nach seinem Herzen gerathen sehen. In solchen Umständen kan ein Testament eine Wohlthat für die Nachbleibende, und es kan ein Fehler seyn, wenn man

aus einer andern Ursache, die auch nicht viel nutz oder eine Grille ist, kein Testament macht.

Und also halte ich erstaunlich viel von der Zeugen JESU ihren Testamenten, und von der Darlegung ihres Grundes zur letzten Stunde, von dem Rath nach ihrem Herzen, von dem segnen ihres Plans. Wenn sie das erhalten können, so ists ein Glük; denn sie haben nicht nöthig zu sorgen, daß es nicht gehalten wird, die nachbleibende Geschwister sind vielmehr froh, dergleichen Kundschaft und Bundes-Instrumente zu haben.

Hat jemand ein Testament zu machen Ursach und Recht gehabt, so wars der Heiland. Fürs erste war er als Sohn in dem ersten Puncto Conceptionis schon emancipirt, keinen Augenblik unmündig, rechtmäßiger Besitzer τοῦ πᾶν, alles dessen, was gedacht werden mag, und hatte also eine erstaunliche Erbschaft zu vermachen. Sein Tod aber connectirte mit allen den Dingen nicht, seine Schätze blieben seine, er hatte von seiner Herrlichkeit schon disponirt, da er seine Gottheit verlassen hatte bey der κενώσει, bey der Abscheidung, beym Hingang in die Zeit, in der Mutter Leib, als das erste Grab, da hatte er schon disponirt von seinen Schätzen und Herrlichkeiten, deren kein Ende und Ziel war; sie blieben ein Depositum in der Hand des Vaters, so wie er hernach am Stamm des Creuzes seine Seele auch deponirte, bis zur fröhlichen Auferstehung, bis zur Wiedervereinigung mit seiner menschlichen Hütte.

Er hatte also ein ander Object seines Testa-

ments als die Schätze, die er als der Παντοκράτωρ aller geschaffenen Wesen in seiner Macht hatte; die Materie seines Testaments waren die Seelen, die inwendige Sache, die Kirchen-Sache, und die bestund sonderlich in drey Artikeln.

Er hinterließ seinen Nachkommen einen ewigbleibenden und wesentlichen Trost wegen seines Abschieds, er vermachte ihnen sein Fleisch und Blut, er machte mit seinem Vater einen Verlaß, daß er sollte sein Volk im ruhigen Besitz des Testaments mainteniren; und denn machte er noch ein Codicill, da ihm die Seele ausfuhr, er ruffte seine Mutter und Johannem herzu, und stellte in ihre Hand sein Testament, Joh. 17. daß sie ein Geist und eine Seele, zusammen des Lammes ehrwürdige Höhle seyn sollten, befahl sie einander, band sie zusammen, knüpfte zusammen Herz und Herz, und consignirte in ihre Personen alle die Tausende, die noch werden sollten, und die er in seinem Testamente mit den Worten, nicht nur sie, sondern alle, die durch ihr Wort an mich gläuben werden, einander bis in die Ewigkeiten substituirt hat. Das hieß auf alle Fälle gedacht, auf alle mögliche Fälle, das hieß eine Substitution gemacht, die nicht aufhören, die nie ausgehen kan.

Sein Recht dazu, das Recht über die Seelen zu disponiren, hat er in aller Demuth seinem Vater zugeschrieben. Sie waren dein, sagte er, und du hast sie mir gegeben.

Es

Es gab aber auch wieder Leute, die sprachen: Von ihm und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge; es gab Leute, die sagten in seinem Namen lange vorher, ehe er in die Welt gekommen ist: alle Seelen wären seine. Es ist also beydes wahr. Kurz, er hatte Macht zu disponiren über seine Seelen. Hab ich nicht Macht zu thun mit dem meinen, was ich will.

Nun das Recht zu seinem letzten Willen, sein Recht Testamente zu machen, ist bey uns bekannt und agnoscirt, und stehet wie die Berge GOttes, und wie grosse Tieffen, und darum soll es uns theuer und respectable seyn, wir sollen uns vor der ganzen Welt des Testamentes rühmen, wenigstens uns dessen nicht schämen. Wir sollen sehen, daß wir alles, was darinnen testirt ist, geniessen, daß wir in den Besitz unsers Theils gewiß kommen. Wir sollen sehen, daß wir seinen Sinn treffen, und nach seinem Herzen handeln, den in seinen Worten liegenden deutlichen und ganz gewissen, wenn auch tieff verborgenen Sinn, aufs seligste treffen, und endlich sollen wir die Courage haben, seinen Willen, so viel an uns ist, zu exequiren, und sollen uns gewiß darauf verlassen, daß sein Wille unterstützt ist, daß der Executor die Macht in Händen hat, alle Puncte und Clauseln des letzten Willens geltend zu machen.

Nun kommen wir zum Testament: **Dein mit dem Tode bestätigtes Testament, bleibe die Regel deiner Erben.**

Ein Testament gilt nicht, so lange der Mensch lebt, aber wenn er wirklich abgeschieden ist, wenn

er

er wirklich diese Atmosphære verlassen hat, darnach haben die Menschen, die nach ihm bleiben, die in derselben Luft und Gegend zurük bleiben, die er verlassen hat, mit seinem letzten Willen zu thun, mit der Execution seines letzten Willens, da macht man sein Testament auf, da sieht man, was er hat haben wollen.

Darüber habe ich mich schon erklärt, Er hat ein Testament gemacht, wie die Reformirten sehr wohl und löblich bey Gelegenheit des heiligen Abendmahls, den hundert und eilften Psalm singen: Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr. Er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll.

Das Testament ist an sich selbst præcis nichts anders, als was in dem Liede: Was macht ein Creuz-Luft-Vögelein ꝛc. und in den Continuationen davon auseinander gezogen worden, wie man den Gold-Faden aus der Masse zieht, und wird vielleicht noch in infinitum ausgezogen werden. Es ist ein sehr kurzes Testament. Er hat sich selbst vermacht, er hat allen einen gleichen Theil vermacht, oder vielmehr das Ganze, so daß eins so viel Recht am Ganzen hat als das andere. Er hat durch sein Testament allen denen, die es gläuben können, vestgemacht, daß sie ihn noch so haben sollen, wie er sein Lebtage gewesen, und daß ihnen nichts abgehen soll, daß sie ihn nie wieder verlieren sollen, daß er bey ihnen bleiben mag ewiglich, daß er in dem Sinne als man pflegt zu sagen, ich habe dich so

lieb,

lieb, ich möchte dich aufessen, sich von seinen Liebhabern will verwandeln lassen in ihr eignes Wesen und Natur, daß er und sie unter einem Dach wohnen wollen, daß sie ihn wahrhaftig in sich hinein essen sollen, so daß wer sie hernach siehet, sie nicht mehr alleine siehet, sondern in der Verbindung mit ihrem Manne, in einer ewigen unveränderlichen, und wenn gleich durch Solennitäten manchmal verherrlichtern, aber in Effectu allezeit egalen Nahebeyheit, so daß wer einen Christen siehet, ihn niemals ausser seinem HErrn, ausser JEsu sieht; vielmehr wer ihn recht ansieht, gewahr wird, daß ihm die gebrochne Augen zu den Augen heraus sehen, daß er nicht mehr lebt, sondern daß das, was ihn lebendig macht, was sein Leben erhält, was so gar sein gebrechliches, schwächliches Fleisch erhält, der Heiland selbst ist. Ich lebe nicht, aber Christus lebt in mir. Seyd getrost, und hoch erfreut, JEsus trägt euch, meine Glieder.

Das ist das eigentliche Testament, darauf kommts an im Testamente, er hat allen seinen Seelen und Herzeln zugleich sich selbst vermacht, seinen Todes-Leichnam, seine ganze Marter-Person mit Leib und Seel.

Die Seele Christi heilge mich, sein Geist versiegle mich mit sich, sein Leichnam, der für mich verwundt, erhalt mir Leib und Seel gesund. Das ist eine Forderung aus dem Testamente, das ist eine Bitte dem Testamente gemäß. Sie wird nicht abgeschlagen; und wenn sich die ganze Welt dagegen setzte, und wenns der Satan

ver-

verhindern wollte; so ist der allmächtige Executor des Testaments gleich da, der läßts nicht zu, der mainteniret uns in dem Besitz aller der Creuz-Lüfte, aller der blutigen Dünste, des Schweisses im Buß- und Todes-Kampfe, des ganzen Marter-Leichnams, der ganzen treuen Eh-Manns-Seele, die in seinen Kindern leben und regieren soll.

Das ist also die Regel seiner Erben, das macht eigentlich der Moral den Todes-Stoß: nicht daß wir keine Lust hätten, hübsch zu seyn, rechtschaffen zu leben, unsträflich und unanstößig unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht zu seyn, oder daß uns die paar Gesetze zu beschwerlich wären, die paar Gebote, die da oder dort stehen; das wäre wol was sehr kindisches, denn wir sind eigentlich die Leute, die die ächten Freunde vom Gesetz sind, die das Gesetz nicht verdriessen darf, bey denen das Gesetz keinen Zorn anrichtet, in so fern es unsers lieben HErrn sein Sinn und sein Wille ist, so bald wir daraus sehen können, wie es unser HErr gern hätte, denn da leben wir drinnen. Das ist unsere Speise, daß wir thun den Willen deß, der uns gesandt hat, und vollenden sein Werk. Das hat also keine Schwierigkeit, darum könnten wir Gebote, Regeln und Verfassungen wohl leiden; aber es wird darum sehr unnothwendig auf den Fingern her zu erzehlen, was recht oder unrecht ist, weil uns mit dem Sinn, den wir haben, (und wir haben Christus Sinn,) alle die Sachen, alle die unzehlige Observationen, zu denen unser Gedächtniß nicht zulangen würde, wenn wir sie lernen müßten, zugleich sind mitgegeben

gegeben worden, sie verstehen sich von sich selbst: Wer in JEsu Wunden sein Heil gefunden, der wird so heilig als JEsu Wunden an Leib und Geist.

Man spricht in der Welt, der Mensch hat seine Art und Weise zu denken: so ist es, wenn der Mensch einmal eine Art zu denken hat, die dem Gesetz nicht conform ist, so drischt sich das Gesetz an ihm müde, und sein Executor dazu, und stampft den Menschen in einen Mörser, und alle seine Mühe und Arbeit ist vergebens, er bleibt doch dem Gesetz fremd und feind, denn er kan nicht so denken. So bald aber einer Christi Sinn hat, des lebendigen Gesetzes GOttes, und lebt mit ihm und durch ihn; so ist seine Façon zu denken mera Lex, lauter Gesetz GOttes, und er kan wieder nicht anders denken, es würde ihm schwer, anders zu denken, er müßte erst drüber studiren, bis sich ein ander Systema zusammen machte.

Also ist die einzige Regel: Ich lebe nicht mehr, sondern mein Mann lebt in mir, ich denk nicht mehr, mein Mann denkt in mir, er redt aus mir, er handelt durch meine Hände, er geht mit meinen Füssen, er sieht durch meine Augen, er hört mit meinen Ohren, er reflectirt mit den Idéen, mit der Facultät, die er mir zu denken gegeben hat; sie sind alle in seiner Hand, ich disponire nicht mehr drüber, er belebt sie. Das ist die Folge, die aus dem Testamente genommen wird, weil Er sich selbst geschenkt hat, weil Er in uns hinein gefahren ist, ewiglich bey uns zu bleiben, weil Er uns einmal mit seinem Leich-

nam

nam so angethan hat, daß das bis auf seinen Tag forterbt auf alle die gleichgesinnte Herzen, auf alle entsündigte und mit seinem Blut beschwemmte Herzen, auf alle ins Buch der Ruhe und der Vergebung eingeschriebene Herzen: so haben wir drey Regeln. Die erste ist: Ich lebe nicht mehr, ich bin nicht mehr mein, nein, nein, ich bin des Lamms, ich bin Christin. Die andere Regel ist: Ich stekke an, wie ich angestekt worden bin, ich habe eine Sauerteigs-Natur, wo ich hingebracht werde, wenn ich Ordre kriege, ich soll mich communiciren, ich soll meine Gnade, meine Christheit mittheilen, so kans ohne viel Worte geschehen, wenn zwey, drey, zehen, hundert zusammen kommen, so werden sie alle von einer Gnade, von einem Leben, von einem Blut, von einer Luft durchgangen, so viel als disponirt sind, daß sie können dergleichen Effluvia in sich ziehen, so viel aus Gnaden die schwammigte Natur erlangt haben, alles was Wunden, was Beulen, was Schweiß-Tropfen, alles was Partikelgen seines Leichnams, alles was Idéen seines Herzens sind, in ihren Leib und Seel hinein zu schlingen und zu ziehen. Die dritte Regel aus seinem Testamente ist: wenn wir unter uns selbst eins sind, wenns bey uns ausgemacht ist, wir wolln bey JEsu Weh wie Wachs am Feu'r zerfliessen, unser Herze soll den Zorn aus seinem Leiden sehn, und auch den Reingungs-Born für alle unser Vergehn, wir wollen als selige Herzen beysammen seyn, wir wollen hineinschwimmen ins Wunden-Meer, wir wollen bald

Täublein seyn auf seine Pleure zu, auf seine Seite, auf sein Creuz, auf seine Creuz-Luft zu, bald Fischlein im Strom der Wunden, der den Erdboden bedeckt, da wollen wir Bettgen und Tischgen haben, und alles: so bald das, sage ich, bey uns beschlossen ist, so zittert alle Welt mit ihren Heeren, uns in dem Possess, in den Geschäfften, in der Liturgie, in dem alltäglichen ein- und ausgehen und weiden zu stören, das uns versprochen ist; es ist aller Creatur geboten, uns in Friede zu lassen. Der Executor des Testamentes JEsu wird uns schützen; wir ruhen in Sicherheit von aller Arbeit, wir sind der Sünde und aller Noth der Erde zugesiegelt. Da kommt zu passe, was man manchmal in den alten Zeiten gesungen hat: **Laßt mich in der Ruh, fragt nicht, was ich thu, ich bin durch den Vorhang gangen.**

Das ist also nun der dritte Punct, der hängt mit dem vorhergehenden zusammen: **Deines Testaments Erfüller, bringe die zerstreuten Kinder GOttes in die Arche der heiligen Christenheit.**

Der Heiland hat eigentlich zwey Executores von seinem Testamente: einer ist der Vater, der andere der heilige Geist. Was er seinem Vater eigentlich committirt hat, das wissen wir. Er hat Joh. 17. zu seinem Vater gesagt: **Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen,** „ daß sie so genau mit „ mir seyn, daß ich in ihnen bin, wie du in mir „ bist. Und höre nur, lieber Vater im Himmel, „ ich weiß die Inconvenienzen wohl von der Sa-

„ che

„che in dieser Zeit, ich weiß, wie contrair die Luft, „wie die Umstände dieses zeitlichen Lebens ganz „der Sache opponirt sind, wie gefährlich die Con- „nexion mit der Welt und dem Gott dieser Welt „ist, wenn sie auch noch so weit von ihnen bleiben: „aber ich kan mich doch nicht resolviren, daß „ich sie schon von der Welt nähme, sie müssen „noch da bleiben, und meine Stelle vertreten, sie „müssen Repræsentanten von mir seyn unter den „Menschen, die Leute müssens daran gläuben ler- „nen, und daran ihren Glauben stärken, daß ich „gewesen bin, weil ich noch solche Leute habe. „Darum ist meine Intention nicht, daß du sie von „der Welt nehmest; sondern du sollst sie vor allem „Ubel, vor dem Satan und allen Inconvenien- „zen bewahren; ja siegle sie der Sünde nu und „aller Noth der Erde zu, das ist meine In- „tention."

Wo nun der Vater im Himmel einen Hauf- fen sieht, den er seine Pflanz-Stätte nennt, (Pflan- zen, die der Vater im Himmel gepflanzet hat,) den er für seines Sohnes Leute, für dessen Volk erkennet: so ist der Schutz auch da, die ganze siche- re zuverläßige Protection, da zieht sich die unsicht- bare Wolke drum herum; man kan noch einmal im evangelischen Sinne sagen, wir sind alle un- ter der Wolke.

Was ist denn des heiligen Geistes sein Theil der Execution? Er bringt die zerstreuten Kinder GOt- tes aus der ganzen Welt zusammen, wir singen: Da- zu der Geist versammlet hat das Volk aus aller Welt Zungen, das sey dem Haupt zu Lob ge-

 sungen.

sungen. Wo bringt er sie denn hin? in die Arche der heiligen Christenheit. Sie sind keine fliegende Fische mehr, sie schwimmen nicht mehr so frey, sie müssen nicht immer schwimmen, es kommt gar selten an sie, daß sie einmal im Element dieser Welt schwimmen, oder in der Welt-Luft herum fliegen müßten: und wenns einmal an sie kommt, so wissen sie gleich wieder wohin, die Arche ist da, sie gehen nie weit von der Arche weg; wenn sie einmal von ihren Gesellen in der Arche scheiden, so scheiden sie niemals so, als ob sie nicht wieder zusammen kämen; sondern ihr Weg geht aus der Arche und wieder zur Arche, sie sind in die Arche der heiligen Christenheit deponirt, da hinein sind sie gewiesen, in die Gemeine, sein Segens-Mund ruffte uns in die Gemein.

Nun wie das zugeht, das wissen die am besten selbst, die in die Arche der heiligen Christenheit gebracht sind aus aller Welt Zungen, darüber will ich keine weitläuftige Erklärung machen, sondern das einige, was auch bey der Gelegenheit vorkommt, ist der sehnliche Wunsch, daß doch alles von dem Executore Testamenti, seines Testaments Erfüller, dem heiligen Geiste, möchte in die Arche gebracht worden seyn, daß doch wir zum wenigsten uns keine vergebliche Mühe geben, Leute in die Arche zu bringen, die nicht hinein gehören, die, wenn sie einmal aus der Arche heraus gehen, nicht wieder kommen, wie der Rabe zu Noä Zeiten, (daß ich einmal eine Allegorie brauche,) oder die, wenn sie einmal campiren ausser der Arche, sich so übel

auf-

aufführen, wie Cham. Was sollen uns dieselben Einwohner der Arche?

Die Candidaten zur Arche sind die zerstreueten Kinder GOttes, die Seelen, die vom heiligen Geiste geboren sind, wer weiß wo im Busche, etwa wo auf einer Klippe, mit einem Wort, an ganz inconvenienten Plätzen, wo sie nicht hingehörten, wo es sich für sie nicht schikte zu bleiben: da nimmt sie der heilige Geist, und wandert mit ihnen in die Arche, und bringt sie zu den andern Einwohnern der heiligen Christenheit; und wenn auch das und jenes noch so lange aufgehalten wird, so sagt ihm doch sein Herz: ich gehöre dahin. Das geistliche Geschlechte Sem vergißt nimmer Jerusalem, wenn es betet in seinem Sinn, so wendt sichs nach der Haupt-Stadt hin, wo der Tempel das Licht und GOtt, der Mann ist mit fünf Wunden roth.

Auf die Art kommen wir gewiß zusammen, meine Geschwister! und kommen gewiß mit Ehren zusammen, und wenn einmal die Arche wird aufgemacht werden, und wir werden hinaus gehen in die gesegnete Erde, da werden wir wenigstens uns keine Reproche zu machen haben, daß wir Leute hinein gebracht, die kein hochzeitlich Kleid haben, oder es doch nicht haben anziehen wollen. Wir können nicht fehlen, wenn wir gegen alle dieselben Leute in unserm ganzen Leben kein Gemein-Herz fassen; und wenn sie sonst alles hätten, alles besässen, alles könnten und vermöchten, und wenn sie Mirakel wären von Gaben und Geschiklichkeiten, und wenn die Meriten ihrer Dienste unzehlich

lich wären, wenn ihr Wandel und Wesen noch so exemplarisch und göttlich wäre; wenn man keine Nothwendigkeit, keine Erkenntlichkeit, keine absolute und unveränderliche Uberzeugung bey ihnen fühlt, daß alle ihr Gutes und Gnade geschenkt ist; wenn man sie nicht siehet im Hochzeit-Kleid, wenn man nicht weiß, daß sie es angezogen haben; ja wenn man nicht weiß, daß sie von der Art sind, daß sie drum gebeten haben, wenn man sie auch nur in einen billigen Verdacht ziehen müßte, sie trügens aus Complaisance; so kan man sich mit dergleichen Leuten nimmermehr vereinigen, so läßt sich kein Gemein-Bund mit ihnen aufrichten, so kan man sich ohnmöglich mit ihnen als mit Gliedern eines Leibes schliessen, da man sich eines aufs andere beruffen kan, da man sich eins zum andern alles versieht, da eins für das andere redt, und ein solcher Zusammenhang ist, wie zwischen der Maria und dem Johannes, dem ersten Creuz-Geschwister: denn der kommt aus dem innersten Elends-Gefühle, aus einem gemeinschaftlich armen bettelhaften Zustande, und aus einer gemeinschaftlichen Begnadigung, Beseligung und Hineinfahren in den Rok der Gerechtigkeit, ja gar in des Heilandes Leib und Seele.

Die

Die zwanzigste Homilie.

den 23. Julii 1747.

Text.

**Deine heilige Blut-Tauffe,
Zünde hin durch GOttes Erdboden.**

Der heutige Lammes-Text heißt:

Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 5.

O selig und abermal selig, wer kan sein Herz und Sinn an ihm weiden!

WIr haben das Jahr damit angefangen, auf unsern Hohen-Priester, auf den Patriarchen unserer Religion zu weisen.

Es ist so sehr viel an ihm zu sehen, aber es ist doch unter allen den Blikken keiner interessanter, als der, da ihn der Pilatus præsentirt, als sein Tauff-Zeuge, wie man einen Menschen, der eben aus der Tauffe kommt, in seinem Wester-Hemde darstellt, wenn ihm die Tauff-Tropfen noch von seinem Haupte fliessen, wenn sein Hemde noch trieft von dem sacramentlichen Thau, von der Bundes-Gnade; so hat der Heiland einen besondern, (wie alle seine Sachen besonders waren,) einen extraordinairen Tauff-Zeugen gehabt, der ihn auf die Stuffen gestellt hat vor dem Richt-Hause, und hat der ganzen anwesenden Menge

 gesagt:

gesagt: da seht euch meinen Candidaten an, wie gefällt euch der Mann?

Herodes hat ihm einen Candidaten-Rok dazu anziehen lassen, wie darnach die Täufflinge am Sonntage Quasimodogeniti, am weissen Sonntage pflegten in der Gemeine zu erscheinen, zu zeigen, daß sie der Tauff-Gnade wären theilhaftig gemacht worden.

Der Heiland war eben getaufft, meine Geschwister, er war mit dem Sacramente der heiligen Tauffe des Bundes-Thaues seines eigenen Todes-Schweisses durchgossen und durchdünstet. Und daß das eine Tauffe war, haben wir aus seinem eigenen Munde: „Ich bin kommen, „sagt er, Feuer auf den Erdboden zu werfen, ein „Feuer anzulegen hie und da, und ich wollte, es „brennte schon über alle zusammen; aber ich muß „mich noch tauffen lassen, ich habe noch eine „Tauffe vor mir, und es ist mir ein bisgen bange, „bis sie vorbey seyn wird.

Daraus entsteht nun in unserer Wunden-Litaney das schöne Stoß-Gebetlein: **Deine heilige Blut-Tauffe, zünde hin durch GOttes Erdboden.**

Die ersten Christianer haben eine solche grosse Freude an der Blut-Tauffe gehabt, daß sie sie haben zu einem Sacramento Initiationis gemacht durch die ganze Christliche Religion.

Die heilige Wasser-Tauffe ist der Eingang in die Christenheit, in den Bund mit Christo: wenn aber ein Heide sich bekehrte, und wurde hingerissen vor den Richter, sollte den Götzen opfern, und

wollte

wollte nicht, und bekannte Christum bis in den Tod, und er wurde ums Leben gebracht, im Theatro, oder auf einem Echafaut, oder tumultuarisch, wie es etwa zuging; so wurde er unter die Getaufften gezehlt: denn man sagte, er hat die Marter-Tauffe ausgestanden, er hat die Blut-Tauffe gehabt.

Und sie haben recht, sie haben ihres HErrn Exempel gefolgt: wenn sie nur das Meritum davon weggenommen haben, das Verdienst, das alleine auf dem Tode, auf der blutigen Creuz-Tauffe des Lämmleins haftet; so haben sie recht, so ist dieselbe Marter-Tauffe eine sattsame Recommendation, ein vollgültiger Charter gewesen, ins Reich einzugehen: und es ist in der Offenbarung Johannis ihr Urtheil bestätigt worden, weil die Seelen der Enthaupteten um des Namens JEsu willen mit gezehlt sind unter die Heiligen, die da Theil haben sollen ans Lämmleins Reiche.

Da sind aber noch ein paar wichtige Redens-Arten: GOttes Erdboden, und hinzünden.

Meine Geschwister! GOttes Erdboden ist kein neuer Ausdruk; das ganze verständige menschliche Geschlechte zweifelt nicht daran, daß der Erdboden GOtt gehört, daß die Erde des HErrn ist: aber daß die ganze Erde von ihrem Fluch befreyet ist, daß die ganze Erde geheiligt ist, daß sie einen Chrysam bekommen hat, ein heiliges Consecrations-Öl, dadurch alle Dornen-Hekken, alle Büsche, alle Teiche, dadurch alle, auch die allerunangenehmsten, auch

die miserablesten Ekken, ja die infameste Plätze sind in den Stand gesetzt und privilegirt worden, daß auf jeder Stelle eine Seele eingehen kan in ihre Seligkeit, daß nach ihr gegriffen werden kan, daß sie von JEsu Christo gefaßt werden kan, daß sie aus ihrem Verderben errettet und selig werden kan, darüber sind nicht alle Menschen eins, das ist das eigene Principium unserer Gemeine.

Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß sich die ganze heilige Dreyeinigkeit in unsern Patriarchen, in dem Engel unserer Kirche, in unsern Ältesten, in unsern lieben Mann concentrire: **Den Vater in dem Vater-Thron, seinen rechten und eingen Sohn, den heilgen Geist und Tröster frohn, verehrt man in des Lamms Person.**

Es ist ferner beliebt worden, daß an ihm und durch ihn alles versöhnt werde mit ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel.

Denselben Ausdruk, der sonst von der Schöpfung gebraucht wird, und von der Macht GOttes im Himmel und auf Erden, **dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,** den macht der Apostel zu einem Satze, anzudeuten, daß alles im Himmel und auf Erden versöhnet und erlöset kan werden durch unsern Mann, durch den Mann, in dems beschlossen, in dems so radicirt ist, den die Sanctio pragmatica der heiligen Dreyeinigkeit, den der Rath der Wächter bestimmet hat zu diesem allgemeinen Geschäffte.

Darum erkennen wir den ganzen Erdboden mit allen seinen Einwohnern für gerechte Erbtheile des Lämmleins, für ihm zugehörige Creaturen, und gestehen dem Satan nicht das geringste Recht mehr zu, an einiger Seele. Alle Seelen sind des Heilands, er ist über Todte und Lebendige HErr, er ist darum gestorben, auferstanden und lebendig worden, daß er über alles lebe, über Todte und Lebendige regiere, er ist der einige Despota, spricht Judas der Apostel, Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnad, alles in Händen er hat.

Das ist der Effect in Ansehung seiner Menschheit, in Ansehung seiner geringen armen und schlechten Gestalt, der dieses Recht eigenthümlich gehöret. Das ist der Effect, sage ich, das ist die Wirkung, verdient durch seine heilige Blut-Tauffe.

Er ist getaufft, die Tauffe ist vorbey im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, damit der Menschen-Sohn JEsus Christus geweyhet worden ist zum Priester der Zeit und der Ewigkeit, zum Schöpfer der neuen Creatur, zum andern Adam, zum Erstatter aller verdorbenen Dinge, zum Tilger alles Fluchs, und zum Bürgen für alle noch verschuldete Creaturen, die in ihren Thürmen sitzen und da verfaulen sollten.

Das heißt, GOttes Erdboden anzünden, die einmal gesegnete Erde. Davon redet der Psalm: **Machet die Thore weit, und die Thüre in der Welt hoch, damit der König der Ehren einziehe.**

Das

Das gibt uns die Versicherung, und die Caution, das macht uns den Credit zu der Sprache: **Wer weiß, wo noch in einem Thor der Persen und Mungalen, wo nicht auf Dächern doch ins Ohr gezeugt wird von den Maalen, von den Beulen, von den Wunden, die unsre Erlösung erfunden.**

Was heißt denn hinzünden? **Hinzünden** heißt, wenn man ein Feuer lauffen läßt, und dasselbige geht seinen Gang fort, und wenns nicht gelöscht wird, so zündets einen ganzen Wald, so zündets ein ganzes Land an: wenn das Feuer sein Ziel nicht bald findet, wozu es bestimmt ist, so brennts immer fort bis zum Ziel, bis daß es das angezündet hat, was es finaliter anzünden soll, und bis alles zusammen gefallen ist, was zusammen fallen kan durch dasselbe Feuer.

Ein solches Feuer hats Lämmlein, seit seiner Blut-Tauffe, Macht auf dem Erdboden anzuzünden, und niemand kans ihm wehren, und niemand kans aufhalten, und niemand kans löschen. Im Hohen-Lied steht: wenn man alle Wasser-Ströme zusammen brächte, so könnten sie es nicht auslöschen oder ersäuffen, weder List noch Macht kans dämpfen.

Aber was ist das für ein Feuer? es ist nichts anders, als **dasselbe Blut JEsu Christi**, das damals vergossen ist zur Vergebung aller Sünden, und das noch nicht aufgehört hat zu quillen bis ins ewige Leben, das noch immer läufft, das noch nicht versieget oder vertroknet ist, damit noch bis diese heutige Stunde alles besprengt werden

muß:

muß: denn Paulus sagt in der Epistel an die Hebräer, zum wenigsten dreyßig Jahr hernach, ihr müßt besprengt in eurem Herzen, mit dem Blute gesalbt hintreten, zu gewiß tausend Menschen, die keine Coætanei von der Paßions-Zeit, und die ihr nicht so nahe waren, daß dasselbe Blut vom Creuze auf sie sprützen konnte. Drum sind wir auch nicht zu weit davon, sondern dasselbe Blut, daß zur Zeit der Epistel an die Hebräer besprengen mußte, das besprengt noch. Soll uns wohl seyn, so muß Blut gesprengt werden auf unsere Herzen, Blut auf unser Gewissen, Blut auf unsere Hände und Füsse und alle Glieder, Blut auf alle unsere Geschäffte, und sonderlich zu der Zeit, wenn wir uns wieder abstäuben, wenn wir uns wieder einmal rein machen, wenn wir uns waschen wollen, wenn wir einmal wollen in der ehelichen Idée vor unser Lämmlein treten, dazu er uns privilegirt hat, so heilig als JEsu Wunden an Leib und Geist.

Wenn nun das Blut läufft im Herzen, wenn die Seelen von der Besprengung Wind kriegen, und es wird ihnen wichtig, es wird ihnen wahr; so hat dieselbe Sache, dieselbe lebendige Gewißheit, daß ein Lamm geschlachtet war, der Glaubens-Blik auf denselbigen Heils-Candidaten, der damals mit der heiligen Creuz-Tauffe durchgossen worden ist, der das Sacrament der heiligen Blut-Tauffe zu erst empfangen hat, eine solche Wirkung aufs menschliche Herz, daß es einem aus seinem ganzen vorigen Zustande heraus setzet in einen neuen, und daß

es

es den Grund und Boden des Herzens umkehrt, von dem D. Luther sagt, den kein Gesetz, den keine Creuz-Umstände, wie man sie seit Jahren und Tagen nennet, keine Plage, keine Noth, keine Anfechtung, keine Trübsal nimmermehr hätten übern Hauffen werfen können; darüber schießt das Blut hin, da fällt das alte Sünden-Systema zusammen, dem Satan wird seine Vestung eingerissen, der Blut-Strom nimmt alles weg, und die Seele sieht sich beschwemmt mit dem Blut, nicht zu ihrem Verderben, nicht zu ihrem Ruin; sondern sie findet sich sogleich im Stande fort zu schwimmen in ihrem Element, wie eine andere selige Creatur.

Und diese Leute, denen das Blut zum Element, denen die Creuz- und Marter-Lehre zum andern Leben, denen der Leichnams-Geruch zur ordentlichen Lebens-Luft geworden ist, die sie in ihren geistlichen, in ihren inwendigen Menschen täglich einziehen, (wie ein jedweder natürlicher Mensch die Luft seiner Atmosphære,) die sind darnach ganz sein, die sind seine Leute, wollens auch bleiben, bis sie Den sehen, an den sie gläuben.

Zünde hin: Das heißt dieselbe Glaubens-Gewißheit, dieselbe Glaubens-Predigt, die gehet nach Osten und Westen, nach Süden und Norden, die greiffet die Herzen an in allen Wildnissen, die fällt in sie hinein wie eine Flamme, und macht, daß sie nicht mehr können ihr selbst seyn, macht sie zerrinnen, und zerschmelzen vor Liebe zu dem Freund, vor Liebe zu dem HErrn, vor Liebe zu dem Schöpfer, der ihre Seelen mit

seinem Tode gekaufft hat; da welzen sie ihr Elend zugleich auf den Mann, da denken sie: hat Er sein Leben für uns gelassen, was wird er uns nicht noch geben? ja er wird sich unser gerne annehmen? was werden wir ihm von unserm Elende nicht aufladen dürfen? **wir dürfen wie wir sind zum Lamme kommen, und kommen wir, wir werden genommen.**

Das ist der Effect der heiligen Blut-Tauffe, des Sacraments der heiligen Marter-Tauffe, von der des Lämmleins Leib noch gedünstet hat, von der der Broden noch aufgegangen ist, und sich mit der Luft, mit der zeitlichen irdischen Luft vermengt hat, zu der Zeit, da ihn seine Schwestern und seine Brüder ins Grab legten, davon die selige Weyhe auf das allerkräftigste gewirkt hat nach seiner Auferstehung, davon er noch den Geruch, den kräftigen Blut-Geruch in seine heilige Apostel hinein gewehet hat, da er sie ordinirte: **Nehmet hin den heiligen Geist,** da er sie mit seinem Marter-Othem anwehete, vor der grossen Ausgiessung des heiligen Geistes.

Eben dieselbe Marter-Tauffe ist noch bis auf den heutigen Tag das, womit der Teig eingeweyhet wird, der einmal Sauerteig werden muß, der einmal wieder andere zu Sauerteig machen, fortsäuern, fortsalzen, und fortdauern muß bis in die Ewigkeiten, bis alles in einem Punct, bis alles in einen Mann, bis alles in des **Einen** seine Arme zusammen gelauffen ist.

Drum eilet, was der Geist nur sendt, ins nahe oder ferne, daß man alles an Seelen wendt, und

hätte

hätte sie so gerne, und sparet keine Mühe nicht, die Welt zu überzeugen, bis sich vor seiner Wunden Licht, bis sich vor dem Sacrament seiner Tauffe, ihrem blutigem Lichte, vor der Sonne der Gerechtigkeit, alle Nationen auf ihre Knie legen, und bis nur eine Stimme wird aus allen Auserwehlten: **Du bist es werth, denn du bist geschlachtet.**

Die ein und zwanzigste Homilie.

Den 23. Julii 1747.

Text.

Dein Schweiß im Buß-Kampfe, Dünst uns über Leib und Seel.

Ich wünsche, daß es mir mit der Materie nicht gehen mag wie zu Berlin mit der Rede vom Blute Christi: ich brach die vorhergehende über die Worte, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute, damals ab; weil ich dachte, es wäre nicht möglich, daß mans so kurz fassen könnte, sondern es müßte eine ganze Rede vom Blut gehalten werden; und darnach war dieselbe Rede so schlecht gerathen, daß ich sie nicht wollte drukken lassen.

Das kommt daher, die Materien, die unser ganzes Herz eingenommen haben, die drükken uns, daß wir denken, wenn sie sollten herauskommen, so würden sie einen erschreklichen Raum einnehmen, und hernach fehlts an Worten. Es ist mit ein Kennzeichen der Verliebtheit, da man beständig denkt, man hat mit seinem andern Ich sehr viel zu reden, und wenn man darnach zusammen kommt, so weiß man nichts als das ordinaire, und wenn man eine Stunde darauf wieder von einander kommt, so denkt man wieder wie zuvor. Das sind so gewisse Special-Sachen, die zwischen Lieben und Liebhabern vorkommen.

Und so ist die heutige Materie **vom Schweiß und Blut im Todes- und Buß-Kampf des Heilands.** Wenn dieselbe nach ihrem Werth sollte ausgeredet werden, so würde man in einem Tage nicht fertig; wenn sie ihrem ganzen Eindruk nach sollte gefühlet werden, so würden die Geschwister ohnmächtig über dem ersten Paragrapho; wenn sie aber nur auf das deuten soll, was wir uns in der Materie zu sagen haben, so viel möglich in abstracto, wenn man die ganze Gnaden-Wahl in dem œcumenischen Pacto bedenkt und begreifft, da sie drein gefaßt ist vom ersten bis zum letzten Tage der Zeiten, ja bis über die Ewigkeiten hinaus; so ist das bald gesagt, es erfordert nicht viel Zeit.

Meine Geschwister, überhaupt hat der Heiland in seinem ganzen Leben etwas gezwungenes gehabt: Er ist in einer Fassung gegangen, er ist

nicht von der Sorte Menschen gewesen wie wir itzo sind, seit dem er durch sein Leiden uns in die ewige Freuden hinein geproceßiret hat; sondern er ist von derselben Art gewesen, wie wir gewisse Brüder zu bezeichnen pflegen, Leute, die ihr Elend beständig vor Augen haben, und nur zuweilen einen Blik nach ihrer Seligkeit im Herzen JEsu thun. So hat er sein Leiden und Paßion von dem an, daß er sein Lehr-Amt angetreten, und aus der Wüste herausgekommen, immer vor Augen gehabt: und das sind nur so lucida intervalla gewesen, gewisse Stündgen, wenn ihm seine eigenthümliche und über die massen wichtige Seligkeit eingeleuchtet hat. Er ist auch sehr communicabel damit gewesen, er hat sie seinen Jüngern samt und sonders nie verhalten: aber es hat immer nicht lange gewährt, so ist er wieder aufs Pünctgen gekommen, und ist dadurch seinen Jüngern nicht nur in seinen Worten schwer gefallen, sondern es ist ihnen auch ohne Zweifel sein Thun und Wesen nicht allemal faßlich gewesen: denn ein Mann, der immer in tieffen Gedanken geht, ein Mann, der eine unaussprechlich wichtige Sache im Gemüth hat, und immer darauf denkt, so daß man ihn aus den Reflexionen nicht sehr heraus kriegen kan, der ist nicht die allerangenehmste Person im Umgange.

Aber alles, was sein damaliges Leben so schwer machte, ist lauter Glük für uns: denn das hat es uns erworben und verdient, Creuz-Luft-Vögelein zu seyn, selige Herzel zu seyn, keinen Kloz mehr am Bein zu haben, keine solche Last mit uns herum zu schleppen, oder doch durch Furcht des Todes im

ganzen

ganzen Leben Knechte zu seyn; ja was noch mehr, es hat uns alle Schüchternheit, Blödigkeit und Besorglichkeit wegen der Umstände unseres Gemüths und Beruffs abgewendet, das sorglich, ängstlich, pensiv, mehr niedergeschlagen als aufgewekt, und in einem Zustande seyn, den man die Fassung nennt. Davon sind wir erlöst durch des Heilands gefaßten, sorglichen, pensiven, und ziemlich ernsthaften Wandel; wie man denn vor Alters die Idée vom Heilande hatte, daß man ihn nie lachen gesehen.

Der größte Periodus, der wichtigste Auftritt dieses seines ganzen Lebens ist unstreitig, da uns GOtt unsre **Wahl in Manns-Person erbeten, erweinet und erstritt**, da der Broden von seinem Haupt zum Fuß getropft ist auf den Boden, da sich sein Blut so roth mit Schweiß und Thränen mischt, und er vor Höllen-Angst gezittert und gekrischt.

Das ist der Periodus cumulativa, der hat alle dieselbe Ernsthaftigkeit, Ängstlichkeit, Betretenheit und Verlegenheit seines ganzen Lehr-Periodi zusammengefaßt in einen einigen letzten Trunk, in den Boden-Satz des Bechers des Zorns GOttes, den er mit allen seinen Hefen ausgetrunken hat bis auf den letzten Tropfen; so daß wenn man itzt wollte melancholisiren und Busse thun, und so ein Nazaräer Buß-Leben führen, so hätte man keine Materie dazu. Es sind nicht so viel Tropfen Bitterkeit, so viel Tröpflein Zorn mehr übrig, daß wir dran lekken, geschweige, daß wir einen rechtschaffenen Trunk davon thun

könnten. Es ist nichts mehr da, die Hölle ist ausgesoffen, sagt der Prophete der Reformation, der Tod ist todt, das ist wahr.

Was heißt nun das: Der Schweiß im Buß-Kampf dünstet uns über Leib und Seel? Das heißt zweyerley: das eine, was sich einem imprimirt, wenn mans singt; das andere, was die Worte besagen. Die Impreßion ist verschieden von dem, was ich gesagt habe: nemlich wenn man von des Heilands Schweiß im Todes-Kampf redt, so ists natürlich, sonderlich bey den Seelen, die es nicht oft gehört haben, die nicht unter dem Gesetz gestanden, die sich bis dato noch vor den zehen Geboten und ihren Drohungen, und allenfalls vor der Hölle, und dem bösen Feinde nicht sehr alterirt haben; denen ist die Predigt vom Schweiß im Todes- und Buß-Kampf unsers Heilandes eine Materie, die ihnen ein Liebes-Fieber macht, daß man zittert und bebet, alle Gebeine erschrekken darüber, es entsteht eine solche Arbeit im Gemüth, ein solcher heiliger Horror, daß man mit Wahrheit sagen kan: Wehe mir, ich vergehe! ich habe den HErrn aller Herren, den GOtt aller Welt weinen, klagen, jammern, Blut schwitzen, und bis zum Tode betrübt gesehen.

Das ist ein Ding, da einen das Wunder frißt, wenn mans betrachtet recht, daß sich so martern lassen, der HErr fur seine Knecht, und daß sich selbst der wahre GOtt für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod. Das ist der

Schauer;

Schauer, den die Natur der Sache mit sich bringt: **wir ehr'n sein Amt erzitterlich.**

Aber was ist der Sinn der Worte: **Dünste uns über Leib und Seel?** das heißt: du liebes Lämmlein, daß du hast Busse gethan, und meine Sünde abgebüßt an deiner heiligen Person, daß endlich dein Leichnam alle meine Sünden ausgeschwitzt hat, nach der darüber ausgestandenen unmenschlichen und übernatürlichen Marter; das macht mich zu einem seligen, gesunden, lustigen, fröhlichen Herzel. Denn ihr wißt, meine lieben Geschwister, daß wenns in den allerhärtesten Krankheiten, in der ängstlichsten Cardialgie, in dem schwersten Brust-Krampfe, da die Leute wie im Feuer liegen, zur Ausdünstung kommt, so ist alle Angst und Noth weg: wenn nun der Schweiß im Buß-Kampf, den unser Lamm einmal ausgestanden, der nun einmal aus ihm heraus ist, und ewig nicht mehr zurükke trit, auf den ewiglich keine neue Angst, Marter, Busse und Klage folgt, wenn der uns einmal so durchgehet und einnimmt, daß unser geistlicher, unser inwendiger Mensch, unsere neue brauthaftige Seele keine Angst, keine Noth und Beklemmung jemals mehr befallen kan in Zeit und Ewigkeit; so sind wir ja Evangelische Herzen.

Also heißt es: deine Busse, liebes Lämmlein, mache uns zu Evangelischen seligen Herzen, halte uns unsere geistliche Poros immer offen, in einer beständigen seligen Ausdünstung aller kleinen Partikelgen unsers Elends; per insensibilem

Transspirationem, durch eine unvermerkte Öffnung und Ausdünstung müssen alle dieselbe noch übrige Elends-Unreinigkeiten, Ungesundheiten, Giftigkeiten von uns wegdünsten, und dein balsamisches Schwitzen, dein seliges Ausschwitzen alles Sünden-Elends, und aller unserer Noth, müsse uns so ein immerwährendes Medicament, ein Specificum seyn, daß es niemals mehr bey uns zu einer Cardialgie und Herzens-Angst, zu einem peinlichen Confusions-Wesen kommen möge; sondern daß wir Leute seyn, die sich ihrer Gnade und Seligkeit und ihres Friedens immer bewust sind, daß Kinder des Friedens gehen, wo sie gehen, daß Kinder des Friedens stehen, sitzen, essen und trinken, schlaffen und wachen, wo sie sind in der Welt.

Das ist die Sache, da lernt man Ade sagen allem eigenmächtigen Büssen, und erst in JEsu Weh wie Wachs am Feu'r zerfliessen, und mit aller eigenen Gerechtigkeit, und unblutigen Gnade, mit allen Tugenden, die man sich selbst glauben muß, besteht man wie Butter an der Sonne, man prostituirt sich damit, man wird vor sich, vor dem Heiland und allen seinen heiligen Engeln damit zu Schanden, alles eigene fällt weg, es besteht nicht, wie Wachs am Feuer zerfließt es, man sieht so in den Zorn GOttes hinein, und sieht ihn an der Person seines Mannes ausgeübt, und seine Straffe und Ruthen auf unsern Mann zuschlagen, und alle die Wasser-Wogen und Wellen des göttlichen Zorns über Ihn zusammen gehen.

Daraus

Daraus lernt man, wie groß die Sünde ist, was für eine Grund-Quelle des Unfriedens zwischen GOtt und uns in der Sünde liegt, in der sündigen Art und in der Neigung, die wir an uns haben, und so vielmal gefühlt haben: aber wir sehen den Reinigungs-Born, und sehen ihn schon lauffen, fliessen, und sich ergiessen über die ganze Erde GOttes, und in specie über unser Herz; und das macht, daß wir Lust und Muth kriegen, und daß wir uns unmöglich bey dem Elende mehr aufhalten können, sondern in des Heilands Herz so tief und unverwandt hineinsehen, wie die Cherubim bey der Bundes-Lade sich einander angesehen haben, daß einem nicht möglich ist, anders wohin zu gukken, daß man einem muß den Kopf herumdrehen, wenn man ihn einmal einen Blik auf sein Elend thun lassen will, damit er sich nicht der hohen Offenbarung überhebe. An statt, daß sonst der Teuffel um dieses Zweks willen die Apostel geprügelt und gepeitscht hat, so ist unsere ganze Zucht und Medicin gegen die Einbildung und Uberhebung, und gegen das Sehen unsers guten Grundes, daß uns unser Kopf manchmal herum gewandt wird auf unser natürliches Elend, was wir wären, und was wir für Gewinst erlangten und für Ehre, wenn wir unser Geräth' schmükten früh und spät, unds das Lamm nicht thät.

Daraus entsteht der Gedanke: HErr JEsu habe ewig Preis und Ehr', was wären wir doch, wenn kein Heiland wär'! Daraus wird der selige Effect, daß man sich selbst vergißt, und denkt an

 nichts,

nichts, als daß ein Heiland ist. Das entsteht daraus, und das ist die ganze Strafe für einen, der sich ein klein bisgen selber gefallen wollte, eine Minute, einen Augenblik, und wenns nöthig ist, eine Stunde oder Viertel-Stunde sich in seinem Elend sehen, die Möglichkeit seines Elendes und seines Untreuwerdens inne werden, er muß sich geschwind so ein Curriculum vitæ lesen, und so ein Prognosticon stellen, was daraus werden könnte, wenn einmal das Natur-Rad, τρoχὸς γενέσεως wieder in Gang kommen könnte, das itzt gehemmt und vernagelt und durch die Kraft der Gegenwärtigkeit JEsu und seiner Wunden condemnirt ist, wie man eine Thür und Fenster, die nicht mehr gebraucht werden, vernagelt.

Der Heiland bewahre uns vor dergleichen Stunden und Augenblikken!

Wenn man unverrükt in die Wunden sieht, und sich keine Zeit nimmt, was anders zu sehen und zu denken, und wenn man sich wahrhaftig selbst vergißt aus Liebe zu unserm Mann, aus Sehnsucht und Verlangen nach ihm, so brauchen wir alle dieselbe Lectionen nicht.

Es soll uns also des Lämmleins seine reale Busse, der wahre Buß-Kampf, den er für uns alle von GOttes Gnaden ausgestanden hat, ein lichtes, leichtes und fröhliches Herz machen und erhalten in Zeit und Ewigkeit. Das ist der Sinn des Wunsches: Dein Schweiß im Buß-Kampf, dünst uns über Leib und Seel!

Er

Er helfe den Geschwistern, die etwa noch an einem Herzens-Brast liegen, daß sie Luft kriegen, daß sich alles bey ihnen aufthut, Hephatah! daß sich alle ihre geringste und kleinste, insensibelste und unsichtbareste Pori aufthun, und all ihr Elend und Angst, aber auch zugleich ihr Verderben und Unarten, die giftigste und allersubtilste Würtzelgen und Grundlagen, und Materiæ peccantes von Tag zu Tage ausschwitzen, daß sie es nicht gewahr werden und erfahren, daß sie es wol im Herzen überzeugt und ein für allemal gewiß sind, das Malum ist da, wir sind keine Engel, keine Leute, die schon in der Ewigkeit sind, wir sind hienieden im Jammerthal, wir sind Sünder, und sind schaamroth inniglich darüber; doch so, daß die Incommoditäten und Beschwerlichkeiten, der Schade und die Gefahr mit der Infection davon auf ewig abgethan und verhindert werden durch die continuirliche Nähe des Schweisses im Buß-Kampfe JEsu, und derselben Creuzes- und Leichnams-Luft, die uns niemals starr werden oder austroknen, die es niemals zu solcher Verstopfung unsers geistlichen Geäders kommen läßt, dadurch sich eine solche Beklemmung zusammen machen kan, sondern uns allezeit offen, frey und gelöst erhält von allen Elende und Wirkungen unseres Elendes auf unsere Herzen.

Die zwey und zwanzigste Homilie.

Den 28. Julii 1747.

Text.

Ihr Ritzen von der Dornen-Kron, Zeichnet uns an der Stirne!

DEr klare Sinn der Worte ist: wenn wir doch eine solche Stirne hätten, da man die Narben von des Heilands Dornen-Krone drinnen sähe: denn es ist bekannt, daß manchmal eine Blatter-Narbe, ein Grübgen, ein grosses Theil der Physiognomie macht; und wenns am rechten Orte steht, den Menschen nicht verstellt, sondern wol ehe zieret.

Derselbige Blik, den etwa ein Knecht oder Magd JEsu Christi in der Gestalt führet, und an der Stirne trägt, (wie man die Gescheutheit, die Ehrlichkeit, die Vestigkeit, den Trotz, die Schaam und dergleichen Sachen aus der Stirne spüret,) ein solcher Creuz-Blik, ein solcher zwar nobler, (denn die Rede ist vom Kranz, Krone,) aber dabey leidmüthiger, marterhaftiger und leidensfähiger Blik verstellt einen nicht, sondern steht wohl an, und hat einen erstaunlich grossen Effect, zur Schönheit eines Geschwisters.

Ihr wißt, was das manchmal für einen Effect vor den Thoren macht, wenn ein Mensch eine

eine revenante oder eine odiöse Physiognomie hat. Wenn ich manchmal mit Brüdern zu Fusse gereist bin, so hat mir ein Bruder in alle Thore hinein geholfen, und man hat nicht gefragt, wer wir sind, und hat nach keinem Paß gefragt: und wenn ich ein andermal mit einem andern Bruder gereist bin, so sind wir vor allen Thoren abgewiesen worden, und kein Mensch hat uns mit unsern Påssen einlassen wollen. Und das ist blos von der Mine hergekommen, die der Bruder etwa gehabt hat, der den Paß getragen oder geantwortet hat.

Nun ist das wol an sich keine Realität und kein sicherer Schluß, und die Leute können sich darin manchmal erschreklich betriegen: denn der ehrlichste Bruder kan was schüchternes haben, und der allerschlechteste Mensch, der viel mit Leuten umgegangen, kan was gerades, was kühnes, herzhaftes und imponirendes in der Mine führen. Das ist in der That nicht concludent, aber practisch.

Wenn wir Kinder GOttes mit unserer noblen Stirne (denn der Character eines Kindes GOttes gibt eine Noblesse,) vor die Menschen treten, und wenn wir vollends Streiter JEsu Christi sind, und des Heilandes Dornen-Krone dazu aufsetzen, und uns als Uberwinder zeigen dürfen: so wissen wir, daß das manchmal einen Blik gibt, als wenn die Leute eines Engels Angesicht såhen. Wenn wir mit dem Blik vor die Leute kommen: so kan es eben so leichte den Effect haben, daß sie uns lieb kriegen und veneriren, als daß sie sich vor uns furch-

fürchten, uns aus dem Wege gehen, und uns auf die Art eben auch plagen; als wie sich manchmal eine Creatur an einem Menschen macht, ihn zu beissen, oder zu beleidigen, weil sie sich vor ihm furchtet.

Daher ist uns eine Temperatur in unserm Blik sehr nöthig, daß man zwar sieht, daß wir Kronen tragen, daß wir Kronen fähig sind als Mit-Erben JEsu Christi und als seine Streiter, (es ist uns ein Ehren-Kranz wenigstens beygelegt und zuerkannt;) aber es ist eine Dornen-Krone: wie alles an uns, unsere Ehre und Geschiklichkeit, unsre Gaben und Gnade in Creuz-Gestalt erscheint; so erscheint auch unser Diadema, unser Kranz der Ehren in Creuz-Gestalt.

Wenn man sagt, sie tragen ja eben die Krone, die ihr König trägt, sie haben das Ordens-Zeichen, das Er hat, so ists wahr: aber es ist ein Kranz, eine Krone von Dornen, es ist eine Krone des leidenden Mannes, des Mannes der Schmerzen. Es war ein gekröntes Lämmlein, aber mit Dornen; und darum sind die Seinen auch gekrönte grosse Genies und wichtige Leute, die jederman unter die Augen treten können, aber sie gehen darum doch in der Leidens-Gestalt einher, sie gehen in einer armen Gestalt, sie bleiben bey der Etiquette ihres HErrn, da er auf der Welt war, alles in Creuz-Ähnlichkeit zu thun.

Es steht dort: **Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich**; so kan man mit Wahrheit sagen: thut jemand unter uns Thaten, hat jemand unter uns Ehre und Reputation, so sey sie der Schmach JEsu ähnlich, so sey sie dem mit

Dornen gekrönten Haupte gemäß, so sey sie eine Ehre der Marter GOttes; weil doch ein jedweder sieht, und wenn die Leute auch Macht hätten, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, und wenn sie einen gleich auffressen könnten, und wenn sie einen könnten mit einem Worte in die Erde sinken machen; so würden sie einen lieber segnen und küssen, und alles Gutes thun, vor den Leuten hat man sich gar nicht zu fürchten, da ist nicht nur φιλαδελφία,* da ist φιλανθρωπία.**

Und das ist die wahre Ursach, warum ich in meinem ganzen Leben vor allem, was den Namen eines Privilegii oder Rechts hat in der Gemeine gegen die Welt, eine Aversion habe, warum ich das für eine der größten Klugheiten halte, für eine Staats-Klugheit unserer Theocratie, daß wir nichts unbilliges thun und begehren, daß wir alle unsre Sachen à priori so simpel, so nothwendig, so schlecht und recht einrichten, daß wenn sie einmal nach vielen Jahren untersucht werden, und man setzt sich hin, und will sie in Ordnung bringen, wir allemal mehr kriegen als wir vorher hatten, und allemal mehr zugelegt bekommen unter dem Prætext, daß man uns einschrenken will, als wir uns vorher jemal heraus genommen hätten.

Das habe ich so ein Jahr oder zwanzig mit angesehen. Denn ein Volk des Heilands, eine Commun, die aus Kindern GOttes besteht, hat ihr Lebetage in ihrer Vuë das nicht, sie extendirt

---

*Bruder-Liebe. **daß man ein Menschen-Freund ist.

dirt ihre Vuë ihr Tage nicht so weit als andere Leute, wie sie so die Eigen-Liebe formiret, nach den gemeinen Idéen.

Darum bin ich der gänzlichen Gedanken, es hilft uns in der Welt gar nichts, daß wir ein Recht haben, daß wir uns auf was beruffen können, daß uns was gebührt: denn die Leute gönnen es uns entweder so schon von Herzen, so haben wirs ohne das; oder sie haben es uns mit Verdruß, ungerne, aus Ursachen gegeben, sie haben es nur zu der oder jener Zeit nicht anders mit uns machen können, so drukken sie es uns doch wieder ab. Denn wo ist am Ende unsere Gewalt? wo ist der Nachsatz bey uns? wir sind ja einfältige Herzen, einfältig wie die Tauben, wir können keinem Menschen was zu Leide thun, es jammerte uns ja ein jedweder Mensch, wenn wir ihm etwas zu Leide thun sollten.

Darum können wir es doch nicht nachsetzen: und wenns unser HErr und Haupt nicht haben will, daß uns was zu Leide geschehen soll, so läßt ers so nicht zu, und hält seine Hand über uns, und segnet uns auf eine unsichtbare Weise, und hat uns in einer solchen unsichtbaren Bedekkung, daß kein Mensch im Stande ist, etwas gegen uns aufzubringen; indem wir alle wie Erz stehen, und alles um uns herum eherne Mauren hat, daß sich bey aller unserer Passivität die Leute die Köpfe dran zerstossen, ohne daß wir dem Ubel widerstehen.

Es ist uns also nichts anders nütze als die Dornen-Kron, die Dornen-Pracht, die Schöne von der Lei-

Leidens-Gestalt JEsu, die Ritzen von der Dornen-Krone müssen die königliche und majestätische Stirnen der Knechte und Mägde JEsu bezeichnen: so werden sie nicht nur respectabel, sondern auch lieblich.

Die drey und zwanzigste Homilie,

Den 30. Julii 1747.

Text.

Blasse Lippen!
Küßt uns aufs Herz.

DAs ist die grosse Gesetz-Predigt, das ist der Hammer, der Felsen zerschmeißt, das zweyschneidige Schwerdt, das schneidet, bis daß scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, das Donner-Wort, das Schwerdt das durch die Seele bohrt, wenn mans noch ungewohnt ist, wenns einem zum erstenmal wiederfahrt, daß einen die blassen Lippen, eben dieselbe blassen Lippen, die einmal werden die Seele aus dem Leibe heraus küssen, zum erstenmal unser Herz rühren.

Der liebe Heiland hat das vorher geweissaget: „wenn ich einmal werde gecreuzigt seyn, sagte er, so „will ich die Seelen schon kriegen, ich will sie alle „ziehen, ich will sie auf eine Art an mich ziehen, ich will

„will ihnen zu stark werden, wies dort im Prophe-
„ten heißt, ich will gewinnen.

Wir hören in der heiligen Schrift vielmals davon reden, was einem im Schlaffe begegnet. Wir finden im Hiob eine weitläuftige Beschreibung von einer Bekehrung der Leute auf ihren Betten, und was da für Gedanken bey ihnen entstehen, und wie das endlich zu einer Explication kommt mit einem Engel, mit einem aus tausenden, einem exquisiten Lehrer, der etwa einen solchen Menschen zurecht weiset, und der auf einmal seinen ganzen vorigen Plan ändert, und so zu reden einen neuen Menschen aus ihm macht. Da heißts: der liebe GOtt schrekt die Leute, er greifft sie an, er läßt ihnen so was schauriges vorkommen, was grandes, daß ihnen ihre Gedanken stille stehen, daß ihnen die Haare zu Berge stehen, dadurch sie denn oft in das selige Nachdenken gerathen, daß sie ganz von ihrem vorigen Thun und Wesen abkommen, und wie ganz andere Leute werden, daß man sich verwundern muß. Da sagen die Leute, seit der Zeit hat er sich ganz geändert, da ihm das begegnet ist, da ihm das vorgekommen ist.

Vor Alters war das eine gewöhnliche Redens-Art, von einem, dem ein Geist erschienen war, daß man ihn seit der Zeit nie mehr fröhlich gesehen habe, er wäre von derselben Zeit an immer pensif gewesen, und in der gar alten Zeit, wenn man an jemand eine besonderes Alteration merkte, sagte man zu ihm: was ist dir wiederfahren? was hast du gesehen?

Das

Das Sehen konnte weit gehen; denn sie hatten nicht nur eine Idée, daß jemand könnte drüber sterben, wenn er GOtt sähe, sondern sie bildeten sichs wol ein, sie hätten GOtt gesehen, und sie könnten unmöglich länger leben. **Ich habe den HErrn Zebaoth gesehen, wehe mir, ich vergehe! ich muß drüber umkommen.** Aber ein anderer spricht, es trifft nicht zu: **Ich habe den HErrn gesehen, und meine Seele ist genesen,** es ist mir wohl dabey gewesen, es war mir nicht anders, als wenn mir ein Stein vom Herzen fiele, ich bin ein ganz neuer Mensch geworden.

Und so ists mit dem Kuß der blassen Lippen, wenn er empfunden und angenommen wird, wenn er ein gut Herz findet, das schon lange drauf gewartet hat, ja da sagt man: meine Seele ist genesen, nun ist meiner Seele auf ewig geholfen, nun kan ich mir wieder wohl seyn lassen, nun bin ich von allem meinem Jammer befreyet. Wenn der Friedens-Kuß geschiehet, und die Seele hat drauf gewartet, so ists nicht anders, als wenn ein Echo aus dem Herzen führe: **Ach Schöpfer meiner Seel, Formirer meiner Härlein, o du in Freuden-Oel Verwandler meiner Zährlein, mein's Menschthums Ehe-Mann,** da hat sichs Geschöpf und der Schöpfer zusammen gefunden, da ist die Braut und der Bräutigam zu einander gekommen, da hat das Fleisch sein Fleisch, da hat ein Bein das andere gefunden, und da ist die Vereinigung geschehen von ohnehin unzertrennlichen Leuten, von Leuten, die von rechtswegen zusammen gehören ewiglich.

Ich habe ihn gesehen, und meine Seele ist genesen; einmal hat er einen Kuß mir gegeben, alsbald konnt ich ohne ihn nicht mehr leben. Das ist der wahre Sinn des Lutherischen Verses: **Erschein mir in dem Bilde, wie du für meine Noth am Creuze dich so milde geblutet hast zu todt:** denn daß nichts reelles, nichts wahres, nichts zuverläßiges, nichts Evangelisches im Herzen gewirkt wird, ehe und bevor (es mag im Schlaff oder beym Wachen seyn, es mag auf dem Gemein-Saale oder im Felde seyn, in einem schönen Gemach oder vor dem Ofen-Loche,) ehe, sage ich, der Kuß gegeben ist mit den blassen, mit den abgestandenen Lippen, mit dem Leichnam, der sich für uns verblutet hat, ehe wir wahrhaftig damit berührt werden, ehe unser inwendiger Mensch damit angefaßt und angerührt wird, ehe kan gewiß nichts reales, nichts lebhaftes, nichts beständiges werden. Wie die Gebeine Elisä den Menschen aus dem Grabe heraus brachten, den die Leute in der Eil in des Propheten Grab wurfen, (2 Kön. 13, 21.) so bald der Mensch herunter kam, und rührte die Gebeine Elisa an: so geschiehet es in dem Moment, da die eiskalten, die blassen, die todten, die Marter-Leichnams-Lippen aufs Herz gedrukt werden, und sich anfangen zu familiarisiren mit der Seele, den Augenblik lebt alles, den Augenblik fällt alles ums Herz herum weg, da springen alle Bande entzwey, die Banden des Todes, die das Herz umgeben, da vergeht alle Angst, da wird aller Kummer und aller Brast, und alles, was sich zusammen gesetzt hat

vors Herz, auseinander zertheilet, gelüftet und Platz gemacht, daß Herz und Lippen zusammen kommen.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes, das ist der Eingang zur ganzen Liebes-Geschichte, das ist der Anfang des Liedes aller Lieder; mit dem Kuß fängts an hier in der Zeit, mit dem Kuß wirds endigen, wenn das Seelgen aus der Hütte zieht, wenns zum Leibe hinaus fahren wird, und wenn einmal Leib und Seele wieder zusammen kommen, so wirds wieder an ein solch küssen gehen, ans umfassen und umarmen.

Daß nun des Heilands sein Kuß von so einer erstaunlichen Wirkung ist, daß wenn die Leute zu ihm kommen mit ihren Kindergen, er ihnen nichts bessers zu thun weiß, als daß er sie küßt, daß da ein solcher Segen, eine solche Confirmation, eine solche Wandelungs-Gnade drauf liegt, das können ein Hauffen Menschen heut zu Tage nicht gut vertragen; sondern es geht ihnen wie dem Naemann, der ein bißgen ceremoniöser wollte gesund gemacht seyn, dems nicht nur ums gesund werden, sondern auch um die Art und Weise, um die Formam Rei zu thun war: aber die Leute haben erschreklich unrecht; denn ein anders ist, wenn ich den Jordan verachte oder den Bach, der vorm Hause vorbey läufft, ein anders wenn ich meinen für meine Sünde geschlachteten Mann, der mein Schöpfer ist, wenn ich das Testament in seinem Blute, wenn ich das blasse Toden-Ge-

sichte, wenn ich die Leichnamshaftigkeit, und den erblaßten Mund gering schätze, da ist Ceremonie gnug, da fehlts nicht an Formalität, wenn der Mann der Schmerzen, der meine Seele geschaffen, der meinen Leib formirt hat, der das ewige Recht hat, der Menschheit Ehe-Mann zu seyn, wenn der in Person kommt, und mich küßt, umfängt und anwehet; dann muß alles andere auf die Seite, dann kan nichts mehr zwischen Himmel und Erden erdacht werden, das sich eine Seele wünschen könnte, es kan nichts noblers, grössers, seligers, lieblichers, formidablers, respectablers seyn, das ists gar; was habe ich für einen HErrn! wenn ich nur Ihn habe.

Der Heiland fängt gleich mit der Haupt-Sache an, fällt mit der Thür ins Haus hinein, er dissipirt auf einmal alle seine Schätze, er wendet sich selber mit Leib und Seele dran, eine jegliche Seele zu kriegen, und sie durch Proceß zu gewinnen.

Man denkt vielmal, was ihm dran gelegen seyn müßte, obs auch der Mühe werth ist, daß er sich um unsere Seelen so viele Umstände macht; es ist aber so, er thuts, er nahet sich uns mit seinen Lippen, er drukt uns aufs Herz, er imprimirt uns in einem Augenblik seine zärtliche, seine über alle Maas wichtige, seine mit nichts zu vergleichende unaussprechliche Liebe; wir fühlens, wir merkens, daß Ers ist, Er hat uns so lieb, wir fühlen den Trieb, in welchem er brennt, wenn uns unser Schöpfer umarmet:

armet: Augenbliklich steht der Fürste mit der offnen Seite da, und man sieht es, wie er dürste, daß er eine Seel umfah'.

Wenn das einmal geschieht, darnach ist dieselbe Schwierigkeit vorbey, daß man jemals aus seinem Munde gespien wird; denn der Kuß der versiegelt einen in seiner ewigen Gnade, der Kuß der macht eine Unverweslichkeit an Leib und Seel, der läßt ein solches bleibendes Heil, einen solchen unveränderlichen Segen zurük, daß man sich an nichts, als an den Kuß halten darf, und sich auf nichts nöthig hat zu beruffen, als: du hast mich lieb, du hast mich umfangen, du hast meine Seele geliebt, du hast dich meinem Herzen genaht, ich weiß michs zu erinnern, wenn du mich umarmet, wenn du mich geküßt, wenn du mich an dein Herz, und dich an mein Herz gedrükt hast, ich weiß es, wenn du dich als ein Siegel auf mein Herz gedrükt hast, das weiß ich, das ist gut für allen Wurm und Schwamm für alle Vicissitudines, für alle Veränderlichkeiten, für alle Wetterläunigkeiten; das macht beständige Leute.

Wers nun einmal so erfahren hat, dem begegnet es öfters, und es ist darnach wieder kein besser Mittel, uns von unsern Einfällen, Phantasien, und allerhand solchen übrig gebliebenen Absurditäten, die sich noch manchmal bey den und jenen wirklichen und wahren Kindern GOttes äussern und zeigen, auf einmal zu curiren. Das souveraine Mittel für alle Ausschweiffungen

ist, daß der Heiland einen einmal küßt, daß er einem den Blik erneuert, den ersten Blik, darauf die erste Liebe gefolgt ist, die erste Neigung zu ihm; und wenn man sich hernach darauf besinnt, wie einem da war, wie er zum erstenmal vor einem stund, und drukte einem seine blasse Lippen aufs Herz, und überzeugte einen von seinem Tode und von seiner Marter, und machte es einem so gegenwärtig, daß er sich für unsre Noth am Creuze so milde zu todte geblutet, und ausgeschüttet hatte wie Wasser, daß es nicht anders war, als sähe mans, ich seh, daß jede Hand ein Nagel durchgerannt, ich sehe das Durchspiessen an seinen heilgen Füssen, ich sehe sie, die Wunde, die in der Seite stunde.

Man setzt sich dadurch aus des Thomas seiner Modification nicht heraus, da der Heiland sagt: Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben; denn da redt der Heiland von dem leiblichen Sehen mit diesen äussern Augen, da redt er von dem Greiffen mit diesen Fingern, da redt er von dem Betrachten mit der leiblichen Gesichts-Schärfe: aber was ich itzt gesagt habe, sind Sachen, die im Herzen, und mit der unsichtbaren Seele vorgehen, die wir so wenig sehen, als wir unsern Mann sehen. Daß wir ihn nicht in Person da stehen sehen auf dem Saal, daß wir, wenn wir spatzieren gehen, ihn nicht sehen den dritten Mann seyn, daß wir, wenn wir auf dem Lager unsers Bettes liegen, unsere Augen offen, und die äusserliche Sinnen im Gebrauch haben, ihn auf unserm Bette nicht können sitzen sehen,

oder

oder wenn wir auf einer Cither spielen, oder singen, wir uns ihn nicht vorspielen oder vorsingen hören mit unsern leiblichen Ohren; das macht noch allemal uns zu gläubigen Herzen, das erhält uns noch allezeit die Würde und Ehre solcher Leute, die ihn nicht sehen, und doch lieb haben, und an ihn gläuben.

Wenn er aber alles das mit unsrer Seele vornimmt, wenn unser Herz das alles sieht, wenn unser inwendiger Mensch das hört, das greifft, das da hat, das umfaßt: das ist ihm unverwehrt, das setzt uns nicht aus den Rechten eines Gläubigen heraus, das macht unsere Treue, unser Wagen aufs Lämmlein nichts geringer; denn das will er haben, meine Geschwister! die Sichtbarkeit, die Fühlbarkeit der Seele, und keine blosse Speculation; eine Conversation des Herzens mit seinem Herzen will er haben.

Das ist die Braut, darum wir tanzen, das ists, was wir unsern Geschwistern gerne in die Herzen hinein prägten, hinein buchstabirten, hinein schrieben, mit Geistes-Griffeln in das Herz hinein grüben, daß sie, wo sie gingen und stünden, wo sie dachten, wo sie sich besönnen oder fühlten in ihrem Innwendigen, in einer beständigen Connexion mit seiner heiligen Person, mit ihres Mannes Gegenwart, mit seinem Leichnam und seiner Seele, und also keine einzige Stunde des ganzen Tages und der ganzen Nacht von ihm geschieden wären; so hätten wir sie gerne. Im Punct vom Gnaden-Bünd-

lein so ein verwöhntes Kindlein, das immer näher kriecht an Ihn.

Bey gewissen Gelegenheiten, wenn man aus der Hütte scheidet, wenn man in Liturgischen Handlungen ist, wenn man sich einmal vor Ihm prosternirt, vor der verwundten Seite, wenn man einmal in einen erstaunlich tieffen Wunden-Discours hinein gezogen wird, in eine tieffe Wunden-Idée hinein gerathen ist, und sich so mit seiner Seele und Herzen tieff hinein vergräbt, hinein arbeitet in die Höhle, ja verwünscht sich ganz hinein, sonderlich beym heiligen Abendmahl, wenn der Mund den Wunden-Bund hält mit dem unzertheiligsten: da kans einem manchmal so nahe seyn, da kan man wirklich denken, nun wird man ihn sehen, itzt wird man ihn hören, itzt wird man ihn beym Leibe haben; und dann sieht man doch nicht, und dann hört man doch nicht, und dann greifft man doch nicht sinnlich, aber im Glauben.

Seht, meine Geschwister, das ist die eigentliche Ubung für uns, das ist das Exercitium, die Geduld-Schule, darein uns unser Lämmlein führet, daß wenn wir nun z. E. im heiligen Abendmahl wirklich in seinen Tod und Marter-Leichnam hinein beissen, wenn wir uns an ihn anhängen, und uns todt küssen möchten an Ihm, und er an uns, so daß er real tödtet, frisset, verschlingt, zerreißt alles das, was ihm an uns nicht gefallt, und das uns also auch nicht gefällt; daß bey alle dem unsere leibliche Augen doch geschlossen, und unsere leibliche Ohren

zuge-

zugethan bleiben, daß doch unsern natürlichen Geschmak nicht erlaubt ist, die Wunden-Süßigkeit zu schmekken, die Leiblichkeit, die Leichenhaftigkeit, durch den natürlichen menschlichen Geruch inne zu werden, wie wirs gerne manchmal hätten; unsere Seele riecht, schmekt, hat alle Empfindung davon, bey der können sich auch alle Affecten, die dazu gehören, zusammen vereinigen, und wir müssens in der Modification unserer itzigen Person doch so gläuben, wir müssens doch nur aus dem Effect, aus der Seligkeit, aus der Innigkeit, aus der Tröstlichkeit, aus dem zarten Vergnügen, aus der Leichenhaftigkeit, die unserm ganzen mit der Seele vereinigten Menschen, von der Zeit an zur andern Natur wird, und müssen es doch daraus gläuben, damit noch ein Tag, eine Stunde, noch ein Zeit-Punct übrig bleibet, da die Augen und der Mund alles leiblich erfahren, was ihnen hier so nahe, so gegenwärtig ist, was im Geist um ihn herum fährt, was er manchmal so nahe hat, daß er nur darnach schnappen, und daß er manchmal seine Augen recht so darauf richten kan, ἀτενίζων, als wenn ers wollte durch und durch sehen, und denn ists weg; denn wir sind vor Phantasien wohl verwahrt, das Lämmlein läßt keine zu, das Lämmlein läßt uns nichts am künftigen præoccupiren: denn weil es unser Herz weg hat, und dieses seinen Theil auch hat, so will es nicht daß wir sollen das leibliche Sehen, das leibliche Hören, und das leibliche Fühlen dazu kriegen; sondern das soll unser Herzens-Gesehne bleiben, das soll unsere Seele

wünschen, die soll denken: du guter Leib, mein lieber Haus-Wirth, wenn du wüßtest, was ich weiß, wenn du sähest, was ich sehe, wenn du es so nahe hättest, wie ichs habe, wenn dir die Augen geöffnet wären, wie es dort stehet: HErr, öffne dem Knaben die Augen, was würdest du darnach machen? Ich wollte es dir wol gönnen, aber darnach bliebest du nicht da, darnach vergingest du, darnach fielest du in die ewige Ohnmacht, und kämest nicht wieder, und möchtest nicht wieder kommen, darnach wäre dir essen, trinken, schlafen, hören, singen, beten, und alles nicht mehr gut genug.

Damit ist der Heiland und unsere Seele und unser Geist, und unser Vater, und unsere Mutter eins, wir sollen ihn nicht sehen, wir sollen warten, und sollen unterdessen doch mit Leib und Seele und Geist ihm aufs innigste nahe seyn. Was wir nicht sehen, das sieht er, und wie weit wir ihn nicht erkennen, kennt er uns, und wir werden Ihn kennen, wie wir von ihm gekannt sind, wir werden ihn sehen wie er ist. Bis dahin glauben wir der Augen Todten-Strich, und alles das, was wir von seinem Leiden und von seiner theuren Marter hören; bis dahin ist unser ganzer auswendiger Mensch unverrükt gegen alle andere Dinge fremde, gleichgültig, es ist ihm alles geringschätzig, alle Dinge sind ihm zu geringe, denn er denkt, was ist das gegen dem was ich zu gewarten habe, worauf ich hoffe, was mir noch begegnen wird, was ich werde erleben! vorher werde ich erleben, daß die Hütte,

die

die mich schon oft gehindert hat gar hinein zu fahren, wegkommt, denn ich bin zu grob gewesen, ich habe nicht durch gekonnt, wenn ich einmal habe wollen mit Leib und Seele hinein fahren, so bin ich mit der Seele hinein gekommen, und der Leib ist haussen geblieben, ich werde also wirklich bey ihm zu Hause seyn, ich werde in seiner Seele wohnen, das ist eins; und so lange wird meine Hütte weg müssen eine Weile, der Schirm der vorsteht, wird weggezogen, der Vorhang wird zerrissen werden, daß ich hinein sehen kan in Ihn; er kan wol durch meinen Leib durchsehen, er kan durch die Thüren gehen, das kan aber ich nicht, da muß mein Vorhang erst weg, da muß meine Thüre erst weg, daß meine Seele gerades Weges in ihn hinein fahren, in seine freye Creuz-Luft hinein fliegen kan, ohne Hinderniß, ohne solche beschnittene Flügel, ohne solche Bley-Gewichte, die einen nicht so in die Höhe lassen, die einen nicht so tieff hinein lassen, als man will. Und wenn die Zeit wird vorbey seyn, wenn die Præparation wird geschehen seyn, wenn die Hütte wird zurechte gemacht seyn, und wird auch in dieselbe Creuz-Lufthaftigkeit verwandelt seyn, daß nichts irdisches, nicht das geringste von dem groben Duft und von der schweren Luft mehr wird übrig seyn, sondern alles zu lauter Wunden-Æther geworden seyn wird, es wird alles, auch die ganze Hütte verwandelt seyn in einen solchen Creuz-Luft-Leib, ähnlich dem verklärten, und dem mit Wunden marquirten, und dazu noch mit dem Seiten-Höhlgen ausgezierten

Leibe,

Leibe, dem ähnlich zu werden, nicht in seiner Marter-Gestalt, nicht in seiner Ehe-Gestalt, nicht in seiner Dignität, in seinem Voraus vor mir, in seiner Bräutigams-Gestalt; sondern in der Braut-Gestalt, in der Jungfrauen-Gestalt, in der Magd-Gestalt, in der er mich umarmen, an seine Wunden drükken und ewig behalten kan: wenn das wird so weit seyn, wenn die Hütte wird so weit bereitet seyn, da will ich wieder in sie hinein fahren, da wird meine Seele wieder hinein ziehen, und drinnen wohnen, und da wird sie auch das sehen, das hören, conversiren, ohne die geringste Ausnahme mit dem Leibe theilen, was sie bis dahin allein genossen hat.

Indessen küssen uns die blassen Lippen viel tausendmal aufs Herz ehe wir sie sehen, und so oft sie es thun, geschiehts mit einem so neuen göttlichen Eindruk, mit einer solchen kräftigen und magnetischen Gnade, daß je öfter es geschieht, desto JEsushafter wir werden, und daß bey einem jedweden Kuß wieder was abgeht, verdorrt nnd verwelkt an der alten widerspenstigen und verderbten Natur, von der wir gerne ganz befreyet wären, und befreyet zu werden die Versicherung und das Privilegium haben; denn wir haben in JEsu Wunden das Heil gefunden, das macht uns so heilig als JEsu Wunden an Leib und Seel.

Die vier und zwanzigste Homilie.

Den 2. Augusti 1747.

Text.

Speichel=trieffender Mund,
Daß du niemand ausspeien müssest!
Bespiene Wangen,
Daß uns der Vater nicht anspeien dürfe!

Meine Geschwister! die beste Legitimation, die die Offenbarung Johannis, und das Hohe=Lied Salomonis je und je haben werden, wenn alle andere Argumenta dafür wegfallen, sind die incomparablen Ausdrükke vom Heiland und seiner Gemeine mit einer gewissen Præcision und Glaubens=Ähnlichkeit mit unserm Herzen, die niemand nachmachen kan. Die Kenner werden allzeit für das Hohe=Lied und die Offenbarung Johannis seyn; aber gar nicht um der andern grossen Ursachen willen, die die Gelehrten anführen, und die so sehr equivoque sind; sondern pur um deswillen, weil so viel göttliche Spuren von unsern Grund=Wahrheiten drinne liegen, als in irgend einem andern Buche der heiligen Schrift.

Wir sind in der Gemeine nichts weniger als Allegorici, wir lieben die Art gar nicht, wir sind dagegen eingenommen, es ist eine von den allerverbotensten Sachen bey uns, mit Allegorien zu beweisen; es würde sich ein Bruder gleich ridicul machen, wenn man ihm nur etwa zweymal allegorische Beweise abmerkte: daß also dieselbe Sache ganz von uns alien ist.

Aber nach einer vieljährigen Überlegung bin ich noch immer unverrükt der Gedanken, daß die Beschreibung des schönen Bräutigams im Hohen-Liede eine Beschreibung seiner Leidens-Person ist: und je mehr, je tieffer und philosophischer man der Sache nachdenkt, je gewisser bleibts einem so.

Einer aber der allerstärksten und fast unwiderleglichen Beweise ist, daß das unter die Schönheiten gesetzt wird, daß ihm sein Mund trieffet. Diese Annehmlichkeit ist, wenn sie nicht geistlich verstanden wird, wider alle Vernunft, es kan sie kein Mensch behaupten; die Tauben-Augen kan auch niemand als eine Schönheit behaupten: und es sind noch andere Sachen, davon man eben das beweisen kan: z. E. das Haupt wie Gold, welches die Figur eines Menschen ist, der zwanzig Jahre im Grabe gewesen, als eine extraordinaire Schönheit anzuführen, kan keinem Menschen einfallen, der so ein guter Kenner von Schönheiten ist, als man dem Salomo schuld gibt, wenn nicht eine andere Ursache und ein anderer Zwek darinnen liegt, wenn er nicht eben

mit der Beschreibung hat klar machen wollen, wer der Bräutigam sey, von dem im ganzen Hohen-Liede die Rede ist.

Aber die Annehmlichkeit der trieffenden Lippen, welches nicht nur eine Schönheit, sondern auch eine Annehmlichkeit seyn soll, macht einem erst recht klar, wovon die Rede ist; es ist die Rede von dem Speichel-trieffenden Munde und von den bespienen Wangen, denen wir in unserer Wunden-Litaney zwey wichtige Commissiones geben: **Speichel-trieffender Mund, daß du niemand ausspeien müssest! Bespiene Wangen, daß uns der Vater nicht anspeien dürfe!**

Nun was des lieben Heilands seinen Speichel-trieffenden Mund und seine bespiene Wangen betrifft, die brauche ich euch nicht zu erklären, ihr kennet sie. Sie hätten anders rangirt werden können; denn eigentlich sind seine bespiene Wangen wol voranzusetzen, es sey dann, daß es ihm in seinem Buß-Kampfe am Ölberge, welches gar sehr wahrscheinlich ist, da seine ganze Natur in der äussersten Confusion war, und alles an ihm zerrann und zerschmolz, auch begegnet wäre, daß sein Mund von Speichel getrieffet hätte. Es ist eben die Vorstellung eines kranken, eines sehr kranken, eines solchen Menschen, dem seine Feuchtigkeit, und sein wütendes und erhitztes Geblüt überall hervordringt. Es ist eine lebhafte Abbildung der Beschwerlichkeiten, die ein grosser Schmerz, sonderlich ein unsäglicher Schmerz am Haupte mit sich bringt, dadurch alle Nerven geschwächt werden, und alles in

Unord-

Unordnung gesetzt wird an den Augen, am Munde, und an den übrigen Öffnungen des menschlichen Leibes: wie man zu sagen pflegt, der Mensch kan sich nicht mehr helfen, wie man einen todtkranken oder todten Mann aufs aller abjecteste, oder schlechteste beschreiben kan; so ists vom lieben Heiland à la lettre wahr gewesen.

Das Arrangement, wie es gesetzt ist, ist darum gut, weil die selige und wichtige Wirkung, die des Heilands sein Speichel-trieffender Mund und seine bespiene Wangen haben sollen, an zwey diversen Graden der Leute erscheinet. Ausgespien werden, und angespien werden, sind an sich selbst ganz diverse Sachen: ausgespien werden ist was unglükseliges und irreparables; angespien werden gehört mit unter die Seligkeiten, aber unter die unnöthige und herbe Arzeneyen, die man sich ersparen kan.

Die erste Sorte, davon der Heiland in der Offenbarung Johannis sagt: **Weil du lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde,** wollen wir gleich genauer ansehen, so werden wir die Accuratesse finden, die in der ganzen Vergleichung stekt. Die lauen Sachen, das ist, die auf keine Weise kalt zu nennen sind, und kaum noch so viel Wärme haben, daß man sie nicht kalt nennen kan, die haben so was unangenehmes, daß man darauf wie geformt und ganz geneigt ist, sie auszuspukken cum Indignatione, mit Widrigkeit, wenn man sie hat wollen zu sich nehmen, und hat gedacht, sie sollen einen erlaben, es ist eine Speise, die einem lieb ist: pfui,

pfui, sagt man, es ist nicht mehr zu trinken, es ist nicht mehr zu essen.

Was sind denn das für Leute im Geistlichen? Wenn ich wollte bekannte Namen nennen von Religionen, von Verfassungen, wie man sie heut zu Tage in der Christenheit hat, so wollte ichs gleich deutlich machen: ich will aber bey Laodicäa in genere bleiben, wie es in der Bibel steht. Das sind speculativische Leute, Leute die mehr Inclination haben was geistliches zu tractiren, als was weltliches, die etwa ja so gerne in einem Predigt-Buche lesen als in einer Zeitung, deren ihr Kopf so geschnitten ist, daß sie die Materien, dabey so was zu raisonniren und zu denken ist, dabey eine heilige Mine zu machen ist, denen Materien vorziehen, dazu manchmal mehr Verstand gehört, die einem aber nicht so gut anstehen, die nicht so erbaulich klingen und scheinen, dabey man sich in keine solche gute Reputation setzt bey gewissen Leuten, sonderlich beym Pöbel. Die Ursache mag seyn, was für eine sie will, so sinds allemal Leute, die sich lieber mit geistlichen Sachen zu thun machen, aber aus einer puren Wahl ihrer Imagination, ihres Kopfs, woran das Herz gar keinen Theil hat.

Dieselbe Leute nun betriegen eine unsägliche Menge Menschen. Erstlich imponiren sie der ganzen übrigen Welt, daß sie sie mit unter die frommen Leute rechnet, daß wer für die Religions-Freyheit, für die Libertät des Gewissens portirt ist, sichs einerley seyn lässet, ob jemand aus der Gemeine, ob ein Kind GOttes, oder ob so ein Mensch dergleichen etwas prætendirt.

Das ist den guten Leuten, die keinen Verstand von GOtt und göttlichen Dingen haben, ganz gleichgültig: dieselbige Menschen passiren so en gros mit für Christen, für Kinder GOttes. Zuweilen ist auch ihr äusserlicher Wandel unsträflich, wenigstens so beschaffen, daß menschliche Augen nichts auszusetzen finden: hingegen ist in ihrem Herzen eine absolute Ignoranz vom Heiland, vom Wesen der Sache, es sind unblutige Menschen, Leute die in ihrem Verstand ein bisgen aufgewekt, in ihrem Herzen aber noch mause-todt sind. Die Grillen im Kopfe wachsen von Tag zu Tage; nachdem ihr Verstand kurz oder lang ist, so werden die Grillen darnach eingerichtet, in Ordnung gebracht, in Fächer rangirt, oder liegen jämmerlich untereinander. Nachdem sie eine Gabe haben sich auszudrükken, so könnnen sie ihre Grillen in eine wohlgesetzte Rede bringen, oder sie hakken alles wie Kraut untereinander. Sie haben also eine angenehme oder unangenehme Rede, je nachdem ihnen das sonst natürlich gegeben ist.

Die wahre Kinder GOttes haben vor ihren Personen, vor ihren Worten und Handlungen eine Aversion, darum weil sie wissen, daß kein Funken Liebe zum Heiland und seinen Wunden in ihrem Herzen ist.

Nun kostet der Heiland alles aus, il est friand (wie man sagt) auf Seelen, denn er soll satt werden, das ist der grosse Schmerzens-Lohn, der ihm zuerkannt ist, er soll sich satt Seelen essen. Das Essen ist eine gewöhnliche Redens-Art: ich habe dich so lieb, ich möchte dich aufessen; lieber

GOtt,

GOtt, laß uns doch dein Wort, weil wirs so lieb haben, daß wirs aufessen möchten; Hunger nach GOttes Wort und dergleichen: da ist die Redens-Art vom Essen gebraucht, und im Neuen Testament erklärt, und aufs Herz applicirt und wesentlich gemacht.

So wie wir nun immer essen und trinken wollen am Heiland, so wie wir Ihn aufessen wollen: so hat auch Er ein solches Sehnen und Verlangen nach Seelen, als wenn Er sie aufessen wollte. Da kostet Er nun alles aus, zerkostet sich an allen Herzen, so lange nur noch das geringste übrig ist, das sich vertragen und geniessen lässet, wenn ers auch nicht genießt, wenn ers nur leiden kan. Aber wenn er gewisse Herzen, so zu reden, in den Mund nimmt, wenn sie ihm nahe kommen, so muß er sie ausspeien, er kan sie nicht behalten und vertragen, sie widerstehen ihm, daß er sie mit einer Execration ausspeien muß, wie wenn einem eine heßliche Fliege ins Essen gefallen ist, und das ist nicht nur auf denselben Augenblik, sondern gemeiniglich auf der Leute ihr ganzes Leben; der Heiland und sie sind wie geschiedene Leute: sie erinnern sich ihrer Ausspeiung gut, aber mit Verdruß und Feindschaft gegen den Heiland, und Er erinnert sich ihres desperat üblen Geschmaks, und daß er sie nicht hat vertragen können, und läßt sie sich ihnen selbst über, er sezt nicht einmal wieder an. Daher kommt die Hartnäkkigkeit und Obstination so vieler hundert Leute, die sich heut zu Tage noch für Kinder GOttes ausgeben, und sind des Heilandes

und unsere bittere Feinde, und leben und sterben darauf. Das kommt von nichts anders her, als sie sind vom Heiland ausgespien worden, und wissen es; und haben deswegen eine Todt-Feindschaft gegen ihn, das können sie ihm nicht vergessen, daß er sie so verächtlich tractirt hat: und der Heiland wills nicht mehr auf den Hazard setzen, sie noch einmal auszuspeien, sondern kostet sie lieber gar nicht mehr, Er mag ihrer nicht mehr: wie es dort einmal in der Bibel heißt, ich mag nicht riechen in eure Versammlungen, ich mag euch nicht mehr so nahe kommen.

Die zwey Partheyen werden also miteinander ewiglich nicht eins, Laodicäa und Philadelphia, und wenn die Catholische, Lutherische und Reformirte Religion, und wenn alle Secten, die nur erdacht werden können, und wenn schon die Muhamedaner und alle Heiden vors Heilands Leute sich werden erklärt haben; so werden es die Laodicäer nicht thun: denn es ist keine Meynungs- und Kopf-Differenz, es ist kein Mißverstand, es ist kein Mangel des Judicii oder Ingenii, daran was corrigirt werden könnte; sondern es ist eine Feindschaft des Herzens, es ist eine Erb-Feindschaft, die forterbt auf alle von gleicher Art. Und wenn das gewiß wäre von unsern Gegnern, wie sichs einige unserer Brüder einbilden, daß sie alle Laodicäer wären, so wäre freylich alle Mühe und Arbeit, so wären alle Reconciliations-Mittel vergeblich, das ist aber noch die Frage. Es ist hoffentlich nicht so, ob es gleich größten Theils so scheinet, ob es gleich bey manchem Individuo gewiß

ist, so ist es doch generalement parlant nicht so: sondern dergleichen Feinde des Heilands und seiner Wunden, ziehen nur einen Hauffen tumme Schaafe nach sich, Leute, die (wie es dort heißt) nicht wissen, was links oder rechts ist, die mitlauffen, und nicht wissen, wie die Sache eigentlich zusammen hängt; da aber der Heiland, wenn er sie ankostet, wenn er sich ihnen nahet, das nicht observirt, was er bey den wirklichen Laodicäern inne wird; sondern er hält sich bey ihnen auf, nimmt sie nach und nach zu sich und behält sie auch. Er zieht sie durch die magnetische Kraft seines Versöhnungs-Mundes, seiner offenen Seite da hinein, und wenn sie hinein kommen, so bleiben sie sitzen, und werden nicht wieder ausgestossen noch ausgespien von der eröffneten Seite, die alles an sich ziehet und kostet, die bey allen Seelen probirt, ob sie ihr bleibens da haben können.

Und auf die ist es gemünzt, wenn man immer wieder ansetzt, und die Leute gerne desabusirte, und so gerne Freundschaft machte, auf dieselbe Art Leute, sage ich, ist es gemeynt: bey den andern aber ist nichts auszurichten.

Nun kommt der andere Artikel: Niemand anspeien. Davon haben wir eine sehr artige und merkwürdige Betrachtung in den Büchern Mosis. Da hatte sich die Mirjam mit ihrem Bruder gezankt, und hatte ihren Bruder Aaron mit aufgeredt, und da war eine scandaleuse Dispute draus geworden vor allem Volk, wenigstens vor allen Lehrern und Ältesten. Das verdroß den lieben GOtt so, daß er die Mirjam mit Aussatz schlug, daß sie

wie eine liederliche Vettel vors Lager hinaus gethan und verschlossen werden muste, daß sie keinem Menschen nahe kommen konnte. Das Ding griff den Moses und Aaron an, es schmerzte sie, daß es ihrer Schwester so übel ging; sie baten also den lieben GOtt, er möchte sie heilen. Nun ja, hieß es endlich, ich will sie heilen; aber sie soll doch noch eine Weile verschlossen bleiben, es sollen doch alle Leute wissen, was ihr gefehlt hat, sie soll ordentlich ihr Recht ausstehen, durch die Kirchen-Zucht passiren, wie es sonst mit den Aussätzigen Leuten gehalten wird, es solls die ganze Gemeine wissen, daß sie, wie wir heut zu Tage reden, die Franzosen gehabt, die grosse priesterliche Frau, die Prophetin. Denn, sagte er, sie muß sich doch schämen, daß ihr ihr Vater hat müssen ins Angesicht speien.

Wer ist denn nun der Vater? Wer ists, der in den Propheten sagt: Ich bin Israels Vater? Man weiß wohl, wer der Kinder GOttes ihr Vater ist, und wir machen kein Bedenken, daß wir im Neuen Testamente den Vater unsers HErrn JEsu Christi darunter verstehen. Denn das ist allemal der letzte, der etwas übel nimmt, das ist allemal der Entschuldiger. Die Mutter ist scharf, der Mann macht manchmal Augen wie Feuer-Flammen: aber vom Vater hört man nichts als lauter Liebes und Gutes, lauter Freundlichkeit, da muß ein Kind GOttes sehr unordentlich und garstig handeln, was man abject, schlecht, absurd, malhonet, und auf eine Art infam handeln heißt, bis der

Vater ungeduldig wird, bis er des Sohnes und des heiligen Geistes Mißvergnügen mit adoptirt, und sagt: du garstiges, miserables Gemüth, pfui du schändliche Creatur, und speiet ihr ins Gesichte, und beschämt sie vor allem Volke. Das kan wol nicht übel ablauffen, am Ende läufft auch diese Zucht gesegnet und herrlich ab: aber es ist doch eine unangenehme Zucht.

Nun müssen wir doch ein wenig besehen, wem es begegnet, was das für Brüder und Schwestern sind?

Meine Geschwister! wenn wir einmal Kinder GOttes sind, Brüder und Schwestern des Lammes, oder generalement parlant Schwestern des Lammes, seine Bräute und künftige Ehegatten: so wird unser Herz curirt und im Blute des Lammes gewaschen, so kriegen wir ein schönes Herz. Wir haben aber eine sterbliche Hütte, und eine Seele, die mit der Hütte beschwert, mit derselben hie und da vermengt ist, die das Temperament, die Mixtur der Hütte empfindet. Da gibts nun Leute, denen es ein ganzer, treuer Ernst ist, daß sie durch die Gnade des Heilandes, und durch den Segen, der unter ihren Geschwistern geht, an ihrem Gemüthe wollen curirt seyn, und geübte Sinnen kriegen im Gemein-Plan, und wollen den generalen, noblen Sinn des Heilands und seiner Braut haben, Christus Sinn, und wollen die Manier lernen, wie die Seelen gewohnt sind zu denken, die der Heiland ganz nach seinem Herzen hat.

Wenn sie das einfältig wollen, so wird der

allermiserabelste Kopf, der ärgste Geitzhals, die niederträchtigste Creatur, das läppischste Gemüth und der prahlerhafteste, bauernstolzeste Mensch so verändert, und so in den Gemein-Geist hinein gezogen, daß, wer ihn in einem oder ein paar Jahren wieder sieht, spricht: ist das der Mensch, das kan ich nicht begreiffen. Wenn man aber die Änderung und Cur seines Gemüthes, nota bene, nicht seines Herzens, sondern seines Gemüthes, seiner Art zu denken, zu lange negligirt, und man kriegt Sachen des Heilands in seine Hände; der Vater vertraut einem etwas von dem Plan, den er privativ, decisiv zu besorgen hat, und man hat sich nicht zu rechter Zeit den Gemein-Genie angewöhnt, die Manier zu denken, wie der Heiland und seine Leute, wie seine Special-Leute, seine Privados denken, so geschieht es, daß wenn man manchmal, wer weiß wo ist, man wird in ein Amt, in eine Verrichtung eingesetzt, daß man sie mit der vorigen Bassesse seines eigenen Gemüths thut, auf eine solche absurde und spectaculeuse Weise, daß sich die natürlichen Leute dran stossen, und der Vater genöthiget wird, einen solchen Bruder oder Schwester ins Gesicht zu speyen, und sie zu prostituiren vor der Gemeine, und vor der Welt zu desavoüiren, darum auch die Welt so verächtlich, so schlecht, so distinct von der Person in Ansehung der andern redt, daß die Geschwister genöthiget werden, solche Leute von ihren Posten, und aus ihren Ämtern wegzunehmen, und sie, so gerne und williglich sie sie auch in alles hätten mit hinein nehmen wollen, von so vielen vortheilhaften

Situa-

Situationen fürs Herz auszuschliessen, damit sie nur nicht mit ihnen vor der Welt zum Ärgerniß und Spectacul werden.

Das ist eine wehethuende Sache, das greifft an, nicht die äusserliche Action, nicht die Entsezung vom Amte oder vom Plan, sondern das Gefühl, das man davon in seinem Herzen hat, daß der Vater, der Held JEsu Christi, einen in Mißvergnügen angespien, daß er einen für ein niederträchtig Gemüth hält, für abject, für eine Ame de boue, für eine Drek-Biene; es greifft wol die Leute, denen es begegnet, nicht so an, als es ein wahres ganzes Amts-mäßiges Herz angreifft; das zieht sichs vielmehr zu Gemüthe. Bey jener Art Leuten ist ein gewisses träges, phlegmatisches, langsames Wesen, darüber sich der Heiland bey den Jüngern so hart beschwert, das wir manchmal mit dem Worte Esel ausdrükken; eine geringschätzige, leichtsinnige oder vergeßliche Art sich eher über was wegzusetzen, so daß diejenigen, die es mit ansehen, manchmal mehr gerührt werden, als solche Geschwister, denen es begegnet.

Aber das gehöret mit zu ihrem Unglük und zu ihrem schlechten Zustande, drum hört man auch nicht, daß die Mirjam sich so viel Mühe gegeben, sondern Moses war so besorgt. Drum sind auch wir obligirt für dergleichen prostituirte Geschwister zu beten, daß sich der Heiland ihrer wieder annehmen wolle, und alle Augenblikke und Minuten, und dieselbige gute Stündgen abpassen, da man noch was an ihnen probiren, und sie aus ihrer

Lethargie heraus ziehen, und wieder zu sich selbst bringen kan. Wenn sie sich darnach erkennen, so kostet sie es tausend Thränen, und einen erschreklichen Kampf in ihrem Gemüthe, und eine sehr grosse Niedergeschlagenheit, und können sich manchmal Jahr und Tag, wenn sie schon wieder abgewischt, gewaschen und ehrlich erklärt sind, noch nicht wieder heraus finden aus der fürchterlichen Idée, die sie sich von ihrem Zustande gemacht haben.

Daß also meine Geschwister den Heiland anzubeten haben, daß derer Exempel, die der Vater anspeien muß, in unserer Gemeine nach Proportion wenig seyn. Es ist eine sehr unangenehme Sache: aber eben deswegen wollte ich, daß sich die Geschwister mehr um das Genie der Gemeine, um eine wahre Correction ihres manchmal nicht viel nutzigen Gemüths und Intellects, ihres manchmal sehr übel gestellten practischen Verstandes umthun wollten, und den Heiland und die liebe Gemein-Mutter, den heiligen Geist, flehentlich anruffen, daß er sie doch so machen möchte, daß sie doch auch die Gnade hätten, unter ihren Geschwistern mit zu spatzieren in einer Glaubens- und Gemüths-Ähnlichkeit, und daß sie nicht so gar diverse, so gar abspringende und von ihren Geschwistern weit abstehende Idéen haben, die ihnen endlich so theuer könnten zu stehen kommen, daß sie darüber eine (wenn schon unsichtbare) Prostitution vom Vater der Gemeine kriegen, die allemal üble Suiten hat.

Das ist der kurze Sinn der Worte: **Speicheltrieffender Mund, daß du niemand ausspeien müssest!**

müssest! o daß nicht ein einziger leichtsinniger, von dir entfremdeter untreuer Mensch in der ganzen Gemeine seyn möchte, der einmal als ein Feind von dir und deinen Wunden, und von der heiligen Gemeine geschleudert würde, dem die heilige Pleura widerstünde, den sie nicht dulden könnte, den sie von sich wegstossen müßte, wenn sie ihn schon hinein gelassen, weil er ihr unleidlich und unerträglich ist, weil er nicht mit ihr sympathesirt, oder weil eine Antipathie und katzenhafte Widrigkeit in ihm liegt, die den Heiland schlechterdings nicht läßt mit ihm zusammen kommen.

Bespiene Wangen! daß uns der Vater nicht anspeien dürfe. O daß es in unserer Gemeine keine leichtsinnige, confuse, alberne und incorrigible Leute geben möchte, die, nachdem sie eine schlechte Sache nach der andern gethan, und sich und die Gemeine einmal übers andere verächtlich gemacht haben, endlich vom Vater angespien, und so empfindlich prostituirt werden, daß sie, wenn sie noch so hoch gesessen haben, desto tieffer herunter kommen müssen, vor den Augen der ganzen Gemeine, und hernach ist noch immer das beste dabey, daß wenn ihnen nun das geschiehet, welches die andern Geschwister mehr angreifft, und bey ihnen mehr Effect hat als bey denen Patienten, daß wenn der Heiland auch damit noch nicht den Zwek erhält, wenn die Mutter sich auch damit noch nicht geholfen sieht bey den Seelen, es über die Prostitution noch zu allerhand schmerzlichen Empfindungen, Proben und Exercitiis kommen muß, die endlich einen solchen faulen Menschen

rege machen, aus dem Schlafe wekken, und dahin bringen, daß er sich in seinen Thränen badet, und erkennt, was er versäumt hat, was er in den Tagen seines Gemein-Gangs vernegligiret; und dann endet sichs doch allemal mit einem Friedens-Kuß, mit Gnade, mit einer endlichen Gleichförmigkeit des Leibes, davon man ein Glied ist.

Die fünf und zwanzigste Homilie.

Den 7. Augusti 1747.

Text.

Blutiger Schaum vom Rükken,
Wasch uns unsere Füsse!
Zerschwitzte Haare,
Troknet sie!

DAß wir das dem Heiland zumuthen, das gründet sich erstlich auf seinen General-Plan, daß er kommen ist zu dienen; zum andern, daß er gesagt hat zu dem Manne, der sich nicht wollte seine Füsse waschen lassen: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir.

So wie das Essen und Trinken in seinem alten Mahl immer fortgeht unter seinen Leuten, bis sie es

werden in seinem Reiche halten: so geht auch seine Fuß-Wäsche immer fort unter allen denjenigen, die Theil an ihm haben. Nun ist es eine bekannte Sache, daß man uns einer allzufruchtbaren Imagination ins Blut und in die Wunden JEsu beschuldigt. Das ist nichts neues, denn man hat schon Anno 1738. in St. Thomas unsere Negers gefragt, da man sie in Inquisition gezogen, und eine Sache an sie gesucht hat: ob Blut in ihrem Tauff-Wasser gewesen? damit sie sich in ihrer Rede verfangen sollten. Es ist also eine alte Beschuldigung, daß wir so viel aufs Blut halten, und daß wir denken, wie die Epistel an die Ebräer redet: **Es muß alles mit Blut geweyhet werden.**

Es ist aber nicht werth, daß man auf alle diese Anklagen antwortet: denn wir thun nichts anders, als daß wir gläuben, was andere Leute unserer Religion singen und sagen; wir sind nicht die erste, die es sagen, man findet es in allen Lutherischen Liedern. In Lobwassers Psalmen findet mans freylich nicht ofte, aber in unsern Liedern, die auf die Christenheit, und nach unsern Umständen eingerichtet sind, da stehts, und das gläuben wir.

Darum ist es uns zu thun, und sie können es uns nicht disputiren. Wenn sie auch alle die Realität, die sich ohnedem in das Gemüth der Leute, die keinen neuen Geist empfangen, die keine Vergebung der Sünde haben, nicht insinuiren kan, von sich removiren, und wir es ihnen zugeben, daß das lauter

figür-

figürliche Redens-Arten für sie sind, wenn sie so singen und beten: so können sie es uns doch nicht verdenken, wenn wir gläuben, daß wir den wesentlichen Genuß von allen den Bibel-und Lieder-Wahrheiten haben, und wenn wir, wie es dort vom Tauff-Wasser heißt, das auch vom Fuß-Wasser gläuben: Wasser thuts freylich nicht, sondern das Wort GOttes, so mit und bey dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte GOttes beym Wasser trauet, denn ohne GOttes Wort wäre es nur schlecht Wasser, ein blosses Fuß-Bad, aber durch das Wort des Heilands ist es eine Fuß-Tauffe, eine Reinigung der Füsse, eine Reinigung des äussern Menschen von allem Schwachheits-Staube, der sich angesetzt hat; und ist für uns, die wir uns die Füsse waschen lassen, und der Gnade theilhaftig werden, eine rothe Fluth, mit Christi Blut gefärbet, die die kleine Schäden, die geistliche Ansprützungen und Beständungen wegnimmt, so bald das Herz für die Füsse bittet.

Das sind lauter aus den klaren und deutlichen Worten der ersten Reformatoren genommene Redens-Arten, und sind also keine neue Enthusiastische Grillen; sondern es wird nur geglaubt, für wahr gehalten, und practisch applicirt, was in allen Evangelischen Kirchen gesungen wird.

Wir bitten uns also vom Heilande aus, daß, wenn er so vor uns hinkniet, und, um die Sache noch generaler zu machen, wenn er vor sein Kirchlein, vor sein ganzes Haus, vor sein Weib, das in dieser Zeit auf den Hochzeit-Tag geschmükt

wird,

wird, wie wirs uns am Fest der Kyria so lebhaft vorgestellt haben; wenn er so vor seine ganze Kirch-Gemeine, als ob sie ein Mensch, eine Person vor ihm wäre, hinkniet, und ihnen allen zusammen, in einem Leibe die Füsse wäschet: so gläuben und bitten wir, Er soll von seinem blutigen Rükken, darauf die Pflüger geakkert und Furchen gezogen haben, nunmehr zu seinem eigenen Troste, zu seiner eigenen Freude, die er an der Schönheit seiner Braut sehen wird, Blut die Fülle herunter fliessen lassen, um sie zu waschen von allen Anklebungen, von den geringsten Beflekkungen des Leibes und Gemüths, damit sie ihm in allen Stükken gefallen kan.

Warum soll er uns aber mit seinen Haaren troknen? Die Redens-Art ist hergenommen von dem, was wir in der Litaney zu der Kirche sagen: Gesalbte Lokken deines Haars, sind die Liturgi des Altars, sie liegen vor dem Josua, ihm den Schweiß abzutroknen da. Und das ist hergenommen von der Sünderin, die den Heiland mit den Haaren ihres Hauptes getroknet hat, da sie ihm die Füsse gewaschen aus Liebe und Zärtlichkeit. Er thut uns alle die Dienste wieder, die wir ihm thun oder doch gerne thun wollen; aber wir thun sie alle nur zu Bezeigung unserer Herzlichkeit, unserer zarten Liebe, so wie etwa die Kinder Spänchen zum Bau tragen. Er thut sie uns cum Effectu, verdienstlich, wenn er sie uns thut, wenn er uns sein Verdienst applicirt, wenn er unter uns herum geht

geht wie ein Diener, wenn er das Abendmahl mit uns hält, wie er versprochen hat. Er gibt uns von seinem Fleische zu essen, und von seinem Blute zu trinken, und vorher wäscht er uns als ein treuer, freundlicher Wirth unsere bestäubte Füsse. Was kan er nun besser zum abtroknen nehmen, als das Haar seines Hauptes, das auch für uns voll Schweiß und voller Blut ist. Es ist nicht gewöhnlich, es ist auch nicht das allerangenehmste, daß man die Füsse mit etwas feuchtem abtroknet. Ich habe das auch gewußt, da ich die Redens-Art, zerschwitzte Haare, hier gebraucht habe: ich habe aber meine Ursache dazu gehabt, und habe damit anzeigen wollen, daß, wenn der Heiland unsere Füsse troknet, so soll er sie nie so troknen, daß nicht noch Spuren seines blutigen Schweisses übrig blieben, denn es ist ein Segen für unsere Füsse, es ist eine Gnade für uns, wenn wir uns der Wäsche des heiligen Bades bey den zurükgebliebenen Schweiß-Tröpflein von seinen Haaren erinnern können, wenn wir in einer beständigen Anfeuchtung von seinen Buß-Thränen und Todes-Schweiß-Tropfen einhergehen, (wie vom Kirchen-Auge gesungen wird: „Es „wird nie tráuge, man redet dieses oder das, so „machts das arme Äuglein naß, wenns Lamm und „Blut bedeut't, nun mischt sich Lamm und Blut „in all's, und überm Denkmaal unsers Falls setzt „auch noch Zährlein, drum macht das theure Hohe-„Lied, das auf die Braut des Lammes sieht vom „Kirchen-Auge den Vergleich auf einen wunder-„schönen Teich,) so wünsche ich, daß unsere

Füsse

Füsse, und unser ganzer äusserlicher Mensch, unsere sterbliche elende Hütte, das sündige Hüttlein voll Liebe und Schmerz, voll Liebe zum Freund, voll Schmerzen und Schaam, dieweil er uns nahm, niemals möge austroknen von seinem Schweiß, und unser ganzer geistlicher Mensch den Namen eines Schweiß-Tropfs JEsu behaupten mag bis ins Grab.

Das ist der Sinn, daß uns die Füsse getroknet werden sollen mit den zerschwitzten Haaren des Lämmleins, des Marter-Mannes, der an Leib und Seele gelitten, und dabey alle unsere Sünde ausgeschwitzet hat bis auf den letzten Gift-Tropfen, und hat ihr alle Kraft und Macht über uns genommen, und hat ihr alle nothwendige Connexion mit unserm Herzen, und alles Recht an unsern Leib und Seel genommen, darum daß er sie ausgeschwitzt, oder mit seinen Buß-Thränen ersäufft hat.

Wenn sich endlich die Kraft und Wahrheit, und das Wesen der Sache am Herzen eines Menschen annoch beweist, so wollen wirs ihm gerne gönnen, daß er sich die allerabstracteste Idée davon macht, die seinem philosophischen Kopfe nur möglich ist, wir wollen ihm gerne die Empfindung schenken, die wir davon haben: aber er muß uns wieder die Empfindung davon erlauben, die wahrhaftig da ist, das Gefühl der Gegenwart des Mannes, der für uns Bluts-Tröpflein geschwitzt hat, und der von dem ewig geltenden und immer fortfliessenden Versöhnungs-Blute,

so oft als wir es bedürfen, zu unserer Fuß-Wäsche anwendet, so viel dazu vonnöthen. Denn seine Leidens-Person, seine Creuz-Gestalt wird uns nimmer alt, und verschwindet uns nimmer. Von den Buß-Thränen, von den vollgültigen, verdienstlichen Thränen soll sich unser Herz und Auge nimmermehr entwöhnen; sondern es soll uns immer seyn, wie Augustinus sagt, als wenn er den Augenblik vor uns kämpfte, schwitzte, gecreuzigt würde und stürbe, und als wenn er seiner Kirche den Augenblik seinen erblaßten und mit Wunden-Narben gezeichneten Leichnam præsentirte.

Die sechs und zwanzigste Homilie.

den 3. Augusti 1747.

Text.

Offne Arme,
Nehmt uns!

Unsere Beschreibung von des Heilands seiner Willigkeit, Seelen aufzunehmen: Augenbliklich steht der Fürste mit der offnen Seite da, und man siehts, wie sehr Er dürste das Er eine Seel umfah'; Man darf so wie man ist zum Lamme kommen, und kommt man nur, so wird man angenommen; und der-

vergleichen bey uns häuffig vorkommende Versprechungen in seinem Namen, haben ihren guten Grund in der heiligen Schrift, der gar nicht tieff liegt, den jedermann sehen kan. **Weiset meine Kinder, und meiner Hände-Werk zu mir.** Wenn ihr euch sonst überall so vergeblich bemühet habt, daß ihr nicht mehr könnt, wenn ihr euch aus dem Othem gearbeitet habt, **kommt zu mir, ich will euch pflegen, ich will euch erquikken; Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen.** Das hat schon die alte Böhmische Brüder bewogen, daß sie gesungen haben: **Kommt her ihr Elenden, kommt her, ihr Gequälten, gebt euch seinen Händen!**

Sie haben freylich eine Caudam angehängt, so eine Clausel, die den ganzen Sinn verdirbt und ekkelhaft macht, als wenn einem ein Ungeziefer ins Essen fällt: und es hat schon einmal einer von den Alt-Vätern die Redens-Art gebraucht zu des Ciceronis seinem Satz, man sollte niemanden was zu Leide thun, nisi lacessitus injuria, und hat das Caudam Ciceronianam genannt. So einen Schwanz haben die Böhmischen Brüder demselbigen schönen Vers angehängt: denn nachdem sie so groß angefangen, **Kommt her ihr Elenden** rc. so kommt die Condition hinten nach, **seine Auserwählten.** Daß das nicht um des Reims willen allein gewesen aufs Wort Gequälten, das sieht man aus sehr viel andern Liedern in gleichem Sinne. Das ist nun aber eine Absurditä

darüber ich mich schon erklärt habe; denn die Invitation von Leuten, die nicht können verloren gehen, die allemal das in sich faßt, daß noch Millionen Menschen kommen können, ist vergeblich; die ist eine von den Schwachheiten des menschlichen Gehirns, da man sehen kan, auf was für Extravaganzen der menschliche Verstand hinaus kommen kan, wenn er sich kein Ziel und Maas setzt. Denn daß Auserwählte sind, ist so gewiß als eine ewige Seligkeit ist; daß die Auserwählten nicht verloren gehen, ist so gewiß als eine Wahrheit in Christo ist: und wenn man sagen wollte, warum hat es welche? so ist das eine wunderliche Frage, warum unser Schöpfer so oder so disponirt; und bis dahin halte ichs mit Paulo, was hat der Thon den Töpfer zu fragen? aber es ist doch auch eine ganz deutliche und in die Augen fallende Ursache vorhanden. Der Heiland muß ja Prediger seiner Wunden und Zeugen der Wahrheit zu allen Zeiten haben. Er hat von der Schöpfung der Welt an Leute haben müssen, die unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte sich auf Ihn beruffen, die den Glauben helfen unter den Menschen unterhalten; wie es Paulus nennt: Wir sind da, daß wir machen, daß die Leute glauben, daß wir die Leute an ihren Schöpfer erinnern, daß wir ihnen wieder ein klein Lichtgen aufstekken; denn der Glaube ist verloschen gar bey allen Menschen-Kindern.

Wenn keine solche Zeugen wären, wenn keine solche mit ihrem Schöpfer aufs innigste zu-

sammenhängende Creaturen wären unter den Menschen; so ginge alles drunter und drüber. Ihr werdet meine Zeugen seyn in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erden. Solche Menschen müssen unter den Orthodoxen, unter den Ketzern, in allen Christlichen, und wo möglich, auch in den ungläubigen Religionen seyn, solche Leute muß der Heiland in den Busch schikken unter die Wilden und Sclaven, es müssen immer solche Zeugen seyn, und die heissen, vorerwählte Zeugen; das ist ihre Redens-Art, ihr Epitheton, vorerwählte Zeugen, die müssen nothwendig seyn: und wenn die ganze übrige Welt nicht an den Heiland gläubte, so müßten die an ihn gläuben. Er hat sie überredt, und sie haben sich überreden lassen, er ist ihnen zu stark worden, und hat gewonnen: doch kam er so lieblich süß, daß die Gewalt that kein Verdrieß, er nahm sie mit verborgnen Händen, daß sie sich gerne zu ihm wend'ten.

Mit den Leuten ists sicher und gewiß, daß eine solche Gnaden-Wahl ist, der sie selbst nicht können, noch wollen widerstehen; wirklich nicht können, aber auch nicht wollen. Die Leute können mit Wahrheit sagen: hätt er sich nicht selber an uns gehangen, wir wärn ihn nimmermehr suchen gangen; das ist gewiß, es ist doch wahr, sie müssen es doch allein ihm zuschreiben, es ist doch nicht ihr heilig-seyn, wenns auch Kraft und nicht nur Schein, wenns auch lauter Wesen wäre, auch nicht ihre reine Lehre, sondern es ist Gnade, und aus der Gnade kommen her-

nach die andern Qualitäten eines vorerwählten Zeugen alle, die die ganze übrige Welt an ihnen admirirt.

Dieses separate Volk auf dem ganzen Erdboden, welches die eigentliche Εκκλησια, die Kirche auf Erden ist, welche hier in der Zeit allein den Titel von einem Leibe, von einer Corporation, von einer Fülle, wenn man es recht abstract ausdrükken will, meritirt; dasselbige dependirt von einer absoluten Gnaden-Wahl, das sind die ausgeschikten Knechte zu laden, aber auch, nota bene, ins ganze, wen sie finden; und wen sie finden, der ist gewiß nicht zum Scherz eingeladen; sondern da kommt es hernach auf ihn an, ob er sich will einkleiden lassen in das Ordens-Kleid aller, die da selig werden, in JEsu Blut-Gerechtigkeit, ob er als ein Elender, Nakkender, Blinder und Lahmer, und als ein Bettler eine neue sehende und wandelnde Creatur werden will, ob er seiner ganzen alten Art wohl verständigt, und von Herzen gram ist, ihrer ganz entledigt zu seyn seufzet und girret, der Gnade, dem Mantel der Gerechtigkeit, und allen den Seligkeiten, die ihm umsonst angeboten werden, entgegen läufft: so wird er gewiß angenommen, so steht gewiß der Fürste mit der offnen Seite da, und er muß es fühlen, wie sehr den dürste, daß er seine Seel umfah'; die offne Arme sind gewiß ausgespannt, ihn zu umfassen, und seine Seele zu segnen zu einem dauerhaften Glük für sie und ihre Höhle.

Wenn darnach dergleichen Leute expostuliren und raisonniren, wenn sie denken selig zu werden, weil es ihnen so beliebt, wenn sie die ganze

Seligkeits-Materie tractiren, wie man eine andere Scienz und Wissenschaft tractirt, wie wenn man sagt, wenn ich eine Linie ziehe, und ziehe eine andere dagegen, und mache dort einen halben Cirkel, und da einen ganzen, oder dis und das, so kommt die Figur heraus; wenn sie auf ihren Schulen, Universitäten und Kanzeln den Leuten solche mathematische Figuren vormahlen, und wollen ihnen die Seligkeit gewiß machen, aus einem Hauffen zusammen gesetzter Suppositionen, die in ihrer Macht stehen: so sind das arme betrogene Leute, lauter Gesellen von dem Manne, zu dem der König sagte, wie bist du herein kommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an? und läßt ihn ins Finstere hinaus schmeissen.

Diese Ungewißheit des Selig-werdens, darum weil es nicht auf Conduite, nicht auf gute Werke und schöne Sachen, sondern allein auf Armuth und Erkenntniß des Elends, und auf herzliches Weinen und Bitten um Gnade ankommt, und durch Hochmuth und Einbildung von sich selbst, durch die moralische Principia, durch eine gewisse systematische Theologie, da man die Seligkeit so auspunctiren will, daß sie einem unmöglich fehlen kan, auf einmal kan verloren werden; die distinguirt solche Menschen von den Auserwählten, von dem kleinen Häufflein, das dem ungeachtet ganze Schaaren und tausende von angenommenen, acceptirten, aus Gnaden herzugebrachten, und wegen des überflüßigen Raums nachgeholten Gästen um sich hat, sie haben die ganze unzehlbare Menge mit Freu-

den um sich, und beneiden sie nicht, es lebt ihnen ihr Herz über der erstaunlichen Gesellschaft. Und so wie Johannes weinte, daß niemand sollte würdig seyn, zu einer gewissen Glükseligkeit und Gnade, als von welcher alle übrige Menschen ausgeschlossen seyn sollten: so freuen sie sich, so wird den auserwählten Herzen für Creuzes-Freuden weinerlich, wenn sie so viel Millionen Seelen um sich sehen, die aus Gnaden selig worden durch den Glauben, die darum, daß sie dem Wort gegläubt haben, darum, daß sie aus Erkenntniß und tiefstem Gefühle ihres Elendes gekommen, und angenommen worden, als wilde Reben eingepfroft, als Uneinheimische zum Recht und Indigenat der eingebornen gezogen werden.

Das Haupt-Suppositum also bey solchen Menschen, das Haupt-Criterium ihrer Würdigkeit, die Haupt-Condition ihrer künftigen Seligkeit, ist die Erkenntniß ihres Jammers und Elendes, welche frey, ungezwungen, ungekünstelt seyn muß, ihr zum Lamme kommen, wie sie sind, ohne die geringste Verstellung und Bedekkung ihres Verderbens, nakt und bloß.

Wie verhalten sich denn die Auserwählten in Ansehung dieser Gesellschaft, der Zahl, die niemand zehlen kan? gehen sie hin durch die ganze Welt, und nöthigen die Leute? so stehts im Gleichniß, so hat sich der Heiland erklärt, nöthiget sie herein zu kommen: das haben gewisse Religionen so à la lettre verstanden, so buchstäblich, daß sie das Coge intrare auf alle ersinnliche Weise practicirt haben, wie man die Leute zu

einer äusserlichen Religion bringt, weil es aber eine bekannte Regel ist, daß man Schrift mit Schrift erklären muß, so ist des Heilands ganz deutliches Wort ohne Parabel, da er spricht: das Kennzeichen eines Pharisäers sey, daß er Land und Wasser umzieht, einen Proselyten zu machen, mit der vorigen Rede, nöthiget sie herein zu kommen, zu gleicher Zeit zu beherzigen.

Die Leute, die heut zu Tage gegen das bekehren der Leute sind, und manchmal die Fürsten bewegen, dagegen zu reden und zu schreiben, sind nicht der geringsten Attention werth. Und das ist die Sache, warum ich allemal, wenn wir in einem Lande aufgenommen werden, und ich soll sagen, wir wollen keine Proselyten machen, es mit der größten Hauteur von der Hand weise, und mich niemals engagire keine Proselyten zu machen; denn ich sage ihnen ins Angesicht, daß sie es nicht verstehen, und nicht wissen, was es ist, daß es eine falsche, von Pfarrern aufgeheftete Idée ist, die kein Recht und Macht haben, jemanden das Proselyten-machen zu verbieten, wo Gewissens-Freyheit ist, weil das einen Schnitt in dasselbe grosse Privilegium macht, als wenns nie gegeben wäre.

Kurz, es steht in keines Menschen Macht, einem Menschen zu verbieten, daß er einen andern zu einer erkannten Wahrheit beredt, und es kommt nur auf die Methode, und auf die Formalität dabey an, daß es keine äusserliche Verfassung und Ruhe störe, daß es auf keine

ungeschikte Weise geschehe; sondern den ordentlichen Gang gehe, der in der ganzen Welt angenommen ist, Menschen von einer Meynung zur andern herüber zu holen; in welcher Absicht die meisten Bücher geschrieben werden. Aber so wie ich gewiß glaube, daß die Welt nichts davon versteht, daß sie den Punct des Proselyten-machens aus Büchern hat, etwa aus einer Kinder-Pest, oder sonst aus einem solchen unsinnigen Buche, das von neidischen Pfarrern geschrieben ist, aber im tieffsten Grunde des Herzens nicht weiß, was es ist, und sich vielleicht gar einbildet, es ist eine gewisse Begierde, einen Hauffen Leute zu haben, die den Namen führen, den man hat, die einem die Bücher abkauffen, die sich zu gewissen äusserlichen Ceremonien halten: so ist doch gewiß, daß gerade dasselbe der Heiland gemeynt hat, da er sich so ernstlich, so solide und bey uns von Rechtswegen so herzbrechend und überzeugend wider das Proselyten-machen declarirt hat.

Es hat manchmal hie und da ein gutmeynender Mann ein Proselyten-Haus gestiftet, ich habe auch selbst aus Condescendenz dazu gesteuret; bin aber allezeit davon frappirt worden, ex Capite einer wahren herzlichen Aversion vor dieser Art Menschen zu bekehren: und nun sollte mir leid seyn, wenn ich zu einem solchen Instituto auch nur mit einer Mine Anlaß geben, oder im geringsten dazu was beytragen sollte; und ich freue mich von Herzen über die heutige Gleichgültigkeit in dergleichen Anstalten, denn sie sind eine Schmach

der Religion, und directe gegen des Heilands Sinn*, sie sind sehr wahrscheinliche Kennzeichen eines Pharisäers, oder doch eines Menschen, der keinen Verstand von der Herz-Sache hat.

Und daher sind alle diejenige unter unsern Brüdern, die man davon nicht ganz freysprechen kan, von denen man vielmehr heimlich denken muß, daß sie eine Neigung haben, so Sectirer von gewissen Meynungen und Arten, oder auch Nachfolger in die Gemeine zu kriegen, die dahin ziehen, und sich da anbauen und wohnen, und die Örter vermehren helfen; wo man, sage ich, das argwohnen und denken, und ohne seinem Nächsten unrecht zu thun, supponiren muß, da ist es um solche Brüder nicht gut bestellt: das sind schlechte Werk-Zeuge in der Hand des heiligen Geistes, da kommt nicht viel heraus. Den wenigen solchen Gemüthern unter uns haben wir einen grossen Theil unserer Lästerungen, Verfolgungen und aller realen Hinderungen des Werks unsers Heilands zuzuschreiben.

Ein anders ist, meine Geschwister, Leute zu Meynungen, und zu einer äusserlichen Form bereden: wieder ein anders ist, Leute in den Schooß einer Gemeine bringen: und wieder ein anders ist, Leute den ausgespannten Armen des Hirten entgegen zu tragen.

Ich will von allen dreyen meine Idée sagen.

Leute zu einer gewissen äusserlichen Form zu bewegen, zu einer gewissen äusserlichen Verfassung

fassung zu bereden, ist platt pharisäisch: und wenn wir in einer solchen Welt lebten, wie sie gemeiniglich itzt ist, und hätten dabey nur die helfte Lehrer in einem ganzen Lande, oder in einem öffentlichen Kirchen-Collegio nur einen resoluten treuen Mann, der die Menschen bey seiner Religion zu erhalten suchte, und der die realen Forderungen eines Herzens secundirte, indem er sich allen den Forderungen der Imagination und der aufgebrachten Phantasie, und allen Unordnungen, und allem Schein zu Unordnungen von Herzen widersetzte; so wäre nichts leichter, als die Religion zu erhalten durch unsere Principia.

Unsere Tropi haben diesen Zwek, sie sind in Spem contra Spem, wie ehmals die Episcopi der Mährischen Brüder; sie haben den Zwek, daß wenn in einem Lande, in einer Stadt, oder allenfalls in einem Dorfe ein Reformirter oder Lutherischer Knecht GOttes ist, der so denkt, wie sein HErr gedacht hat, der nach den wahren Principiis seiner Religion handelt, dem es wahrhaftig drum zu thun ist, die Seelen bey seiner Gesellschaft und Societät zu erhalten, aber in einem wahren Respect gegen das Herz-Privilegium, und gegen die Rechte einer gläubigen und durch JEsum Christum frey gemachten Seele, in einer wahren Veneration vor deren ihre Præcipua und Göttliche Reservata; so könnte nach unsern Principiis die theuerste, edelste Seele in ihrer väterlichen Religion bleiben bis an ihren Heimgang. So raisonnable war es zu des Heilands

lands Zeiten in der Jüdischen Kirche: da war den Herzen und dem Gange der Gnade in der Religion kein Ziel gestekt: was de Facto geschah, war doch nicht nach den Sätzen der Religion, die Alten, die Schrift-Gelehrten hatten keine Gesetze gemacht gegen die Freyheit des Gewissens und Herzens, und wider die freye Disposition des Gemüths, sonst hätten nicht drey Secten in der Jüdischen Religion, ohne ein darüber errichtetes Pactum, so frey handeln können. Es hatte auch niemand etwas wider der Apostel ihre Conventicula, auch nicht wider die grossen Zusammenkünfte der Menschen, dieselbe ausserordentliche Predigten zu hören ausser dem Tempel, und das zu einer Zeit, da die Kirche, da der Tempel viel ein privilegirter und privativ distinguirter Haus war, als nimmermehr der gröste Dohm seyn kan, nach Anleitung eines bekannten Synodi. Dem ohngeachtet war einem Jüdischen Menschen erlaubt, mit seinen Freunden zusammen zu kommen, zu eilfen, zu zwanzigen, und es bekümmerte sich kein Mensch drum.

Ich habe vor zehn oder zwölf Jahren einen eigenen Tractat geschrieben von den Gesellschaften und Christlichen Gesprächen, darinnen habe ich mich gegen die eigentliche Conventicula schlechterdings erklärt, und der Meynung bin ich noch: denn es sind diese Sachen seit funfzig Jahren in eine solche Confusion und Unordnung und in einen solchen Quer-Gang hinein gerathen, daß man mit gutem Gewissen nicht hat dafür seyn können. Ich habe mich aber in eben demselben Tractate wieder erkläret, daß ich niemanden in der

Welt

Welt die Gewalt einräume, dergleichen Sachen schlechterdings zu hemmen, ja daß ich einen jeden Lehrer für schuldig erkenne, wenn er sich so was regen sieht, es dahin einzuleiten, daß der Zwek und die Freyheit der Herzen erhalten, und doch den Unordnungen und Confusionen, die wirklich seit funfzig Jahren daran attachirt sind, einmal abgeholfen werde.

Ich habe mich in Ansehung dieses Tractats sehr ändern müssen; denn ich habe damals mit einer viel bessern Verfassung zu thun gehabt, als nun. Da waren die Leute noch vernünftig, und redeten menschlich, da handelten sie noch wie ein jeder ehrlicher Mann gegen seinen Nächsten denken und reden kan, da war die Blindheit, die Rage, die itzt grassirt, noch eine gemißbilligte Sache, es war damals noch wirklich die Rede von Unordnungen, es war eine wahre Furcht da, vor Extravaganzen, es waren damals noch gewisse neuere Exempel in den Augen, die einen konnten bedächtig und scrupulös machen, bey der von vielen Theologis schon eingeräumten Billigkeit der Zusammenkünfte, und den Rechten des Collegiatismi, oder gar denen vom D. Luther in der Vorrede zur teutschen Messe an die Hand gegebenen Privat-Anstalten unter den Kindern GOttes. Das ist aber heut zu Tage gar nicht mehr, sondern wir leben nunmehr in einem geistlichen Rokosch, wir sind in einer grossen Gesellschaft unsinniger Menschen, da man dem Heilande zu danken hat, wenn man die Seelen aus ihren Klauen und Zähnen erretten kan; und da

alle

alle die Mittel, wie man sie kan aus den Gefängnissen des Geistes erlösen, sich immer unter einer angenehmen Gestalt præsentiren: das macht einen unstreitig barmherziger geduldiger und nachgebender, Seelen aufzunehmen, davon man gewiß weiß, sie kommen in ihrer Religion, rebus sic stantibus nicht fort.

Sagt jemand, warum habt ihr denn die Tropos? bleibt eine Gemeine des Heilands für euch, was braucht ihr einen Lutherischen, Reformirten und Mährischen Tropum: so habe ich mich schon erklärt, sie sind in Spem contra Spem, ja ich habe noch mehr zu sagen, sie sind nicht ganz contra Spem; denn dergleichen theologische Paroxysmi währen nicht immer; sondern wenn die Dinge eine gewisse Höhe, eine gewisse äusserste Spitze, ein gewisses Absurdum erreicht haben, so platzen sie, sie können nicht dauern; solche Systemata, die sich heut zu Tage in Praxi zu zeigen anfangen, können nicht lange werden: theils werden die Leute confus, die die Consilia dazu unbedachtsamer Weise gegeben haben, und sehen, daß endlich das Messer auf sie zurük geht, daß es sich umkehrt und sie nicht nur verwundet und verletzt, sondern ihnen den tödlichen Stich beybringt; daß am Ende eine Gemeine des Heilands den wenigsten Schaden von allen den Dingen hat, die Angeber aber den meisten: damit lenken sie wieder ein, und machen, daß es auf eine gewisse Möglichkeit hinaus kommt, daß sie sich noch dabey erhalten und nicht selber zu Grunde gehen sans Ressource.

Denn wenn ihnen alle ihre Conventicula und privilegirte Zusammenkünfte verwehret werden, so haben sie darnach gar nichts mehr: wir aber haben immer noch des Heilands Creuz- und Wunden-Lehre, das Zeugniß in der Menschen ihren Herzen, die ewige Gnaden-Wahl, das Amen des Heilands, daß wir Frucht bringen, und unsre Frucht bleiben soll; wir haben endlich die Menschen die es mit Ernst fordern, und denen ein Mann, nach Lutheri Principiis, schuldig ist zu dienen wie sie es verstehen.

Wir können also alles auswarten, aber unsre Gegner können es nicht, sondern die werden in einem gewissen Zeit-Periodo von sich selbst einlenken müssen. Das ist eins. Zum andern werden dergleichen Dinge von der Welt nie von Herzen gethan: die Welt, die so weit von guten Werken als vom Glauben ist, ärgert sich heimlich über solchen bittern Suggestionen, sie gibt aus purer non chalance nach, um sich keine Verdrießlichkeiten zuzuziehen, Ruhe zu haben, und sich die Kläger vom Halse zu schaffen. Wenn ihnen aber die Schäden, die daraus entstehen, der Verlust so vieler ehrlichen Leute, und daß sie nach und nach eine schlechtere Welt kriegen, und den merklichen Mangel an braven, rechtschaffenen Leuten in die Hand kommen; so gehen ihnen die Augen auf zu der Zeit, wenn den Theologis aus itzt angeführten Ursachen der Muth schon ein bißgen gefallen ist, und weil die Politici nicht mehr so genärgelt, geplagt und getrieben werden zu dergleichen Einsehen, so werden auch dergleichen Exempel von Jahr zu Jahr weni-

weniger, und endlich kommen sie gar ab, und dann kommt es wieder in eine gewisse Freyheit des Evangelii, in eine aus Schaden gelernte Connivenz, daß der Heiland wieder mehr Raum und Recht kriegt in den Religionen: und alsdann kommen unsre Tropi dem Heilande zur Stunde zu passe, und zeigen, wenns auch erst nach funfzig Jahren wäre, ihre grosse Realität, und wie gut es gewesen ist, daß man angefaßt, und vest gehalten und nicht losgelassen hat, bis man zum Ende des Labyrinths gekommen ist.

Daher müssen wir, meine Geschwister, nicht eilig und præcipitant seyn, Leute in die Gemeine aufzunehmen, sondern das beste ist, daß dergleichen gedrukte einzelne Menschen hie und da, die itzige grosse Freyheit die in der Welt ist, en Depit von uns mit beyden Händen ergreiffen. Vor zwanzig, dreyßig Jahren musten sich die Leute schlechterdings zu ihren Parochien halten, ja sie musten Attestata bringen, daß sie sich da oder dorthin hielten, und daß sie die und die Religions-Accuratesse bewiesen; das muste damals so seyn: seit etlichen Jahren aber hat sichs geändert, wenn einer nur beweisen kan, daß er kein Bruder von der Gemeine ist, so mag er in sechs Jahren in keine Kirche kommen, und sich von allen den übrigen Sachen enthalten, so wird ihm nichts darüber gesagt, sondern er wird wol gar noch für einen Philosophen gehalten, der ein bißgen besser ist als andere Leute. Also die generale Widrigkeit, die ehemals gegen die Separation gewesen, die hat sich verloren, seitdem

die Animosität gegen die Gemeine, und gegen den Grund des Gemein-Plans, den sie gerne umreissen möchten, allgemein worden ist.

Es kan also itzt ein Kind GOttes in der Welt ein Anachoret seyn, und braucht in keine Wüste oder Wald hinaus zu lauffen, sondern er kans in seiner Stadt und in seinem Orte seyn, so lange bis er endlich seiner Leute so entwohnt ist, und sie seiner, daß mans verloren gibt ihn wieder in dieselbe Gesellschaft zu bekommen, und es ihnen indifferent wird, zu welcher Gesellschaft er sich wendet.

Wenn wir darnach sehen, daß es bey einer solchen Seele Grund hat, daß es eine beschlossene und unfehlbare Wahrheit mit ihr ist: alsdenn sind wir alle Tage da, unsers Heilands Exempel nachzufolgen; dessen offene Arme nehmen was sie kriegen können, was sich ihnen nahet, nur Er mit einer unumschränkten Freyheit, und wir mit gewissen Modificationen; die aber nie weiter gehen, als es die Sache nothwendig erfordert. Wir werden aber auch keinen Menschen aus irgend einer Religion anders annehmen, als mit dem Beding, daß wenn einmal die glükselige Zeit anbricht, daß die itzt rumorende Unsinnigkeit cessirt, und das Delirium religiosum sich einmal sopiret, daß er alsdenn wieder ein treuer Diener seiner Religion, ein treuer Religions-Mann seyn will, und befördern so viel er kan, daß des Heilands seine lebendige Herzens-Wahrheit unter seinen Leuten und Genossen ausgebreitet wird in ihrer Form, nach ihrem Wege, nach der Modification, die nicht die Menschen, son-

dern der Heiland selbst für diese oder jene Art von Gemüthern gemacht hat.

Nun komme ich zum dritten Punkt. Der erste war vom Proselyten-machen, der zweyte vom Annehmen in den Schooß der Ruhe, in die Gemeine JEsu, in die Συναγωγὴν derjenigen Leute, die sich auf den Heiland und seine Wunden beruffen, und auf ihn und seine Wunden los leben; der dritte ist nun endlich dieselbe Predigt und immediate Aufruffung derer Herzen, die durch JEsu Christi Gnade und Verdienst und durch den Heiligen Geist auferwekt sind zum ewigen Leben.

Wir haben bekanter massen das Principium, daß man keinen Todten prediget, und das macht unsre Sache erstaunlich leicht, niedlich und raisonnable. So bald der Heiland uns zu jemand schikt, so ist in demselben Haus gewiß eine Seele, die einen Rath, eine Explication über des Heiligen Geistes Sprache in ihrem Herzen braucht, und da sind wir gleich da, mit Menschen-Worten auszusprechen, worauf in einer Seele schon Göttlich gedeutet worden; wir sind also blosse Handlanger, und werden nie vergebens geschikt. Pflanzt uns der Heiland an einem Ort, so sind an dem Orte Seelen, die nach der Gnade verlangen: attachirt uns der Heiland an einen Menschen, so ist das ein Mensch, der Gnade sucht. Unsere Zuhörer also, unsere Objecta sind entweder ganz oder zum Theil, allerdings Objecta der Gnade und des Verdienstes JEsu, nicht nur allgemeine, wie die ganze Welt, sondern nahe

Objecte, Leute, deren ihre Stunde da ist, weil ihr Heil itzt kommt, weil sich die Worte des Apostels auf sie deuten lassen: es ist Zeit daß ihr aufsteht, steht auf. Die Leute aber hat der heilige Geist schon beruffen, die hat er schon erleuchtet und zum Glauben an JEsum und seine Wunden præparirt: **Es wurden selig, so viel ihrer zum ewigen Leben zubereitet waren,** steht in der Apostel-Geschicht.

Und da ist man ein willkommener Bote, da wird man auf halbe Worte verstanden: und wenn man zu ganz fremden Völkern geschikt wird, zu Leuten, deren Sprache man nicht kan; so sind sie da, einen zu hören, so möchten sie die erste gestammelte Worte, die man vom Heiland und seinen Wunden redt, einem aus dem Munde heraus essen, da hören Ohren und Augen, und der ganze Mensch. Das können wir mit Exempeln belegen unter den wildesten Nationen, wie es manchmal mit einer Seele aussieht, die der heilige Geist geruffen, und seine GOttes-Predigt in ihr angefangen, die freylich für die mit der Hütte vermengte Seele zu subtil ist, und daher nothwendig nach gewisser göttlicher Absicht Menschen brauchet, die das Ding mehr ad statum der Person accommodiren, und es mehr auf Menschen-Weise expliciren: **Nun sende hin, nun laß Petrum holen, der wird mit dir reden, der wird mit dir ausreden über der Sache.** Da muß der Philippus genommen und zum Wagen geführt werden, damit er dem von dem heiligen Geist ergriffenen, erleuchteten, und in

voller Betrachtung eines unbekannten, eines ihm noch nicht offenbaren Heils begriffenen Cämmerer erklären kan, was er liest, und ihm sagen kan, wer das ist, von dem da die Rede ist.

Da ist augenblicklich dictum factum, da ist es nicht so geschwinde gehört, so ists angenommen, so ist es geglaubt und versiegelt, so kommt, das Sacrament der Tauffe drauf, so geht man seinen Weg frölich, und wird ein Zeuge des Lammes. Das folgt alles auf einander und das aus dem Supposito, weil der Mann, der seine Seele für uns dran gewagt, und seinen Leib für uns hat martern lassen, mit offenen Armen da steht: wie es ehmals vom heiligen Geiste hieß in den Sprüchwörtern Salomonis, daß er den ganzen Tag da stünde, und wartete auf Leute, auf Schüler; so kan man itzo mit Wahrheit von unserm Marter-Manne, von dem Bräutigam unserer Seelen sagen; er steht den ganzen Tag da, und sperret seine blutige Arme und verwundte Hände aus, und wartet auf Seelen, auf seinen Schmerz-Lohn, auf Herzen, die seiner Wunden und seines Verdienstes theilhaftig werden wollen.

Aus dem Fundament ist die ganze Bekehrungs-Sache der Menschen die leichteste Sache von der Welt, wenn sie mit einem ganz begnadigten, und nach der heutigen Situation der Welt und der Zeit wirklich disponirten Gemüthe tractirt wird. Das sind aber Gaben des heiligen Geistes, die in der Gemeine zu haben sind; so, daß wer von uns ausgeht, und dergleichen Selig-

keit nicht hat, und dergleichen Frucht nicht schafft, da muß es an seiner eigenen Person gefehlet haben.

Aber wie viel tausend Seelen bleiben darnach doch noch übrig, die uns nicht sehen noch sprechen, die auch keine andere Zeugen JEsu sehen und sprechen können, die etwa einmal ein Sprüchelgen aus der Bibel hören, oder in einem andern Buche ein Zeilgen lesen zu ihrer Erleuchtung, oder ein Versel aus einem Gesang-Buche hören, oder wenn sie von allen den Dingen gänzlich ausgeschlossen sind, so einmal ein Hören-sagen, in ihr Herz kriegen, damit sie sich ihr Lebenlang behelfen müssen, und oft in einer grossen Dunkelheit und Ungewißheit, aber doch immer mit einem solchen Herzen in der Zeit sind, und unter ihrem geschlechte wohnen, das (ihn unwissend) schon umfangen, und in des Heilands Armen ist, das zwar die andere Menschen kennen, es wäre denn an einer gewissen Sonderlichkeit und einem fremden und ungewohnten Gefühle, das sie von ihnen haben, das hingegen, so bald ein Bruder aus der Gemeine, ein gleichgesinntes Herz, eine Seele des Heilands, einen solchen Menschen sieht, sich ihnen gleich offenbaret. Und diese machen die unsichtbare Kirche Christi aus, von der bey allen Theologis so viel geredt, und so wenig geglaubt wird.

Die

Die sieben und zwanzigste Homilie.

Den 5. Augusti 1747.

Text.

**O ihr heiligen fünf Wunden,
Machts wie Elisa, wir wollen das Kind
seyn.**

Unsere Manier zu reden und zu denken, gehört mit unter die geistliche Anfechtungen für die Christenheit: und daher ists gar kein Wunder, daß unsere Schriften und itzige Art von Liedern den Leuten so peinlich sind, daß sie davon gequält werden, daß sie vor Schmerzen darüber lästern. Denn es ist ihnen natürlich so, wie es ehmals, sonderlich in den Reichs-Städten und hie und da Brauch war, daß es immer so angefochtene Personen gab, die an ihrem Glauben zweifelten, da sie den einen durch allerhand Lustbarkeiten, den andern durch allerhand andere Gelegenheiten, manchmal durch Verachtung, durchs einsperren, und wenn alles nicht helfen wollte, durch öffentliche Kirchen-Gebete zurechte brachten, und manchmal blieben die Leute in ihren Anfechtungen und giengen drauf. Da gabs Casus conscientiæ, ob dergleichen Leute selig wären, und wie es nacheinander vorgegangen ist in den ältern Zeiten.

Diese Anfechtungen haben ziemlich aufgehört, und seit einem Jahr oder zwanzigen, hat man nicht viel mehr von angefochtenen Seelen gehört: aber itzt fängts wieder an, und das einzige Remedium dagegen ist das Lästern. Die Leute kriegen über unsern Liedern und Ausdrükken, und über unsrer constanten Manier zu behaupten, daß wir uns einzig der blutigen Wunden rühmen, die JEsus an Händen und Füssen empfunden, weil sie nicht positiv sagen können, daß wir Narren sind, weil sie in andern Gelegenheiten zu ihrem Vortheil das Gegentheil sagen müssen, allerhand Scrupel, und gerathen in die Anfechtung, ob sie denn auch gläuben? denn sie hören Sachen vom Heiland und seinen Wunden reden von verständigen Leuten, und sehen, daß die verständige Leute in der Sache leben, und sich nicht zu leben wünschten, wenn sie ohne diese Seligkeit seyn sollten. Entweder haben, denken sie, die Leute uns und die ganze Welt zum besten; oder, sie müssen doch Fanatici seyn; oder wir gläuben nicht an den Heiland. Die dreyfache Alternative reducirt sich bey den meisten Leuten, sonderlich bey denen, wo nur noch ein guter Funke ist, aufs dritte: ich gläube nicht an den Heiland, ich habs bis dato wol so nachgeschwatzt, nachgebetet, weil ichs von Jugend auf gewohnt bin, wie es die Zeit mit sich gebracht hat; aber wenn das so ist, wenn das so seyn kan oder so seyn muß, wie die Leute in ihrer Wunden-Litaney singen, wenn das nicht nur so Redens-Arten sind, und Reime sinds doch auch nicht, daß sie ums Reims willen so was

hätten sagen müssen, sondern es ist Prosa, die sie hätten können hinsetzen, wie sie gewollt; wenn das also seyn muß, wenn das in die Kirchen-Agende gehört, wenn das ein Stük der Liturgie ist, wenn man mit Gewißheit seines Herzens (denn wer wird GOtt wollen spotten) sich dergleichen Dinge ausbittet, und vestiglich gläubt, man bekommt sie, oder man gläubt, wenn man sie nicht hätte, so wäre man ein unglükseliges Herz: ja so kan ich unmöglich recht dran seyn.

Da macht man sich denn drüber her, und will das alles zu Possen und Thorheiten, zu Ärgernissen und Anstössen machen, und in dem man das will, so fallen einem die Sprüche nach einander ein, da das drinne stehet, und fallen einem so ein, daß die bisherige Idée von der allegorischen und hieroglyphischen Art sich auszudrükken, nicht mehr helffen will, und zwar durch die Vorsorge und Treue des heiligen Geistes, der immer an der Welt macht, dessen Elenchus nicht aufhört, den Menschen klar zu machen, daß sie nicht gläuben an JEsu Wunden, und die Menschen drüber zur Rede zu stellen und zu constituiren. Ja die Treue des heiligen Geistes macht, daß wenn sich die Leute mit Allegorien, allerhand Sinn-Sprüchen, Gleichnissen und Orientalischen Manieren sich auszudrükken gleich gerne entschuldigen wollten, so können sie nicht, so wird ihnen übern lesen und meditiren klar, daß das Realitæten und Wahrheiten sind, daß das Herzens-Materien sind. Und daraus entsteht, wie gesagt, die geistliche Anfechtung: wenn doch die

Leute nicht so redten und schrieben: wenn sie einen doch nicht mit so Sachen marterten und plagten! man wird endlich gar an seinem Glauben verzagen müssen.

Ich denke, das gehört mit zum Elencho der Welt, zu des heiligen Geistes seiner Creuz- und Wunden-Predigt, daß unsre Gemeine, die sich so gerne mit dergleichen Dingen unter sich hielte, es nicht bereiten kan, sondern daß unsre Seligkeit, unsre Worte ins Ohr, der Creuz-Ton, der Wunden-Ton, die Leichnams-Psalmen hinaus echapiren in die Welt, und vor die Ohren der Unbeschnittenen kommen, und das darum, weil sie wenigstens durch die Tauffe, und in demselben fundamentalen Bunde, da sie sich wol nicht dran kehren, daran sich aber der Bundes-GOtt binden will, eine Art eines Rechts dazu haben, daß ihnen das Gemein-Wort: Efflavit Animum vor ihren Ohren und Herzen sausset, sie hörens gern oder nicht.

Was nun denen zu einer Anfechtung und vielleicht zu einer seligen Uberzeugung, oder zu einer Avtocatacrisi, zu einer vom Heiland prophezeyten Condemnation ihrer selbst gereichen muß, das sind uns lauter Lebens-Worte.

O ihr heilge fünf Wunden, Pars pro Toto, o ihr Wunden JEsu, o du Wunden-Legion, machts wie Elisa, wir wollen das Kind seyn.

Dieses so sehr wichtige und nahe Sprüchelgen besagt doch nicht eigentlich das, was vielleicht unser Herz, unser Gefühl und Zärtlichkeit damit sagen möchte. Denn wenn wirs in der Connexion

ansehen werden, so werden wir sehen, daß es eine Handlung ist, die über einmal nicht leicht vorkommt.

Das Gleichniß oder vielmehr das Vorbild davon finden wir in der Historie des todten Knaben, und des Elisa. Dieser wollte den todten Knaben erwekken, wie der Apostel Paulus mit seinen Schnupftüchern, er schikte seinen Propheten-Knaben mit dem Stab voraus, und sagte: lege meinen Propheten-Stab auf den Knaben, vielleicht wacht er auf. Der ging hin, und legte den Stab auf den Knaben, aber er wollte nicht aufwachen. Endlich kam der Prophet selbst, und legte sich auf den Knaben, und das wiederholte er dreymal, (wie wir auch manchmal eine Sache im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes thun, und lassen den, der es heißt, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist in der Handlung walten, und einen jeden das seine thun:) da schnaubete der Knabe und wachte auf.

Da kommt nun ein Wörtgen im Hohen Liede vor, das noch zweifelhaft ist, wie mans auslegen soll den Worten nach, das heißt: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.**

Der Connexion nach scheints, als wenns der Bräutigam zur Braut sagte, setze du mich auf dein Herz, auf deinen Arm: wenns aber auch die Braut zum Bräutigam sagte; so wärs uns einerley zu unserer Materie. Mit einem Wort, es heißt so viel: mach einmal ein Ende, mach daß ich mit dir so vest vereiniget werde, als ein

ein Siegel mit dem Briefe, daß, wenn man das Siegel herunter haben will, man den Brief mit zerreissen muß, daß wenn ich von dir sollte getrennet werden, man uns eher zerreissen müste, daß uns auch kein Todes-Bann ewiglich mehr trennen kan; so setze mich einmal auf dein Herz, so nimm mich auf deinen Arm: umfasse mich nicht nur, sondern halt mich, beiß dich ein, (wie wir in unsern Abendmahls-Liedgen singen) bleib hängen, laß dich nicht wieder losreissen.

Es ist also ein Actus, wenn sich der Heiland über eine Seele breitet, wie Elisa über den Knaben, damit den zweyen, dem Bräutigam und der Braut, dem Lamm und der Seele geschicht, was der Heiland Matth. 19. sagt: προσκολλῶνται, sie werden zusammen geleimt, sie werden an einander befestigt, sie werden so mit einander vermengt, und so in einander verschoben, daß keins ohne das andere mehr bestehen kan, es wird was neues, es kommt das heraus, daß die Seele sagen kan, nun weiß ich, wir kommen nicht mehr von einander in Ewigkeit, weder hohes noch tiefes, noch keine Creatur kan mich scheiden von der Liebe: denn sie ist stark wie der Tod, und eine Gluth die brennt, daß sie niemand auslöschen kan, darüber sich das ganze dreyzehnde Capitel der ersten Epistel an die Corinther herausläßt, daß, wenn das an einer Seele nicht geschieht, und wenn sie dieselbe Connexion mit dem Heiland nicht kriegt, und er sie nicht so erkennt, wie sie einmal sehen und erkennen wird; so ists mit allen andern Sachen nichts.

Drum

Drum sage ich, meine Geschwister! es ist nichts tägliches, sondern es ist eine Handlung, dadurch ein Kind GOttes in der Gemeine confirmirt wird zum ewigen Leben, herausgesetzt wird aus allem speculiren und denken, aus allen Raisonnements, aus derjenigen Art, die manchmal noch bey guten Seelen seyn kan, daß man mehr von einer Sache spricht, als wirklich da ist, alles das cessirt; und wenn eine Seele nur halb so viel weiß, wenn sie nur ein viertel, und noch weniger weiß, als bey nahe zu wissen nöthig ist, und eine Seele die alles weiß, die unsern ganzen Common Prayer in ihrem Verstande systematisch zusammen gebracht hat, und hat dasselbe wesentliche Umarmen nicht erfahren, merkt um die Achseln nicht dasselbe Umarmen, fühlt nicht im Herzen dasselbe Erwarmen, die kan nicht aufkommen gegen der einfältigsten und unwissendsten Seele, deren ihre Glieder Er alle mit seinen heiligen Wunden berührt hat, die er wirklich ergriffen und umarmt hat, mit der er sich wirklich zusammen geleimt hat, und ihr damit die Freyheit gegeben, ihn aus aller ihrer Macht zu umfangen Tag und Nacht, hier in ihrem ganzen Leben. Ihr wißt, daß die Liebe schon an sich gelehrt gnug ist und macht, daß ein einziger Gedanke, ein einziger Blik, bey Leuten die zärtlich lieben, mehr ausrichten kan, als eine ganze Oration bey indifferenten Leuten; so ist dem ganzen übrigen Leben einer Seele leicht geholffen, so ist sie leicht überredt zu allen Dingen, so ist ihr alles leicht erklärt und deutlich gemacht,

macht, es mag so schwer zu verstehen, und andern Leuten so künstlich zu begreiffen seyn, als es will, ihr ist alles deutlich, denn sie lebt und schwebt wie ein Vogel in der Luft, wie eine Creatur in GOtt; so lebt und schwebt sie in GOtt specialiter determinirt als Heiland und Mann, als ihres Menschthums Ehe-Mann, und ist unzertrennlich mit ihm, und alle ihre Glieder sind von den Wunden des Heilands sigillirt, ja stigmatisirt, sacramentlich und unaussprechlich, nicht phantastisch, nicht cörperlich, denn wir sind Glieder ohne Nägel-Kerbgen, Seiten ohne Wunden-Närbgen dem äusserlichen nach, das ist seine Prærogative, daran erkennt man ihn, aber angerührt, gezeichnet, durchgangen, gesalbt sind wir damit und zusammen geleimt. Die Kraft, das Freuden-Öl, das Leben ist zurük geblieben, es ist uns ein Salb-Öl auf die Hände, ein Balsam aufs Haupt, ein Segen aufs Herze, ein Licht auf unsern Leuchter worden.

So gläuben wir uns in dem beständigen Wunden-Gefühl und Genuß spielend durch die Welt, es kostet uns der Glaube nichts mehr, denn wir sind nicht mehr mit dem Glauben aufs ganze, auf alles, sondern nur auf einen gewissen Theil der göttlichen Verheissungen verwiesen worden, auf gewisse zukünftige Herrlichkeiten, die GOtt geben wird, und unter andern aufs sehen vertröstet worden. Aber alles, was zum Wesen, zur Sache, zur Seligkeit, zu einem GOttes Menschen in der Zeit, zur Unverweßlichkeit, zum ewigen Leben gehört, das haben wir schon. Er lebt in uns, und

wenn

wenn nicht der Glaube an ihn, die Gewißheit, daß Er da ist, sein wahres daseyn, unsre Hütte stärkte, so würde unsre Liebe, unser Sehnen und Verlangen die Hütte tödten. Die ewige GOttes-Gewalt, die unsichtbare Kraft determinirt unsre Zeiten und Stunden, und erhält unser natürliches schwaches Cörperlein, macht unsere Glieder zu seinem Dienst activ, regiert unsere Handlungen, und macht uns treu in unserm Theil. Sie macht uns das gegenwärtige Leben, den Tag, der sonst weder Tag noch Nacht wäre, erträglich, bis die Stunde unserer Auflösung kommt, und wir ihm können in seine Seite hineinfahren, bis wir nicht mehr nöthig haben, von ihm besucht, umarmt und embrassirt zu werden, sondern wir uns unser Recht nehmen und holen können, wo er zu Hause ist.

Das ist also der wahre und deutliche Sinn von den Worten, **O ihr heilige fünf Wunden, machts wie Elisa, wir wollen das Kind seyn**, der: es ist ganz gut, daß hübsch gepredigt wird, daß hübsche Sing-Stunden, Liturgien und Litaneyen gehalten werden, daß viele Seligkeiten unter uns sind, daß wir einander stärken, das ist recht schön, aber es ist alles nur der Propheten-Stab, das thut uns noch nicht genug, das könnte einer in der Gemeine zehen Jahre mit ansehen, es würde ihm den Kopf voll gnug machen, und er wäre doch nicht gewiß, ob er nicht im Tode entschlief, und wenn er noch todt wäre, ob ers nicht bliebe: das ist nicht gnug, das ist nur der Propheten-Stab, das sind lauter

ter Gaben, aber es ist noch kein JEsus Christ; es ist noch nicht er selbst: kommt Er nicht dazu, kriegt er einen nicht beym Herzen, nimmt er einen nicht in seinen Arm, drukt er einen nicht seine Wunden, und sein ganzes Creuzes-Bild wahrhaftig, empfindlich, wesentlich wie ein Siegel auf; so bleibt einer noch immer ein fremder Mensch, ein guter Freund, wenn man auch bleibt; aber man kan nicht sagen, daß man voll Liebe Christi ist, daß man in Ihn verliebt ist; man kan nicht sagen, ich bin an seinem Leib eine lebendige Riebe, und bleibs, ich habe aufgehört zu leben, nun lebt er in mir; man kan noch immer auf die Extremität reducirt werden, daß wenn man in langer Zeit keinen Bruder nnd keine Gemeine sieht, und keine schöne Sachen hört, oder wenn einem der Brüder ihre Rede, Gesing und Gesage nach und nach alltäglich, zu simpel und zu alt wird, oder es kommt einem eine starke Objection, die man sein Tage nicht gehört hat, und trifft einen am unrechten Orte oder in einer unrechten Gemüths-Disposition an, so kan man nicht sagen, daß man über die Gefahr hin ist, verloren zu gehen, geschieden zu werden von seinem Volk. Aber so bald man um die Achseln sein Umarmen, und in seinem Herzen sein eigenes, blutiges, leichenhaftiges Erwarmen und sein magnetisches Andringen fühlt, und er ist uns sitzen blieben mit aller seiner Pein, es ist nicht nur ein Schimmer, sondern es sind seine Wunden und sein ganzer Marter-Leib gewesen, die sich uns eingedrukt, eingeätzt und eingebrannt haben: da

geht

geht ein solches Kind GOttes, ein solches JEsus-Herz, ein Viertel Erd-Schwamm von Natur, nun meistens JEsushaft, in der Gemeine herum, und genießt seiner Geschwister, derer Theilhaber an eben derselben sacramentlichen Gnade, als seiner Gespielen.

Die acht und zwanzigste Homilie.

Text.

Durchgrabne Hände,
Weiset uns, wo wir geschrieben stehn.

Durchbohrte Füsse,
Wenn steht ihr wieder auf dem Ölberge?

Ich komme hier auf eine Materie, dabey eine ganz neue Betrachtung vorkommt. Es ist unstreitig eine beständige Allegorie in den Propheten auf des Heilands Person, und alle seine realen Umstände. Es haben nicht allein die Apostel immer gesagt: **Von diesem JEsu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen alle, die an Ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen;** sondern es hat auch der Heiland selbst, da er sich keinen andern Rath mehr gewußt, auf alle Propheten provocirt, und hat auf dem Wege von Emmahus

mit den zwey Jüngern die ganze Bibel durchgegangen, um ihnen zu demonstriren, daß überall sein Leiden und Sterben stünde, ἐσήμαινε, der heilige Geist hat beständig darauf gedeutet; wie der selige D. Anton, wenn er manchmal eine Sache nicht vollends hinausreden, und die Worte dazu nicht finden konnte, noch ein paar Worte mit den Fingern sagte.

Es sind in den Propheten (das einige 53. Capitel Esaiä ausgenommen) mehrentheils lauter Allegorien. Wenn man nun das zum Beweis bey Gegnern anführen soll, so gilt es alles nichts: und wenn man den Juden auf die Art aus der Bibel beweisen will, so gehe ich immer gern auf die Seite, denn es ist absolut unmöglich, daß allegorische Wahrheiten, oder allegorische Vorträge der Wahrheiten, zum Beweise dienen für Leute, die denken, ob wol auch nicht recht denken, deren ihr Herz anders denkt: es ist nicht möglich aus eben dem Fundament, warum man sich immer so herzlich dagegen setzt, daß die Leute, wenigstens die Kinder GOttes, nicht über die Offenbarung Johannis schreiben (was die andern thun, steht bey ihnen, das ist einerley) nur die Kinder GOttes sollen nicht in Ernst die Worte der Weissagungen erklären; wenn es auch wahr wäre, woran doch ein grosser Zweifel ist, daß ihnen der Heiland gezeigt hätte, was geschehen sollte; denn sie würden ohnfehlbar doch keine Ordre haben, es der Welt wieder zu zeigen; sondern sie würden Ordre haben, es seinen Knechten zu zeigen, tout au plus. Denn das ist der Plan der Offenbarung Johannis, sie ist

vom Heilande nicht dazu gegeben worden, um sie aller Welt zu zeigen, geschweige den Schreibern und Commentatoribus, die sich itzt der Buchdrukkerey bedienen, um dieselben Wahrheiten, wenn sie auch Wahrheiten wären, desto unbedachtsamer vor den Augen der Vögel auszulegen.

Eben der Grund verbietet auch den Kindern GOttes, so bald sie accreditirte Zeugen unter den Menschen sind, mit Allegorien zu beweisen. Denn es ist eine Herzens-Sprache, eine Banden-Sprache, und gerade so eine vergnügliche Unterhaltung des heiligen Geistes mit den Kindern der Gnade, wie es im Alten Testamente hieß, mit den Kindern der Weisheit. Wer Verstand hat, sagt Daniel, und kommt etwa in etlichen hundert Jahren drüber, der wird grosse Weisheit drinnen finden: denn es ist doch Weisheit bey denen, die ein ganzes Herz haben, nach der ersten Epistel an die Corinthier c. 1, es war nur keine Weisheit für die geistlichen oder weltlichen Obern in demselben Zeit-Lauffe.

Wir, meine lieben Geschwister! kommen freylich auch mit allen unsern Herrlichkeiten aus keiner andern Ursach durch, als weil sie die angenommene Sprache der Zeit sind, darinne wir leben; denn just wie wir in der Wunden-Litaney reden, so reden alle Bunds-Theologi unter den Reformirten, so singt man in allen Liedern in der Lutherischen Kirche. Daher sagen wir gar nichts neues, und alle unsere Sachen gehen unter zweyerley Bedekkung. Die Leute, die gerne nach der Christlichen Liebe urtheilen wollen,

 haben

haben zwey Wege vor sich. Sie dürfen es nur entweder für den gewöhnlichen Schlendrian ansehen, darinnen wir uns nur noch mehr perfectionirt haben, und rangiren uns über die Reformirte Bundes-Theologos, dergleichen Coccejus, Vitringa, waren, und über die Lutherische Lieder-Dichter. Denn wir stehen gleichsam auf ihren Achseln, können also weiter sehen als sie, und haben noch schönere Ausdrükke, noch niedlichere Expressionen, noch saftigere Erklärungen unsers Herzens aus ihren schönen Blumen gezogen, der Honig pflanzt sich immer fort, denn es werden der Bienen immer mehr. Wenn wir also auch einmal mit Allegorien umgehen, so können sich die Leute, die uns wohl wollen, damit helfen, daß sie sagen, es ist ja nichts anders, als was andere Leute schon auch gesagt haben, es ist nur noch ein bißgen mehr, ihre Imagination ist nur noch lebhafter, und es gibt dergleichen Ingenia viel bey ihnen, sie gehen Tag und Nacht mit dergleichen Objectis um; daher kan mans ihnen nicht übel nehmen, daß sie davon so munter reden und schreiben. Es ist ja schon unter den alten Poeten bekannt, daß der Akkermann von Akker-Bau, und der Hirte vom Vieh redet: und so mögen die Leute immer auch von den Wunden reden.

Das ist eine Entschuldigung. Die andere ist: die Leute passiren ohnedem für Narren, die thun keinen weitern Schaden. Die Leute, die die ganze Religion wegwerfen, dürfen nur denken, das ist ein Volk, das der andern ihre Thorheit auf den höchsten Punct treibt; denn der andern

Leute ihre Thorheit sitzt bloß im Gehirn, aber diesen Leuten ist die Thorheit ins Herz gekommen, denn sie denken und fühlen so wie sie reden. Sie sind des lieben GOttes feine Hof-Närrgen, wie sich ein Staats-Minister mehrmalen von uns explicirt hat, den ich lieb habe: sie sind aber glükselige Leute; denn sie bilden sich ein, daß sie bey ihrem GOtt so nahe sind, wie sich unser einer gern einbildete, daß er in der Gnade seines Herrn ist. Und wenn sie ihr Glük darinnen finden, daß sie immer so denken können, wer wollts ihnen doch nehmen? laßt ihnen doch ihre Freude. Wenn sie so denken, so gehen sie mit nichts finstern um, mit nichts schädlichem für die Republic, und bleiben gute Freunde mit der ganzen Welt. Hunc Errorem, si Error est, eximi mihi non patiar, sagt ja schon Cicero, wenns auch nicht wahr ist, so habe ich doch so lange eine Freude daran. Also laßt die Welt-Menschen, die bescheidene und unschuldige Leute unter unsern Gegnern, von uns denken: wenn sie gütig von uns denken wollen, so ist das Materie und zureichender Grund genug. Nun zur Sache.

Durchgrabne Hände, weiset uns, wo wir geschrieben stehn.

Das supponirt, meine Geschwister! daß da eine Nation den Trau-Ring am kleinen Finger, an der linken Hand, eine andere Nation ihn am Zeige- oder sonst einem Finger trägt; so trägt der Bräutigam der Seelen seinen Trau-Ring mitten in der Hand, und in beyden Händen. Im Trau-Ringe steht der Name von der Braut; in des Heilands Trau-Ringen stehen alle Namen der mit

ihm verlobten Seelen, auch allenfalls derselbe mystische Name der ganzen mit ihm verlobten Kirche, **der Männin**; und also virtualiter aller derjenigen ihre Namen, die zu der Kirche gehören, die den Leib ausmachen und dieses Leibes Glieder sind, und in denen sich eben dasselbe Blut reget. **In diese Hände habe ich dich gezeichnet**, steht in den Propheten.

So gut man nun einem einen Ring hat an die Nase legen können aus böser Absicht; so gut man hat die Ohren durchbohrt, und die schönsten Ringe hinein gebracht zur Zierde: so gut hat sich auch der Bräutigam die Hände durchbohren lassen, und der Braut ihren Namen mit seinem Blute und Schweiß hineingraben und ätzen, und mit den Nägeln, die drein geschlagen sind, hinein zeichnen lassen.

Da stehet nun im Hohen-Liede ein correspondirender Ort, der heisset: **Seine Hände sind, als wenn sie ein Türkis-Ring wären**, sie sehen so blau und durchbohrt aus, als wenn er einen der schönsten Türkis-Ringe in jeder Hand hätte. Das hängt mit der Idée, **in meine Hände habe ich dich gezeichnet**, gut zusammen: **Ich trage dich in meinen Händen.** Der Hohe-Priester hat die Namen auf der Brust getragen, auf dem Amts-Schildlein: ich aber trage dich in meinen Händen, da haben dich meine Schmerzen hinein gebeitzt; wenn du nun an meine Hände denkst, so denke an den Verlobungs-Ring, den ich mit deiner Seele gewechselt habe.

Nun das ist nobel gedacht, und wenn es gleich allegorisch ausgedrükt ist, so ists doch dem

Wesen

Wesen nach so wahr, daß der selige Punct, der Gnaden-Punct, von wo an, die Seelen für Freuden immer weinen möchten, unstreitig der ist, da einem klar wird, daß man mit im Ringe steht, daß eines sein Name angeschrieben ist in dem lebendigen Buche, in dem Libro vivo, in der segnenden Hand, die man vor seinem Gang ins Licht die Sünder segnen sehen: und wie es im 45. Psalm heißt: die Braut steht zu deiner Rechten; so heißts im Neuen Testamente, an deren Seite beym Gericht die Sünderschaft wird stehen.

Das ist der erste Punct: laßt keine Seele in der ganzen Gemeine seyn, o ihr Trau-Ringe, o ihr blutige, blaue, zerschwollene Hände, laßt keinen einigen Mit-Einwohner bey uns seyn, der in euren Ringen seinen Namen nicht so gut als gelesen hätte, in euren Höhlen, in euren Nägel-Löchern: Laß mich in deiner Nägel-Maal (so heißt das alte Lutherische Versgen) laß mich in dem Trau-Ringe, der in deiner Hand stehet, erblikken meine Gnaden-Wahl.

Das bringt das Verdienst der aufgespaltenen Seite zuwege, so wird die allegorische Stelle klar, die uns beweiset, daß der Vorhang des Tempels nicht nur äusserlich, sondern zu einem Beweise zerrissen ist, daß nun keine Thüre mehr vor dem Paradiese ist, daß die Thüre offen ist, und kein Cherub mehr davor steht, daß die Stadt, welches alle Schrift-Stellen besagen, keine Thore mehr hat, daß alles vollbracht ist: das beweiset der zerissene Vorhang, das hat die offene Seite des Heilands verdient: Durch deine aufgespaltne

Seit' mein arme Seele heimgeleit, führe sie heim, bringe sie ins Ehe-Bett, ich werde dir getrost nachgehen, und deinem Kirchlein nachlaufsen und mich dran halten, denn ich bin ein Glied an diesem Leibe, deß tröst ich mich von Herzen, ich gehöre zu der gezehlten Lokke, zu den Haupt-Haaren, die dir den Schweiß abtroknen sollen, dazu bin ich auch gezehlt, trahit me post se, ich muß mit, wo sie ist.

Durchbohrte Füsse! wenn steht ihr wieder auf dem Oelberge? Es ist ein Wort in den Propheten, meine Geschwister! daß des Heilands seine Füsse wieder auf dem Ölberge stehen werden. Das ist so halb und halb erfüllt worden, erstlich dadurch, daß er auf dem Ölberge manchmal gestanden und gegangen; zum andern, daß er auf dem Ölberge blutigen Schweiß geschwitzt, und sich da vor seinem Vater hingeworfen hat: aber wir können uns mit der Auslegung nicht begnügen, das heißt nicht stehen. Stehen, daß einem immer die Füsse unter dem Leibe weggehen wollen, stehen mit zitternden Beinen, und strauchelnden Knien, das heißt nicht stehen im biblischen Sinn; sondern, **hier stehe ich**, ich **stehe**, das will in der Bibel gar viel sagen, „du hast „meine Seele vom Tode errettet, meinen Fuß vom „gleiten, du wirst mich auf eine Höhe stellen, daß ich „singe und spiele auf meinem Saiten-Spiel, du „wirst meine Füsse auf einen weiten Raum stellen. Diese biblische Redens-Arten bedeuten, daß einer wird Posto fassen und stehen wie ein Fels, wie ein Held, wie es dort in dem alten Oster-Liede heißt: **Der Held steht auf dem Grabe, und sieht sich munter um.**

Wir

Wir denken also, er wird auf eben dem Ölberge, wo er uns unsre Wahl in Manns-Personen erbeten, wieder einmal stehen, aber nicht so, wie zu derselben Zeit der Angst, sondern er wird da stehen, wie ein Mann; seine Füsse werden durchgraben seyn, das Zeichen und die Narben davon wird er zeigen, daß er für unsre Noth am Creuze sich so milde geblutet hat zu todt. Das wird der Unterscheid seyn, die Füsse werden da stehen, aber durchgraben. So stunden sie in seiner Todes-Noth vor seiner Creuzigung noch nicht; aber wenn er wiederkommen wird, da wird er sich zeigen mit seinen glänzenden und in Ewigkeit hochgelobten Wunden und Nägelmaalen.

Dann wird alle unsere Noth ein Ende haben, dann werden die Tempora vicissitudinum vorbey seyn, die Zeiten der Veränderlichkeiten und Abwechselungen: dann wird Schwachheit und Verdruß uns unter die Füsse gelegt werden, daß wir darauf herum gehen werden, wie etwa sonst auf hundert Insecten, die man nicht gewahr wird, in seinem täglichen Gange.

Das ist nun eine Sache, die nicht so empfindlich, sehnlich und dringend gewünscht wird als die vorhergehende: **Weiset uns, wo wir geschrieben stehn, ihr durchgrabne Hände**; sondern das erwarten wir; doch heißts jezuweilen auch: wenn steht ihr wieder auf dem Ölberge? wenn kommt einmal die Zeit? wenn werden euch eure Jünger, eure Liebhaber sehen? wenn werden euch unsere Augen sehen? ihr theuren Füsse! ihr zerarbeitete, zerschwitzte Füsse, ihr Marmor-Säulen,

len, ihr Marter-Pfeiler, die ihr da gestanden habt, als wenn ihr im Ofen glühetet, wenn werden wir euch sehen? wenn werden wir uns an eurem Schweiß und Mühe, an eurer Arbeit und Boten-Treue ergötzen, und auch Euch dafür danken und küssen.

Es wird allezeit ein seliger, angenehmer und erwünschter Tag seyn, wenn wir einmal die Füsse wieder werden stehen sehen an dem Orte, wo sie einmal so kraftlos, zitternd und strauchelnd standen, da unser Schöpfer, unser Mann, die Schwachheit selbst war, da er die grosse Busse that, da sich sein Blut so roth mit Angst und Thränen mischt', und er für Höllen-Noth gezittert und gekrischt.

Das ist ein Ding, das von sich selbst kommt; das ist eine Zeit, die brauchen wir nicht vorher zu bedenken und zu erbetteln, er denkt selbst dran, es ist ihm selbst wichtig genug, es währt ihm selbst, so zu reden, die Zeit lang, bis er uns an der Stelle hat, bis er sich nicht mehr vor zween, dreyen in seiner Schwachheit, sondern vor der auserwählten und gezählten Zahl seiner theuren Herzen, seiner Lieblinge, seiner Gnaden-Seelen offenbaren kan als Den, der sie durchgebracht hat, als ihren Erlöser, als ihren wohlverdienten Bräutigam, der aller ihrer Liebe und ihres Herzens unstreitig allein werth ist, wenn er ihnen zeigen wird, was sie geglaubt, woran sie sich seliglich zerglaubt, bis es an die Scheidung gegangen ist, mit derselben Werkstatt, mit dem Hause, mit der verschlossenen Kammer, wo man nicht sehen, sondern glauben soll.

Die neun und zwanzigste Homilie.

Den 8. Augusti 1747.

Text.

Du Zeichen des Menschen-Sohns, Erscheine dem Israel nach dem Fleisch, ehe du in den Wolken kommst.

Unser heutiges Gebet, und die heutige Erinnerung des Heilandes wechseln sich einander ab.

Der Heiland sagt zu den Juden: **Ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, die muß ich auch herführen.** Und das erklärt Paulus, der spricht: „Es kan eher „den Juden nicht recht geholfen werden, es müs-„sen erst die übrige auserwählte Heiden nachein-„ander selig werden, damit darnach das ganze „Israel miteinander kan selig werden.

Das ist nun das Gebet in der Wunden-Litaney, das in der Ordnung folgt: **Du Zeichen des Menschen-Sohns, erscheine dem Israel nach dem Fleisch, ehe du in den Wolken kommst.** So ein Flehen und Seufzen, das itzt in der Gemeine seit etlichen Jahren für die armen Juden entsteht, ist eine Frühlings-Vögleins-Stimme, eine Evangelistin von des Sommers Anbe-

Anbeginn. Denn warum sind wir denn so um die Juden verlegen? was geht uns das Israel nach dem Fleische an? wir haben äusserlich am wenigsten damit zu verkehren, die andern Christen, die sie schimpfen und lästern, geniessen und brauchen sie mehr als wir; aber wir sind ziemlich ausser der äusserlichen Connexion, mit ihnen, woher kommts denn, daß wir mehr Sorge für sie tragen, daß sie Hülfe erlangen und errettet werden möchten, als sonst jemand, ja daß wir mehr Glauben und Hoffnung dazu haben als fast niemand? das kommt daher, weil wir in einer genauen Connexion mit des Heilands Reden, mit seiner Idée und Conduite stehen: denn wir machen die Bibel öfter auf, wir sehen öfter ins Neue Testament, es kommen uns dieselben Reden des Lammes niemals aus dem Gemüthe, wir gehen täglich damit um.

Da kommen denn solche Materien vor. Wir sehen, z. E. daß der Heiland sagt: ich habe noch andere Schaafe, die sind keine Juden, die muß ich auch kriegen, die muß ich auch herführen. Da denken wir: die Schaafe sind wir, die Nationen, die seit Christi Geburt und Himmelfahrt auf dem ganzen Erdboden zum Licht des Evangelii sind herzugebracht worden. Der Heiland hat nun ziemlich herzugeführt, nun kommt er auch so gar zu den Wilden in die Büsche, er wird nicht viel mehr übrig lassen, da sein Evangelium nicht sollte vor den Herzen und Ohren geschallt haben. Nun wirds allgemach Zeit, daß die Erstlinge der Juden, die zur letzten Zeit wieder geholt und eingepropft werden sollen in ihren eigenen

Stamm,

Stamm, darein wir als wilde Öl-Zweige gepropft sind, den Anfang machen: es muß doch immer ein Anfang seyn, und, liebe Geschwister! der Anfang ist manchmal so different vom Ende, man kan getrost funfzig Jahre vorher anfangen, ehe es zum rechten Treff kommt. Denn wenn man einen Fluß, der, wenn er ins Meer fällt, einer Art einer See ähnlich sieht, beym Ursprunge betrachtet, da ists manchmal ein kleines Bächlein, daß man dächte, man könnts mit der Hand ausschöpfen, da geht man durch und macht kaum einen Schuh naß. Die Anfänge der Revolutionen sind manchmal so geringe, so schlecht und unansehnlich, daß der Heiland den Wachsthum seiner Kirche mit einem Senf-Korn vergleicht, es ist am allerkleinsten, es hat wenig Apparenz, ja er sagt an einem andern Orte, es kommt ohne Observation, es wirds kaum ein Mensch gewahr. Dieselbe Ἀπαρχὴν, denselben Anbruch hätten wir gerne, wir Schaafe aus dem andern Stalle, wir Christen, wir selige Herzen, die wirklich an einem Orte wohnen, wo das Lamm den Hirten-Stab wieder gefunden hat auf eine ganz besondere, auf eine convenable, auf eine seinem Leiden und seiner Marter-Treue gemässe Weise, wir denken an die Schaafe, für die ein solcher schöner Stall gebauet gewesen, den die Weisheit GOttes, den die über ihn erzürnte und beleidigte Majestät GOttes zum Spectacul der Welt, zum Stein-Hauffen, zu einem Felde gemacht, darauf gleichsam Salz gesäet ist; wir denken, lieber Heiland, wenn sie gleich noch keinen neuen Stall haben, wir wollen

len sie schon derweile in unsern Stall nehmen, es wird noch so viel Platz in unserm Stalle seyn, bis man ihnen auch einen bauet, bis ihrer werden so viel seyn, daß sie eine eigene Hütte brauchen, bis es der Mühe werth ist, daß man ihnen ein eigenes Erbe anweiset, sie mögen indessen bey uns wohnen, und sich unserer Seligkeit mit erfreuen, bey unserm Lichte fröhlich seyn, und sich an unserm Herde wärmen, was hinderts uns?

Also kan der Heiland, wenn sie gleich noch keinen Stall, keinen Tempel und Verfassung haben, sich schon der Erstlinge unter ihnen erbarmen, und unfangen, seine Segen unter ihnen gehen zu lassen, und sie zu überzeugen, wie sie müssen überzeugt werden.

Wie werden sie denn überzeugt? Ins ganze so wie die Atheisten, wovon der selige Jaques Basnage in der Vorrede zu seiner Bibel sagt: GOtt überzeuge sie en les terrassant. Wenn die Juden also einmal werden das Zeichen des Menschen-Sohnes in den Wolken sehen, da wird ihre Amende honorable, ihre öffentliche Kirchen-Busse geschehen, da wird niemand übrig bleiben aus allen Stämmen, der nicht heulen wird, dem nicht das Herz brechen wird, der nicht mit Schrekken, mit Noth, mit Schaam und mit der tiefsten Betrübniß sehen wird, in wen seine Vorfahren, in wen er vielleicht selbst, in wen sein Grimm und Zorn zur damaligen Zeit gestochen hat: die Stelle werden sie sehen, die Stelle wird sie alle miteinander wenigstens bußfertig machen, wenigstens eine

Ahabs-

Ahabs-Busse zuwege bringen, eine Niniviten-Busse: das wird der grosse Tag, der grosse Zeit-Punct ihrer allgemeinen Μετανοίας seyn.

Das ist aber nur die letzte Art, wie die Atheisten und Juden bekehrt werden; die Spötter der Seligkeit, die Leute, die sich über unserer Seligkeit todt ärgern möchten, wenn sie keine gute Herzen sind, und nicht wollen dem Heiland gewonnen geben.

Wie werden sie aber bekehrt, wenns nach des Heilands Herzen geht? wie werden die Ungläubige bekehrt, die ihre Vernunft nicht zum Glauben kommen läßt? wie werden die Juden bekehrt, die Beschneidung, die ihr Verdruß und ihre Feindseligkeit nicht zum Erkenntniß kommen läßt? Unsichtbar auf eben die Weise, aber eher und freundlicher. Das Zeichen des Menschen-Sohnes muß sie bekehren. Was Bruder Thoma ist geschehen, das muß ihnen begegnen. Sie müssen was in ihr Herz kriegen, sie müssen frappirt werden von der Marter-Lehre, von der Lehre der Wunden, in specie von den Nägel-Löchern in beyden Händen und Füssen, und von der Seite, wo Thomas seine Hand hinein gesteckt, und mit seinen Fingern drinne herum gewühlt hat. Sie müssen im Herzen fühlen, daß das Fleisch und Bein, menschlich Fleisch und Bein ist, daß das des Mannes ihrer Seelen, des Schöpfers ihrer Personen, des Formirers ihrer Hütten, sein menschlicher Leib ist: wie das Thomas mit seinen Händen gefühlt hat, und nicht mehr können noch mögen zweifeln, sondern bey den Wunden seinen

HErrn

HErrn und GOtt gefunden: so muß im Geist des Juden, im Geist des Gemüth des Atheisten eben dieselbe Wirkung geschehen. Der Heiland muß ihm erscheinen, wie er für seine Noth am Creuze sich so milde geblutet hat zu todt, und Noth, Elend, Verdruß, Gnade, Barmherzigkeit, Vergebung und Seligkeit muß sich alles zugleich einstellen.

Das kan nun kein Mensch machen, das können wir nicht zuwege bringen, dazu haben wir keine Autorität und Macht: aber wir könnens mit Freudigkeit unsers Herzens bezeugen, wir machen in diesen letzten Stunden und Tagen der Kirche, hardie Mahlereyen davon, wir mahlen den Leuten Creuz-Bilder vor die Augen, auf eine gewisse freye und ungezwungene Weise, dabey die Menschen sehen, das ist ein Mahler, das mahlt jemand, der ein Mahler geboren ist, das ist nichts gelerntes und gekünsteltes; sondern das ist ein Mensch, der mahlt seinen Heiland, seinen Schöpfer, seinen blutigen GOtt und Marter-Lämmlein, davon er die Phantasie voll hat, aus angeborner Fähigkeit, es ist ihm schon so, er lebt in der Sache, es ist ihm alles so gegenwärtig, er ist so ganz drinne, das mans den Augenblik unterscheiden kan, von allen den Gemählden, Bildern und Vorstellungen, die ums Brods willen gemacht werden, die mercenarisch sind; denn solche Leute mahlen nicht aus freyer Faust, aus freyen Idéen, sondern es ist gezwungen, gelernt Ding, es ist Sclaverey: wenn sich der Mensch sein Brod mit was leichtern zu verdienen

wüßte,

wüßt, so thäte ers; und weil er das nicht kan, so mahlt er Creuz-Bilder, so sagt er, ihr Leute, der Heiland ist für euch gestorben, so gibt er ihnen das Abendmahl, und erinnert sie dabey, daß der Heiland für ihre Sünden gestorben ist; so hält er ihnen eine Paßions-Predigt, und singt ein Lied vom Chor herunter, das einen schönen Sinn hat, das aber von dem, der es singt, manchmal so wenig verstanden wird, als von dem, ders mitsingt.

Die Leute nennt der Heiland Miethlinge, gemiethete Leute, die würde man, wenn man in der Allegorie bleiben wollte, Brief-Mahler nennen: hingegen dieselben Mahler, die der heilige Geist hat mahlen lehren, die mit dem Pinsel des heiligen Geistes mahlen, die können das Zeichen des Menschen-Sohnes, das in der heiligen Schrift genennet wird ein Stein-Ritz, ein vestes Schloß, eine Fels-Kluft, darinnen alle Seelen vor allen Nachstellungen des Satans geborgen seyn, da sie hinein fliegen können, als eine Taub, daß sie der höllische Feind nicht raub'; das können sie so natürlich mahlen, und den Mann und sein Creuz, wo er uns zu bezahlen, für uns im Tod versank, daß es allen denjenigen, die es sehen und betrachten, wie ein Original vorkommt, davon sie so penetrirt, durchdrungen, angegriffen und überzeugt werden, daß sie durch aller Erden Breiten die Zeitung davon tragen, und daß ihnen alle Menschen ansehen können, der hat was gesehen, was hast du gesehen? Seher, sage an, was hast du gesehen?

Aus allen den Leuten, die solche Originale vom

Heiland und seinem Zeichen sind, werden lauter solche Menschen, die andere Leute überzeugen, von denen, die anderen was sehen wollen, wenn sie einen einmal für einen solchen Propheten und Seher halten, weil er was gesehen, weil er in gewisse Penetralia und Cabinette hinein geblikt hat, dazu sie noch nicht gekommen sind.

Das ist die Methode, wie der Heiland in diesen unsern Zeiten die unglaubigen und feindseligen Menschen, die Juden und Griechen, nach alt biblischer Art zu reden, noch wird in seine Sache und Partie ziehen, daß sie werden im Geist erblikken den Platz, darein jene gestochen haben, und werden in derselben Wunde ihren HErrn und ihren GOtt erblikken, und alsdann wird der Heiland sagen: „Nun kommt, ihr Kinder Israel, werdet auch selig, komm Israel „nach dem Fleisch, komm zu deinen jüngsten „Geschwistern, zu den jüngern Schaafen, zu „den Schaafen aus einem andern Stall, damit „eine Heerde, und ein Hirte werde.

Die dreyßigste Homilie.

Den 11. Augusti 1747.

Text.

Du grosses Seiten-Loch,
Beherberge die ganze Welt.

Doch Seiten-Spalte, ich bitt dich sonderlich, ach! behalte dein Volk und mich.

Die

DIe natürliche Eintheilung, meine Geschwister, der zwey Stoß-Gebetgen aus der Wunden-Litaney, die wir itzt vor uns haben, würde seyn, in den Artikel von der allgemeinen Gnade, wie die Lutheraner reden, und in den Artikel des gewissen Erbes der auserwählten Tauben des Heilandes, des gewissen Schmerz-Lohns der Seelen, die ihm niemand rauben kan, und die nicht können verloren seyn bey ihrer Zuversicht, wie die Bunds-Theologi unter den Reformirten zu reden pflegen; in die zwey Abtheilungen könnten wir ganz ordentlich theilen, was wir itzt gesungen haben.

Was den ersten Punct betrifft, so findet sich in der heiligen Schrift von der allgemeinen Gnade eine Menge starker unwidersprechlicher Ausdrükke. So wenig ich das tausendjährige Reich im gemeinen Vortrag leiden kan, so wenig kan ich die Lehre von der Erlösung der Teuffel aus der Hölle, und der Verdammten vertragen; und wenn ich jemand damit umgehen sehe, so ist es beynahe gerade so viel, als wenn ich ein Attestat hätte, daß er ein unbekehrter Mensch ist. Dem scheint entgegen zu seyn, was ich an einem andern Orte gesagt habe, daß dergleichen Idée ein Wunsch eines gottseligen Herzens seyn kan; es ist aber beydes wahr: denn Paulus hat gewünscht verbannt zu seyn für das ganze Israel, für seine Brüder nach dem Fleisch; und Moses hat gesagt, der Heiland sollte ihn aus dem Buch des Lebens austilgen. Das waren ein paar Wünsche gott-

seliger Herzen, die freylich keinen ordinairen Sinn und Verstand hatten, die auch nicht erfüllt werden konnten, die aber doch dem Herzen des Heilands nicht übel gefielen: denn wenn Mosis Wunsch wäre erhört worden, wenn er aus dem Buche des Lebens wäre ausgetilgt worden: so wäre er gewiß von einer verwegenen Offerte nicht los zu sprechen gewesen, wenn man ihm des Heilands seine eigene Worte entgegen gesetzt hätte: **Was kan der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?**

Aber, meine Geschwister, man philosophirt nicht so oft, es kommt einem nicht drauf an, wie die Gedanken auseinander gehen, wie sie zusammen hängen, was für zureichende Gründe ihnen zur Unterlage dienen, wenn man so redt und wünscht, sondern man ist eben in Ecstasi, in einem Raptu, φερόμενος von der Liebe, die den Heiland ans Creuz gebracht hat, und darum gefallen dem Heiland seiner Kinder, seiner Diener ihre absurde Wünsche besser, als die allergescheutesten und wohl ausgedachtesten Wünsche, die man sich in der Welt formiren kan, besser als die Raisonnements und Gedanken der trokkenen Leute, die nicht wissen, was Liebe, was Feindes-Liebe, was Treue und unüberwindliche Herzlichkeit ist, gegen allen Undank, Verdruß und Verfolgung. Wenn einer eine harte Stirne gegen alles, was ihm begegnet, und ein Wachsweiches Herz gegen die Gegner hat, und fährt fort einen solchen Muth an den Seelen zu üben, wie die gehangene Liebe: o da klingen alle solche Expressiones in den Ohren des Lammes sehr

lieblich.

lieblich. Ich weiß, heißt es, daß du das mit einfältigem Herzen gesagt hast.

Darum bleibe ich bis dato dabey, daß es ein Wunsch eines gottseligen Herzens ist, daß alle Creatur im Himmel und auf Erden zum Lamme sagen soll: Ehre und Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit; daß alle Zungen bekennen müssen, daß JEsus Christus ihr HErr sey.

Warum kan ich aber nicht leiden, daß Menschen, daß gelehrte und gescheute Leute in unsern Tagen aufgestanden sind, die gedacht haben, wunder was sie der Welt für Geheimnisse und importante Wichtigkeiten bringen, wenn sie dergleichen Sachen als Principia predigen. Die Ursach ist ganz simpel, es gibt Idéen, die sich nicht aussprechen lassen, es liegen Grund-Principia und Central-Erkenntnisse in der Kinder GOttes ihren Herzen, da es eine ausgemachte Sache ist, daß wer davon redet, wer sie proponirt und in Thesin bringt, der hat sie wo in einem Buch gelesen, und sie sind sein Tage nicht in seinem Herzen zur Wahrheit worden, sondern es ist zusammen gestoppelt, zusammen gekünstelt und gedachtes Zeug, das aus einer fœcunden Imagination kommt, und weiter ists nichts. Daher ist der Origenes, und alle, die auf seinen Credit reden, eben so viel nütze als Augustinus mit seiner Prædestination, und alle, die auf denselben Schlag seine Lehre führen; es sind Speculationen, und weiter nichts. Wir müssen reden, wie der heilige Geist redet, wir müssen denken, wie der heilige Geist denkt; und wenn wir so denken, so unterste-

hen wir uns gewiß nicht von den grossen und unaus-
sprechlichen Dingen (denn es gibt ἄῤῥητα ῥήματα,
die nur unser Herz fühlt) mehr und expreßiver zu
reden, als ers auszusprechen für gut gefunden hat.
Wie redet aber er in den Propheten? Er sagt: Wir
haben auf den lebendigen GOtt gehoffet, der da
ist der Heiland aller Menschen. Er sagt an einem
andern Ort: Er ist die Versöhnung für unsere
Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern
für der ganzen Welt. Der Heiland sagt: Ich
gebe mein Leben für die Welt, für die Sünde
der Welt, fürs Leben der Welt. Also hat
GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen
Sohn hergab, auf daß alles, was an ihn gläubt,
was ihn haben mag, was sein Vertrauen auf
ihn sezt, nicht verloren werde; denn GOtt
hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt,
daß er die Welt richte. Die Redens-Art, da
der Heiland zum Richter der Welt erklärt wird,
wenns heißt, wenns ja einmal seyn muß, so soll
Er richten; die muß gar gut nach des Heilands
Worten ausgelegt werden. Das ist der zweyte
Gedanke, es ist nicht der erste der Haupt-Ge-
danke, es ist nicht der vollkommene Wille: der
vollkommene Wille seines Vaters ist, daß er die
Welt nicht richte, sondern daß die ganze Welt
selig werden soll; das ist der wahre, der Grund-
Gedanke GOttes, der steht wie die Berge GOt-
tes, und wie die Tieffen der Ewigkeit. Er will,
daß allen Menschen geholfen werde. Und da-
her kommen darnach die hardien Redens-Arten
des Apostels Pauli: Wie sie in Adam alle ster-
ben,

ben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.

Das sind alles lauter Redens-Arten, die haben wir nicht erfunden, sondern sie stehen in unserer Teutschen Bibel. Es ist auch nicht unsere Ubersetzung Schuld daran, daß es so heißt, sondern so stehts in den gäng und gäben Bibeln.

Das gibt uns ein Recht, meine Geschwister! daß wir als eine Gemeine des Lammes singen, und den Wunsch unsers treuen Herzens ausdrükken, wie wir gesungen haben: Du grosses Seiten-Loch! beherberge die ganze Welt. Wie kommen wir denn dazu, daß wirs dem Seiten-Loch zuschreiben, daß wir das zum Receptaculo, zur Burg machen, zum Schloß, wohin sich die Seelen verbergen können, wo sie alle aufgenommen werden sollen? Eines Theils ist das ein Gedanke, den wir geerbt haben, und der uns von Kindheit an ist hangen geblieben, denn es ist die Idée unserer Evangelischen Religion: Durch deine aufgespaltne Seit' mein' arme Seele heimgeleit; und in den alten Zeiten haben dergleichen Ausdrükke noch mehr hinter sich gehabt, als manchmal in den mittlern Zeiten. Denn seit funfzig Jahren hat man angefangen ziemlich frey zu tichten, und alles, was man für schön und klug gehalten, es hat mögen Grund haben oder nicht, hat müssen helfen die Lieder ausschmükken: aber in den alten Zeiten, da man mehr aufs solide gesehen hat, von den Böhmischen Brüdern an, bis auf Johann Arnds Zeiten, hat man vorsichtig gehandelt, und hat aus der Bibel, und aus

den erkannten Kirchen-Schriften seine Ideen herüber genommen in die Lieder, so, daß man ziemlich sicher seyn kan, daß was da stehet, gültige Wahrheiten sind, die man mit hinein genommen, und von der Allegorie geschieden, und was wesentliches daraus fürs Herz bewiesen hatte.

Aber ich denke doch, einer von den allerfundamentalesten Urhebern dieser Gedanken ist der Apostel Johannes, der hat den lieben Heiland vor der Gemeine Augen gestellt: **Er käme mit Wasser und Blut.** Er hat unstreitig darauf gedeutet, was so sehr angemerkt ist in seinem Evangelio, daß dem Heiland seine Seite durchstochen, und Blut und Wasser daraus geflossen ist: denn das hat er angemerkt, und in der Epistel und im Evangelio parallel gemacht. Seine Idée ist gewesen, der Heiland kommt nicht nur, uns zu heiligen und zu waschen mit reinem Wasser, sondern er muß uns auch versöhnen, er hat uns mit seiner Busse, mit seinem blutigen Angst- und Todes-Schweiß erwerben und gewinnen müssen. Er ist nicht nur unser Liturgus, sondern auch der Märtyrer und das Opfer seiner Religion, seiner Leute. Und da er vollendet ward, und mit ihm alles consummirt war, (consummatum est,) da alles zu Stande war, was die Propheten geweissagt hatten, da die Versöhnung der ganzen Welt an seinem Leibe auf dem Holze geschehen war; so stürzte aus seiner Seite das Blut der Versöhnung, das Wasser der Reinigung heraus, davon er selbst geweissaget hat: **Aus meinem Leibe werden Ströme des lebendigen**

digen Wassers fliessen, aus meinem Leibe wird der heilige Geist heraus fahren und heraus stürzen, der den ganzen Erdboden heiligen und weihen soll, der alles lebendig machen wird, der denen Seelen den Geist geben wird, der sie ausgebären wird ins ewige Leben. Das wird alles aus meinem Leichnam kommen, mein Verdienst wird nach meinem Tode die Wirkung haben; wers gläubt, sagt der Heiland, es ists. Wenn nun also die Menschen an sich selbst verzagen, wenn sie keine weitere Ursache mehr anzuführen wissen, wenn sie von sich selbst gar nichts rühmen, und keinen Gedanken haben können, warum sie sollten selig werden, aber hundert Ursachen, warum sie müßten verloren gehen: so ist ihnen ein offenes Thor aufgemacht, so ist ihnen des Heilands seine geöffnete Seite zu einem freyen offenen Wege, zu einem offenen Born, wie es im Propheten steht, wider alle Sündessund Ungerechtigkeit, da fliehen sie hin, da ist Platz für alle, da kan keine menschliche Seele erdacht werden, die dahin fliehen will, die nicht eingelassen wird, denn es kan niemanden etwas ausschliessen als Einbildung, Stolz, Unglaube, Sattheit, Reichthum, Heiligkeit, wenn man keine Versöhnung, keine Gnade, keine Erbarmung und Absolution, kein solches Gnaden-Wort wie der Missethäter unterm Gericht nöthig hat, mit einem Worte, seinen Gedanken nach, nicht schuldig und verhaftet ist dem Gericht des Heilands. Das ist der Weg zum verloren-gehen, das ist die Ursach des verloren-gehens: aber Elend, Noth,

 Jam-

Jammer, Sünde, und die allertiefste Erkenntniß, dabey man blutige Thränen weinen möchte über seine Höllenwürdigkeit, das ist ein genugsamer Titel, ins grosse Seiten-Loch hinein zu fahren.

Wir sollten in unserer Religion nicht viel Widerspruch finden: denn man wird nicht leicht Exempel haben in zwanzig, dreyßig Jahren, daß jemand aus der Zeit gegangen, wenn man von ihm geredt, und über ihn geprediget wird, und er in die Erde gelegt wird, seiner Hütte nach, ohne den Trost bliebe, daß er selig ist. Auf den Trost aber ist unser Wunsch nicht gerichtet, auf diese gewöhnliche Religions-Praxin zielt der Wunsch nicht; denn sie ist nicht so lauter als sie seyn soll, da mengen sich manchmal gute Werke mit drein, oder allerley aus der Orthodoxie, aus der reinen Lehre, aus der Rechtgläubigkeit der Religionen hergenommene Gedanken vom selig-werden, und die sind alle vom Apostel Paulo für Σκύβαλα, für Auskehricht erklärt, die beweisen nichts: aber Elend und Unwürdigkeit beweiset, Tod und Hölle verdient haben, und es wissen und drunter liegen, und nichts mehr übrig haben, als: **HErr, denke an mich! HErr, sey mir Sünder gnädig! du grosses Seiten-Loch, beherberge mich!** das ist der Titel, das ist das Recht, daß einem der Teuffel nicht nahen kan zu keiner Zeit.

Daraus folgt aber nicht, wie der Apostel Paulus sagt, daß man aus seinem Rath, aus seinem Evangelio nicht folgern soll: Ja, wenns so ist, so laßt uns thun, was wir wollen, es wird

endlich

endlich doch das Gute heraus kommen, daß wir werden beherbergt werden im Seiten-Loch, im Verdienst JEsu Christi, in der Mutter, die ihre ganze Schöpfung, die Seele in abstracto beherbergen kan und will: das kommt bey uns nicht heraus, denn es ist nicht unser Zwek, warum wir gute Herzel sind, daß wir nicht mögen verloren gehen oder verdammt werden, daß wir am Ende mögen ins grosse Seiten-Loch fahren: das ist nicht der Zwek unserer Artigkeit, Kindlichkeit, Herzlichkeit, unsrer genauen Bekantschaft und Zärtlichkeit gegen unsern Schöpfer und Mann, so ists bey uns nicht gemeynt. Wir haben eine andere Connexion mit dem Heiland mit der Seiten-Spalte, in so ferne es ein klein Spältgen, ein kleines Ritzgen ist, in so fern es unsichtbar ist; nicht in so fern es endlich das Final-Refugium, das endliche Asylum für die schüchterne und verscheuchte Tauben ist; sondern in so fern es unserm Herzen als dasselbe Fels-Löchlein, als der Stein-Ritz, als die Kluft und Gruft, daraus wir gehauen sind, als unsern Ursprung, als die Ekke, wo wir herkommen, wo wir uns herschreiben, bekannt worden ist. Wir sind hier drinne, so eine ganze Gemeine wohnt hier in der Zeit in der Ekke, in der Kluft. Aus der Kluft respondiren wir unsern Gegnern, den Feinden des Creuzes Christi, dem Satan und der Welt, dem subtilen und groben Fleisch und Blut, der Erb-Sünde, und allem, was sich gegen die Gnade, gegen die Ähnlichkeit mit unserm Manne, gegen die Zärtlichkeit und Harmonie mit seinem Herzen, gegen den stündlichen und augenbliklichen

bliklichen Zusammenhang mit seinen Idéen, bey uns regen und anmelden will, dem respondiren wir aus dem Seiten-Höhlgen heraus.

Darum nennen wirs ein Plätzgen, ein Ritzgen, das so klein, so verborgen, so bedekt ist, daß es der tausendste nicht gewahr wird, daß es unter die Gnaden, unter die Vorrechte und Privilegia zu zehlen ist, wenn wir hier in der Zeit bey guten Tagen in unsern Præparations-Stunden damit bekannt werden.

Uns ists aber so, meine Geschwister! wir wünschens der ganzen Welt zum letzten Refugio, und uns ists nicht anders, als wir sind drinnen, und wems wohl soll seyn, komm zu uns herein. Wenn wir predigen, wenn wir Lieder singen, wenn wir mit den Leuten discouriren von der Seligkeit, so reden wir aus der Pleuer die Braut-Sprach heer und theuer. Die Taube im Fels-Loch läßt ihre Stimme hören: kommt herein, kommt zu uns, es ist noch Raum da. Wenn doch der ganze Menschen-Stand sich JEsu möcht ergeben, so könnt' ihn die durchgrabne Hand aufs Vaters Altar weben. So reden wir, so denken wir: und das alles in der wirklichen Pleura drinne, von dem Sitz herab, aus der Spalte heraus, wie man sich ein Täubgen, ein kleines Vögelgen in einem Fels-Ritz concipiren kan, da es so sitzt, daraus es pfeifft, und seine Stimme hören läßt; so ist es mit unserer ganzen Predigt, mit unsern Reden, so præsentiren wir uns den Menschen niemals ganz, so kommen wir niemals ganz heraus aus der Vestung, sondern

wir behalten immer den Sitz, den Platz, wir stekken manchmal das Köpfgen, oder ein Flügelgen, ein Füßgen heraus; aber die Seiten-Spalte behält uns doch, und läßt uns nicht heraus, und wenn wir manchmal einen Effort thun müssen ums Heilands willen, wenn wir uns einmal müssen in was hinein schwingen in der Geschwindigkeit, und müssen was unternehmen, eine Kundschaft aus Liebe, wenn wir uns in eine nicht allzu angenehme Beschäftigung andern zum Dienst, in eine Botschaft um des Heilands willen einlassen, daß man denkt, man hat uns herausfahren sehen wie einen Blitz, so steht man uns gleich wieder drinne, das Täubgen hat nirgends Raum, es findet nicht, wo sein Fuß ruhen könnte, es muß wieder dahin, es ist unserm Seelgen doch das liebste Plätzelein, Leib und Seel ist einmal hinein gefahren, und mag nicht wieder heraus, es ist seine Heimath. Das ist der Ort, der Fels, da wolln wir bleiben.

Soll ich das nun mit ganz simplen deutlichen Worten sagen, von aller Allegorie ausgewikkelt, so heißts so: was andere Leute in den letzten Stunden denken und wünschen, was der Beschluß ihres Lebens oder ihrer Perioden ist, dahinein sie die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit gerathen läßt, das ist bey uns der Anfang unsers Bestehens, bey des Heilands seinem Leiden, Tode, Verdienst und Marter fangen wir an, das hat uns unser Herz gebunden und genommen, das hat uns bey dem Ekgen gefaßt: denk einmal, was dein Mann für dich gethan hat, was dein Schöpfer für dich ausge-

ausgestanden hat, als er dir deine Wahl in Manns-Person erbeten, erweinet und erstritt, das hat uns unser Herz genommen, das hat unser Herz so an ihn gezogen, daß es sonst keine Geschäfte, keine Discourse, keine leibliche und geistliche Materien, keine Thaten und Wunder jemals können ausser einer gewissen Distanz heraus bringen. Wir haben das schon so abgepaßt, wir sind so præcis darinnen, wir haben so accurat denken gelernt, wir haben aus Erfahrung, wie weit wir uns dürfen in das und jenes, auch in gute Sachen, in geistliche Dinge, mit unserm Gemüth einlassen, daß wir uns ja nicht einen Augenblik von den Wunden des Heilands, von seiner Marter, von den Gedanken entfernen, wie viel es ihn gekostet, daß wir erlöset sind.

Wie also eine Schnekke kan in ihrem Schnekken-Häusel, und eine Purpur-Muschel in ihr Gehäuse eingeschlossen seyn, wie ein Mensch für diese Zeit in seine Hütte eingeschlossen ist, und der Geist in denselben geistlichen Leib; (davon der Apostel sagt: **es ist ein geistlicher Leib,**) so sind wir eingeschlossen in den Glauben ans Verdienst und die Wunden unsers Lamms, so daß der Apostel behauptet, er lebt nicht mehr, es ist nichts mehr an seinem Leben auf dieser Erd; was Christus ihm gegeben, das ist der Mühe werth, der ist seine Ehre, sein Glanz, sein einiges Licht, der der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod, in dem kan er sich freuen, in dem lebt er im Glauben an den, durch sein ganzes Leben, daß die ewige GOtt's Gewalt, das Verdienst

des

des Todes JEsu, das kranke schwache Fleisch und die damit nahe verknüpfte Facultæten des armen menschlichen Gemüths im Gang erhalten muß, in der Gnade, und durch die balsamische Kraft conserviren muß vor der Fäulniß, bis das Thun im Fleisch vorbey, und der Geist in Ruhe sey.

Ja Seiten-Spalte, ich bitt dich sonderlich, ach behalte dein Volk und mich. Das Zeichen des Menschen-Sohnes, das einmal die Stämme der Juden und die Nationen der Erden werden erkennen und beweinen, das bleibt die Materie, das Bild, das Object unsers Herzens durch diese ganze Zeit, bis zum Sehen in der Ewigkeit.

Die ein und dreyßigste Homilie.

Den 22. Augusti 1747.

Text.

Dein durchstochenes Herze,
Klopfe und hüpfe dir über uns!

DIe göttliche Wahrheit bleibt immer dieselbe, und in des Heilands Herzen ist alles so, wie es in der Zeit kan und soll gegläubt werden, bis auf den letzten Moment, und wie es soll und kan erfahren werden durch alle Ewigkeit; aber die practische Erfahrung der Wahr-

Wahrheit und die Methode, deren sich der heilige Geist an den Herzen bedient, das erste und letzte, das vor- und nachgehende, alles das in ein Systema, in einen Zusammenhang zu bringen, wäre eine recht vergebliche Arbeit. Denn das verändert sich manchmal nicht nur bey dieser und jener Person; sondern nach Gelegenheit von zwanzig Jahren zu zwanzig Jahren, je nachdem die menschliche Gesellschaft in besondern Umständen ist, je nachdem eine Art zu denken die Oberhand gekriegt, je nachdem man die armen unschuldigen Kinder in einen gewissen Gang bringt, der ihnen hernach ihr Lebenlang wenigstens im Kopf anhängt: denn man muß sich den lieben GOtt gar nicht vorstellen, wie die andern Gesetz-Geber; dieselbe Idée ist ein Grund-Irrthum. Das ist auch die Ursache, warum ich das Wort Pflicht nicht leiden kan, und alle die Idéen, die es einer weltlichen Herrschaft conform machen: denn es ist die Seelen-Oeconomie GOttes kein Reich, sondern eine Familien-Sache, eine Oeconomie; daher ist eine unendliche Condescendenz in der Methode, und wird niemals nichts recht vestgesetzt.

Der Ordnung nach in der Theologie, die man etwa vor funfzig Jahren hatte, würde das, was ich itzt gesungen: **Dein durchstochenes Herze, klopfe und hüpfe dir über uns!** so viel geheissen haben: lieber Heiland, erfreue dich über uns, wenn du dich aber nicht über uns erfreuen kanst, nun so vergiß uns doch nicht!, wirf uns doch nicht weg, oder wie sonst

die

nicht, wirf uns doch nicht weg, oder wie sonst die Schrift-Redens-Art ist, wirf uns nicht hinter dich, laß dirs immer noch ein Bißgen wehe thun, daß dirs nicht mit uns geglükt hat, nimm immer Theil mit daran, laß dirs doch in deinem Herzen wichtig seyn, daß wir deine Creaturen, deine Schaafe, deine Leute sind.

Anders hätte man es damals nicht geben können, oder man hätte die damalige Ordnung der Seelen-Führung, und die Methode, wie das Evangelium an die Herzen gebracht wurde, verletzen müssen. Denn damals war durch die ganze Evangelische, ja durch die ganze Christliche Kirche die gemeine Idée: nun wenn wir so seyn könnten, wie uns der liebe GOtt gerne haben wollte, so wäre es wol gut; weils aber nicht so seyn kan, so hoffen wir auf Barmherzigkeit, daß er es nicht so hoch nehmen wird, daß er entweder hier in Gnaden an uns denken, oder uns endlich doch am Ende aufnehmen wird.

Wenn man alle Gebeter lieset, die zu den damaligen Zeiten gemacht worden, wenn man die damaligen geistlichen Schriften lieset, so gehen sie alle in der Idée: man muß sich äusserst befleißigen, den Willen GOttes zu thun; wenns aber nicht angeht, so muß man sich der Barmherzigkeit GOttes getrösten. Sie differirten nur in der Methode, den Leuten den Willen GOttes erstlich wichtig, zum andern so viel möglich leicht zu machen; aber in dem Principio waren alle Lehrer der Christenheit eins: wir sind arme Menschen, es wird wol nicht gehen, wenn man das

seine gethan hat, so verläßt man sich auf die Barmherzigkeit GOttes.

Heut zu Tage ist gar nicht mehr dran zu gedenken, daß man in einer Gemeine des Heilands so redt, sondern wenn die Gemeine nomine proprio singt, so singt sie tout court: **O du GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, erfreue dich über uns!** das ist keine alternative, sondern das heißts positive, **erfreue dich über uns!** wir sind um deinetwillen da, wir sind dazu geschaffen in deinem Arm zu schlafen, sieh uns an so viel du magst, und wenn du uns ansiehst, so müssest du dich allemal über uns erfreuen: und wenn du keine grosse Meriten an uns findest, wie wir denn keine sonderliche Leute sind, und wenn du auch hunderterley an uns auszusetzen findest, so hast du dich doch auch zu erfreuen: **Wir sind doch dein ererbtes Gut, erworben durch dein theures Blut, es ist doch einmal deines Vaters Rath gewesen,** und also hast du dich doch über deine Seelen zu erfreuen, und deine Possession, über deine Περιποίησιν, **wir sind einmal deine, wollens auch bleiben, bis wir das sehen, woran wir gläuben,** und weil du das geringe nicht verachtest, und das schlechte lieb haben kanst, und das unwürdigste doch theuer hältst: so werden wir dir schon zu einer beständigen Freude seyn, so vertrauen wir deinem Herzen, deiner unveränderlichen Liebe und Zärtlichkeit gegen die Seelen, du wirst doch immer Freude an uns sehen, du wirst immer eine Materie,

eine Ansam, eine Gelegenheit dich zu freuen, bey uns haben.

Es kommt also das Klopfen des Herzens des Heilands nur so dazwischen nein, und ist ein inadæquates Ding, ein Anomalon, es gehört nicht in unsere Sprach-Weise mit dem Heiland, daß ihm sein Herz über uns klopfe, und er sich über uns bekümmern müsse, daß wir dem Heiland Arbeit und Mühe machen müssen, es muß nicht seyn: aber wenns ja ist, so kommts bey der Gelegenheit vor.

Es ist nemlich bekannt, meine Geschwister! daß bey den itzigen Zeiten und Läufften der Kirche, die Gemeine aus vielen hundert und tausend ganz fremden Leuten besteht, aus Leuten, die oft von nahen und fernen keinen Rapport mit einer Gemeine des Heilands zu haben scheinen, aus Leuten, die mitten in der Welt geboren und auferzogen sind, die, nachdem ihr Vater oder Mutter den Heiland geliebt oder gescheuet, solches haben nachsprechen lernen, und manchmal bis in ihr dreyßigstes und vierzigstes Jahr dem nachgegangen sind, was sie von Kindes-Beinen an gefaßt haben. Es sitzt also zuweilen im Gemein-Saale ein Mensch bey dem andern, der eine schämt sich, daß er vielleicht bey einem zehnjährigen Erkenntniß vom Heilande, von seiner Treue, von seiner Majestät und unendlichen Wichtigkeit, noch nicht mehr Treue bewiesen hat; der andere freuet sich himmlisch, daß er als ein dreyßigjähriger Lästerer und Feind des Heilands nunmehr doch in seinem und seiner Gemeine Schooß ist.

Dieser Umstand, meine Geschwister! daß der Heiland ganz fremde Leute in der Gemeine zusammen bringt, die nach der Theologia Polemica reprobirt sind: (denn da setzt man schon veste, wer von der Religion ist, der muß entweder hingehen, und ein Buch auswendig lernen, und muß das Gegentheil von dem, was er bißher gewußt, öffentlich vor sich hören lassen, Leute, die auch nichts davon verstehn; oder aber er ist von der Bürgerschaft Israelis ausgeschlossen, er und die seinen,) und weil man das für eine ausgemachte Sache hält, und weil man in einem ganzen Seculo fast kein Exempel hat, daß aus einem Converso was geworden ist; so ist zu unsern Zeiten eine solche Animosität gegen alles, was man Proselyten und Conversos heißt, eine solche Verachtlichkeit in allen Religionen entstanden, daß wer z. E. Catholisch gewesen ist, und wird Lutherisch, der wird bey den wenigsten Lutheranern æstimiret; und so ists fast in allen Christlichen Religionen rüber und nüber, so gar wenn ein Christ ein Türke wird, so kan er sich drauf verlassen, daß man ihn in der Türkischen Religion für einen Mann hält, vor dem sich alles in acht zu nehmen habe. So weit ist es gekommen in der Materie des Proselytismi, und der Conversion von einem Glauben, von einer Lehre, von diesen übel begriffenen Principiis zu andern vielleicht noch schlechter gefaßten.

Da kommt nun ein ganz neues Phœnomenon, nemlich das, seitdem die Herzens-Theologie aufgekommen ist, so hört man nicht viel mehr von Conversis, und in einer Gemeine GOttes

sind die Proselyten und Conversi verdächtiger als in keinem andern Systemate der Menschen: aber wenn das Wort vom Creuz in die Herzen greifft, so sind manchmal viel Menschen auf einmal desabusirt. Und weil es heut zu Tage in der Welt gewöhnlich ist, daß man von seiner Religion nicht viel weiß, als etwa nur in einem einigen Haupt-Grunde und Herzens-Puncte; so findet sichs, daß wenn ein Socinianer an die Wunden seines Schöpfers gläubt, so ist er ein Bruder, und weiß vielleicht sonst kein Wort, was die Socinianer statuiren oder statuiren sollen. Daß es also keine Religions-Mengerey, kein latitudinarischer Mischmasch, kein Indifferentismus ist, wenn wir einen Socinianer, wie man sagt, vom Munde auf in Himmel fahren machen, von Stund an in die Gemeine annehmen. Denn alle Irrthümer sind entweder aus einem Gesichts-Punct geflossen, oder werden von solchen Leuten ignorirt; es ist nur der Haupt-Punct, der von den Leuten getrieben wird, weggefallen, der Grund des Herzens ist einem Menschen verschoben worden, der ihn allein gehindert hat, ganz selig und des Heilands zu seyn, und so bald der weggefallen ist, so fällt alles andere nach.

Weil nun manchmal einer kaum weiß, wie er geheissen hat, weil einer zwanzig, dreyßig Jahr ein Arianer seyn, und nicht wissen kan, daß ers ist: ja so können wir uns heut zu Tage nicht hinsetzen und eine grosse Deduction aus der Kirchen-Historie und Polemic machen, was seine Eltern und Vor-Eltern gewesen sind,

 son-

sondern wir halten uns an den Grund-Punct, und sehen, ob der richtig ist, ans Schiboleth; und wenn wir das Schiboleth der Gemeine hören, so ist uns als lebten wir zu den Zeiten des Heilandes und der Apostel, da man von allen seither aus der Vernunft der Menschen, und aus ihrer Tod-Kälte gegen ihren Erlöser entstandenen zehen, zwanzig und hundert Secten noch nichts gewust hat.

In dieser Zwischen-Zeit, meine Geschwister! wenn das Lamm GOttes seine Augen auf ein solches Creatürgen wendet, da klopft ihm sein Herze über ihm wegen der itzigen Zeitläuffe, wegen der itzigen desperaten Situation der menschlichen Umstände, wegen der ganz neuen und zuvor unerhörten Disposition der Gemüther, da es so schlimm ist, daß, wo es möglich wäre, auch Auserwählte sich verführen liessen. So lange, sage ich, der Heiland so ein armes Schafgen noch mitten unter den Wölfen sieht, wenn er die unzehlichen personellen Verläumdungen seiner Leute betrachtet, und zwar weiß, daß ihnen das selbst nichts schadet, daß sie selig dabey sind, und nichts darnach fragen: daß aber hier ein Schäfgen, hier eine Seele und dort eine Seele, daran der heilige Geist wirklich schon so treulich, so mütterlich und cum Effectu gemacht hat, auf viertel und halbe Jahre, auf so und so viel Zeit wieder zurük geschlagen wird, in der Zeit klopft ihm sein Herz. Denn wenn er gleich allwissend ist, und alles voraus siehet, was mit der Seele noch geschehen wird; so leidet

doch

doch seine mütterliche, seine Bräutigams-Liebe, sein zartes Herz kein solch Raisonnement.

O meine Geschwister! es kommen so viel Sachen vor, davon wir so gut wissen, wie sie ablauffen werden, als wenn sie schon geschehen wären: unterdessen ist doch die Zwischen-Zeit ängstlich, und der Aufenthalt betrübt, ob man gleich weiß, das Warten in der Sache wird Freude werden. So ist das Sehnen, das Verlangen ein Bißgen benawt, ein wenig drükkend, es klopft einem das Herz in der Expectation und Erwartung, was doch draus werden wird? wer doch die Oberhand kriegen und gewinnen wird?

So gehts auch dem Heilande, denn wir dürfen menschlich von ihm denken; JEsus liebt wie man auf Erden liebt, wenn man sich einem schon ganz ergibt: also bis Er eine Seele hat, wo er sie hinhaben will, in die Arche der heiligen Christenheit, welches nicht die äusserliche Gemeine ist, sondern bis er sie in ihrer Gegend, an ihrem Orte, in den Geist und in die Seele der Gemeine hinein versetzt, daß die Gedanken ihres Herzens wahrhaftig so sind, wie die Gedanken seiner Leute; so lange ist ihm bänglich, so lange fühlt er einen Schmerz, und darum sagt er: Mir hast du Arbeit gemacht, mir hast du Mühe gemacht mit deiner Missethat. Darum braucht auch die heilige Schrift den Ausdruk: Betrübet nicht den heiligen Geist, machts ihm nicht schwer, macht nicht, daß er um den Bräutigam, an dem er seine Lust sieht, über dessen

Stimme er sich hoch erfreut, eurentwegen verlegen seyn, oder ihm manchmal eine unangenehme Zeitung bringen muß, ihm wenig Vergnügen über die oder jene Seele, über die und jene Situation der Dinge machen kan. Seyd freundlich, habt Consideration, denkt wie sauer ihr eurer Mutter werdet, plagt sie nicht, haltet sie nicht auf, gebt euch ihr gleich hin, laßt euch gut ziehen, laßt euch bald bereiten nach des Lammes Sinn.

Dein Herz klopfe dir über uns; lieber Heiland! werde nicht gleichgültig über uns, sondern erwarte uns, erwarte uns mit Verlangen, laß uns, wenn wir einmal werden in deine Arme lauffen, fühlen, wie sehr dich dürste, daß du unsre Seelen umfahest. Das ist also das erste, bis wir geborgen sind, und auf den Achseln heimgetragen werden, so lange uns die Mutter noch mit dem Lichte sucht, bis sie uns gefunden hat, so lange, klopft dem Heiland sein Herz.

Aber worauf laufts hinaus? **aufs hüpfen für Freude seines Herzens**, auf ein gewisses inniges Vergnügen, auf eine Satisfaction, wie es im Esaia heißt: **Er wird seine Lust sehen und satt werden. Dein durchstochenes Herze hüpfe dir über uns!** wenn du deine Gemeine ansiehest, den Lohn für deine Mühe, dein Schmerz-Geld, wenn du dich besinnst, daß wir überhaupt erlöst sind, und was dich eine jede Seele ins besondere gekostet hat, und was du an ein jedes Herz ins besondere gewendet hast, wenn du etwan zwanzig, dreyßig unter uns siehest, die

du so gemächlich auf dem Wege gefunden, und mit hineingenommen hast, und hingegen überall so viel Seelen siehst, darüber dir dein Herz geklopft hat, deren Kommen so langsam gegangen ist, da du deine Hände so oft umsonst ausgestrekt hast, und bist ihnen entgegen gegangen, und hast sie nicht gekriegt, sie sind dir nicht einmal in den Weg gekommen, so daß dirs wirklich in deinem Bräutigams-Herzen bitterlich wehe gethan hat. Nun erfreue dich über uns, daß du uns endlich gekriegt hast, laß uns nicht mehr, und durchgeh die Reyhen, die du nach der Last, dein Herz zu erfreuen, von dem Vater hast.

Nun das ist eine Meditation, meine Geschwister! die recommendire ich zu diesem wichtigen Feste, an welchem vor zwanzig Jahren der Heiland, dem gewiß sein Herz damals über dem Ganzen geklopft hat, da es auf dem Spiele stand, daß alles verloren ginge, das Kind, das Schaaf mit Freuden heimgetragen hat, das nun in so viel Welt-Theilen und Gegenden überall auf seiner Weide geht, unter seinem Bräutigams-Rechte steht, und in seine Familie gebracht worden ist, das, wie wirs gestern ausgedrükt haben, wie ein Täubgen im Fels-Loch sitzt, wo der Löwe, der Vater mit seiner GOttes-Kraft, mit der Autorität seines Feld-Generalats, das Täublein schützt, das aber für Gebrech und Fehl immer weinet nach Christi Seel.

Die zwey und dreyßigste Homilie.

Den 13. Augusti 1747.

Text.

**Ihr ungenannten und unbekannten Wunden,
Seyd alle gegrüßt!**

Es ist kein Zweifel, daß der Heiland Wunden bekommen und Schmerzen erfahren hat, davon niemanden was kund worden ist. Es ist eine kurze Beschreibung davon im Propheten: Von der Fuß-Sohle an bis zur Scheitel ist Er ein Mann voller Wunden und Schmerzen. Es sind aber auch viele Wunden des Heilandes nicht genannt, die, wenn sich das Herz drauf besinnet, einem nicht unbekannt sind. Es gehört mit unter die unerforschlichen Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß, die im Heilande liegen, daß wenn man denkt, man hat sich nun den gecreuzigten Heiland vom Fuß bis zum Kopf vorgestellt, recht angesehen, und drüber meditirt, und hat ihn herum gewandt, wie es ohngefähr der Apostel Johannes beschreibt: wir haben Ihn um und um befühlt, wir haben alles besehen und behört περὶ αὐτοῦ, drum herum, was um und an ihm war; so hat man doch manchmal das und jenes vergessen, das einem zu einer andern Zeit sein ganzes Gemüthe füllt.

Die Geschwister werden sich selber aus Erfahrung können zu Zeugen angeben, was für eine tausendjährige Stille gewesen, von des Heilands seiner ersten Bundes-Wunde. Sie ist etwa vorgelesen worden am Neu-Jahrs-Tage vor dem Altar, ist aber wol kaum das Thema zur Predigt worden: sondern von dem Momente an, daß sie gelesen war, hat man sich beym Namen JEsus, oder bey sonst was aufgehalten, und hat nicht an diese Wunde JEsu weiter gedacht, die doch die erste, die Haupt-Wunde ist, die von GOtt verordnete liturgische und mit grossem göttlichen Ernst behauptete Wunde bis auf Christum, und erst von derselben Zeit an, daß Er am Stamme des Creuzes, Consummatum est, geruffen, und daß Er wirklich das ganze Gesetz erfüllt hat, seinen Gläubigen aus den Heiden erlassen worden. Es haben die Jünger dem Heilande dürfen ähnlich werden in seinem Leiden, sie haben dürfen gecreutzigt werden wie Er, aber sie haben nicht mehr dürfen beschnitten werden. Aus welchem ich nichts anders itzt beweisen will, als daß es eine wichtige, eine Bundes-Wunde gewesen, die ihren besondern und specialen Rapport auf die ganze Religion gehabt hat, auf die ganze Oeconomie des Heils, und also wol der Mühe werth gewesen wäre, dem Christlichen Volk eher und öfter ans Herz gelegt und geprediget zu werden. Sie ist aber ungenannt geblieben, und dadurch endlich so unbekannt worden, daß es nicht viel gefehlet, man hätte zur heutigen Zeit eine Ketzerey draus gemacht von der Wunde zu reden.

Das heißt: Ihr ungenannten und unbekannten Wunden. Sie sind überhaupt mehr als zu sehr ungenannt, man geht darauf in der Welt um, daß sie es immer mehr werden sollen, auch in der Christenheit. Es ist nicht nur in unsern benachbarten Ländern, sondern auch drüben über dem Meer schon von zwanzig, dreyßig, funfzig Jahren her eingeführt, daß man sich befleißigt in seinen Predigten und geistlichen Reden, wo möglich alles, was vom Heiland gesagt werden kan, zu supprimiren: und die Reden werden für schöne gehalten, die mit einer solchen Præcision gefaßt sind, daß nicht ein einiges Wort von der Modification unsers gemeinen Heils darinnen steht; und das wenige, das vorkommen muß, weils doch eine Christliche Predigt heißt, so eingekleidet wird, damit wenigstens des Heilands Marter-Gestalt nicht observirt werde. Man hat das vor diesem in der Ferne nicht erblikt, man hats sonderlich darum nicht gemerkt, weil die Ubersetzungen, die wir von Predigten haben, gemeiniglich anders lauten. Die sind aber gehalten nicht von Leuten aus der dominanten Religion, sondern von so genannten Schismaticis; selbst das berühmte Büchlein, das vor dreyßig Jahren so einen Segen in der Christenheit hatte: **Reise eines Christen nach dem Himmel**, hat ein Wieder-Täuffer geschrieben. Und darum hat mans bey uns nicht gemerkt, daß die dominante Religion schon eine geraume Zeit, mehr als zwanzig und dreyßig Jahr her angefangen hat in ihren öffentlichen Reden, den Heiland und sein Creuz wegzulassen. Es hat sich aber

nach

nach und nach bey uns auch so eingeschlichen, und es wird nicht lange währen, so werden die heutige Lehrer vollends drüber wegkommen. Daß man schon eine geraume Zeit nicht mehr hat GOtt gesagt, sondern der Himmel, das ist bekannt, darüber macht sich heut zu Tag kein Mensch mehr ein Bedenken. Es ist aber doch noch eine gewisse Sorte orthodoxer Leute geblieben, die gerne vom Heiland geredt, und etwas von des Heilands Wunden und Verdienst in ihre Reden mit einfliessen lassen: das wird aber auch so alt-väterisch, daß es in kurzem kein verständiger Mensch mehr goutiren will.

Wir wollten nicht gerne, daß es dahin käme, daß diese Sache so verloren ginge, daß man sie endlich suchen müßte, wie Esra die Bibel, von der auch in dreyßig vierzig Jahren kein Mensch mehr was hatte wissen wollen. Nun suchen sie das zwar dadurch zu verhüten, daß die Bibel in einer solchen unzehligen Menge gedrukt unter die Menschen gebracht worden, daß es fast nicht möglich zu seyn scheint, daß das Zeugniß von JEsu könnte aus der Menschen Gedanken und Händen kommen. Was das letzte betrifft, das gläube ich, daß sie aus der Menschen Händen nicht kommt, das kan erhalten werden: aber aus der Menschen Gedanken und Gemüth kan sie dem ohngeachtet immer kommen. Denn zum lesen geistlicher Sachen gehört, daß mans versteht, daß man einen geistlichen Sinn habe, und zur Betrachtung dergleichen Materien wird erfordert, daß man sie lieb habe. Wenn das nicht ist, so

werden

werden sie einem nach und nach so fremde, als wenn man in einem Buche von ganz unbekannter Sprache lieset, und jemand fragt, was liesest du? und man muß antworten, ich weiß nicht. Der Prophet hat das Exempel gegeben, als wenn man einem ein Buch zu lesen gäbe in einer Sprache, die er nicht versteht; oder man gäbe einem ein Buch, der nicht lesen könnte, oder man gäbe einem ein Buch, das zugemacht ist, daß man weder Blat noch Buchstaben davon sehen kan.

Das wird die Wunden des Heilands, nachdem sie werden lange genug ungenannt seyn, endlich vollends unbekannt machen, und es wird dahin kommen, daß das Creuz Christi vollends verloren geht.

Nachdem aber der Heiland die Gemein-Materie aufgebracht hat, und der Gemeine ihr Haupt-Gottesdienst mit darinnen besteht, die Wunden JEsu zu grüssen. (Ave, Wunden-Legion! rufft mit tausend Tonen, alles was die Læsion des Speers, was das heilige Seiten-Loch, den Stein-Ritz, die Zuflucht aller Seelen bewohnen darf;) so ist noch immer ein Schrank, ein Schatz-Kasten übrig, wo die theuren Wunden und ihr Gedächtniß aufbehalten werden, und wohin sich alle diejenige mit ihrem Gemüthe richten werden, wenn sie gleich nicht leiblich können dazu kommen, denen an ihrer Versöhnung was gelegen ist.

Wir haben die Hoffnung und die Verheissung, daß uns das Lamm von Jahr zu Jahr den Schatz seiner Wunden mehr und mehr aufschliessen wird, daß er uns alle die Wunder, die drin-

drinnen liegen, und die bey uns auch nicht im Streite sind, weil wir ihm doch zu den verwundeten Füssen für nichts so frölich vorweinen als für sein Büssen, eins nach dem andern offenbaren, in unsern Herzen verklären, und machen wird, daß wir einen bleibenden Segen, eine bleibende Balsams-Kraft, und einen Geruch des ewigen Lebens daraus ziehen werden. Sein Bein von seinem Bein, sein Fleisch von seinem Fleisch wird immer im Geräusch derselben Lüfte seyn.

Die drey und dreyßigste Homilie.

An eben demselben 13. Augusti 1747.

Würdige Wunden JEsu!

Wer wills uns wehren, daß wir euch hier und dort ewig ehren? Ihr habts verdient.

Meine Geschwister! ich habe das vielmals angeführt zum Beweis, daß unsere Theologie keine Zeit-Theologie, keine temporarische Erkenntniß ist, wie andere dergleichen Erkenntnisse sind, die sich von Decenniis zu Decenniis, wenns auch kleine Jubilæa wären, verändern, an deren Stelle andere wieder kommen: es wird etwa diesee oder jener Punct mehr excolirt, dieser und jener Artikel wird

wird mehr gebraucht, es wird mehr drüber geschrieben, es gibt mehr Exercitia eines Gelehrten, es gibt allerhand Fragen, Colloquia und Theses, darüber sich die Leute untereinander besprechen: wie das alle Wissenschaften haben, sie haben ihre Zeit und gehören unter des Predigers Salomonis im dritten Capitel gemachte Specification von den zeitigen Sachen: Alles hat seine Zeit.

Die Wunden JEsu haben nicht mehr ihre eigene Zeit: sie sind nicht mehr in die Fasten-Zeit eingeschränkt, sondern sie sind für alle Tage: sie sind auch nicht in die ganze gegenwärtige Zeit eingeschränkt, wie der ganze Glaube mit allen seinen Artikeln. Denn, meine Geschwister! es wird dem Glauben begegnen, wenn man einmal seine Artikel wird vorgestellt sehen in natura, daß es nach des Apostels Pauli seinem Ausspruch gehe: der Glaube wird was gemerkt haben, aber nicht so distinct und klar in allen Stükken; sondern wenn es darnach mit den Augen wird gesehen werden, so wirds noch ein Bißgen anders herauskommen, wenn der Cylinder der Ewigkeit, die Oeconomie des neuen Himmels und der neuen Erde drauf kommen wird, da wird man die Sachen ein Bißgen besser beysammen und in einem Point de vüe sehen, nicht mehr so stükweiß, nicht mehr so in einem catoptrischen Gesichte, da das Ohr steht, wo die Stirne stehen soll, und das Kinn, wo das Auge stehen soll, sondern es wird eine jede Sache auf dem rechten Flekke stehen. Damit wird es heissen: Der Glaub in seinem Lauff hat ausgeglaubt.

Es

So wirds dem Glauben gehen; aber den Wunden JEsu wirds nicht so gehen, die sind nicht nur ein Object des Glaubens, sondern sie sind auch ein Object der Liebe und der Hoffnung, und wenn alles das andere vergehen wird, so werden sie das unveränderliche Object bleiben, so werden alle die Affecten bleiben, die hier in der Zeit über sie rege worden sind, es wirds uns niemand wehren können, daß wir sie hier und dort ewig ehren; denn auch Er wird in der Ewigkeit seiner Wunden-Klarheit ehren allezeit. Da wird erst recht gesungen werden: Du bists werth, denn du hast uns erkaufft mit deinem Blute.

Bundes-Wunden JEsu!

Man muß GOtt loben, der uns auf eure Zeit aufgehoben, da man was hat.

Was ich von den hochwürdigen Wunden JEsu, die man in Wahrheit das hochwürdige Gut nennen kan, alleweile gesagt habe, daß sie nun keine Zeit und Abwechselung mehr haben, daß alle Zeiten vicissitudinum, der Veränderungen, der Abwechselungen für sie aufgehört haben; das konnte man weiter zurük nicht sagen. Denn ehe die Zeit erfüllt war, ehe GOtt seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesandt, und durch diese sündige Figur, durch die büssende Gestalt, durch das Marterthum des unbefleckten GOttes-Lamms, die Sünde gerichtet, verurtheilet, ihr alle ihre Macht und Herrschaft genommen hatte: bis dahin, meine Geschwister! waren die Wunden JEsu noch nicht en vogue, noch

nicht gäng und gäbe. Schäfleins-Blut muste es damals noch machen, Turtel-Tauben-Blut, der Thiere Blut muste es damals noch thun, da muste man noch mit Opfer-Blut besprengen Tempel, Buch, Altar, und was sonst zu heiligen war. Das waren alles Vorbilder, davon die Apostel redeten, das war die Sache noch nicht, das wur noch nicht das rechte; aber nun ist die Zeit, da man was hat. Und darum ist es eine unaussprechliche Seligkeit, daß wir auf diese Zeit aufgehoben sind, und es wird von ganzen Herzen gesungen: In dem alten Bunde hätt ich geschwärmet, und mich schon immer voraus gewärmet am künftgen Licht. JEsus, der erst noch ans Creuz gesollt, hätte mir immer heraus gewollt, und ich hätts Geheimniß gewiß verrathen. Wir hätten zum Theil in die alte Zeit nicht getaugt, wir hätten uns nicht begnüget an dem Ausspruch des 53. Capitels Jesaiä, und an der prophetischen Rede des 22. Psalms, wir hätten den Heiland, den Fürsten Christus, wie er dem Daniel einmal entfahren ist, öfter und lauter genennet, hätten es immer heraus gesagt, und da würde freylich Feuer in allen Gassen geworden seyn, man würde uns in den damaligen Zeiten für Gottes-Lästerer erklärt, und gesteinigt haben: mancher ehrbarer und andächtiger Mann, der seine Ehrlichkeit und Andacht mit in die Grube genommen hat, würde damals an uns zum Mörder geworden seyn, und gedacht haben wie Saul, er müßte der Meynung, der Rede, dem Zeugniß viel zuwider thun.

Es ist also sehr gut, daß wir auf diese Zeit aufgehoben sind, da man uns weder in der Protestantischen, noch Catholischen, noch Griechischen Kirche verwehren kan, uns für Bunds-Genossen der Wunden JEsu auszugeben, uns in die Doctrinam Fœderum zu vertieffen, und mit derselbigen unser Herz zu erquikken, aufzumuntern und zu balsamiren, und uns als solche Bundes-Leute vor die Menschen zu stellen, denen nicht nur ein solcher Bund, ein solch Testament ins Herz geschrieben ist; sondern die auch wirklich in der That mit den Schätzen, mit den würdigen Gütern, die sie geerbt haben, zum Vorschein kommen können, und können es behaupten, daß sie sie haben. Denn er ist gestorben, er ist nun getaufft mit seiner Tauffe, die er auszustehen gehabt, er hats vollbracht, nun **kan Er** selig **machen immerdar, die durch Jhn zu GOtt kommen,** und wir **können** es **predigen,** und aus der Grube erledigen, was sich in seine blutge Füll als ein Sünder verkriechen will.

Liebste Wunden JEsu!

Wer euch nicht liebet, und euch nicht gänzlich sein Herze giebet, der hat nichts lieb.

Meine Geschwister! die Moral bekennet ziemlich aufrichtig, daß ihre Liebe partheyisch ist. Wenn man untersucht, was da Lieben heißt, und warum man liebt; so kommts am Ende darauf hinaus, daß man alles um sein selbst willen liebt. So liebt eine jedwede Kröte, so liebt eine jede

Schlange, dazu braucht man kein Mensch zu seyn. Der Heiland sagt: „Wenn ihr die Leute „lieb habt, die euch lieben, das ist eine schlechte „Kunst; aber ich will euch was sagen, besinnt „euch einmal, ob ihr eure Feinde lieb habt, be„sinnt euch, ob ihr für schön haltet, was euch „für garstig hält, ob ihr ehren könnt in euren „Herzen, was euch verachtet, ob ihr loben könnt „aus treuem Muth, was euch in den allerschnö„desten und unrechtmäßigsten Miß-Credit bringt; „kurz, prüft euch, ob ihr ohne alle Ursach und „Absicht, ja wider allen Augenschein und Em„pfindung der Natur, lieb haben, anhänglich lie„ben könnt.

Ja, wenn man ausser der Gemeine, und ehe die Gemeine war, den Leuten solche Fragen vorlegte, so lachten sie, und sagten, das ist gar hoch, das gehört unter die sublime Dinge, das ist Mystic: aber seitdem die Gemeinen durch GOttes Gnade sind, so hat man einen Concept davon, so kan man sich die Sache natürlicher vorstellen, auch die Geschwister, die sich das nicht rühmen können, daß sie es haben, die können es doch für ganz billig, und für eine Gemeinmäßige Gemüths-Gestalt halten und für keine Extravaganz, wenn man denkt: „Hätt ich „einen Feind, ich bins nicht werth zu haben, „(vielleicht bin ich nicht wichtig genug, daß sich „jemand über mich ärgert und loszieht,) ich „wollte mich in meinem Freund an seiner Feind„schaft laben; mir ists angepaßt, daß mein Herz „umfaßt, was mich liebt und haßt.

Meine

Meine Geschwister, das kan man nicht eher sagen noch erfahren, davon kan man nicht eher einen Concept, vielweniger eine solide und gründliche Ubung oder Habitum drinnen kriegen, bis man mit den Wunden JEsu bekannt ist, dessen sein Creuz muß man erst lieb gekriegt haben, da liebt man was garstiges, was verdrießliches, da lernt man was lieben, wovor die Natur einen Horror hat. Denn wer in aller Welt wird sich hinstellen vor einen Gehängten, und ihn ansehen, um sich an ihm zu delectiren? wer würde sich hingestellt haben, wenn einer gepeitscht und gegeisselt worden, daß ihm das Blut Strom-weise den Rükken herunter gelauffen, wer würde sich daran delectirt oder in ein solch Bild verliebt haben? das ist nicht stili, das ist nicht menschlich, die Barmherzigkeit kan dabey wol rege werden, aber keine Liebe: verlieben wird sich kein Mensch in eine solche Figur, wie sie das Hohe-Lied beschreibt von einem, der aussieht, wie ein Mensch, der drey oder vier Wochen im Grabe gelegen, dem so die langen schwarzen Haare herunter hängen, dem der Geiffer vor dem Munde steht, dem die Augen heraussstehen, oder eingefallen sind, daß man sieht, daß der ganze Humor cristallinus daraus weg ist, gewiß eine scheußliche Gestalt, so daß ihn Pilatus hat können hinstellen und einen Horror zu erregen vermuthen: Seht euch doch den Menschen an! habt ihr euer Lebtag eine solche Figur gesehen? In eine solche Figur sich verlieben, ist keine Sache, die uns Fleisch und Blut offenbart,

sondern unser Vater im Himmel; und wenn wir uns einmal darein verliebt haben, darum weil es unser theurer Mann, der Schöpfer unserer Seele ist, der Formirer unserer Härlein, weil er mit seiner armseligen, unglükseligen, abominablen Figur unsern Fluch und Bann weggenommen, und unsere Zährlein in Freuden-Öl, in Creuzes-Freuden-Thränen, in Lust verwandelt hat: darnach weiß man erst, was Lieben ist, dann liebt man mit Dignität, und aus tieffern Gründen, als die Natur und der ordinaire menschliche Verstand suppeditiren kan, dann kan man sagen, man hat lieb, dann kan man einen Menschen dafür passiren lassen, daß er lieben gelernt hat.

Wunder-Wunden JEsu!

Ihr heilgen Löcher, macht Sünder heilig, aus heilgen Schächer, wie wunderlich!

Es gibt viele Materien zum verwundern bey des Heilands Wunden. Deß sich wundert alle Welt, singt die Kirche am Advent, GOtt solch Geburt ihm bestellt. So kan man auch sagen: **Deß sich wundert alle Welt, wenn mans betrachtet recht, es hat sich martern lassen der HErr für seine Knecht, es hat sich selbst der wahre GOtt für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod.**

Es ist in den Englischen Städten gewöhnlich, daß man was vor die Thüre hängt, und

darauf schreibt, oder mahlet, damit die Leute sehen können, was in dem Hause zu haben und zu suchen ist, wegen der grossen Menge der differenten Leute, die hie und da wohnen, und mit einander nicht so bekannt sind, wie in Teutschland; da habe ich dann vor mein Haus in Philadelphia wollen den Vers schreiben lassen: **O Wunder ohne massen, wenn mans betrachtet recht, es hat sich martern lassen der HErr für seine Knecht;** das hat sollen das Kenn- und Wahr-Zeichen von meinem Hause seyn; das ist ohngefehr so viel, als ich habe mit der Thür ins Haus fallen wollen, damit die Freydenker und Vernunfts-Geister, die Leute, die noch einen Funken gewöhnliches Vernunfts-Licht bey einem vermuthen, und aus dergleichen Grunde einem noch ein wenig schön thun, gleich wissen können mit einem Blik, d'un Coup d'oeil, was sie an mir zu erwarten hätten.

Ja, meine Geschwister, daß sich Leute über den Heiland wundern, das ist kein Wunder: wer so leicht glauben kan, daß GOtt sich für unsere Sünde hat tödten lassen, der einige ewige GOtt, der die Welt geschaffen hat, der GOtt aller Welt, der GOtt der Geister, alles Fleisches, der GOtt des ganzen Universi gelobt in Ewigkeit; wer das so bald fassen und so leicht glauben kan, wer sich wundert, daß jemand daran zweifeln kan; der ist ein sehr unbesonnener Narr, das ist gewiß. Und wenn keine andere Gründe dazu wären, als man von einer jeden andern Geschicht hat; so

hielt ichs mit der Art Geistern, die eine grosse Verächtlichkeit haben gegen die Leute, die da gläuben, sonderlich gegen die Leute, die einen gecreuzigten GOtt gläuben.

Aber, meine Geschwister! was will man machen, wenn er einen überredt, und einem zu stark wird, und gewinnt, und bemeistert sich eines seiner Gedanken und seines Verstandes, macht einem einen neuen Verstand, setzt einem gleichsam einen andern Kopf auf, läßt einen Sachen vernehmen, die kein natürlicher Mensch vernimmt, die ihm eine Thorheit sind: (er kan sie nicht erkennen) uns aber macht ers zu einer Weisheit, zur tieffen Weisheit, zu einem Liede über alle Lieder. Was will man da machen? Du hast gewonnen, heißt es, du hast mir das Herz genommen, ein solcher ist mein Freund, ihr Töchter Jerusalem! so einen Freund habe ich, er nimmt und informirt einen auf seinem Schooß und in seinen Armen, die eine Helfte beweiset er mit Argumenten, und die andre mit Liebhaben: er nimmt einem das Herz, man muß ihm gläuben, man gläubt ihm gern, er hält uns mit verborgnen Händen, daß wir uns gerne zu ihm wenden. Darum halte ich so viel vom historischen Glauben, darum statuire ich keinen andern historischen Glauben bey Menschen, als der selig macht: denn wem GOtt eine gesunde Vernunft gegeben, wer sich derselben allein gebraucht, und ein bloß vernünftiger Mensch ist, der kan nicht an den Heiland glauben, er kan nicht historisch gläuben, daß GOtt ins Fleisch gekommen ist, er

kan's nicht erkennen, daß JEsus Christus Jehovah ist, noch viel weniger kan er glauben, daß der selige Schöpfer aller Ding anzog eines Knechts Gestalt gering, damit ers Fleisch durchs Fleisch erwürb, daß sein Geschöpf nicht alls verdürb, und wer da sagt, daß ers glaubt, der ist ein Betrüger, das kan kein Mensch glauben, der eine gesunde Vernunft hat, es muß erst die Metamorphosis mit ihm vorgegangen seyn, es muß erstlich die totale Veränderung geschehen seyn, die D. Luther ein Umdrehen, ein Uberstürzen des Grundes und Bodens des Herzens nennt, er muß erst umgewendet, und das unterste zu oberst gekehrt seyn, es muß alles an einen andern Ort gelegt werden, als es vorher gestanden hat, er muß eine Person werden, in die sich die übrige ganze Welt nicht finden kan. Ist er vorher ein Heiliger gewesen, so macht ihn seine Heiligkeit halb desperat: ist er vorher ein Sünder gewesen, so macht ihn sein Elend und Verderben muthig, getrost und zuversichtlich, sich zu den Füssen seines Erlösers zu werfen, und lauter Gutes von ihm zu erwarten. Das heißt: **Wunder-Wunden JEsu, ihr heilgen Löcher, macht Sünder heilig, aus heilgen Schächer, wie wunderlich!**

Kräftge Wunden JEsu!

So naß, so blutig, blut't mir aufs Herze, so bleib ich muthig und wundenhaft.

Ihr werdet gehört haben, meine Geschwister! von den vortreflichen Specereyen in Egypten. Im ersten Buch Mosis steht was davon, da wird der Ärzte gedacht, die den Joseph balsamirt haben; und wir haben noch bis diese heutige Stunde in grossen Bibliotheken und Naturalien-Kammern die Mumien, das sind Körper, die durch die vortreflichen Specereyen bewahrt und erhalten werden tausend und mehr Jahre lang, daß sie noch so ganz sind, als wenn sie heute wären ins Grab gelegt worden; das ist eine eigne Kunst.

Die Wichtigkeit des Balsams, die Rarität, die Kostbarkeit dieser Aromatum und Gewürze besteht eigentlich in dem erhalten und bewahren, daß die Sachen bleiben, und nicht nur einmal schön seyn, nicht nur ein viertel oder halbes Jahr, sondern tausend Jahre conservirt werden können, so wie eine solche unsichtbare aber wahre Tinctur des Universi ist, dadurch das ganze Universum erhalten wird; so wie dasselbe Salz, das die See führt, von den Natur-Kündigern davor gehalten wird, daß es mit zu dem Condimento, zur Würze des Ganzen zu rechnen ist. So wie das in der Natur ist, so haben wir eine geistliche Würze, einen Balsamum, dadurch wir Leib und Seele verwahren können zum ewigen Leben, daß die ewge GOtts-Gewalt in uns das kranke Fleisch erhält, das ist ein Balsam, der mit uns ins Grab geht, der in unserm Körper dasselbe Korn der Unverweslichkeit erhält, das wieder aufsteht in seinem Theil, am Ende seiner Tage,

am

am Ende seiner Salivations-Zeit, am Ende der Tage überhaupt.

Wir haben ein solch Condimentum, ein solches kostbares Sälblein, daß, wenn es einmal aufs Herz geblutet hat, wenn das Herz einmal damit besprengt ist, einen ganz los macht vom bösen Gewissen, und einem einen Muth gibt, eine Munterkeit und Freudigkeit, wie eines Einhorns, eine Parrhesie, der nichts widersteht, die sich durch nichts irre machen läßt.

Blut' mir aufs Herze, so bleib ich muthig. Wie saftig die Wunden JEsu sind, wißt ihr so schon: da wird man nicht nur muthig, sondern bleibt auch muthig und wundenhaft, durchzogen und durchgangen von der Wunden-Kraft, daß alles, was an einem ist, geistlich und leiblich damit vermengt ist, daß man nicht mehr ein Mensch für sich ist, sondern ein Leib und ein Geist mit ihm, ein Stükgen von seinem Sauerteig; und das wird fortgepflanzt durch die tausende der Jahre, bis daß Er kommt. Eins stekt immer das andre an, eins zieht das andre nach: und wir haben noch dazu das grosse Sacrament seines Leichnams und seines Blutes, das in einem Augenblik etliche hundert Seelen zu einem Brod bakken kan, zu einem Schau-Brod, daran auch der Ur-GOtt, der GOtt im Ungrunde seine Freude hat, und den lieblichen Geruch des Brods auf seine Art empfindet, daß sein Herz sich drüber aufthut und erfreuet.

Geschwund-

Geschwundne Wunden JEsu!

Wenn ich dazwischen meiner Seel' betten gekonnt und tischen, geht wieder zu.

Man sagt vom Holze es schwindet, man sagt auch, es hat sich aufgeklafft; wenns in Steinen ist, so nennt mans einen Ritz, es hat sich eine Höhlung aufgethan, es hat sich ein Felsen-Stein von einander gegeben, (das alte Gutta cavat Lapidem ist bekannt) und dergleichen Höhlen werden nicht mit einmal, sondern sie werden nach und nach durch die Länge der Zeit aus kleinen Spalten.

Nun hat der Heiland seine Wunden als sehr enge im Eingange beschrieben. Wenn man das zu den Worten der Propheten nimmt, die immer von Stein-Klüften, von Stein-Ritzen des Heils reden; so kan man sehr leicht verstehen, was der Heiland mit der engen Pforte will. Zu den Leuten, die fremde und unbekannt mit ihm sind, sagt er: sie sollen nicht eher ruhen, oder wie es David ausdrükt, sie sollen ihren Kopf nicht eher sanfte legen, sie sollen sich nicht eher zufrieden geben, sie sollen sich herum werfen, wie ein Mensch, der nicht einschlafen, und vor Hitze und Angst nicht bleiben kan, bis daß sie die enge Pforte finden. Zu seinen Jüngern aber sagt er: gehet nur nein, denen hat er alle die Mühe und Plage erspart, die wusten schon besser, wo sie zu Hause waren, zu denen sagt er: wenn ihr nur wollt hineingehen, es ist itzt von

keinem

keinem Finden und Suchen mehr die Rede, ihr steht schon davor, geht nur hinein.

Es ist nicht anders, als wenn sich die Propheten eine Freude daraus gemacht und gleichsam engagirt hätten, von der Felsen-Kluft und des Brunnen Gruft zu reden, darinnen die Täublein, die Kirchen-Täublein, die lieben Herzen des lieben GOttes, oder wie wir reden, des Heilandes sitzen. Es habens auch unsere Theologi so genommen, und singen: „Gleich wie sich fein ein Vögelein „in hohle, geschwundene, aufgeklaffte Bäume „verstekket, wenns trüb hergeht, die Luft un„stät, Menschen und Vieh erschrekket; also, „HErr Christ, mein Zuflucht ist die Höhle dei„ner geschwundenen, aufgeklafften Wunden; „wenn Sünd und Tod mich bracht in Noth hab' „ich mich drein gefunden.

Wenn ich dazwischen meiner Seel betten gekönnt und tischen, das heißt: wenn ich mich so hinein begeben, so Posseß darinnen genommen habe, wenn ich so darinnen zu Hause bin, daß ich nicht nur ruhen und mich erquikken, sondern auch alle meine Arbeit und Geschäffte darinne verrichten, darinnen essen und trinken, und überall meine Weide darinnen finden kan, so, daß ich für meine Person nichts mehr brauche in Zeit und Ewigkeit: dann bin ich zufrieden; dann macht euch wieder so veste zu, wie sich ein Schnekken-Häusgen, wie sich eine Purpur-Muschel zuschließt, macht euch so zu, daß euch nichts aufbrechen kan, dem es nicht auch so wird wie mir, das nicht mit eben den

Pässen und Zeichen vor euch trit, damit ich vor euch getreten bin, das nicht das Privilegium allegiren kan, das ich allegirt habe, das nicht so gut weinen und bitten kan wie ich, bleibt immer zu, wenn nur ich da bin, wenn ich nur meiner Seele da gebettet, und meinen Tisch zurechte gemacht habe, wenn ich nur da wohne, dann geht wieder zu. Das deutet schon auf die letzten Worte: Meine Wunden JEsu, meine, ja meine; nemlich daß der allererste Anfang einer Seele, der es wahrhaftig ums Lämmlein zu thun ist, nicht die Bekehrsucht ist, ja daß das Gewäsch und Geplauder von der Gnade, die man am Herzen erfahren, ein gewisses Kennzeichen, nicht eines Anfängers, sondern eines Wäschers ist. Denn ein Anfänger schweigt und genießt lieber, und ist gerne damit zufrieden, und dankt GOtt, daß er es hat, und denkt, meinetwegen mögen die Wunden JEsu nun zugehn, wenn ich nur drinne bin, laßt mich nur hier und dort immer henken an meinem Mann; viel Glük zum ewgen Leben, ihr Herzel, laßt mich kleben.

Geheime Wunden JEsu!

Ich danks dem Pfarren, der mich mit meines Lamms Beulen und Schmarren bekannt gemacht.

Es braucht keiner grossen Erklärung, daß die Wunden JEsu geheim sind, das weiset der Augenschein, und die wunderbare und fast unerhörte Controvers, die nun etliche Jahre gegen uns geführt wird, die beweiset das erstaunliche

liche Wundern unter den Menschen, warum wir aus den Wunden JEsu so viel machen; das zeiget an, daß es Geheimnisse sind, daß, so klar und deutlich sie in der Bibel stehen, auf allen Blättern möchte man sagen, so viel auch itzo davon gesungen und gesagt wird, und von uns gesagt worden, so ein groß Geheimniß sind sie doch noch.

Ich danks dem Pfarren, nicht nur dem Lehrer, sondern dem Parocho. Es haben sich Leute darüber aufgehalten, daß ich Pfarrer gesetzt habe: drum muß ich den Unterscheid deutlich machen zwischen einem Pfarrer und einem Lehrer. Ein Pfarrer kan noch gar viel Lehrer unter sich haben; der Pfarrer ist derjenige, dem der Kirchen-District anbefohlen ist, der auf der Parochie sitzt, wie man sagt, der vielleicht noch zehen, zwölf Filial-Kirchen mit zu besorgen hat*, deren Lehrer, Cathecheten und Diaconi alle mit einander zu ihm und seinem Capitel gehören: also ist der heilige Geist nicht nur ein Lehrer, ein Prediger, ein Zeuge, sondern er ist der Pfarrer der Kirche GOttes. Ihr seyd Tempel des heiligen Geistes, ihr seyd des heiligen Geistes seine Pfarr-Kirche.

Derselbe hat nun seine Evangelisten und Evangelistinnen ausgeschikt in die Welt, und hat sich unsägliche Mühe gegeben, nach des Heilands Verheissung, den Menschen die Natur der Sünde zu erklären, und sie von der Nothwendigkeit des Verdiensts des Lammes und des Glaubens an

* Der Römische Pabst selbst ist Pfarrer zu S. Johann im Lateran.

an seine Wunden zu überzeugen, oder wie es Paulus nennt, den Glauben unter allen Nationen aufzurichten, ein Glaubens-Systema unter allen Völkern zu stabiliren: ihr müßt ganz anders denken lernen, als vor diesem, ihr müßt euch euren Kopf ganz anders herum setzen lassen, ihr müßt euch von euren vorigen Ideen nichts mehr einfallen lassen, ihr müßt an euren Erlöser gläuben, an JEsum und an seine Wunden, so seyd ihr geborgen.

Dieses neue Lehr-Systema dirigirt der heilige Geist, das ist die Concordia, wozu er alle seine Lehrer verpflichtet, alle seine Prediger, alle seine Ordinarios und Extraordinarios, alle Apostel und Evangelisten, und wer sie sind, und alle die guten Seelen, die durch den blossen Umgang, durch die mutua Fratrum Colloquia & Consolationes, (wie es in den Schmalkaldischen Artikeln ausgedrükt ist,) durch die reciproque, gute, tröstliche Zusprüche einander den Heiland bekannt machen, die sind alle dazu verbunden, die müssen alle die Lehre lehren, und den Tropum παιδείας führen, des gläubens an den Heiland und seine Wunden, die eine ewige Erlösung erfunden für alle Welt.

Ich danks dem Pfarren auch, er hat mich mit dem Mann, der meine Seele geschaffen, mit seinen Beulen, Schmarren und Furchen, die die Pflüger auf seinem Rükken gezogen haben, und mit seinen Dornen-Ritzen und Nägel-Narben bekannt gemacht, als wenn sie vor meinen Augen stünden, als wenn ich sie wirklich da hätte, und drinnen herum grübe mit meinen Fingern

tief

tief nein. So hat er mich damit bekannt gemacht, ich danks ihm.

Wunden-Schatten JEsu!

Bey deinem Lichte mahl' ich noch manch Marter-Bilds-Gesichte, nur Herzen her!

Wenn man sich so an einem Orte befindet, wie im Hohen-Liede steht: Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre; und sitzt an einer solchen Ekke, wo man sich den Heiland in seiner ganzen Leidens-Schöne so deutlich, klar und unvermischt vorstellen kan, daß einem nicht das geringste wesentliche von seiner ganzen Gestalt und Ähnlichkeit entwischen kan: so ist es der Mühe werth, daß man bey diesen wohl eingerichteten, und in ihr rechtes Licht und Schatten gebrachten Strahlen, den Seelen das Crucifix-Bild vormahlt. Das war die Arbeit der grossen Apostel, das war Pauli Meister-Stük, der mahlte, wo er nur Herzen fand: denn Herzen muste er haben.

Zu einem Crucifix-Bilde ist im geistlichen nichts anders zu gebrauchen, als das Herz; man mahlts in nichts anders, nicht in den Verstand, ins Gedächtniß auch nicht, sondern ins Herz mahlt man ewig bleibende Bilder, Creuz-Bilder: da werden sie al Fresco hinein gemahlt, wenn das Herz noch von Noth, Jammer und Elend weich ist; von der Zeit an, daß der Felsen gebrochen ist, daß das alte Geniste, die Mauer, die vor dem Herzen gewesen, entzwey und auseinander

gerissen ist, und ist nun so neu aufgetragen, das Herze ist von neuen wieder in die Ordnung gebracht worden, es hat eine neue Brüstung gekriegt. Indem nun eben itzt daran gemacht und gebauet wird, so wird zugleich das Creuz-Blid in den noch frischen Herz-Bengel, in das diesen Augenblik erst von seinem Felsen, und von den Steinen drum herum losgemachte Herz, da manchmal auch so ein Stükgen Herz mit weggegangen ist; in das zerrissene Herz, in das von der Execution an dem sündlichen Leibe, davon es auch seinen Theil erfahren, gleichsam noch wundte Herz, da wird das Bild deß für uns gehenkten, deß für unsere Sünde durchstochenen, durchgrabenen Erlösers hinein gemahlt.

Das bleibt nun ewig, das ist eine Beize, die nimmermehr ausgeht, die durch keinen Rost heraus gebracht werden kan, weder durch gutes noch böses, weder durch rauhes Wetter noch scharfe Luft, sondern es bleibt: und wenn der Herzens-Kündiger an jenem Tage hinein sieht, so sieht er sich noch in dem Herzen drinnen mit allen seinen Wunden; wie man vom Ignatio sagt, daß man nach seinem Tode in seinem Herzen den Namen JEsu eingegraben und geätzt gefunden.

Nur Herzen her! denn wenn kein præparirtes, kein frisches Herz da ist; wenn nicht zu der Stunde, da die Sünden-Vestung demolirt und abgebrochen ist, das Crucifix-Bild hinein kommt; so kommt die Moral an dessen Stelle, und da ist kein Rath mehr, da kommen Fabeln und Grillen hinein; und die setzen sich hernach wieder

der so vest, daß man das Herz zum zweytenmal zerreissen muß, wenn man was vom Heilande und von der Wahrheit seines Creuzes hinein bringen will.

Es werden sich die Geschwister erinnern, daß es eine alte Verheissung ist, daß unsre Jünglinge und Jungfrauen sollen Gesichte sehen, das hat den Sinn nach dem natürlichen Verstand der damaligen Zeiten, wenn so eine hübsche fromme Jungfer war, oder ein artiger Jüngling, der sehr fleißig gewesen bey seinem Meister, bey seinem Schul-Herrn, der ein Liebhaber vom GOttes-Dienste war, an dem seine Eltern Freude hatten, und er hielt sich eingezogen, hütete sich vor böser Gesellschaft, ging mit GOttes Wort fleißig um Tag und Nacht, der kriegte denn einmal ein Gesichte.

Das Ding war nicht so wie heut zu Tage, daß man sie hätte Enthusiasten, Phantasten und Narren geheissen, sondern wenn so eins sein Gesichte erzehlte, so freute sich das ganze Haus, so hatte man Respect vor dem Sohn oder der Tochter, daß sie der liebe GOtt so hoch gewürdiget, und sie ein Gesicht sehen lassen von einem Engel, oder eine Vorstellung von GOtt, so weit es damals erlaubt war, eine Vorstellung vom Tempel, von der Jüdischen Kirche, von den zukünftigen Seligkeiten und Verheissungen und wie das alles war. Das ist eine Verheissung des neuen Testaments. Es soll eine ganz gewöhnliche Sache seyn, daß die Jünglinge und Jungfrauen Gesichter haben. Da habe ich mich vielmal gewundert, wie sich theils Theologi müssen martern, wenn sie einen solchen

Spruch auf ihre gegenwärtige Gemeine appliciren wollen. Denn das ist wol eine wunderliche Erklärung, daß das, was Joel gesagt hat, mit den Aposteln und den hundert und zwanzigen allein sollte erfüllet seyn, ehe da komme der grosse und schrekliche Tag des HErrn. Andert halb tausend Jahr vorher soll das der Beweis seyn, daß der grosse und schrekliche Tag des HErrn kommt, daß die Jünger und hundert und zwanzig Leute von allerhand Gattung Gesichte gesehen haben? Das sind absurde Beweise, die sind gut für die Mause-Todten Leute, die kein geistlich Gefühl haben, denen es einerley ist, ob sie ein Griechisches und Hebräisches Wort, oder sonst eine wunderliche gelehrte Redens-Art hören, da man sagt, was man will. Das ist für die Einwohner von Dioscoris, aber für vernünftige Leute kan nichts anders heraus kommen, als daß sie endlich anfangen, nichts zu glauben, wie das heutiges Tages der Gang ist, den die Religionen nehmen, der Plis, den das ganze Kirchen-Wesen anfängt zu bekommen.

Wenn wir wollen sagen: Joels Wort ist wahr; so müssen wir auch sagen können: **Heute ist dieses Wort erfüllt vor unsern Augen**, unsre Jünglinge und Jungfrauen sehen Gesichte. Das ist eigentlich, meine Geschwister! unsere Differenz mit der übrigen Welt, auch wol mit unsern Glaubens-Genossen. Unsere Glaubens-Genossen zanken sich mit uns, und möchten uns nicht nur gern zu Ketzern machen; sondern halten uns im Ernst dafür. Weil sie nun in unsern Worten die Ketzereyen doch nicht finden

den können; so werden sie confus, und wissen nicht recht, wie sie es nehmen sollen. Wenn wir sie gleich mit Worten eingetrieben haben, so sind sie doch im Herzen nicht überzeugt, und sie haben recht, denn es ist eine wirkliche Differenz. Ein moderater Mann unter ihnen denkt, es ist wahr, die Leute reden sich aus, sie reden, als wenn sie die Augspurgische Confession gegessen hätten, wir wissen sie vielleicht selbst nicht so gut; aber es ist gleichwol nicht wahr, daß sie einerley Lehr-Art mit uns haben, daß wir einerley Glaubens sind, sie mögen sagen, was sie wollen; und wenn sie uns das ins Gewissen schöben, so würden sie uns in der That embarrassiren: denn es ist was dran, wir sehen, wir sehen Gesichte. Ja, sagen sie, das wissen wir wol, daß ihr Enthusiasten seyd, so bald wir aber sagten, was für Gesichte wir sehen, so blieben sie stekken: denn wenn sie sich auf ein Hauffen Historien, auf einen neuen Tomum von der Poniatovia, auf Prophezeyungen, die in dreyßig vierzig Jahren in der Kirche erfüllt werden sollen, gefaßt gemacht, so kommt nichts dergleichen, damit könnten sie uns wieder nicht zu Enthusiasten machen. Denn wenn wir sagen: wir sehen den ganzen Tag in die Wunden JEsu hinein, wir sehen Den im Bilde, der dort für unsre Noth am Creuze sich so milde zu todte geblutet hat; wir sehen auf den Apostel und Reformatorem der Kirche hin, auf den grossen Chef unserer Confession, nach dem Rath und Anweisung der Epistel an die Hebräer; so antworten sie: was ist das? das ist ja nichts besonders, das müssen alle Christen thun. Wohlan, warum streiten sie denn mit uns? unsere Wunden-

Litaneyen, unsere Beschreibungen der Glieder JEsu, die Application der Person und Menschheit JEsu auf unser Herz, auf unsere Glieder, (denn das Herze ist froh, wenn es ihn nur nennt und seine allmächtige Menschheit bekennt,) das kommt alles von dem Gesichte her, das wir sehen. Er bleibt uns immer im Gesicht mit seinen Wunden-Ritzen, in seiner Nägel-Maale Licht, da pflegen wir zu sitzen. Das kommt uns nie aus dem Gesichte, das bleibt uns beständig vor den Augen, das distinguirt uns von allen andern Menschen, das Gesicht leuchtet vor unsrer Stirne, es blikt uns aus unsern Augen heraus, wir haben was gesehen, wir verlierens nie aus den Augen, und wenn wir einmal die Augen geöffnet kriegen, hie und da Wunder und Herrlichkeiten von aussen zu sehen, so sprechen wir: wir sinds schon zufrieden, wir wollen wol hinsehen, nur Geduld, wir wollens sehen, wenn man nur auf die Spalten das Auge darf behalten, und seinen Blik nicht wenden von den durchgrabnen Händen. Das sind unsere Favorit-Gesichte, die sehen unsere Jünglinge und Jungfrauen, mit dem Gesichte kommen sie in die Ehe, mit dem Gesichte werden sie wieder von einander geschieden, daß das eine in die Ruhe, in die Arme seines Mannes eingeht, und das andere auf Hoffnung zurük bleibt. So werden unsere Chöre Zeugen, Instruments-Zeugen von Joels seiner Ausrede und Weissagung, und setzen ihre Hand und Siegel drunter, und sagen: Joels seine Verheissung und Weissagung, daß die Jünglinge und Jungfrauen durch die Bank sollen

len Gesichte sehen, ist wahr, zur Urkunde in unserer Gemeine unterzeichnet, viritim, Person vor Person, und wers nicht bezeugen kan, der gehört nicht zu uns, der ist kein Glied am Leibe, es ist eine Wahrheit, ein Wort GOttes, so rein und klar als der Silber-Blik, wenns sieben mal durchs Feuer gegangen ist.

Klare Wunden JEsu!

Bey wem das wahr ist, der weiß wies ist, wenns am Himmel klar ist, und wenns Wort blikt.

Es sind zwey wichtige, angenehme und solide Stellen in der heiligen Schrift, von der Klarheit, von dem klaren Blik. Die erste steht 2 B. Mose 24, 10. da heißt es, unter den Füssen des GOttes Jsrael hätte es ausgesehen, wie die Gestalt des Himmels, wenns klar ist, wie manchmal im Winter um die Sonne herum, da man eine ganz unaussprechliche Klarheit sieht. Die andere steht Psalm 12, 7. Die Oracula GOttes, das Wort GOttes, die Reden GOttes sind so klar, wie der Silber-Blik, wenns siebenmal durchs Feuer gegangen ist.

Die Leute, die mit dem Schmelzen umgehen, sagen, daß der Blik des Silbers, wenns rein und fertig ist, was ganz unaussprechlich schönes ist. Daher hat der selige Christian Friedrich Richter Gelegenheit genommen in dem Liede: **Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute** &c. Die Redens-Art zu brauchen: **Wenn**

 sich

sich der Blik durchaus erstrekt, wenn mein Metall seinen Blik thut, so kriegt der Geist sein Kleid, und wird mit Licht bedekt. Sein Sinn ist unfehlbar gewesen, den Moment der Wieder-Geburth zu beschreiben. So viel ist gewiß, daß in Davids seiner Stelle derselbe Blik gemeynt ist, den das ganze gereinigte Silber gibt im Feuer. Was sich am Herzen legitimirt als GOttes Wort, was man dafür erkennen soll, wie der Heiland sagt: Man wird inne werden, daß diese Rede von GOtt ist; das muß im Herzen einen solchen Blik thun, das muß das Herz mit einer solchen Anmuth erfüllen, daß es einem ist, wie David sagt, da lasse ich alles Gold, das feinste Gold dafür fahren, es ist mir alles nichts gegen ein einziges reales Herz-Wort, das sich mir als ein Wort meines HErrn legitimirt, dafür lasse ich alle Schätze der Welt fahren.

Der Sinn also, meine Geschwister! der Worte ist, daß die Wunden JEsu eine solche Klarheit, einen solchen Blik ins Herz hineingeben, daß eine Seele, die die Wunden JEsu hat eingesehn, die hineinsehen kan, ohne daß es ihr die Augen blinzen macht, die in einer solchen Connexion mit den Wunden JEsu steht, daß sie ihr naturell und familiair worden sind, daß sie sagen kan, sie lebt drinne, sie ist fröhlich bey ihrem Lichte, die hat ein heiteres Herz, ein klares Gemüth, einen aufgeklärten offenen Kopf, und alle die gewöhnlichen Nebel, die von unserer Mischung, vom Verstand und Unverstand, von Munterkeit

und Niedergeschlagenheit, und überhaupt von der ganzen Vicissitudine rerum, und alles dessen, was so die gegenwärtige Hütten-Zeit mit sich bringt, beschwert sind, alle dieselben fallen weg, alle die Verdüsterungen, die Benebelungen und die Dunkelheit. **Dunkel darf nicht kommen drein, der Glaube bleibt immer im Schein.**

Wer die Wunden JEsu erblikt hat, wer wie Thomas einen Blik gethan und in den Wun- seinen HErrn und GOtt gefunden hat, das i; ein offnes Köpfgen, das ist ein heiteres Gemüth, das kan alle Sachen in einem solchen klaren unvermischten Lichte betrachten, daß ihm erstaunlich wohl dabey ist; das ist allen Weisen, die je gewesen, was es auch seyn mochte, das sie gelesen, gar weit voraus. Ich bin klüger, denn die Alten, sagt David, ich bin weiser, denn alle meine Lehrer.

Es haben vor diesem die Gelehrten, sonderlich die auf die Mystic hingingen, immer so viel von dem Central-Punct geredt, von einem gewissen Punct, daraus man alle Dinge besehen und beurtheilen muß. Das ist der Wunden-Punct, das ist der Blik, den man nicht wendet von den durchgrabnen Händen, das ist das Auge, das wir auf die Seiten-Spalte behalten, das einfältige Auge auf JEsu Wunden, davon der Heiland sagt: wenn das Auge nur auf ein Object sieht, auf ein Pünctgen, so wird der ganze Leib erleuchtet, so wird der ganze Mensch lauter Licht werden. Bey wem das wahr ist, der weiß, was es ist, wenn eine angenehme Luft ist, wenn

sie so helle und rein ist, wenn ein Mensch in seinem ganzen Gemüth von der Serenität des Himmels mit profitirt, da manchmal alle Creaturen, wenns so im Anfange was neues ist, ein neues Leben und Munterkeit drüber kriegen. Wenn die Wunden JEsu an dem so genannten Kirchen-Himmel aufgehen und da erscheinen, (denn wir nennen die Kirche den Himmel, und reden es dem Heiland nach, wir nennen die Gemeine den Himmel, und reden es dem Heiland nach, denn er pflegte sich so drüber auszudrükken,) da ist ein klares, seliges, serenes Wesen durch die ganze Gemeine, man siehts allen Gliedern an, daß sie die Wunden gesehen haben, daß sie sich zum Wunden-Licht gewöhnt haben. Das setzt sie in gewissen Stükken in ihre gemessene Schranken, (denn man denkt, es ist eine sehr eng eingerichtete Verfassung, es geht sehr gespannt zu,) das setzt sie weit über aller Menschen Gedanken. Ein wahres Gemein-Glied das schüchtern seyn sollte, der gemeinen Meynung nach, das sclavisch und gezwungen seyn sollte, das ist so delié, so auseinander gesetzt, das ist so distinct gewöhnt zu denken, und sieht die Sachen mit einer solchen Klarheit des Gemüths ein, es redt von allen Dingen so naturell, so simple als es von seinen bekannten und beliebten Wunden zu denken gewohnt ist, à la lettre, wie es da steht, Wer in JEsu Wunden sein Heil gefunden, der wird so heilig als JEsu Wunden an Leib und Seel. Und das beweiset sich, daß es so ist, das bewährt sich so, das Facit kommt heraus. Wenn nun darnach

die Worte, die man so lieset, die die Propheten und Apostel geredt haben, mit den Wunden besprengt werden, wenn man die in dem Wunden-Lichte lieset, so lieset man eine ganz andere Bibel, ein anderes Neues Testament, andere Sprüche, als man vor diesem gelesen hat, und ein Mensch, der sein Lebetag kein Griechisch und Hebräisch gelernt hat, kan so in den wahren lautern Sinn hinein sehen, und kan hineinblikken, und kan ein solcher Exegete werden durch seine Wunden-Hermenevtic, daß wenn er zwanzig Jahr über dem Grund-Texte geschwitzt hätte, so hätte er ein Hauffen Wind, ein Hauffen Vielleicht, ein Hauffen Scrupel in den Kopf gekriegt, und wäre ein halber Rabbine worden, das wärs alles gewesen; aber er hätte Finsterniß davon erbeutet, er hätte mehr Verwirrung als zuvor, mehr Ungewißheit als zuvor, er hätte gelernt, daß er nichts gewußt hätte, das wäre der ganze Effect davon gewesen. So aber den Augenblik als er anfängt den Wunden-Blik zu kriegen, und hinter das Geheimniß zu kommen, daß ein Lamm geschlachtet ist, und daß das Lamm sein Schöpfer ist; darnach liegt ihm alles klar vor den Augen, darnach kan er die Natur-Sprache der heiligen Schrift, den Herz-Idiotismum wissen, da weiß er, das kan so heissen, das kan nicht so heissen, das kan den Sinn haben, den Sinn kans nicht haben, das weiß er mit Gewißheit, so daß er sich vor keiner Verführung und Verblendung fürchten, und durch keinen Commentarium, er mag so künstlich seyn wie er will, betrügen lassen darf,

darf, er hat die Probe, er weiß, wie man das Wort probiren muß, woran mans kennen muß, in was für einem Lichte die Wahrheit erscheinen muß, wenn sie Wahrheit ist, und wenn ihm ein Sprüchelgen, ein Text, ein altes Wort, ein biblisches Wort den Blik gibt, den er bey den Wunden hat, so sagt er: du bist GOttes Wort, du bist meines HErrn Wort, ich höre meinen lieben HErrn reden, ja das ist Wahrheit, es ist, als wenn ich Ihn reden hörte, ich fühle, daß das sein Sinn ist, es harmonirt mit seinen Idéen, denn ich habe seinen Sinn, ich habe ihn gesehen, ich habe sein königliches Gesetz, das er im Herzen hat, gesehen, ich habe drinne studirt, ich habe das Gesetz studirt, das er sich gemacht hat, für meine Sünde zu sterben, und das er erfüllt hat bis aufs letzte Jota, dadurch er mich von allen Banden entbunden, und zum freyen Creuz-Luft-Vögelein geschaffen und eingesetzt hat.

Das habe ich von der Klarheit der Wunden JEsu sagen wollen. So lange einem die dunkel und zweiffelhaft sind, so lange ist man ein Zweiffler in allen Dingen, und alles, was man vermeynt zu wissen, ist lauter Phantasie. Aber so bald man dieselbe Blut-Theologie in ihr ganzes Licht gesetzt vor sich hat, und lebt in den Wunden, und freut sich beym Wunden-Licht, und wandelt an dem Wunden-Tage, der itzt ist, und der der Gemeine immer währt, (denn das Licht geht niemals unter, in beyden Hemisphæren machts die Gemeinen munter,) der bestätigts, der versiegelts, daß der Kirchen-Himmel

ein

ein klarer Himmel ist, und daß er nahe bey der Sonne der Gerechtigkeit, bey der blutigen Sonne am klärsten ist; der bewährt und versiegelt, daß das Wort GOttes denselben Blik hat, den das allerlauterste und siebenmal durchs Feuer gegangene Silber hat.

Aber was ist das für ein Blik? wie heißt der Blik? wenn sich das ganze Wort GOttes so an unserm Herzen legitimirt, wenn es wie ein Rubin in unser Herz hineinstrahlt und Flammen der Liebe hineinwirft, wenn manchmal ein Zeichen, ein Comma, ein Punctum, das man tausendmal gelesen und nicht attendirt hat, einem wie ein Wunden-Stern ins Herz hineinfährt, direct auf unsre Sähe, wie heißt der Blik? die Wunden-Klarheit, der Blik der Wunden JEsu.

Funkelnde Wunden JEsu!

Ihr macht mein Herze zu einer blendenden Gnaden-Kerze vor Strahl und Blitz.

Das ist der Effect, den es aufs Herz hat, wenn der gecreuzigte Heiland einem erschienen ist, und einmal ewig bleibend ins Herz geätzt worden ist, wenn ein solch Herz nur mit der Sonne der Wunden umgeben ist, welches ihm selbst weder blendend noch sonst beschwerlich ist. Moses konnte auch mit GOtt reden, und observirte nicht, was es für einen Effect auf die Leute hatte, die ihn sahen, er glänzte, und wußte es nicht.

Wer also mit den funkelnden Wunden JEsu

su bekannt ist, daß ihm die Sonne der Gerechtigkeit immer ins Herz siehet, und sich in ihrem Bilde spiegelt, wie zuweilen die Sonne in einer Glorie über einen Altar in der Mittags-Stunde, nach Pauli Ausdruk: **Es spiegelt sich in uns des Herrn Klarheit mit aufgedektem Angesicht, und wir werden verklärt;** so kan man wirklich unerleuchteten Augen in seiner Wunden-Klarheit unerträglich, den Feinden des Creuzes, und den falschen Geistern zu einer grossen Last werden: wie man so die verdammten am Jüngsten Tag, abmahlt, daß sie die Hände vorhalten, und den Strahl und Bliz, der aus JEsu Seite geht, nicht ertragen können; so ists schon hier in der Zeit. **Sie sahen sein Angesicht, als eines Engels Angesicht,** heißt es vom Stephano, dem ersten Märtyrer und Zeugen der Wunden JEsu, und so ist es; und im zweyten Capitel des Buchs der Weisheit heißt es von der gegenwärtigen Zeit: **Er ist uns unleidlich nur anzusehn.**

Es ist freylich unmöglich, daß der Umgang mit dem Schmerzens-Mann und seine funkelnde Wunden, Striemen und Beulen nicht einen solchen Effect auf unser Herz haben sollten. Man weiß gut, wie viel das wieder abstrahlt, daß alle die Herzen, die von gleicher Art sind, ein liebliches, seliges, gebrochenes, fröhliches Rubinen-Licht an einem gewahr werden, daß sie denken: o geuß doch mehr in mein Herz hinein, du heller Jaspis und Rubin, die Flammen deiner Liebe, schütte noch immer mehr deines Lichtes Strahlen in mich hinein, sende doch geschwinde

deines Herzens-Flamm, und durchgeh die Reihen, die du nach der Last, dein Herz zu erfreuen, von dem Vater hast.

Aber die Leute, die dem Heilande und seinem Creuze feind sind, die können es nicht ertragen, die machen des Adams und der Evä Positur, wie sie der Engel mit einem flammenden Schwerdt aus dem Paradiese weggejagt. Was nun der Blut-Licht-scheuen Uhu ihr Schrekken, ein Tohu vehabohu, eine Confusion, eine unleidliche Wüste und Einöde für die Vernunft ist; das alles ist lauter Licht für uns. Christe, der du bist der helle Tag, vor dem die Nacht nicht bleiben mag, du leuchtest uns vom Vater her, und bist des Lichtes Prediger.

Hohle Wunden JEsu!

In euren Horden, sitzen geräumlich viel tausend Sorten, von Sünderlein.

Die Wunden JEsu haben eine enge und weite Spur. An und für sich selbst sind sie itzt keine enge Pforte mehr, sondern ein Thor der Gerechtigkeit, davor nicht einmal eine Thüre mehr ist: Heut schleußt er wieder auf die Thür zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr dafür, GOtt sey Lob, Ehr und Preis! aber sie haben einen Ressort, sie können sich enge und weit machen. Wenns darauf ankommt, daß einmal das Evangelium über ein ganzes Land geht, wenn dem Heiland beliebt, daß er eine ganze Gemeine auf einmal hinraffen will, wie heute vor zwanzig Jahren in der Kirche zu Berthels-
dorf

dorf geschehen ist: so kan sich der Ressort auf einmal aufthun, daß eine ganze Gemeine, eine ganze Kirche, ein ganzes Land hinein fliegen kan. Wenn es aber den ordentlichen Gang geht, daß eine jede Seele ins besondere selig wird für ihre Person; so stellt sich das Ritzlein, das Seiten-Höhlgen, die Fels-Kluft so einer Seele enge vor, und läßt sich suchen: nicht ängstlich, nicht peinlich und marterhaft, das ist alles weg- und abverdient durch JEsu blutgen Schweiß und Buß-Kampf: aber es will doch gebeten seyn, es will ein bißgen geweint haben, es will Ernst sehen, das Herz JEsu will wissen, ehe es sich aufthut, ehe sich das Purpur-Schnekgen aufthut, so wills fuhlen, ob ein Herz da ist, oder obs nur Idéen und Phantasien sind, obs nur Vernunfts-Proben sind, obs nur so ein Versuch ist, daß die Seele denkt, ich wills doch auch probiren, ob ich nicht hinein kan, ich will mich auch præsentiren; das weiß und fühlt nun das Herz des Heilandes gleich, und weiß sich darnach zu richten, darnach macht sichs weit oder enge, und schleußt sich auf oder zu.

Wer von ganzen Herzen anklopft, sucht, bittet und weint, der kommt hinein, dem thut sichs auf.

Das habe ich erinnern wollen bey den Worten: **In euren Horden sitzen geräumlich viel tausend Sorten von Sünderlein.** Das trifft überein mit dem, was ich vor ein paar Tagen gesagt habe, bey dem Gebet, **Du grosses Seiten-Loch beherberge die ganze Welt.**

Purpur-

Purpur-Wunden JEsu!
Ihr seyd so saftig, was euch nur nah kommt wird wundenhaftig, und trieft vom Blut.

Das Blut JEsu färbt, meine Geschwister! **Kommt seinem Leichnam nah', so seyd ihr JEsushaft.** Es zieht sich ein, es setzt sich vester ein, als nimmermehr, wenn sich die Indianer ihre Bakken aufschlitzen und ihre Figuren hineingraben, und sie so einbeitzen, daß sie ihr Lebelang nicht mehr heraus gehen. Wer den Wunden JEsu nahe kommt, der kriegt einen Strich, einen Blut-Strich, eine Signatur, die ihn ewiglich nicht wieder verläßt, er wird blutig, und wenn er mit andern Leuten zu thun hat, so trieft er vom Blut, wer ihn anrührt, der wird mit blutig, wer ihm nahe kommt, kriegt was von seiner Art und Natur weg.

Darum bleibt so gern von einander, was nicht zusammen gehört, was nicht eines Sinnes ist. Daher ist es eine unverständige Sache, wenn man ins ganze hinein schreyet, und unberuffen das Evangelium predigt, und in der Welt herum läufft und Proselyten macht. Man muß gesandt seyn, man muß Ordre haben, man muß die Charte wissen, es muß einem das Haus und die Person angewiesen werden, wie Philippo, der zum Wagen gebracht, wie Petro, der in Cornelii Haus hineingeführt wurde, man muß wissen, wem man seine triefende Hand reichen, wen man mit seinem blutigen Munde

küssen soll, wem man soll ein geistlicher Gehülfe seiner Freude werden, wem man seine Gnade und Barmherzigkeit, das Licht, das man gesehen hat, den Strahl, der einen durchdrungen hat, das Wunden-Naß, das einen durchfeuchtet hat, die Schweiß-Tropfen JEsu, die einen durchdünstet haben, communiciren soll. Das kan man nicht ohne Beruff, das wäre eine Verschwendung des Bluts Christi.

Moral kan man predigen, wo man will, und einen Præceptor abgeben zu einer gewissen Cultivirung des menschlichen Geschlechts, zu einer National-Bekehrung, aus Bestien Menschen zu machen; das geht an: aber ein Apostel kan man nicht seyn, man muß Ἀποστολὴν bekommen haben, man muß einen Ruff dazu und seine Vollmacht haben, man muß wissen, das ist mein Mann: wie von Saulo, der hernach Paulus hieß, dem Annania gesagt wurde: dieser ists; oder wie dem Samuel unter allen Söhnen Isai vom David gesagt wurde: auf! und salbe ihn, dieser ists.

Drum gehts mit der Bekehrung gar sehr artig und wundervoll, unter einer unbeschreiblich stündlich und augenbliklichen Direction: daß also unsere Sache gewiß nicht umsonst, und unsere Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich ist. Wer uns nur nahe kommt, auf Befehl des Heilandes, wem wir nur nahe kommen auf Befehl des Heilandes, dem gehts wie uns, er wird Wundenhaftig und trieft vom Blut. Dabey fällt mir ein was der selige D. Spener von M.

Scha-

Schaden zu sagen pflegte: er wäre wie ein voll Faß gewesen, wo man ihn angebohrt hätte, da wäre eine Gnaden-Kraft heraus geflossen.

Saftige Wunden JEsu!

Wers Stäblein spitzet, und euch damit nur ein wenig ritzet und lekt, der schmekts.

Wenn man sehr durstig und matt ist, so ist einem alles saftige angenehm. Als Jonathan einmal so eine grosse Schlacht gethan und sich durchgehauen hatte, und sahe, daß alle Leute müde und matt waren, und er wars auch; so nahm er seinen Stab, und weil das Feld-oder Wald-Honig so da war, so stekte er die Spitze von seinem Stabe hinein, und kostete und nahm einen Mund voll Honig, und wurde so munter, als wenn er ausgeschlafen und sich satt gegessen hätte, und kriegte wieder neue Kräfte anzugehen; da erlaubte er seinen Leuten auch unter der Hand dergleichen zu thun, und war verdrießlich auf seinen Vater, der verboten hatte, daß sich die Leute erholen sollten.

Das ist uns nun nicht verboten: wer müde und matt, wer durstig ist, der komme, Ich will ihn erquikken, ἀναπαύσω, ich will mich mit ihm hinsetzen, und ihm was zu gute thun, ich will ihm einen Labe-Trunk bringen, und eine Erfrischung geben.

Wers Stäblein spitzet, und euch, ihr saftige Wunden JEsu! nur ein bißgen ritzet, nur

einen Mund voll von euch kriegt, nur ein Tröpfgen von euch bekommt, wenn ers nur wegkriegt, wenn er nur Ansatz dazu kriegt, wenn er, so zu reden, nur die Lippen naß macht: der kriegt einen Geschmak und eine Kraft der Ewigkeit, der kriegt eine Süßigkeit, die ihn zum Fresser, zum Helden und Uberwinder aller Schwierigkeiten macht, und ihm alle verlorne Kräfte wieder gibt.

Nahe Wunden JEsu!

Ich bin nicht gerne nur ein gespaltenes Haar-breit ferne von eurer Hohl.

Erstlich sind sie nahe, man spührt ihr wahres Daseyn, man setzt es so veste als ihr Nahseyn. Wenn sie uns nicht so nahe wären, so könnte man die Prætension nicht formiren, daß man gar nicht von ihnen wegkommen möchte. Es heißt dort: **Das Wort ist dir nahe in deinem Munde, und in deinem Herzen;** wie vielmehr kan man von den Wunden JEsu sagen: die Wunden JEsu sind mir nahe in meinem Munde und in meinem Herzen; er hat erst heute, einen Theil von uns, den Mund, den Wunden-Bund mit dem unzertheiligsten halten lassen: das kan man nahe heissen.

Meine Geschwister! ich habe gesagt: **nicht ein gespaltenes Haar-breit ferne:** warum so genau und nahe? darum, weil der allerunerträglichste Artikel, die allerschädlichste Lehre, die man in eine Gemeine bringen kan, die ist, wenn man aus den Wunden, und aus der Paßion des Heilands eine Zeit-Materie macht, wenn man Stun-

den

den und Tage bestimmt, da man sich mit den Wunden des Heilands bekannt machen soll.

Meine Geschwister! wir dürfen nicht einen Augenblik von des Heilands Wunden, von seiner Creuz-Gestalt wegkommen, er muß mit uns, wie D. Luther sagt, zu einem Kuchen, oder wie Paulus schreibt, zu einer Person werden, so daß man nicht mehr lebt, sondern JEsus lebt in uns, wie wir singen: **Seyd getrost und hoch erfreut, JEsus trägt euch, meine Glieder.** Es muß einem bey Leibe das Hemde nicht so nahe seyn als der Heiland, es müssen uns unsere Gebeine, unsere Nerven, unser Herz und Eingeweide nicht so nahe seyn, als der Heiland. Man verwünscht ihn in sich hinein, man verwünscht sich in ihn hinein: **Leib und Seel fährt in ihn nein, man läßt gerne nichts übrig, und das wichtigste und seligste für uns ist,** wenn wir gar nicht aus uns selbst denken, reden und handeln, sondern allein aus dem blutigen Herzen JEsu, nie ein gespaltenes Haar-breit ferne sind von dieser Hohl.

Schmerzens-Wunden JEsu!

Dem Lamm empfindlich und eben darum zur Cur so gründlich und so probat.

Warum so gründlich? warum so probat? darum, weil einem jeden Menschen, der unrechtmäßig geschnitten, gehauen, gestochen ist, wenn es billig zugeht, ein Schmerzens-Lohn zuerkannt wird; wenn er gesund wird, so müssen ihm die

Leute ein Schmerz-Geld bezahlen, die ihn so übel tractirt haben. Nun da sich unser Schöpfer für uns in den Tod gegeben hat, so ist ihm im Rath der heiligen Dreyeinigkeit ein Schmerzens-Lohn zuerkannt worden, es hat sein Vater und sein Geist resolvirt aus einer intrinsequen Urgerechtigkeit, daß alle Menschen sein Lohn und Schmerz-Geld seyn sollen, daß wenn sich nun die Leute nicht bekehren wollen, so kan man mit Wahrheit und Recht sagen: o Vater! bedenke JEsu Leiden, es ist dein Sohn, soll man ihm seine Freuden noch so beschneiden, ist nicht die Fülle, die ganze Massa des menschlichen Geschlechts sein saurer Lohn?

Drum ist das ein fundamenteller Grund, und eine probate Sache mit den Wunden JEsu, sie müssen bekehren und selig machen; es kans ihnen niemand disputiren.

Warme Wunden JEsu!

In keinen Pfühlen kan sich ein Kindlein so sicher fühlen, vor kalter Luft.

Nun er ist gesund, sagt man, in so weit ist er gesund, er muß sich nur noch vor der Luft in acht nehmen: so kommts vielmalen auch im geistlichen Leben vor. Man ist gesund; wenn man aber hernach heraus kommt in die Welt, in die rauhe Luft, ins Creuz und Leiden, wie es der Heiland ausdrukt, oder wie es das Hohe-Lied beschreibt, wenn der Nord-Wind durch den Garten wehet, wenn der Süd-Wind wehet daß einem angst und bange wird, daß er einem den

Othem

Othem versetzt, es kommt Trübsal her um des Worts willen; da werden andre Leute zu schanden gemacht und ruinirt; aber wenn man in den Wunden das Heil gefunden, und dadurch so selig geworden ist als JEsu Wunden an Leib und Geist, da kan man sich in alle Luft wagen, da hat man ein ewiges Kleid, eine solche Dekke, die einem in allen Wettern zu statten kommt, die für Kälte und Hitze dient, da man in Wahrheit ruhen kan, es kan einen da keine Zeit, keine Noth, Gefahr noch Leid, ja der Satan selbst nicht scheiden von der Liebe, die in Christo JEsu ist, es kan ihm nichts thun. Wer bey des Heilands Marter und in seinen Wunden bleibt, wer sich bey seinem Seiten-Ritz enthält, dem stehet Er dafür, daß weder eine Stunde der Versuchung, noch die geringste Macht und Anfassung soll was an ihm haben können; kein Kind kan in seinen Pfühlen ruhiger und sicherer liegen als er die Seele bewahret in seiner Seite.

Niedliche Wunden JEsu!

So zart, so zierlich, ihr seyd so Kindern proportionirlich zum Bettelein.

Das ist im Gusto der Kinder geschrieben, denen man die Wunden JEsu als ein Bettlein vorstellt: aber ich habe noch was dabey zu erinnern, daß es auch für uns ist, für uns erwachsene.

Es werden sich vielleicht wenige Geschwister erinnern, daß, wie der hiesige GOttes-Akker eingeweyht worden ist, ich eine Rede gehalten habe, **von der Niedlichkeit des Verfaulens.** Das

ist nicht nur so ein fliegender Gedanke gewesen, den man eine Stunde drauf vergißt, sondern ein seliger, realer Gedanke. Die Geschwister, sonderlich die in der Ehe, und in einer Haushaltung sind, welche die Eltern und Ehe-Gatten gewartet haben, die werden wissen, wie es eine ganz à parte Sache ist, wenn Leute an einander gewöhnt sind, daß wenn man fremde Leute zu Dingen brauchen sollte, die ein Kind seinen Eltern, eine Frau ihrem Mann, ein Mann seiner Frau, von Herzen, ohne die geringste Beschwerlichkeit thut, oder wenn man das selbst einem Fremden thun sollte, so würde man denken, man könnte es nicht ausstehen. Das kommt von nichts anders her als von der Imagination, die man wieder die Krankheit und deren Unannehmlichkeit und Beschwerlichkeit hat, da man dagegen revoltirt ist: bey den seinigen hingegen, mit denen man zärtlich zusammen gewohnt ist, observirt man das so nicht. Daher auch die Redens-Art gekommen ist: die Liebe ist blind. Darinnen liegt eine grosse Wahrheit, man kan nicht gegen alle Menschen, und gegen alle Umstände von Natur so seyn, wie man gegen eben dieselbe Umstände in einer gewissen Connexion, in einem gewissen Rapport ist, da es einem nahe ans Herz geht, da kan eine Frau ihrem Mann noch am Halse liegen, wenn er schon längst gestorben ist, die es wol wird bleiben lassen, daß sie zu der ersten besten Leiche hingeht, und ihr am Halse liegt eine viertel oder halbe Stunde lang. Also die Liebe, das Herz, das Gefühl, die Gewohnheit

heit einer Sache macht ihr eine Niedlichkeit, die kein anderer Mensch drinnen finden kan.

So gehts den Wunden JEsu, meine Geschwister! Wunden und Beulen sind in der That nichts angenehmes, das ist gewiß: aber wie kommts doch, daß allen Leuten, die sonst kein Blut leiden, kein Pflaster abnehmen, und ohne entsetzen sich nicht an ein Geschwür erinnern können, das Herz lacht, wenn sie in der Gemeine von des Heilands Schmarren, Beulen und Wunden und Eiter singen und denken. Woher kommt das? Es hat eine Niedlichkeit für sie, es betrifft ihren lieben Mann, ihr liebes Herz, an dessen Leichnam sie liegen möchten eine ganze Ewigkeit, und würdens nicht müde. Andere Leute, die nicht an ihn gläuben, die keine historische Erkenntniß von seinem Leiden und Sterben haben, die es dahin gestellt seyn lassen, ob ihr Schöpfer ein Mensch gewesen, und ob ihr Heiland der Schöpfer ist; denen ist er ein todter Mann, wie dort ein Heide sagt: die Rede ist von einem gestorbenen JEsu, von dem Paulus wissen will daß Er lebt. Das ist den Leuten einerley, ja es ist ihnen eine odiöse Materie, es verdrießt sie, das sind ihnen unangenehme Discourse, denn sie tractiren ihn als einen fremden, todten Mann, den man am liebsten vergißt, wie die Redens-Art heißt, sein ist vergessen im Herzen wie eines Todten: aber den Herzen, die an ihm hangen ists nicht so, die ein viertel Erd-Schwamm sind von Natur, und drey viertel JEsushaft, die finden eine unaussprechliche Seligkeit, Anmuthigkeit und Nied-

lichkeit in den Wunden JEsu. Laßt mich nur hier und dort immer henken an meinem Mann!

Weiche Wunden JEsu!

Ich lieg gern ruhig, sanfte und stille und froh, was thu ich? ich kriech zu euch.

Meine Geschwister, es ist ein Wort des Heilands unter unsern täglichen Texten, das heißt: Wo ist euer Glaube? darunter steht: Im Loche von dem Seiten-Stich da sitz ich wie ein Täubgen. Der grosse Wunder-Glaube ist nicht für jedermann, das Phlegma, da man sich aus Erfahrung von nichts mehr etwas macht, sondern liegt da wie ein Löwe, und lästs darauf ankommen, wer einem was thun, und sich an einen machen wird, und hat das zum Symbolo, was ich vor zwanzig Jahren auf meine Bücher setzen ließ: Den fremden Kindern hats wider mich gefehlt, mit einem liegenden Löwen, um den so ein Stük oder sechs Hunde herum liegen, und sich immer selbst fürchten, daß sie nicht etwa möchten einer Tatze zu nahe kommen. Aber das ist nicht aller Leute ihre Sache, sondern aller Kinder ihr Werk ist, selig, bedekt, und der Sünde zugesiegelt seyn, und in Effectu das Phlegma, den Helden-Muth so geniessen, als hätte man alle die Erfahrung und Tapferkeit. Wo kriegt man das her? Eben aus den Wunden JEsu: wer einmal in den Wunden JEsu sich zur Ruhe begeben hat, der steht nicht mehr auf, der hat sich

niedergelegt wie ein Löwe, es wird sich nichts mehr gegen ihn auflehnen, er wird schon mit Frieden gelassen werden: Ich beschwöre euch, daß ihr meine Freundin nicht wekket oder reget, bis daß es ihr selbst gefällt; da hat einen der Heiland hinein genommen, und hingelegt in seine Wunden, in seine weiche Wunden, in sein sanftes Bettelein, das er für seine Sabbaths-Herzelein zurechte gemacht hat. Davon wird nun geredt, gedacht, gesungen und gespielt, jedoch am seligsten gefühlt, und wer das hat, der ist der Sünde zugesiegelt, dessen Schlaf-Gemachs-Thüre ist zugeschlossen, wer zu ihm will, der muß kritzeln, er darf nicht einmal hart anklopfen, es zittert alle Welt mit ihren Heeren, einen in seinem Schlaf und Ruhe zu stören, es ist eine verborgene Wache davor gestellt.

Heisse Wunden JEsu!

Fahrt fort zu hitzen, bis ihr die ganze Welt könnt durchschwitzen mit eurer Gluth.

Davon brauch ich nicht viel zu reden, das ist euch allen kundig, es ist Gemein-kundig. Ihr wißt, was die Jünger zu erfahren haben, ihr habt es selbst auch erfahren: brannte nicht euer Herz in euch, wenn er mit euch redte, wenn er euch die Schrift öffnete, wenn Er die Alten erkannte? wir wissen das aus einer nahen Erfahrung, die noch nicht zwey, drey Stunden vorbey ist. Ihr wißt wohl, was die Wunden JEsu für eine angreiffende Hitze haben, wie sie kochen

und das Herz ins Sieden bringen können, wie sie einen unmöglich kalt, vielweniger lau werden lassen, sondern da ist eine beständige, liebliche Wärme, die alles nichtsnutzige, was sich so in uns regt, gleich verdauen und verzehren kan, wie der allergesundeste Magen.

Fahrt fort zu hitzen, bis ihr die ganze Welt, bis ihr die andere Leute auch, wie uns, durchschwitzen könnt mit eurer Gluth. O könnten wir zu dieser Frist mit Englischem Verstande, und was noch allzeit drüber ist, mit Bluts-Kraft, Leut und Lande zur Schülerschaft bey JEsu Creuz, zur Dornen-Krone reitzen, und so die Herzen allerseits auf Emauntisch heitzen! o wie wollten wir uns drüber freuen, denn das ist unser Plan.

Wunden-Schatz JEsu!

Zu dem die Sclaven, Bettler und Könige, Bauren und Grafen, wallfahrten gehn.

Man sagt sonst, der Tod macht alle Dinge gleich: aber, meine Geschwister, sie bleiben sehr ungleich, das ist bekannt. Wenn wir was wissen wollen, das wahrhaftig alle Dinge, alle Menschen einander gleich macht, so müssen wir die Wunden JEsu suchen: die machen alle Menschen einander gleich, so daß wirklich kein Unterscheid mehr ist unter dem Monarchen und unter dem Bettler. Es kans ein Philosophus dahin bringen, daß er nicht viel nach Schätzen, Reichthümern und Herrlichkeiten fragt; aber ein Christ kans nicht dahin bringen, daß er die Wunden

JEsu

JEsu entbehren könnte; und hat er sein Lebtag kein gut Wort gegeben, wäre ihm kein Thränen in die Augen geschossen, wenn man auch alle seine Kinder ihm vor seinen Augen umgebracht hätte, und wenn man ihm alle Marter angethan hätte; so muß er um den Wunden-Schatz JEsu weinen, da kan er nicht vorbey, ohne den kan er nicht bestehen. Einen Schatz im Himmel suchen wir, ohne den Reichthum ist man eine unglükselige Creatur, wer JEsum nicht hat, der hat nichts, wenn man an Ihm nicht Freude hätte, so möchte man sich den Tod herwünschen, und das hilft einem nicht einmal was, ja daß man nie geboren wäre.

Aber dadurch geschiehts eben, die allgemeine erkannte Nothwendigkeit macht alle Stände in der Welt, macht Hohe und Niedrige allesamt zu Clienten der Wunden JEsu, zu Bettlern um die Wunden JEsu, daß sie in Thränen zerfliessen: o Lamm! erbarme dich, laß ein Tröpflein Blutes auf mich fliessen, dem heiligen Blut des HErrn zu gefallen, gehn sie in Liebe und Freude wallen, da kommt denn wallen jung und alt zu Lieb der heiligen Blut-Gestalt, den Schatz zu besitzen, den einem niemand mehr nehmen kan in Zeit und Ewigkeit.

Ewge Wunden JEsu!

Mein Haus zu wohnen, in allen Millionen Äonen seyd ihr noch neu.

Das ist eine Repetition dessen, was in den ersten Worten stund; **Wer wills uns wehren, daß**

daß wir euch hier und dort ewig ehren: wir werden kein ander Haus haben, wir mögen keine andere Wohnung haben in Zeit und Ewigkeit, wenn alle Zeiten ausgegangen, und alle Oeconomien lange vorbey sind.

Darum werden wir nie falsche Mystici, denn unsere ganze Αποθέωσις, unsere endliche Vergötterung geht schon in diesem Leben an, indem man der göttlichen Natur theilhaftig wird, **kommt seinem Leichlein nah, so seyd ihr JEsushaft.** Das ist itzt schon so, heute 1747. in Herrnhaag, und wer weiß wo? und das ist nach allen Millionen Äonen noch eben dasselbe, wir werden nie anders vergöttert, nie in einem andern Sinne zu Göttern werden, als wirs durch die Wunden JEsu, durch die Theilhaftigkeit an seiner Leiche und durch sein Umarmen geworden sind. **Ich gläube daß ein Zeit-Punct ist, da mich mein Schöpfer JEsus Christ nach Leib und Seel wird freyen.**

Das ist nur eine Modification, das ist ein neuer Auftritt, ein neuer Grad in dem was ich habe: denn ich bin im Glauben getraut, ich bin verlobt, die Sponsalia sind vollzogen, er kan sie selbst nicht mehr rescindiren und zerreissen, sie werden gewiß gehalten, denn Er bekennt sich dazu zu seiner Stunde, er nimmt mich gewiß. **Dem Vater ein Staub, dem gleichwol der Glaub, ein heilig und keusch** (nicht Verlobungs-Recht, das ist geschehen, sondern) **Vermählungs-Recht,** hinein zu kommen in seine Kammer, ins Ehe-Bett, **Vermählungs-Recht gibt am Jehovah im Fleisch.**

Aber

Aber es wird einem nach allen den Revolutionen immer neu seyn. Seine Creutz-Gestalt wird uns nimmer alt, von den verdienstlichen Thränen mag das Herz sich nicht entwöhnen.

Unsre Wunden JEsu!

Die alle Schaaren, jung und alt, groß und kleine befahren, wer Glauben hat.

Das vorige war die Nothwendigkeit, daß alle Leute gleiche Bettler und Clienten, gleich bedürftige arme Creatürgen werden vor den Wunden JEsu: hier heißts, sie haben auch den Titel und das Recht dazu, keine Sprache, kein Geschlecht ist ausgeschlossen. Ach ja, das Lamm ward auch ein Fluch für Ham. Der allerteuflischste Mensch, die entsetzlichste Creatur, die Abomination aller ihrer Mit-Menschen, hat ein Recht zu den Wunden und zur Versöhnung, die nicht allein für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde geschehen ist.

Meine Wunden JEsu!

Meine, ja meine, mir ists als wäret ihr ganz alleine für mein Herz da.

Das gehört eben wieder zu der obgedachten Recollection, denn diese drey letzten Worte recolligiren und nehmen wieder zusammen, was wir schon gehabt haben von dem, was ich bey den Worten gesagt habe: Wenn ich dazwischen meiner Seel betten gekonnt und tischen, geht wieder zu. Es müssen gewisse Zeiten und Stun-

den

den seyn, meine Geschwister! da uns die Wunden JEsu nur für uns selbsten sind. Es ist ein grosser Fehler, den man mit vielem Schaden erfahren muß, wenn man sich in die Liebe zu seinem Nächsten, ins Predigen und in die Bekehrsucht so vergafft und verliebt, daß man nicht Zeit hat, an sich zu denken. Das ist eine von den Sachen, die in der Gemeine am meisten præcavirt werden. Ein Zeuge seyn ist recht gut, aber sein eignes Gefühl, seine eigene Gnade und Seligkeit verplaudern, und unterdessen, daß man andere Leute herzurufft, seine eigene Erfahrung negligiren, über dem Ausfliessen selbst vertroknen, und sich so ausschöpfen lassen, wie man einen Brunnen austroknet, daß nichts mehr da ist, das geht unmöglich an. Darum müssen sich die Geschwister vom Anfang an vest drauf setzen, mit dem Lämmlein so bekannt zu werden, als wären sie und das Lämmlein allein in der Welt.

Ich kan nicht zufrieden seyn mit aller Geschwister ihrer Gnade, mit ihrer Bekehrung und ganzem Christen-Wesen, wenn sie sich nicht vor dem Angesichte des Heilandes so fühlen, daß wenn auch kein Bruder und Schwester mehr existirte, wenn keine Kirchfahrt in der Welt für sie übrig wäre, wenn sie auf eine Insul ausgesetzt, und Mutter-allein da gelassen würden, (aber das wäre noch was leichtes,) wenn sie mitten unter die Welt gestekt würden, wenn z. E. ein Kind aus unsern Anstalten in natürlicher Leute Hände kommen, und in dreyßig Jahren nicht

wieder aus den Umständen heraus kommen sollte: so müssen ihnen die Wunden JEsu unter allen Menschen und Umständen für ihre Person so nahe seyn, ob gleich nicht eben allemal gleich so lustig und selig, so gemeinschaftlich und choralisch nahe, dennoch so wahrhaftig und real, und so göttlich gewiß, als mitten in der Gemeine. Und wems nicht so ist, und so lange eine Seele noch einen Stekken braucht, um den sie sich herum winden muß, wie Epheu oder ein junger Weinstok, und kan ohne einen solchen Stab nicht bleiben, und hat sonst keinen Saft und Kraft, und will doch ein Rebgen seyn am Weinstok; so ists noch nichts ganzes mit ihr, so kan sie nicht mit Wahrheit sagen: **Ich bin ein zarter Rebe, der Weinstok selbst bist DU, an dem ich wachs' und klebe;** denn wir müssen mit dem Heilande allein zu thun bekommen, Er muß uns in seiner Mutter Haus und in seine Kammer bringen, und allein mit uns haushalten können, separirt von allen Creaturen, wenigstens zu gewissen Stunden und Augenblikken.

Hauptsächlich darum ist auch vor zwanzig Jahren das Stunden-Gebet eingeführt, daß die Seelen lernen sollen mit dem Lamm allein umgehen, und ganz mit seinem Herzen bekannt werden, so, daß wenn der Heiland die Menge Wagen schikte, und liesse eine ganze Gemeine auf einmal wegholen, und liesse so ein Seelgen mutter-allein, daß ihm doch nichts abgehe, daß der Gnaden- und Wunden-Thau sein Herz doch immer befeuchte, daß es der Schweiß JEsu durchdunste mit eben der Gnade, ja mit einer concentrirteren Gnade, als wenns mit-

 ten

ten unter dem Volke des HErrn, mitten unter solchen lebendigen Zeugen des Heilands wäre. Das ist die grosse Sache in der Theologie, das ist die Haupt-Sache eines Herzens, daß es das Lämmlein nicht nur mit der Gemeine, sondern als ein Individuum für sich genießt und empfindet, als ein Wein-Beergen für sich seinen Saft hat, daß der Heiland nicht nur am Ganzen satt wird, sondern auch an einem jeden Herzen ins besondere.

Meine Wunden JEsu, meine, ja meine! Siehe mich an, liebes Lämmlein! siehe das Träubgen, das Wein-Beergen an, bin ich nicht so gut ein Wein-Beergen als alle die andere, als meine Nachbaren, als die übrigen Träubgen im ganzen Wein-Berge? bin ich nicht deine Seele? bin ich nicht saftig? bin ich nicht von deinem Blute und von deiner Kraft voll? Antw. ja so lieb, so gut, so saftig als die andern, so ein wahres Beergen als die andern, schwimmend, badend, verloren in deinem Blute.

Er muß ein jedes mit Namen kennen, er muß auf jedes mit Fingern deuten und sagen können: **Meine JEsus-Wunden, seine, ja seine, mir ist, als wäret ihr ganz alleine für das Herz da.**

Das Zeugniß wünsche ich allen meinen Geschwistern, und ehe ein jedes von uns dergleichen Zeugniß in seinem Herzen hat, so ist nichts mit seiner ganzen Sache.

Am Ende aller Noth,
Ölt uns ein ihr Wunden roth!

Das ist die letzte Ölung, das wahre Sacrament des heiligen Chrisams, da ein Herzgen, wenn es nun in die Ewigkeit geht; wenns nun durch das Friedens-Küßgen des Bräutigams heraus gezogen wird aus seiner Hütte, sagen kan: Mein liebes Herz, ich will kommen, da bin ich, hole mich, aber ich habe ein Hüttgen, das balsamire erst, das öle mir doch ein, tauch es tief in dein Blut, das bewahre du mir auch, unter seiner niedlichen Verwesung und Dissolution, unter seiner Salivations-Cur, seiner finalen und ewigen Heilwerdung, balsamire mirs ein, laß mirs ein Korn werden zum ewigen Leben, laß mirs eine schöne Wohnung werden, da ich mich wieder hinein verfügen kan, die ich wieder einmal ausdehnen kan durch alle Gliedmassen und Gelenke, wenn der neue Mensch, der Mensch der Ewigkeit, der mit Leib und Seel in deine Arme kommen soll, der dem Schöpfer seiner Seel, dem Formirer seiner Härlein vom Vater zum Weibe præsentirt werden soll, wenn Abba Consecrator seyn, und das Geschöpf den Schöpfer freyen wird, das itzt entseelte, da liegende, und hernach verfaulende, jährende und doch zu einem ewigen Hause bestimmte Hüttlein wieder beleben wird. Auf diese seine Verheissung und Autorität versprechen wir in dem bekannten Begräbniß-Liede, daß wir einmal die Hütten, die itzt in die Erde gelegt, und in ihren Tiegeln

versiegelt werden, unsern heiligen und keuschen JEsus-Gliedern wieder einfleischen wollen.

Das lassen wir ihnen zur Urkunde, und fahren damit in JEsu Wunde.

Gesungen:

BIs dahin gläube ich der Augen Todten-Strich, des Mundes Speichel-Trauffe, des Leichnams Feuer-Tauffe, des Hauptes Dornen-Schrikken, die Furchen auf dem Rükken:

Bis wir zu seiner Stund den Leib für uns verwundt, da wir so vest auf bauen, in unserm Fleische schauen, und so wie uns jetzt (dabey gab sich die Gemeine den Kuß der Liebe und des Friedens) grüssen die Maal an Händ und Füssen.

GLORIA PLEURÆ!

NOTA.

NOTA:

Es ist noch eine Rede übrig über den nachstehenden Text, die eigentlich nach der siebenden Homilie hätte folgen sollen, aber übergangen und nicht eher als den 18. Augusti nachgeholet worden. Daher sie als eine Schluß-Rede dieser ganzen Sammlung anzusehen, welches auch gar schik-lich ist, weil sie zeiget, in welchem Geist diese vorhergehende Reden gehalten worden, und gele-sen werden müssen, woferne sie den gewünschten Effect haben sollen.

Die vier und dreyßigste Homilie.

Text.

**Deine Kinderhaftigkeit,
Helfe uns zur Kinder-Freud.**

Diese Materie ist aus der Wunden-Litaney noch übrig geblieben.

Ich besinne mich, daß die allerersten Spuren der Gnade unter uns, die wir gerne gesehen hätten, daß was unter den Kindern worden wäre, aus der Kindschaft JEsu sich hergeschrieben haben. Das erste Kinder-Lied Anno 1723, und das Lied: JEsulein, man hat gelesen, daß du auch ein Kind gewesen ꝛc. Anno 1727. die haben alle Hoffnung, daß mit unsern Kindern was werden wird, darauf gesetzt, weil der Heiland ein Kind war. Die Erwekkung der Kinder ist zwar hernach ihren ordentlichen Gang gegangen, den

die Oeconomie, darinne wir uns damals noch gröstentheils befanden, mit sich gebracht: da ist freylich die Person des Heilands ein klein bißgen entfernet, und im Perspectiv gestanden; denn die Redens-Arten, die auch von ihm gebraucht worden, in denselben Liedern, und die Art der Lieder sind meistentheils allegorisch, und die heutige Application der Person JEsu auf unsre Finger, auf unsre Augen, Mund und den ganzen Körper, Glied vor Glied, war damals noch im dunkeln. So bald wir aber nur Exempel von Kindern gehabt haben, von Herzeln, die ein Verlangen nach dem Heiland der Welt hatten, nach ihrer Seligkeit, die Ernst bewiesen, wie mans damals nennte; so kamen wir gleich wieder auf die Person des Heilandes. Das ist darnach in den Kinder-Stunden und Kinder-Gesellschaften das tägliche Brod gewesen, daß der Heiland ein Kind gewesen ist.

Und also ist das nichts neues, was wir heute mit einander zu reden haben: **Deine Kinderhaftigkeit helfe uns zur Kinder-Freud;** denn mit den Worten schloß sich das Lied, das damals das tägliche Lied war: Schenk uns lauter Kinder-Freuden, laß uns wie die Kinder leiden, mit den Kindern fröhlich weiden, **wo das Kind der Liebe ist.** Das **Kindlein JEsus** hätte naturellер geklungen, und so würden wir itzt schreiben: denn es ist ein grosser Unterschied, wenn man so Blümgen redt und schreibt, und Figuren und Tropos macht, und wenn man hingegen die Sachen so naif und handgreiflich vorträgt, daß jederman

man sieht, es brudelt einem zum Herzen heraus; in puris naturalibus. Und so ists itzt.

Die Kinder-Freude und Kinderhaftigkeit ist meist einerley. Der Kinder ihr Weinen und bänglich-seyn ist bekannter massen nur eine Herauslassung ihrer Noth, (die die Grossen zu verbergen gelernt haben, bis ein gewisser extraordinairer Zufall macht, daß es reißt, und sie sich nicht mehr halten können,) aber eigentlich ist eines Kindes Character, vergnügt seyn, und wenn ein Kind mißvergnügt seyn soll, ohne daß es krank, und in einem Statu extraordinario ist, der ihm nicht gewöhnlich ist, so muß es gemeiniglich dazu gereitzet werden.

Darum ist das eine Haupt-Maxime der Apostel, daß man die Kinder nicht soll in ihrer Kindlichkeit und naturellen Art stören, und soll sie zu nichts reitzen, was ihnen nicht gemäß ist, weil ihre erste Idéen rechtmäßig, just, und dem Heiland recht sind; denn darum hat er ein Kind, welches einige für den Ignatium halten, mitten unter seine Jünger gestellt, und gesagt: ihr müßt so werden wie dis Kind.

Ein Kind ist also immer vergnügt, und sorgt nicht, ein Kind macht sich aus der geringsten Sache die größte Freude, ein Kind ist leicht befriediget, und wenn man sieht, worauf die Kinder selbst fallen, sich damit zu vergnügen, so sind es Sachen, die man ihnen leicht schaffen kan, denn es ist kein arm Bettel-Kindgen, das nicht Gelegenheit gnug hat, sich eine Freude auf seine eigene Hand zu machen.

Wenn wir in so einer Situation blieben un-

ser Lebtage, so würden wir der übrigen Welt nicht beschwerlich fallen, so würde um unsertwillen nicht viel aufgestanden und wenig Umstände gemacht werden dürfen. Aber es ist eins mit von den größten Künsten des Satans, daß er dieselbe Kinder-Art so vertilgt hat, daß es eine Schmach für einen Menschen ist, wenn er kindisch oder kindlich ist. Man sagt nicht nur von einem alten Manne, im Sinne der Verachtung, er wird kindisch, sondern auch von einem in seinen besten Jahren und gebräuchlichsten Zeiten, niemals mit Honneur, daß er kindlich, herzlich und einfältig ist, daß er an Krieg und Unglük in der Welt nicht schuld ist. Und das ist doch die größte Qualität von der ganzen Welt, es ist eine super-feine Kunst, es ist unter andern Künsten die realeste und die den meisten intrinsequen Nutzen hat, wenn es einer bereiten kan, daß er zum Kinde wird.

Nun, meine Geschwister! das zum Kinde werden affectiren, das wäre die größte Contrarietät von der Welt, das wäre das Oppositum von der Kindlichkeit, sich als ein Kind anstellen, das heißt Narrens-Possen machen, leichtsinnig seyn. Es muß also von innen heraus kommen und ein solcher wahrer Grund im Herzen seyn, da die Handlungen und Worte, da die Gedanken in einem kindlich werden. Der Heiland spricht: Ihr müßt eben ganz andere Leute werden, ihr müßt einen umgedrehten Kopf kriegen, ihr müßt lernen denken, wie die Kinder denken, so werdet ihr hernach auch lernen thun, wie die Kinder thun.

Dage-

Dagegen ist nun die allerscheinbarste Opposition, was die sehr gescheuten Leute dabey einwenden, die seit funfzig, sechszig Jahren eine besondere Pietät oder Bescheidenheit und Unsträflichkeit in ihren Worten und Werken haben beweisen wollen: es wäre nichts edler in der Welt als die Wahrheit, bey der Kindlichkeit aber stellte man sich viele Dinge anders vor, als sie wären; hingegen eines weisen Mannes Bestreben von Kindes-Beinen an (und mit Anwachs der Jahre immer ansteigend) wäre, daß er alle Dinge in ihrer wahren und rechten Gestalt, und ihrem wirklichen Verhältniß nach, möchte verstehen lernen, und das wäre derselben Kindlichkeit ganz entgegen. Wenn ich zum Exempel einen Feind habe, und bilde mir ein, der Mensch ist mein Freund, so irre ich: wenn mir was begegnet, das mir einen Hauffen Gedanken machen sollte, daraus, wer weiß was, entstehen kan, und ich denke, es ist gut; wenn mir in einer Sache widersprochen und entgegen gehandelt wird, das meine Ehre, mein Glük, meine Absichten contracarrirt und ganz durchschneidet, und ich sage: GOtt segne es gleichwol! das ist irrig, das ist nicht der accuraten Wahrheit gemäß, das ist nicht so gedacht, wie man denken sollte. Man fährt fort einzuwenden, zu was hat mir denn der liebe GOtt meinen Verstand gegeben? soll ich mir die Sachen anders vorstellen als sie sind? soll ich sie mir nicht in ihrem rechten Lichte, in ihrer eigentlichen Natur ansehen? Ja das sind lauter Raisonnemens von Leuten, die nicht wissen, daß

wir alle Sachen machen können, die nicht wissen, daß ein Mensch, der sich dem Heilande ganz überläßt, und in dem Heilande lebt, ein Transmutator Metallorum ist, daß er eine Gabe und Gnade, eine Vim insitam, eine Kraft hat, alles böse gut zu machen, zu heiligen oder es von sich zu scheiden, daß alle Dinge, sie mögen heissen wie sie wollen, bey einem solchen kindlichen Herzen entweder geschleudert werden sans y pensér, ohne daran zu denken, von sich selbst wegfallen und transpiriren oder gedeyhen. Wie sich die Crudität aus einer Sache herauszieht, wenn sie gekocht wird, wenn das Feuer dazu kommt, oder wenn sie distilliret wird: so müssen sich die Sachen, wenn sie mit uns concurriren, von ihren Cruditäten und Schädlichkeiten separiren, und müssen in unsern Herzen, Gedanken und Worten, und unter unsern Händen zum Segen werden. Daß wir uns also unser Lebtage nicht betrügen können, wenn wir alles ausser uns für gut ansehen, wenn wir dieselbe Unschuld wieder finden und erlangen im Blute und Verdienste JEsu Christi, und in der Theilhaftigkeit mit seiner Person, daß wir endlich nicht mehr wissen, daß andere Leute schlimm sind, daß Sachen böse sind, daß die Welt böse ist, sondern nur immer dahin bedacht seyn, Ihn aus aller unsrer Macht zu umfangen Tag und Nacht hier in unserm ganzen Leben, wodurch uns endlich unsere Augen so klar werden, daß die schlechteste Sache eine hübsche Gestalt kriegt, und die kleinste uns groß wird, und die allerunscheinbarste eine Lieblichkeit für

uns kriegt, und die allergefährlichste Sache sich uns darstellt nicht nur so wie sie etwa ist, sondern wie sie am Ende seyn, und hinausgehen wird: daß wir also weit drüber wegsehen, und haben schon alle die Seligkeiten in einem Blik, die darauf folgen werden, wodurch uns alle gegenwärtige Beschwerlichkeit ganz erträglich gemacht wird.

Da sollte man nun denken, da wird also ein extraordinairer Verstand dazu erfordert: aber nein! so wenig Verstand dazu erfordert wird, wenn ich ein recht gut geschliffen Perspectiv vor die Augen kriege, und kan eine halbe Meile weit damit sehen, und zehn Menschen kommen sehen, die mir schaden wollen, aber auch auf zwey hundert Schritte ihrer funfzig hinter drein kommen, die mir helfen werden. (Ich gebe das nur zum Exempel, um die Sache deutlich zu machen, was das weiter-sehen hilft.) Dazu wird keine weitere Kunst erfordert, als daß uns der Heiland unsere Sähe so schleifft, und unsere Gedanken so ausgleicht, und uns wirklich so darauf einrichtet, daß wir in allen Sachen Seligkeiten für unser Herz, und dabey das Herz unsers lieben Mannes gewahr werden, wie es gegen uns, gegen die bösen Menschen, gegen alle seine Creaturen so herzlich, langmüthig, so gnädig, selig und gütig gesinnt ist, daß wir im Stande sind, allem, was sich nur will helfen lassen, zu helfen, und Macht und Freyheit haben, allem, was sich aus seiner Grube erledigen lassen will, zu sagen, daß es sich als ein Sünder verkriechen kan in JEsu blutge Füll, daß ihm kan geholfen werden, daß es selig seyn darf.

Wir

Wir haben einen Prospect auf alle Menschen, daß, wenn sie auch noch so weit sind von der Gnade, noch so finster in ihrem Gemüthe, noch so verstrikt in den Schlingen der Natur und der Welt, und sind unter der Botmäßigkeit einer fremden Gewalt des Gottes dieser Welt, des revoltirten Engels, des Usurpateurs der Seele: so hat er doch nicht eine Stunde länger Macht über sie, als ihr Herz will. Denn so bald das Herz zum Heiland sagt: **Nimm mich, wie ich da bin, gut und böse an**, zu seinem Schöpfer, zu seines Schöpfers Leuten, zu den an seiner statt geschikten Friedens-Boten, so ist keine Gewalt im Himmel, auf Erden und unter der Erden, die eine solche Seele eine Minute aufhalten kan: und wenn hernach die Sachen noch so eingerührt und verderbt wären, und lägen an hundert Ketten im Abgrunde, so kan sie ein einiges kindliches liebes Herz, ein mit dem Heilande und seinem Herzen innig zusammen geleimtes Herz heraus holen, erledigen ohne alle Schwierigkeit.

Weil wir nun das wissen, weil uns die Allgenugsamkeit unsers HErrn bekannt ist: so ist es philosophice vernünftig, gescheut, selig, klug und weise, daß wir uns über keine Sache chagriniren, noch erschrekken lassen für unsere Person, daß wir unsere eigene Sachen und Personen lediglich ihm uberlassen, wie sich ein Kind allezeit sicher glaubt, wenn es in seiner Mutter Schürze gewikkelt ist, oder die Mutter die Hand vorhält, wie, sage ich, alle Sorge,

Furcht und Kummer bey ihm ein Ende hat, so bald sich die Mutter dazu bekennt, ich nehme dich in Schutz, ohne die geringste Reflexion darauf zu machen, ob sie capable ist, der Gefahr, die man sich vorstellt, zu resistiren, ob sie nicht mit samt ihrem Kinde drauf gehen könnte. Vielmehr ist eines Kindes einiger Gedanke: meine Mutter, mein Vater, mein Wärter, das ist sein erster Gedanke, und ist auch sein Ziel, weiter denkts nicht.

Wenn wir also den Leuten à priori beweisen wollen, wie weise es ist, ein Kind seyn; so können wirs. Denn die Allmacht und Allgenugsamkeit unsers Mannes, unsers Vaters unserer Mutter, macht unser Argument wichtig. Ratio Regis ultima. Vater! sprich du nur: Ich will; so ist dictum factum.

Aber ist denn das die Ursache, warum wir gerne Kinder werden, und in einer beständigen Kinder-Freude, von früh bis in die Nacht in einer GOttes-Freude leben wollen? Ist das die Ursach bey uns, daß wir alle die Klugheit, die schönen Gründe, Unfehlbarkeit, und was noch alles von der Art aus der Kinderhaftigkeit folgt, und der Unschuld und einfältigen Beaugung aller Dinge, zu erwarten ist? o nein, so wie nie etwas weit hergeholtes uns zum Grunde dient, so wie wir für uns nicht einmal ein Argumentum ad hominem brauchen, wie wir niemals speculiren dürfen, daß wir hinreichende Gründe kriegen zu unsern Gedanken, Reden und Handlungen, sondern wir haben

unsere

unsere Causam semper Causam, die allemal, und zu allen Dingen der wahre Grund und Ursache ist und bleibt.

So gehts auch mit der Kinderhaftigkeit und Kinder-Freude. Warum wollen wir Kinder werden? weil JEsus ein Kind war, **Deine Kinderhaftigkeit helfe uns verdienstlich zur Kinder-Freude**, weil du auch ein Kind und kinderhaftig gewesen bist, weil du gespielt, und dich gefreuet hast wie ein Kind, und hast deine Gefahr ignorirt, da du nach Egypten fliehen mußtest, als dich Herodes tödten wollte; und die Ehre und den Pomp, den dir die Weisen angethan, nicht verstanden hast. Weil du, da Archelaus dir wieder nachstellte, daß du deines armen Lebens nicht sicher warest, abermal nichts davon gewust hast; weil du ganz ruhig und unbekümmert wegen deiner Eltern und deines nach Hause-kommens, drey Tage in aller Einfalt in deiner Catechismus-Materie geblieben bist; kurz, weil du, so viel man von dir Nachricht hat, ein wahres Kind gewesen bist, leibhaftig und nach allen Theilen, wie andere Kinder, die man so vor sich sieht.

Darum wollen wir Kinder seyn, **darum** wollen wir alle miteinander unser ganzes Leben in einer solchen seligen Kindlichkeit, wo du es uns verleihest, in einer solchen Unschuld und Ignoranz aller unnöthigen Dinge, in einer lichten Zufriedenheit, bey allen beschwerlichen Umständen, und in einer solchen beständigen Zuflucht zur Höhle deiner Wunden bleiben, wie ein Kind zu seinem Wärter, zu seinem Vater oder Mutter,

ter, daß wir freylich allen andern Menschen an Seligkeit überlegen, und an Friede und Freude zum Exempel werden müssen.

Ihr seht, meine Geschwister! daß es eine Materie ist für Grosse und Kleine, für Kleine, weil sie natürlich in den Umständen stehen; für uns alle, weil wir die Freyheit, das Recht und den Befehl haben, so zu werden, wie JEsus Christus auch war. Der Puer optimus wird uns so machen, solche Knaben und Mägdlein aus seinen Streitern bereiten, denen man unter allen ihren Thaten und Worten, unter Umständen, dabey man die tiefsten Gedanken vermuthen sollte, den Kinder-Sinn, die Kinder-Art, Einfalt und Freude aus den Augen heraus lesen muß.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig <<von>>,

Vier-und-dreyßig Homiliae über die Wunden-Litaney der Brüder

[S.l.] [1747]

Hom. 1769 uc#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462956-9
VD18 10418660-006